ACTA ALBERTINA RATISBONENSIA

REGENSBURGER NATURWISSENSCHAFTEN

Band 25

HERAUSGEBER:

NATURWISSENSCHAFTLICHER VEREIN ZU REGENSBURG

1963

Universität Regensburg
UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK

urn:nbn:de:bvb:355-ubr18309-0003-1

Acta Albertina Ratisbonensia
tragen ihren Namen nach dem berühmten Regensburger Bischof
und Naturforscher Albertus Magnus

Universität Regensburg
UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
urn:nbn:de:bvb:355-ubr18309-0004-7

Naturforscher im Regensburger und ostbayerischen Raum

Von

Ludwig Pongratz

Mit 83 Abbildungen

Zu beziehen durch
Buchhandlung W. Wunderling in Regensburg

Universität Regensburg
UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
urn:nbn:de:bvb:355-ubr18309-0005-3

Alle Rechte vorbehalten

Photos: Ludwig Pongratz

Technische Buchgestaltung: Leonhard Hierl

Druck: Buchdruckerei Bauer, Regensburg (Inh. Max Gröschel)

Universität Regensburg
UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK

urn:nbn:de:bvb:355-ubr18309-0006-9

INHALTSÜBERSICHT

Seite

I. Von Aristoteles bis zum Erwachen der Naturwissenschaften in Deutschland . . . . . 9—10

Aristoteles - Wilhelm v. Hirsau (1026-1091)

II. Von Albertus Magnus bis zur Neugründung der exakten Naturwissenschaften . . . . . 11—27

Albertus Magnus (1193-1280), Cantimpré (1200-1270), Konrad v. Megenberg (1309-1374), Kepler (1571-1630), Reinhold († 1592), J. G. Agricola (1558-1633), M. Ruland (1569-1611), Hartmann (1568-1631), Schönberger (1601-1649), Weigel (1625-1699)

III. Der Ausbau der Naturwissenschaften bis zur Gründung der ersten Botanischen Gesellschaft . . . . . 28—60

a) Botaniker 28

Georg Forster (1500-1568), Oberndorffer (1549-1625), Ursinus (1608-1167), G. A. Agricola (1670-1738), Weinmann 1683-1741), J. G. Dietrichs (1681-1737), Bieler (1694-1747)

b) Physiker (Naturforscher unter den Benediktiner- und Schottenmönchen) 36

Guericke (1602-1686), Grammatici (1684-1736), St. Jakob: Kennedy (1722 bis 1804), Arbuthnot (1737-1820), St. Emmeram: Frobenius Forster (1709-1791), Brander (1713-1783), Steiglehner (1738-1819), Placidus Heinrich (1758-1825), Weltenburg: Rupert Schmid (1758-1804), Niedermayer (1751-1776), Priefling: Doblinger (1715-1764), Pronath (1738-1790), Kornmann (1757-1816), Niederaltaich: Candidus Huber (1747-1813)

c) Zoologen . . . . . 52—60

Frisch (1666-1743), Die Familien Harrer, Gemeiner und Schäffer - Jakob Christian Schäffer (1718-1790), Jakob Gottlieb Schäffer (1720-1795), J. Christian Gottlieb v. Schäffer (1752-1826), J. Ulrich G. v. Schäffer (1753-1829)

IV. Die Gründung der Botanischen Gesellschaft Regensburg Hoppe und seine botanischen Freunde . . . . . 61—83

Hoppe (1760-1846), Esper (1742-1810), Funck (1771-1839), Ernst Wilhelm Martius (1756-1849), Bray (1765-1832), Duval (1751-1828), Sternberg (1761 bis 1838), Carl Ph. v. Martius (1794-1868), Hornschuch (1793-1850), Kohlhaas (1747-1811), Oppermann (1771-1831), Felix (1773-1846), Ring (1772-1814), Eschweiler (1796-1831), Emmerich (1770-1839), Braun (1805-1877)

V. Von der Wende des 18./19. Jahrhunderts bis zur Gegenwart

a) Zoologen: Gründung des Zoologisch-Mineralogischen Vereins in Regensburg . . . . . 84—103

Oppel (1782-1820), Karl Ludwig Koch (1778-1857), Ludwig Koch (1825-1908), G. A. Herrich-Schäffer (1799-1874), Schuch (1808-1863), Heinr. v. d. Mühle (1809-1855), Friedrich Hofmann (1798-1869), Ernst Hofmann (1837-1892), Ottmar Hofmann (1835-1900), Anton Schmid (1810-1899), Schreiber (1856 bis 1910), Aschenauer (1870-1959), Escherich (1871-1951), Kerschensteiner (1866-1942), Sälzl (1873-1952), Metschl (1873-1943), F. Forster (1776-1867), Bertram (1814-1881), Clessin (1833-1911), Wilh. Geyer (1828-1899), Hans Geyer (1871-1958)

b) Botaniker seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert . . . . . 104—121

Däzel (geb. 1752), A. E. Fürnrohr (1804-1861), Heinrich Fürnrohr (1843-1918), Singer (1834-1901), Loritz (1835-1885), Petzi (1851-1928), Vollmann (1858 bis 1917), Kryptogamen: Rehm (1828-1916), Familler (1863-1923), Sack (1871 bis 1934), Anton Mayer (1867-1951), Pilze: Killermann (1870-1956), Poeverlein (1874-1957), Eichhorn (1878-1963)

Universität Regensburg UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK urn:nbn:de:bvb:355-ubr18309-0007-5

Seite

c) Physiker, Astronomen, Chemiker . . . . . 122—129

Fraunhofer (1787-1826), Lamont (1805-1879), Schmöger (1792-1864), Wittwer (1822-1908), Stöckl (1873-1959), Stark (1874-1957), Zintl (1898-1941)

d) Mineralogen und Geologen . . . . . 130—148

Hunger (1757-1813), Ringseis (1785-1880), Flurl (1756-1823), Voith (1759 bis 1848), Struve (1772-1851), Fuchs (1774-1856), Winneberger (1794-1860), Heinrich Bauer (1841-1896), Brunhuber (1851-1928), Schlichtinger (1864-1937), Ammon (1850-1922), Quenstedt (1893-1960), Scholz (1894-1950), Schneider (1874-1955), Waltl (1805-1888), Putz (1846-1932). Der Eiszeitforscher Obermaier (1877-1946)

Schlußwort 149
Personen- und Sachregister 150
Ortsverzeichnis 152
Abkürzungen 6
Vorwort und Dank 7

ABKÜRZUNGEN

Allg. D. Bio	= Allgemeine Deutsche Biographie, Leipzig 1876—1912
Baader	= Baader Clemens, Lexikon verstorbener bayerischer Schriftsteller d. 18. u. 19. Jhdt., Augsburg 1824
Ber.	= Bericht des Naturwissenschaftl. Vereins Regensburg
BT	= Botanisches Taschenbuch
Buchberger	= 1200 Jahre Bistum Regensburg v. Bischof Buchberger
Corr.	= Correspondenzblatt des Naturwissensch. Vereins Regensburg
D.	= Denkschrift der Botanischen Gesellschaft Regensburg
Freytag, Ärzte	= Dr. Rud. Freytag, Verzeichnis der Regensburger Ärzte bis 1850, Regensburg 1929
Fü	= Dr. A. E. Fürnrohr, Naturhistorische Topographie v. Regensburg, 1838
K. F.	= Keplerfestschrift d. Naturwiss. Vereins Regensburg, 19. Ber. 1930
Jöcher	= Jöchers Gelehrten-Lexikon 1750/51
Lindner	= August Lindner, Die Schriftsteller und die um die Wissenschaft und Kunst verdienten Mitglieder d. Benediktiner-Ordens im heutigen Bayern 1750 bis zur Gegenwart, Regensburg 1880
NVR	= Naturwissenschaftlicher Verein Regensburg
Schenz	= Dr. Wilh. Schenz, Das erste Jahrhundert des Lyzeums Albertinum als Kgl. Bayer. Hochschule (1810—1910), Regensburg
Singer	= Dr. Singer, Geschichte der Botanischen Gesellschaft, D VI 1890 S. 1—32
VO	= Verhandlungen des Historischen Vereins von Oberpfalz und Regensburg
Zedler	= Zedler, Großes vollständiges Universallexikon aller Wissenschaften Leipzig 1733—1754

Universität Regensburg
UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
urn:nbn:de:bvb:355-ubr18309-0008-1

Vorwort und Dank

Die vorliegende Arbeit ist ein Versuch das Andenken an jene Naturforscher, große und kleine, wachzuhalten, die in einem Raume gewirkt haben, der erst in jüngster Zeit wieder neue Beachtung gefunden hat. Als Bibliothekar des Naturwissenschaftlichen Vereins Regensburg fand ich reichliches Material im Vereinsarchiv, aber auch in der Hinterlassenschaft des früheren Vereinsbibliothekars, Oberstadtschulrat Josef Adler, der mit riesigem Fleiß Stoff gesammelt und zum Teil verarbeitet hat; ich habe seine Beiträge als „Manuskript Adler" erwähnt. In den einzelnen Abschnitten wurden die verschiedenen Forscher in zeitlicher Reihenfolge besprochen.

Möglich wurde meine Arbeit durch das freundliche Entgegenkommen der Regensburger Staatlichen Bibliothek (Dr. Hauschka), der Fürstlichen Hofbibliothek, der Bücherei der Phil.-Theol. Hochschule und besonders durch liebenswürdige Hilfe von seiten des Herrn Oberregierungsrat Otto Fürnrohr, Archivars des Historischen Vereins von Oberpfalz und Regensburg. Oberstudienrat Dr. Arthur Schmidt, Leiter des Naturkundemuseums Regensburg, und Rektor Hermann Plank gaben mir wertvolle Winke. Großer Dank gebührt auch den Archiven der Städte Erlangen, Hamburg, Regensburg, Weiden, Vohenstrauß und der Universität Marburg. Durch Übertragung meiner schlechten Handschrift in Maschinenschrift unterstützten mich die liebenswürdigen Damen Gerti Kursawe-München, Erna Meierhofer-Regensburg und Inge Stubenrauch-Duisburg. Für die kostenlose Herstellung von 85 Klischees schulden wir Herrn Karlheinz Esser von der Mittelbayerischen Druckerei und Verlags-Gesellschaft in Regensburg herzlichen Dank.

Für die großzügige finanzielle Unterstützung darf ich im Namen des Naturwissenschaftlichen Vereins Regensburg dem Bayerischen Staatsministerium für Unterricht und Kultus, dem Bezirksausschuß der Oberpfalz, dem Stadtrat Regensburg und meinen ehemaligen Schülern, die in leitender Stellung im Hause Siemens tätig sind oder wie Herr Hans Klepper, Rosenheim, im eigenen Betrieb wirken, den herzlichsten Dank aussprechen.

Regensburg, Weihnachten 1963

Ludwig Pongratz

Universität Regensburg
UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
urn:nbn:de:bvb:355-ubr18309-0009-9

Universität Regensburg
UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
urn:nbn:de:bvb:355-ubr18309-0010-0

I. Von Aristoteles
bis zum Erwachen der Naturwissenschaften in Deutschland

Die ältesten Spuren naturwissenschaftlicher Forschung verlieren sich im Dunkel orientalischer Frühgeschichte.

Als die Griechen, besonders deren jonische Kolonien in grauer Vorzeit mit dem Orient in Berührung kamen, nahmen sie nicht nur die mathematisch-naturwissenschaftlichen Kenntnisse dieser Völker auf, sondern brachten sie auch in stürmischer Entwicklung zu hoher Blüte. Eine erste Zusammenfassung der naturwissenschaftlichen Erkenntnisse jener Zeit brachte Aristoteles.

ARISTOTELES

Geboren 384 v. Chr. in Stegira, einer griechischen Kolonie in der Nähe des Athos, als Sprößling einer Athener Ärztefamilie, kam er frühzeitig mit dem großen Philosophen *Platon* in Berührung und trat als 17jähriger in dessen Athener Akademie ein; er blieb dort als eifrigster Schüler bis zum Tode des großen Meisters 347 v. Chr. und bewahrte ihm seine Dankbarkeit das ganze Leben lang.

Von seinen Schriften ist nur ein Teil auf uns gekommen; dieser umfaßt 3800 Seiten in Oktavformat und behandelt in der naturwissenschaftlichen Abteilung das ganze Universum, die allgemeine Körperwelt einschließlich der Erde mit ihren Tieren und Pflanzen.

Noch im Mittelalter galt Aristoteles als unanfechtbare Autorität, die erst im Zeitalter der Aufklärung scharf angegriffen wurde.

Die Wissenschaften, besonders aber die Naturwissenschaften des Abendlandes lagen schließlich fast in der ganzen Zeit des Mittelalters darnieder. In einem Buch „Physiologus", das im zweiten Jahrhundert nach Chr. in Alexandria entstanden war, fristeten armselige Überreste der Naturwissenschaften ihr Dasein weiter. In diesem Lehrbuch der Naturkunde wurden lediglich jene Tiere und Pflanzen behandelt, die in der Bibel erwähnt sind, also einige Säugetiere und Vögel, Reptilien (Schlange!) und Amphibien, und ein einziges Insekt, die Ameise. Feigenbaum, Schierling und Nieswurz bilden den botanischen, ein paar Mineralien wie Diamant und Achat den mineralogischen Teil. Was sonst auf dem Gebiet der Naturwissenschaften geleistet wurde, stammt von den Arabern. Sie, die anfänglich vernichtend und zerstörend höchste Kulturwerte beseitigten, begannen die Schätze des Altertums, vornehmlich die Bibliotheken zu sammeln. Für die Wissenschaften begann eine neue Blüte, die ihr Zentrum in Cordoba in Spanien fand. Die antiken Schriften wurden, soweit sie noch vorhanden waren, zunächst ins Arabische und später ins Lateinische übersetzt. Kalif Ibn Sina (lateinisch Avicenna), der um das Jahr 1000 nach Chr. lebte, soll die Schriften des Aristoteles in 20 Bänden erläutert haben. Die Arbeit ging zwar verloren, aber sein Kommentar über die Tiere blieb in der lateinischen Übersetzung des Michael Scottus erhalten.

Die Pflege der Naturwissenschaften beschränkte sich auf die exakten Disziplinen wie Astronomie, die der Mathematik nahestanden. Als einen Vertreter dieser Richtung erwähne ich Wilhelm von Hirsau, der zwar nicht in Regensburg geboren wurde, aber dort ein Menschenalter lang als Himmelsforscher wirkte.

Universität Regensburg
UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
urn:nbn:de:bvb:355-ubr18309-0011-5

WILHELM VON HIRSAU

Wilhelm ist etwa 1026 in der Gegend um Regensburg geboren. Früh wurde er von seinen Eltern dem Benediktiner-Kloster St. Emmeram dargebracht. Durch seinen Eifer erlangte er bald den Ruf eines hervorragenden Gelehrten, der sich besonders auf dem Gebiete des sogenannten Quadriviums, d. h. Arithmetik, Geometrie, Astronomie und Musik auszeichnete. Er soll eine neue Art von Flöte erfunden haben; und was für uns noch wichtiger erscheint, er hat eine astronomische Uhr gebaut, durch die er in der übrigen Gelehrtenwelt großes Aufsehen erregte. Auf der Suche nach diesem Gerät fand der Domkapitular Bernard Stark im Garten des Regensburger Stiftes St. Emmeram von Rosen umwachsen 1783 eine steinerne Bildsäule, die offenbar als *Astrolabium* benützt worden war. Man hielt sie zunächst für die astronomische Uhr Wilhelms. Nach dem ganzen Stil kann sie aber nicht aus dessen Zeit stammen. Vielleicht ist sie dem Modell Wilhelms im 13. Jahrhundert nachgebaut worden.

Im Jahre 1069 wurde Wilhelm als Abt an das Benediktinerkloster Hirsau (Württemberg) berufen, wo er sein großes Organisationstalent voll entwickeln konnte. Er führte als erster die Cluniacensische Klosterregel ein, die sich dann von dort erst an die übrigen deutschen Klöster verbreitete. Im Investiturstreit stand er zuverlässig auf der Seite des Papstes gegen Heinrich IV. Wilhelm starb am 5. 7. 1091 in *Hirsau*. Zwei Schriften stammen sicher aus der Hand Wilhelms: „Astronomica" und „Musica". Quellen: Allgem. Deutsche Biographie 43. Bd. — Karlinger, Die romantische Steinplastik in Altbayern und Salzburg.

Mit Ausnahme der Astronomie waren die Naturwissenschaften im Mittelalter fast völlig zum Erliegen gekommen. Erst durch die Kreuzzüge, die Entdeckungsreisen des Marco Polo und durch das Anwachsen der Städte und Klöster wurde ein neuer Boden für die Entwicklung gerade des naturwissenschaftlichen Zweiges der Wissenschaften geschaffen, der bisher vielfach als Teufelslehre betrachtet worden war. Die Naturlehre des Aristoteles wurde zu Beginn des 13. Jahrh. in lateinischen, jüdischen und arabischen Übersetzungen verbreitet und machte einen ungeheuren Eindruck in der wissenschaftlichen Welt. Der bedeutendste Vertreter dieser neuen Richtung war Albertus Magnus.

Universität Regensburg
UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
urn:nbn:de:bvb:355-ubr18309-0012-1

II. Von Albertus Magnus bis zur Neubegründung der exakten Naturwissenschaften

ALBERTUS MAGNUS

Albertus Magnus ist in dem schwäbischen Städtchen Lauingen a. d. Donau geboren. Sein Geburtsjahr ist nicht genau bekannt; man nimmt meist das Jahr 1193 dafür an. Wir kennen nicht sein Geburtshaus, auch nicht den Stand seiner Eltern. Herford, der um 1300 eine Chronik schrieb, meint, Albert stamme „ex militaribus". Niemand weiß diesen Ausdruck richtig zu deuten. Albert nannte sich stets lediglich „Albert von Lauingen". Wie er später selbst erzählt, lernte er in früher Jugend die Tier- und Pflanzenwelt der dortigen Gegend kennen, da er mit seinem Vater und seinem Bruder Heinrich häufig auf die Jagd ging. Und die Fische konnte er leicht kennen lernen, da es damals, wie er selbst berichtet, so viele Fische in der Donau gab, daß die Leute sie mit den Händen fangen und gleich auf 10 Wagen heimfahren konnten. Zu Hause scheint er eine sorgfältige Erziehung genossen zu haben, und was ihm fehlte, lernte er an der Universität Padua, wohin er mit seinem Onkel zog. Dort soll er nach langem Zögern im Jahre 1223 oder gar erst 1229 auf Veranlassung des berühmten Predigers Jordan von Sachsen in den neu gegründeten Bettelorden der Dominikaner als Bruder eingetreten sein. Ist es schon merkwürdig, daß er so lange ohne besondere Tätigkeit in Padua weilte (er war doch schon 30 oder 36 Jahre alt!), so fällt uns um so mehr die Bemerkung seines Zeitgenossen Roger Bacon auf, der in seinem Bericht von 1207 Alberts Eintritt in den Orden erzählt: „Alter, qui vivit, intravit ordinem Fratrum *puerulus*"; Albert war demnach noch eine Knabe. Und Heinrich von Herford († 1370) erwähnt in der schon oben genannten Chronik, daß Albert als Knabe von 16 Jahren in den Orden eingetreten sei. Sei dem, wie es wolle, Albert, der auch kurze Zeit in Venedig studiert hatte, wurde 1229 von seinem Orden nach Köln geschickt, der damals volksreichsten Universität Deutschlands. Dort erst studierte er Theologie und wurde nach 4 Jahren zum Priester geweiht. Nun beginnen seine Wanderjahre; als Lehrer und Lektor der Philosophie und Naturwissenschaften wirkt er von 1238 bis 1240 im neugegründeten Dominikanerkloster *Regensburg*, wandert nach Norddeutschland, berichtet über einen Kometen, den er am 25. Januar 1240 beobachtet, lehrt in Hildesheim (1240/41) und Freiburg im Breisgau (1241/42) und schließlich in Straßburg. Im Jahre 1245 wird er als Baccalaureus nach Paris geschickt und wohnt dort in dem Predigerkloster und Studentenhospiz St. Jakob.

In Paris, dem geistigen Zentrum des damaligen Abendlandes, hatte der Bettelorden der Dominikaner nach langem Streit mit der Universität das Recht erlangt, einige Lehrstühle zu besetzen und dadurch ein studium generale einzurichten. Albert bekam als erster Nichtfranzose die Erlaubnis zu dozieren und erwarb den Titel „Magister der Theologie". Seine Vorlesungen über die Philosophie des Aristoteles hatten bald einen solchen Zulauf, daß er sie mangels größerer Räume im Freien halten mußte.

Als im Jahre 1248 das Generalkapitel der Dominikaner in Köln ein neues studium generale gründete, wurde Albert als dessen Leiter an die alte Rheinstadt berufen. Mit ihm zog Thomas von Acquino als Studienmeister, der bisher sein Schüler in Paris ge-

Universität Regensburg
UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
urn:nbn:de:bvb:355-ubr18309-0013-7

wesen war. In Köln hatte Albert seit 1252 gar manchen Zwist zwischen dem streitbaren Erzbischof und der Stadt zu schlichten. Seines Bleibens war aber auch hier nicht. Das Provinzialkapitel von Worms wählte ihn 1254 zum Provinzial von Deutschland und übertrug ihm damit die Oberaufsicht über die Ordensniederlassungen. Stets besuchte der „Albertus Theutonicus" die einzelnen Klöster zu Fuß, predigte den Geist der Armut, schrieb in den Zellen, wo er für ein paar Tage weilte, Abhandlungen philosophischen, theologischen oder naturwissenschaftlichen Inhalts und ließ sie als Entgelt zurück. Eines der Kapitel, die er in den Jahren 1254 und 1255 abhielt, brachte ihn zum *zweiten* Male nach *Regensburg*, nachdem er vorher seine Schritte bis an die Nord- und Ostsee, ja bis nach Riga gelenkt hatte. Im Frühjahr 1256 finden wir ihn am päpstlichen Hof zu Anagni, wo es der Kraft und Gewandtheit seiner Darstellung gelang, die Angriffe der Pariser Universität gegen die Bettelmönche abzuwehren und den Papst Alexander IV. für seinen Orden zu gewinnen. Vorträge, die er vor dem Papst über das Johannisevangelium halten mußte, brachten ihm die Würde eines „Magister sacri palatii" ein. 1258 sieht ihn die alte *Ratisbona* gelegentlich eines Kapitels zum *dritten* Male.

Im folgenden Jahr gelang es ihm, die Bürde des Provinzialamtes los zu werden. Aber kaum war er auf der Straßburger Versammlung seines Ordens zum Definitor gewählt worden, als ihn der Befehl Alexanders IV. erreichte, den bischöflichen Stuhl von *Regensburg* zu besteigen. Dort hatte der streitbare Bischof Albert von Pictengau ein schlimmes Regiment geführt. Die Kassen des Hochstifts hatte er mehr als leer gemacht; den Kampf gegen die Sittenlosigkeit seiner Umgebung jedoch hatte er nicht aufgenommen. So kam es, daß die Bürger der Stadt gemeinsam mit dem Domkapitel gegen ihn beim Papst einen Prozeß anstrengten; der drohenden Absetzung entging er durch seinen Verzicht auf das Bistum und die Flucht in ein Kloster. Regensburg war also kein begehrenswerter Posten. Albert weigerte sich auch kräftig. Ein Bettelmönch, der das Gelübde der Armut abgelegt und äußerst ernst genommen hatte, sollte Bischof und Reichsfürst mit weltlichem Besitz werden! Aber alles Sträuben half nichts, auch nicht die Fürbitte seines Ordensmeisters Humbert von Romans. Am 1. März 1260 empfing er zu Köln die Bischofsweihe und wanderte dann zu Fuß über Würzburg nach Regensburg, wo er am Abend des 20. März im Dominikanerkloster eintraf. Er trug die Schuhe seines Ordens, die Fußbekleidung armer Leute, die durch Schnüre am Fuße festgehalten wurden. Diese Schuhe brachten ihm bald den Spitznamen „Bundschuh" ein. So kam also Albert zum vierten Male nach Regensburg. Energisch griff er nun zu; in der kurzen Zeit seines Episkopats wurden 486 Pfund Pfennig an Schulden heimbezahlt und untaugliche Priester entfernt. Auf seinem Schloß zu *Donaustauf*, in dessen Einsamkeit er sich gerne zurückzog, verfaßte er den Kommentar zum Lukasevangelium, ein Werk, das allgemein hoch bewertet wurde. Das Original soll erst bei Aufhebung des Ordens durch Dalberg im hiesigen Dominikanerkloster spurlos verschwunden sein. Im Spätherbst 1261 ging er nach Rom und erwirkte vom Papst Urban IV. im März 1262 die Enthebung vom Regensburger Bischofsstuhl; doch behielt er den Namen *Albertus Ratisbonensis*. Nun zog der 70jährige als Wanderprediger für den Kreuzzug durch Deutschland und Böhmen.

Noch mit 80 Jahren wanderte er nach Paris, um seinen früheren Schüler *Thomas v. Aquin* von den Angriffen der dortigen Theologen freizukämpfen; dann wanderte er nach Köln, von dort nach Lyon, um in der „kaiserlosen schrecklichen Zeit" für König Rudolf von Habsburg einzutreten. Dann wieder zurück nach Köln! Dort entwarf er den Plan für den Chor der Dominikanerkirche, in dem sich später sein Grab befand. Am 15. November 1280 starb der 87 jährige Greis. Gelegentlich seiner Heiligsprechung 1931 brachte man seine Gebeine in die benachbarte St. Andreaskirche, wo sie in einer Kapelle des südlichen Seitenschiffes in einem Steinsarg beigesetzt sind.

Universität Regensburg
UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
urn:nbn:de:bvb:355-ubr18309-0014-3

Alberts Ziel und Lehre

Wie schon oben erwähnt, hatten die Araber die Werke der Aristoteles in ihre Sprache, aber auch in ihren Geist übertragen und beherrschten durch ihre vielbesuchte Universität in Cordoba nicht nur ihre Welt, sondern auch das ganze geistige Abendland, besonders auch den Hof Kaiser Friedrichs II. Ihre Philosophie war die eines von ihnen neu geschaffenen orientalisierten Aristoteles. Alberts Ziel war es nun, Aristoteles neu in die lateinische Sprache zu übersetzen und richtig gegen den arabisch gefärbten griechischen Philosophen auszulegen, somit die Philosophie des großen Griechen mit der christlichen Lehre in Einklang zu bringen. In der Tat gelang ihm die Synthese von Christentum und Aristoteles. Er gab damit der mittelalterlichen Philosophie eine grundlegende Wendung und der christlichen Auffassung den Sieg. Welches Ansehen er sich schuf, zeigen die Beinamen „Magnus" und „Doctor universalis", die ihm seine Zeitgenossen gaben.

Alberts Schriften

Eine erste Gesamtausgabe seiner Werke stammt von dem Franzosen Jammy 1651 und umfaßt 21 Foliobände. Die Regensburger Staatl. Bibliothek ist im Besitz eines solchen Gesamtdruckes von 1651. Uns interessieren die naturwissenschaftlichen Abhandlungen, die im 2., 5. und 6. Band enthalten sind. Der 2. Band bringt die Grundzüge der Astronomie und Physik sowie 5 Bücher über Mineralogie. Der 5. Band enthält die Geographie und 7 Bücher über Botanik. Der 6. Band schließlich bringt 26 zoologische Bücher. Bei letzteren stützt sich Albert vornehmlich auf Aristoteles, die lateinische Übersetzung des Physiologus und auf das französisch geschriebene Werk „De natura rerum" des belgischen Mönches *Thomas von Cantimpré*, der um 1250 aus Aristoteles, Galen, Plinius und Theophrast 20 Bücher zusammengestellt hatte.

Daß sich in seinen Schriften mancherlei Irrtümer befinden, kann nicht wundernehmen; einmal hatte schon Aristoteles Falsches berichtet, dann wurde durch die vielen Übersetzungen Richtiges entstellt und schließlich waren bis zu Alberts Zeiten die Naturwissenschaften völlig darniedergelegen. Aber der gelehrte Mönch übernimmt nichts ungeprüft; immer legt er womöglich eigene Beobachtungen zu grunde und bespricht sie in eingeschobenen „Disgressionen".

Überall, besonders in der Botanik versucht er eine Systematik. Die 7 Bücher über Botanik schrieb er in Anlehnung an eine Schrift des Nikolaus Damaskenus, die er für aristotelisch gehalten hatte. Es war der erste Versuch einer allgemeinen Botanik. Diese Wissenschaft war tief gesunken und entstand durch ihn „wie ein Phönix aus seiner Asche" (E. v. Meyer, Geschichte der Botanik IV, 40). Er unterschied die Gefäßbündel bei den Dikotylen und Monokotylen, ferner Parenchym und Bastfasern, Innen- und Außen-Rinde, Stacheln und Dornen, bringt eine Einteilung der Blatt- und Blütenformen sowie der Früchte, alles Erscheinungen, die bisher kaum beachtet worden waren.

Wann Albert seine Werke geschrieben hat, ist nicht genau bekannt. Von seinem Tierbuch allein sind 40 Handschriften erhalten. Nach Stadler (Vorbemerkungen zur neuen Ausgabe der Tiergeschichte des Alb. Magnus) ist der Codex Coloniensis die Urschrift des Werkes. Albert benützte dazu eine arabisch-lateinische Übersetzung des Michael Scottus; von Avicenna schrieb er das Aristoteles-Exzerpt „De animalibus" ab. Eine ausgezeichnete und sorgfältig bearbeitete Ausgabe erfolgte durch Hermann Stadler „Albertus Magnus, De animalibus libri XXVI, nach der Cölner Urschrift", München 1916. Lehngut und Zutaten durch Albert sind durch einfache und Doppel-Striche kenntlich gemacht, eine Arbeit, die ebenso bewunderswert ist wie die Übersetzung, die seinerzeit geleistet wurde.

Universität Regensburg
UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
urn:nbn:de:bvb:355-ubr18309-0015-9

Die Schriften Alberts sind in den 700 Jahren, die seit seinem Tode verflossen sind, noch wenig ins Deutsche übertragen worden. S. Killermann gab 1910 „Die Vogelkunde bei Albertus Magnus" heraus. In einem allgemeinen Teil werden Körperbau, Fortpflanzung und Lebensgewohnheiten der Vögel behandelt. In einem zweiten Abschnitt wird die spezielle Vogelkunde gebracht und in einem dritten Teil ein Verzeichnis der 120 Vogelarten, die Albert namentlich aufgeführt und uns meist durch persönliche Beobachtungen näher gebracht hat. Seine Schrift „De rebus metallicis et mineralibus" ist im Original nicht erhalten; doch wurde sie im Mittelalter als Handschrift weit verbreitet. Von den späteren Drucken besitzt die Regensburger Hochschule ein Exemplar vom 15. Januar 1519 *Dr. Hugo Strunz* hat 1951 die beiden Bände Liber I und II übersetzt und mit ausgiebigen Erläuterungen ergänzt. Liber I behandelt die Steine im allgemeinen, Liber II im speziellen, besonders die Edelsteine. Albert hat rund 100 Mineralien besprochen und ihre Entstehung und Wirkung auf den Menschen erörtert. Die Bücher III—V wurden durch Neviani 1944 bearbeitet. Liber III behandelt die Metalle im allgemeinen, Liber IV im besonderen und zwar Quecksilber, Blei, Zinn, Silber, Kupfer, Gold und Eisen. Liber V beschäftigt sich mit Mineralien, die „zwischen Steinen und Metallen" liegen, wie Salz, Alaun, Markasit und Salpeter.

Bemerkenswert sind Alberts chemische Versuche; er bemüht sich auch um den „Stein der Weisen", gibt aber zu, daß es wohl nicht möglich sei, Gold zu machen. „Albert war von Person klein, aber in Mathesi und Chymie ungemein erfahren. Er soll verschiedene Maschinen, unter anderm aber eine Statue in Gestalt eines Menschen angefertigt haben, die sich bewegen und reden habe können, daran er 30 Jahre gearbeitet, und welche *Thomas v. Aquin* in Meinung, daß es ein Gespenst sei, mit einem Stab zerschlagen. Er wird für einen Zauberer gehalten, auch beschuldigt, er habe zuweilen die Stelle einer Kindsmutter vertreten, das Geschütz und den Lapiden Philosophorum erfunden, obwohl alle diese Dinge ohne Grund sind." (Allgem. Gelehrten-Lexikon v. Chr. Gottlieb Jöcher, 1750). Albertus-Magnus-Platz vor der Dominikanerkirche in Regensburg. — Albertus-Magnus-Medaille.

Quellen: Fr. Dannemann, Die Naturwissenschaften in ihrer Entwicklung I. Leipzig 1916 — J. A. Endres, Das Geburtsjahr und die Chronologie in der ersten Lebenshälfte des Albertus Magnus. Hist. Jahrbuch d. Görres-Ges. 31. Bd. 1900 — Hermann Stadler, Vorbemerkungen zur neuen Ausgabe der Tiergeschichte des Alb. Magnus; Sitzungsberichte d. phil. philolog. Klasse d. B. Ak. d. Wi. Mü. 1912 — Hermann Stadler, Albertus Magnus, De animalibus libri XXVI, nach der Cölner Handschrift, München 1916 — Petry Jammy, Beati Alberti Magni Opera, Lyon 1651 — Ernst Meyer u. Karl Jessen, Albertus Magnus, De vegetabilibus libri VII, Berlin 1867 — Sebastian Killermann, Die Vogelkunde bei Albertus Magnus, Manz, Regensburg 1910 — Hugo Strunz, Albertus Magnus „De Mineralibus", Regensburg 1951 im Band 20, 1 der Acta Albertina des Regbg. Naturw. Vereins — H. Chr. Scheeben, Albertus Magnus, Köln 1955 — Jos. Magnus Wehner, Albertus Magnus, Gehört, gelesen, 1961, Heft 12.

Albertus Magnus hat wohl auch die Schriften des *Thomas von Cantimpré* gekannt und stellenweise benutzt. Dieser Thomas war um 1200 in Leuwis St. Petri in Belgien geboren, stammte aus adeligem Geschlecht und war anfänglich Canonicus regularis in der Augustinerabtei *Cantimpré,* nahe bei Cambrai. Im Jahre 1232 wurde er Dominikaner und in der Folge Schüler des Albertus Magnus in Köln. Er studierte weiterhin in Paris und wirkte schließlich als Lektor und Subprior in Löwen, wo er 1270 (1280?) starb. Neben der Schrift „Bonum universale de apibus" verfaßte er ein aufsehenerregendes großes Werk „De natura rerum" in 20 Büchern. Dieses Buch der Natur wurde von Konrad von Megenberg in die deutsche Sprache übersetzt und gründlich umgearbeitet.

Universität Regensburg
UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
urn:nbn:de:bvb:355-ubr18309-0016-5

KONRAD VON MEGENBERG

Auch Konrad von Megenberg war kein geborener Regensburger, doch wirkte er über 30 Jahre lang in dieser Stadt und entfaltete dort rege wissenschaftliche Tätigkeit. Sein Geburtsort ist nicht bekannt; allgemein wird angenommen, daß er um 1309 in Mainfranken geboren wurde. Der Name Maidenberg, der ihm auch beigelegt wurde, deutet auf Mainburg bei Schweinfurt hin, auch die lateinische Version Conradus de monte puellarum, mit der sein Name uns überliefert wurde, könnte in diesem Sinne erklärt werden*). Er selbst nennt sich in seinem berühmten „Buch der Natur" Megenberg, an anderer Stelle auch Mengenberger. Sicher ist, daß er zuerst in Erfurt und dann in Paris, dem damaligen geistigen Zentrum des Abendlandes, studierte, sich dort den Magistertitel holte und Vorlesungen über Theologie und Philosophie hielt und im Jahre 1337 die Leitung der berühmten Schule von St. Stephan in Wien übernahm. Von schwerer Krankheit befallen (gelähmt) träumte ihm, er werde am Grabe des heiligen Erhard in Regensburg Heilung finden können. Näheres VO XII S. 213. Er übersiedelte auf dem Donauwege dorthin im Jahre 1342, fand tatsächlich Heilung und wurde zunächst Pfarrer von St. Ulrich, später Domherr von Regensburg; hier blieb er bis zu seinem Tode am 11. April 1374. Seine sterbliche Hülle wurde im Kloster Niedermünster neben St. Erhard beigesetzt. Sein Wohnhaus in der Schwarzen Bärenstraße 2 trägt neben dem schönen Portal der St. Galluskapelle eine Tafel mit der Inschrift: „In diesem Gebäude, im 13. und 14. Jahrhdt. das Ernfelser Haus genannt, lebte und starb im Jahre 1374, 65 Jahre alt, der als Philosoph, Naturforscher und Mathematiker berühmte Domherr Mr. Kunz von Maidenberg (Conradus de monte puellarum)." — Das Passionsfenster, das sich im Hauptchor des Regensb. Domes an dessen Nordostwand des Obergeschosses befindet, ist von Konrad gestiftet und zeigt sein Bildnis (Alois Eisen, Die Bildfenster im Dom zu Regensburg, Berlin 1940).

Konrads Ansehen war so groß, daß er Ratgeber der Stadt Regensburg wurde. 1357 kam er im Auftrag der Stadt nach Avignon um die Rechte des Stiftes St. Emmeram zu vertreten, das unter dem Schutze der Stadt Regensburg stand. In einer Urkunde vom 16. März 1342 mußte er zwar dem Kaiser Ludwig dem Bayern und dessen Söhnen unverbrüchliche Treue versprechen; er blieb aber stets ein Mann von gut päpstlicher Gesinnung und fand im Kampf zwischen Papst und Kaiser das Recht auf des ersteren Seite. Konrad wies jene allgemeine Gelehrsamkeit und fruchtbare Tätigkeit auf, die in Regensburg schon vorher Albertus Magnus gezeigt hatte. Die 30 Schriften, die er hinterließ, sind meist theologischen Inhalts und in lateinischer Sprache abgefaßt, bis auf 2 Werke, die deutsch geschrieben sind. Eines davon ist das „Buch der Natur" und ein anderes ist die „Deutsche Sphära".

Das Buch der Natur schrieb er in den Jahren 1349/50 in Regensburg. Es war die erste Naturgeschichte in deutscher Sprache.

Für die Beliebtheit und weite Verbreitung dieses Werkes zeugen die vielen Handschriften, die jetzt noch vorhanden sind, und die reich illustrierten Druckausgaben. Die Münchner Staatsbibliothek besitzt allein 17 Handschriften, die Wiener Nationalbibliothek weitere 7. Von den Drucken, die alle zwischen 1475 und 1495 erschienen sind, gibt es 7 verschiedene Ausgaben. Die mir vorliegende Ausgabe gehört zu den Beständen der

*) Wilhelm Kraft und andere weisen neuerdings darauf hin, daß Mäbenberg im Landkreis Schwabach als Geburtsort in Betracht komme.

Universität Regensburg
UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
urn:nbn:de:bvb:355-ubr18309-0017-1

Regensburger Staatlichen Bibliothek und ist im Jahre 1499 bei Hans Schönsperger in Augsburg gedruckt worden. Die zahlreichen Illustrationen (Holzschnitte) sind wohl erst viel später in Braun und Grün mit der Schablone coloriert worden. Das Buch beginnt auf der Titelseite mit der Überschrift „Hie nach volgt das buch der natur — innhaltende zum ersten von eigenschafft und natur deß menschen. Darnach von der natur und eigenschafft deß hymels, d'tier, des geflügels, der kreiiter, d'stein und von vil andern natürlichen dingen." Das Register, das nun folgt, gibt in 12 Kapiteln oder „stuck" den gesamten Inhalt an. Ich gebe einen Teil dieser Übersicht in gekürzter Form wieder: „Zu dem ersten helt das buch inn von dem menschen in einer gemein. Darnach von der hirnschal und von dem hirn, von dem hertz, von dem schlaff und also von dem haupt biß auff die fueß des menschen und von all den glidern innwendig und auswendig." „Das zehnt stuck weist aus von vil heimlichen kraütern und früchten als von wermut, knoblauch, zwifel, enis, kürbis, kölkraut, pfifferling und von vil anderen kreiitern d'ein grosse zal ist als yspen, latuchen, saffran, salwey, linsat, wicken, yngwer, zitwen; zucker etc." — Das elfte Kapitel ist mit einem Bild des hl. Ulrich geziert (Megenberg war ja Pfarrer von St. Ulrich) und wird angekündigt mit den Worten: „Das eft stuck hat ein figur daran sanct Ulrich voller edler gestein gesignirt ist wann dasselb stuck sagt von edelm gestein was natur und krafft sy haben, und wartzu sy gut sind und sagt auch von den XII metallen als gold, silber, kupffer, eisen etc."

„Das XII. und letzt Stuck deß buchs sagt von der wunderlichen prunnen und selzamen wunderlichen menschen . . ."

Man hat vielfach behauptet, das Buch der Natur sei eine Übersetzung des Buches „Liber de natura rerum" des *Thomas von Cantimpré* (s. d.), höchstens nur eine Umarbeitung des genannten Werkes, die sich auf eine Umstellung der einzelnen Kapitel beschränke. Dem ist aber nicht so. Konrad ist vielfach seine eigenen Wege gegangen. Freilich hat er die Schrift des belgischen Mönches zu Grunde gelegt, aber immer wieder äußert er seine eigene Meinung, die den Gegensatz zu Thomas hervorhebt; er bringt eigene Beobachtungen und stützt sich auf neue Quellen wie Aristoteles, Plinius, Solinus, Augustinus, Avicenna, Haymo usw. Die Echtheit eines ihm vorliegenden Buches der Natur, das dem Albertus Magnus zugeschrieben war, bezweifelt er „dar umb sprich ich Mengenberger, daz ich zweifel ob Albertus das buch hat gemacht ze latein." Immer wieder betont er seine eigene Meinung, so z. B. bei den Steinen: „Nun spricht das buch zu latein das die sterne ir gestalt in d' erden nement nach d' schickung darinn die stein wachsen und werden . . . Darum sprich ich Mengenberger, das d'steine form und gestalt ist von sunderlicher sterenkrafft die gewalt und macht habent zu würcken die form und die schickung in den feüchten und in den dünsten, wann alle die form und die gestalt, die alle ding habent, die aus den vier elementen werden, und auch die element die habent ir würckende krafft die sy machende an dem hymel, als Aristoteles spricht im andern buch von d' geburt und von dem zerprechen das man heiste liberi de generatione et corruptione."

Recht süddeutsch klingen seine Bemerkungen über die Pilze (Schwämme): „Es ist auch ein anderley schwammen die heissen zu latein poleti, teutsch pfifferling do sol man sich vor hüten wann sy sind vergifft und mügent und 'weilen den menschen totsiech machen und in kranckheit pringen. Deß haben wir ein exampel das einer einsmals hat pfifferling geessen und darauff starcken met getrunken, d' starb zuhand yechling vor de vaß on alle getzecht; darumb sind sy wohl zu meiden."

Von Aristoteles hat er wohl den Gedanken aufgenommen, daß Insekten von selbst aus feuchter Erde entstehen. So sagt er: „Pulex heyst ein floh, der wirt auß gewarmten staub und auß fauler feuchten . . . Wenn man wermut mit öl röst und salbet des menschen leib darmit, der wirt befreit von den flöhen."

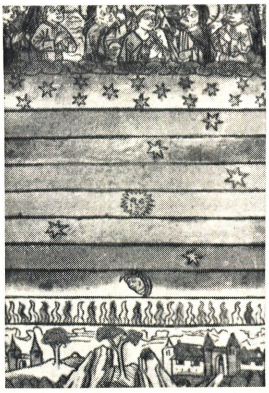
Universität Regensburg
UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
urn:nbn:de:bvb:355-ubr18309-0018-7

Bei den wunderlichen Menschen (Abbildung), Mißgeburten mit zwei Köpfen oder sechs Armen oder einem Flossenfuß bringt er wieder deutlich seine eigene Meinung: „Ein frag ist, von wannen die wunderlichen menschen kumen, die zu latein monstruosi heissen, ob sy von Adam seien kumen. Zu d' frag will ich anders antwurten dann das buch zu latein antwurt und spricht. Das die wunder menschen nit von Adam kumen, es sey dann als Adelius spricht, das die wund' kumen von den widernatürlichen wercken d' menschen, die sich vermischen zu dem viech . . . Nun sprich ich Mengerberger, das die wundermenschen zweierley sind, etlich sind gesellet und etlich nit. Die geselleten heiß ich, die ein menschliche seel haben, und die doch geprechen haben. Die ungeselleten heiß ich, die etwas ein menschliche gestalt haben an dem leib und doch kein menschliche seel haben."

So ließen sich noch viele Stellen anführen, die beweisen, daß Konrad zwar das Buch von Cantimpré zugrunde gelegt, aber so umgearbeitet und ergänzt hat, daß ein selbständiges Werk daraus geworden ist. Daß so manche märchenhafte Darstellung aus des Belgiers Werk übernommen wurde, ist aus dem Geist der damaligen Zeit zu erklären. Mit gesundem Mutterwitz setzt sich seine gewandte Darstellung über solche Stellen hinweg.

Das zweite Buch, das Megenberg in deutscher Sprache schrieb, ist die „Deutsche Sphaera", dessen Quelle die Sphaera Mundi des Engländers Johannes Holywood, genannt *Sacro-Bosco* ist. Dieser hatte das Buch um 1250 als Lehrer der Astronomie in Paris geschrieben; es bestand in der Hauptsache aus einem Auszug aus dem Almagest und den Schriften des Arabers Alfraganus. Konrad blieb im allgemeinen bei einer Übersetzung des Sacro-Bosco. Eingeschobene größere Partien wie beim Buch der Natur kommen fast nicht vor, doch tritt er gelegentlich mit seiner eigenen Meinung hervor; überall merkt man die Fassung eines wissenschaftlich geschulten Autors. Es sind nur 3 Handschriften vorhanden; ein Druck wurde erst im Jahre 1912 herausgegeben.

Konrad teilt das „kurtz puch von der gestalt der werlt" in vier Hauptstücke ein, deren erstes Form und Größe der Welt behandelt und wieder in 9 Stücke untergeteilt wird.



Das erst Stuck oder der „erst waltzer" ist der cristallische Himmel ohne Sterne und über diesem der „feurein himal", in dem Gott mit seinen Lieben ruht. Nach innen folgen dann die sieben Himmel der Fixsterne (Sternhimmel), der Sonne und der fünf damals bekannten Planeten. Unter dem Sternhimmel oder Firmament wölbt sich der Himmel des ersten Planeten oder „selp-lauffigen sterns", des Saturnus oder Satjars. Nun folgen Jupiter oder Helfvater, dann Mars oder „Streitgot", dann kommt die Zone der Sonne, schließlich Venus oder Morgenstern und Mercurius, der „kaufleut herre" oder „Sprechherre". Es folgt der Mond und schließlich die vier Elemente Feuer, Luft, Wasser und Erde. Saturn heißt Satjar, weil seine Kraft kalt ist und trocken. Des Jupiters oder Helfvaters Kraft ist warm und feucht in seiner Masse. Mars ist heiß und trocken; er zieht aus der Erde und den Menschen viel Feuchtigkeit und erhitzt den Menschen, daß er leicht zürnt. Mercurius heißt auch Sprechherre, weil Kinder unter seiner Kraft geboren wohl gesprächig sind.

Universität Regensburg
UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
urn:nbn:de:bvb:355-ubr18309-0019-5

Der oberste Gott hat die vier Elemente so gesetzt, daß je das schwerste unter dem leichteren steht. „und von den vier element mischung in sich selber werden alle andern dinch: stain, plum und tyr." Die Erde wird von den anderen Elementen umschlossen; aber viel Erdreich ist entblößt vom Wasser um der Tiere willen, die im Wasser nicht leben können.

Im zweiten Kapitel erläutert Konrad den Begriff des Himmelsäquators und des Tierkreises. „Und der haizzet lebenskraiz, dar umb daz die sieben Planeten under dem kraizze lauffent; und geben kraft und leben allen dingen, die aus den vier elementen werden. Oder haizzet der tyrkraiz, dar umb daz er zwelf geleichen stükke hat. Und der zehn haben tyrnamen; und die zwelf stükke haizzen die zwelf himelzaichen. Die namen der himelzaichen sint also: wider, ohs, zwinglein, krebs, leb, juncfreulein, wag; schorp, schützlein, stainpok, krug, vischlein.

Daz erst zaichen haizzt der wider, dar umb als der wider an dem afterntail krank ist und an dem vodern stark, also: wenne die sunne ze niderst in das zaichen tritte, so is ir kraft und ir schein pei uns krank; aber wenne sie oben in das zaichen kümet, so ist ir schein mer stark. Daz ander zaichen haizzet der ohs (Stier), dr umb so die sunne in es tritet, so ist ir kraft gar stark, recht als ein vierschrotig ohse ist. Das dritte zaichen haizzet die zwinglein (Zwillinge), wanne der sunnen schein ist dann zwivaltig; das virde zaichen haizzet der krebs, wanne die sunne geht danne hinder sich, als ain krebs (Sonnenwende). Das fünft haizzet der leb (Löwe); wanne der sunne kraft ist danne gremnig (grimmig) als ain leb. Und ist ain sterne an dem haubt des zaichens, der haizzet der hunt; und so die sunne dahin kümt, so komment die hundsteg, und so ist lozzen (Ader-lass) verpoten, dar umb wanne die übrig hitz versert gnunk die feuchten und den gaist in dem menschen, daz sehste zaichen haizzt die junc-fraue, dar umb das die sunne ist danne unperhaft (unfruchtbar). Daz sibent zaichen haizzt die wag; wanne die sunne daz inne leuft, so ist ein ebennaht (Tag- und Nachtgleiche) und wigt tag und naht gleich. Daz aht zaichen haizzt der schorp (Skorpion); wanne als der schorp mit der zungen lekt und mit dem zagel (Schweif) hekt und sticht, also wenne die sunne in das zaichen tritte, so ist si dez ersten senft (sanft) und ze letzest scharpf. Das neunt zaichen haizzet der schütz, dar umb wanne die kelten durch scheuzzet danne die menschen und ander creatur. Das zehende zaichen haizzt der stainpok, dar umb daz die sunne danne zu perg steigt, als ain stainpok. Daz ainleft zaichen haizzet der kruh (Wassermann); wanne die zeit geuzet (gießt) denne regen wasser, reht als ain kruk. Daz zwelft zaichen haizzt die visch; wanne die zeit ist naz und kalt, reht als ein visch in dem wage ist. Oder die zaichen habent ir namen von der sterngestalt dar innen."

Jedes Zeichen wird in 30 Grad eingeteilt und jeder Grad in 60 Minuten und jede Minute in 60 Unterteile.

Megenberg schließt sein Astronomiebüchlein mit den Worten:
Qui mi scribebat, Chünradus nomen habebat.

Quellen: Dannemann, Die Naturwissenschaften I, Leipzig 1910 — Raschke, Die Zoologie in Konrad v. Megenberg, Buch der Natur, Augsburg 1898 — Megenberg, Buch der Natur, Augsburg 1499 — Schuegraf, Geschichte des Domes von Regensburg 1848 — W. Stammler, Deutsche Literatur des Mittelalters, Verfasserlexikon 1936 — Haidingsfelder in Buchberger, 1200 Jahre Bistum Regensburg S. 228 — O. Matthaei, Konrad v. Megenberg, Deutsche Sphaera, Berlin 1912 — F. Pfeiffer, Das Buch der Natur v. K. v. Megenberg, Stuttgart 1861, Neudruck, Hildesheim 1962 — W. Kraft, Die Heimat d. K. v. Megenberg, Mitt. z. Gesch. d. Medizin, Naturw. u. Technik 40 (1941/42) — Hugo Steger, K. v. Megenberg, Zeitschrift f. Deutsche Philologie, 82, Bd. 1963, H. 1.

Universität Regensburg
UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
urn:nbn:de:bvb:355-ubr18309-0020-5

JOHANNES KEPLER

Johannes Kepler wurde am 27. Dezember 1571 in der freien Reichsstadt *Weil der Stadt* (Bezirk Leonberg) in Württemberg geboren. Ein Ahne Keplers war 1433 von Kaiser Sigismund auf der Tiberbrücke in Rom zum Ritter geschlagen worden, so daß sich unser Johannes zu altem Adel rechnen durfte. Sein Großvater Sebald war Bürgermeister der Stadt gewesen. Aus dessen Ehe entstammten 12 Kinder, darunter der Vater Heinrich unseres Johannes. Heinrich Kepler heiratete am 15. Mai 1571 die Bürgermeisterstochter von Eltingen, Katharina Guldenmann und schon am 27. Dezember des gleichen Jahres erblickte ein schwaches Siebenmonatkind das Licht der Welt, deren Himmelsgesetze es später ergründen sollte. Eine sorgsame Pflege in ruhiger Familie fand der junge Kepler freilich nicht. Im Vater Heinrich steckte die Abenteuerlust der Ahnen; so zog er immer wieder als Söldner des Herzogs Alba in die Ferne. Und die unbeherrschte Mutter verzichtete gerne auf den häuslichen Herd, folgte dem tatenfrohen Mann in den Krieg und überließ den Großeltern gerne den kleinen Johannes, der zu aller Schwächlichkeit noch eine schwere Pockenerkrankung durchmachen mußte. Reichtümer sammelten die Eltern in der Ferne nicht, ja sie verloren ihr ganzes Vermögen, das in einer gepachteten Wirtschaft nicht mehr zurückgewonnen werden konnte. Schließlich zog der Vater als spanischer Hauptmann in den Krieg gegen die Portugiesen und starb auf der Heimreise in der Nähe von Augsburg.

Die Jugend Keplers war also alles andere als glücklich und sorgenfrei, zumal er auch während seines Schulbesuches in der Volksschule zu Weil und der Lateinschule von Leonberg zu allen möglichen Arbeiten in Haus und Feld herangezogen wurde. Seine Lehrer jedoch erkannten die Begabung des Knaben und förderten ihn nach Möglichkeit, so daß er schon mit 12 Jahren die Aufnahmeprüfung in ein theologisches Seminar mit sehr gutem Erfolg bestand. Er besuchte dann die Klosterschule von H. Adelberg und vom November 1586 an die höhere Klosterschule zu Maulbronn. Trotz wiederholter schwerer Erkrankung bestand er am 25. 9. 1583 die Baccalaureus-Prüfung und konnte im Herbst 1589 das theologische Stift der Universität Tübingen beziehen um protestantische Theologie zu studieren. Vom Herzog Christoph erhielt er einen Freiplatz und ein jährliches Stipendium von 6 fl, von seiner Vaterstadt den Ruoffschen Zins aus einer Stiftung von 400 fl. Er hatte tüchtige Lehrer: in den Sprachen Martin Crusius, in der Theologie Jakob Heerbrandt, in der Mathematik, das damals zum Studium der Theologie gerechnet wurde, den berühmten Astronomen Michael *Mästlin,* der publice das Ptolemäische System vortrug, privatim aber das damals noch anrüchige System des Kopernikus lehrte. Die Wirkung dieser Lehre auf den jungen Kepler war überwältigend; er hängte die Theologie an den Nagel und studierte mit Eifer und Begeisterung Mathematik und Astronomie; mit zäher Ausdauer verfolgte er das Ziel, der kopernikanischen Anschauung zum Siege zu verhelfen. Am 11. August 1591 wurde er als zweiter von 15 Kandidaten zum philosophischen Magister ernannt.

Durch sein offenes Eintreten für die kopernikanische Lehre und seine freimütige Forderung, die heilige Schrift nach eigenem Ermessen auslegen zu dürfen, wurde er in Tübingen suspekt und nach *Graz* noch vor Vollendung seiner Studien als Mathematik-Professor an das dortige protestantische Gymnasium fortempfohlen. Am 18. März 1594

Universität Regensburg
UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
urn:nbn:de:bvb:355-ubr18309-0021-1

begab er sich hoch zu Roß auf die Wanderschaft und konnte am 21. Mai des gleichen Jahres seinen ersten Lehrvortrag in Graz halten. Dort fand er in dem aus Regensburg zugewanderten Arzt Dr. Johannes *Oberndorffer* (s. d.) einen fördernden Freund, der als Inspektor der dortigen Schule für günstige Berichte an die Landstände sorgte. Auch während der Abwesenheit Keplers, der vom Februar bis zum August 1596 wegen des Druckes seines Mysterium Cosmographicum und außerdem wegen des Nachweises seiner adeligen Abstammung in seiner Heimat weilte, trat Oberndorffer für seinen Schützling ein und war an dem Zustandekommen der Heirat Keplers am 27. 4. 1597 mit der 22jährigen Witwe *Barbara,* Tochter des reichen Schloßbesitzers Müller von Mühleck maßgeblich beteiligt. Freilich war Keplers Bleiben in Graz nicht von langer Dauer, da nach der Rückkehr des Landesfürsten Erzherzog Ferdinand (später Kaiser Ferdinand II.) von einer Wallfahrt nach Loreto die Protestanten den Befehl erhielten, Graz und das Weichbild der Stadt sofort zu verlassen. Kepler zog zunächst an die ungarische Grenze; zwar holten ihn die Jesuiten, die ihn wegen seiner Gelehrsamkeit hoch schätzten, bald wieder zurück, doch mußte er sich im August 1598 einem neuen Ausweisungsbefehl fügen; er hatte das Glück, bei dem berühmten Astronomen *Tycho Brahe* in *Prag* als Gehilfe unterzukommen. Er besuchte ihn zunächst vom Februar bis Juni 1600, um dann im Oktober dieses Jahres endgültig mit Frau und Stieftochter Regina dorthin zu übersiedeln. Barbaras Güter in Graz wurden verpachtet. Seine äußeren Lebensumstände waren wegen der geringen Bezahlung und schwankender Gesundheit zunächst nicht besonders glücklich. Doch als Tycho Brahe am 24. Oktober 1601 starb, kaufte Kaiser Rudolf die Hinterlassenschaft dieses Astronomen und übergab das reiche Beobachtungsmaterial und die wertvollen Instrumente unserem Kepler; dieser wurde zugleich zum kaiserlichen Hofastronomen mit 500 Gulden Jahresgehalt ernannt und mit der Vollendung der Rudolfinischen Tafeln beauftragt, die er schließlich 1624 vollendete. In rascher Folge schenkte ihm seine Frau 3 Kinder: Susanne, Friedrich und Ludwig. Letzterer überlebte den Vater und veröffentlichte später einen Teil seines Nachlasses. Das Jahr 1611 brachte Kepler schwere Schläge: Seine schwermütige Frau starb am 3. Juli, die Kinder erkrankten an Pocken, das Söhnchen Friedrich starb daran, Kaiser Rudolf mußte abdanken. Doch dessen Nachfolger Matthias bestätigte Johannes als kaiserlichen Hofmathematicus. Am liebsten wäre er in die schwäbische Heimat gezogen. Vergeblich suchte er dort eine Anstellung; für einen Kalvinisten habe man kein Amt, war die Antwort. Da seines Bleibens in Prag nicht mehr von Dauer sein konnte, übernahm er 1612 die Professur der Mathematik an der Landschaftsschule zu *Linz* mit einem Jahresgehalt von 400 fl. Dort wurde er bald nach seiner Ankunft vom Genuß des Abendmahles ausgeschlossen, weil er die von seinem Landsmann Pfarrer Hizler verlangte Anerkennung der sog. Konkordienformel, die über das Abendmahl lehrte, verweigerte. Und so wurde der tiefreligiöse Christ Kepler in der weiteren Folge auch vom Stuttgarter Oberkonsistorium exkommuniziert. Trotzdem blühte ihm in Linz ein neues Glück durch die Verehelichung mit der hübschen, aber armen Susanna Reutinger von Efferding (30. 10. 1613), die ihm im Laufe der Jahre 7 Kinder schenkte. Köstlich schildert er in einem Briefe an Baron v. Strahlendorf in Prag, wie ihm unter den 12 ihm angebotenen Bräuten am besten die Nummer 5 gefiel, ein herziges Mädchen, eine Waise, arm, aber wohl erzogen und aus Liebe, Bescheidenheit, Fleiß und Sparsamkeit zusammengesetzt. Nach langem Überlegen die Entscheidung: „Nachdem ich so die Ratschläge aller meiner Freunde erschöpft hatte, kehrte ich im Augenblick meiner Abreise nach Regensburg zur fünften zurück, gab ihr mein Wort und erhielt das ihre."

Im Jahre 1613 berichtete er auf Geheiß des Kaisers Matthias vor dem Reichstag zu Regensburg über eine Kalenderreform und befürwortete die Einführung des *Gregorianischen* Kalenders; doch konnten sich die protestantischen Stände erst im Jahre 1700 zu dieser „Neuerung" entschließen, indem sie auf den 18. Februar sofort den 1. März folgen

Universität Regensburg
UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
urn:nbn:de:bvb:355-ubr18309-0022-7

ließen (vgl. Weigel S. 26). Aber schon am 19. Mai 1628 wurde der Gregorianische Kalender im Katharinenspital von Regensburg eingeführt, weil es am linken Donauufer liegend bayerisch war. Die Stadt Regensburg selber hielt am Julianischen Kalender bis 1700 fest. Eine erste Reise nach Tübingen zwecks Aufhebung der kirchlichen Exkommunikation war vergeblich. Man wollte ihn nicht, weder in Tübingen noch in Stuttgart. Eine zweite Reise (Oktober bis Dezember 1617) in die Heimat wurde notwendig, als seiner Mutter, die ja eine scharfe Zunge besaß, ein Hexenprozeß angehängt wurde, der sich schon seit 1615 hingezogen hatte. Ein Versuch, die Mutter bei sich in Linz zu halten, schlug fehl, weil diese bald Heimweh bekam und wieder in die schwäbische Heimat zurück wollte. Erst durch eine weitere Reise (September 1620 — November 1621) gelang es dem angesehenen Sohn, die Freilassung der kränklichen und geistig getrübten Frau zu erreichen. Sie lebte allerdings nur mehr ein halbes Jahr. Auf der genannten zweiten Reise in die Heimat (15. 10. 1617) brachte er seine 15 jährige Tochter Susanne „adverso Danubio lentissimo itinere" (K. F. S. 77) nach Walderbach in die Oberpfalz am Regen; seine Stieftochter Regina hatte nämlich 1608 den kurpfälzischen Richter Philipp Ehem geheiratet, der schließlich nach Walderbach versetzt worden war. Im September 1617 starb Regina im Alter von 27 Jahren und wurde in der dortigen Klosterkirche bestattet. Auf einen Hilferuf seines Schwiegersohnes brachte also Kepler die Susanne nach Walderbach, damit sie dort den Haushalt führe. Die Grabplatte für *„Regina Ehemia,* Gattin des Philippus Praefectus Walderbachensis" ist aus Sandstein und befindet sich ziemlich ausgetreten im Plattenboden des Presbyteriums unmittelbar an der Nordwand der Walderbacher Pfarrkirche (H. Huber).

Da er vor allem wegen des Prozesses gegen seine Mutter sich auf eine längere Abwesenheit von seiner Familie vertraut machen mußte, brachte er letztere schon 1620 nach Regensburg, wo sie „bey Christoph Ränze, Medtsieder, prope curiam" Unterkunft fand (vielleicht Baumhackergasse 5). Nach dem Tode der Mutter ging die ganze Familie wieder nach Linz — Kaiser Ferdinand II. hatte Kepler 1621 als kaiserlichen Mathematiker bestätigt — und blieb dort bis 1626. Dann wurden auch in Linz die Protestanten ausgewiesen und er der exkommunizierte Protestant ging mit seiner Familie wieder nach Regensburg, wo sie bis Mitte Juni 1628 im Eckhaus D 145 (Keplerstraße 2) wohnte. Er selbst mußte zeitweilig seinen Aufenthalt in Ulm nehmen, um den Druck der endlich fertiggestellten Rudolphinischen Tafeln bei Jonas Saur zu bewerkstelligen. Schließlich überreichte er sie im Oktober 1627 dem Kaiser in Prag. Ferdinand ließ ihm 4000 fl. des rückständigen Gehaltes auszahlen und veranlaßte Wallenstein, den unbequemen Mahner in seine Dienste als Kaiserlicher Mathematiker aufzunehmen. Einen Vorschlag des Jesuiten Albert Kurtz zum katholischen Glauben überzutreten, lehnte der überzeugungstreue Forscher ab. *Wallenstein* wies ihm ab 26. April 1628 das ruhige Sagan in Nordschlesien an, versprach ihm einen Jahresgehalt von 1000 fl und die Begleichung der rückständigen Forderungen. Am 7. August 1628 traf Kepler mit den Seinen in Sagan ein. Als kluger Mann hatte er einen Teil seines Hausrats in Regensburg zurückgelassen: bei seinem Gevatter Balthasar Gurald „im Wünclerischen Haus in der Wallerstraß"; bei seiner Gevatterin *Frau Fides,* Witwe seines Freundes Dr. Joh. Oberndorffer „in dero Hauß dem Bischoffs Hoff über (Krauterermarkt 2);" bei Hans Haller „Burgern und gewandtschneidern etc. meinem Haußherren"; schließlich bei der Witwe „Katharina Fritzingerin zu Osten".

In Sagan gefiel es Kepler gar nicht; doch arbeitete er unverdrossen an seinen Werken weiter. Für Ephemeriden gewann er den Mathematiker *Dr. Jakob Bartsch* als Lauban (Schlesien), der 1630 Keplers Tochter Susanne heiratete, als Mitarbeiter. Von Wallenstein wurde er finanziell im Stich gelassen. Als dieser am 13. September 1630 vom Oberbefehl der kaiserlichen Heere enthoben wurde und Keplers Guthaben auf 12 694 Gulden angewachsen waren, entschloß er sich, seine Forderungen vor dem Regensburger Reichstag

Universität Regensburg
UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
urn:nbn:de:bvb:355-ubr18309-0023-3

persönlich vorzutragen. In 10 Tagen ritt er über Leipzig nach Regensburg, wo er bei dem Handelsmann Hillebrand Billj, Donaustraße D 104 (jetzt Keplerstraße 5) Unterkunft fand. Drei Tage nach seiner Ankunft verfiel er in ein hitziges Fieber, dem er am 15. November 1630 erlag. Er starb nicht als armer Mann, wie sein Nachlaß beweist; unter den unbezahlten Rechnungen fand sich auch eine Rechnung des Apothekers Peuttel von der Elefantenapotheke, der wohl eine Medizin geliefert hatte. Kepler wurde laut Kirchenbuch am 7. November des julian. Kalenders 1630 im St. Petersfriedhof begraben. Die Regensburger Geistlichkeit war einsichtig genug, ihm das kirchliche Begräbnis nicht zu verweigern. Die Beerdigungs-Matrikel lautet:

„7. Nov. 1630. Gehn Weyhe Peter Herr Johann Khöpler, Ihrer Kay. Mayt Diener, der Zeit Beysitzer allhier, seines Alters 60 Jar."

In den Kämpfen der Schweden um unsere Stadt ging die Grabstätte verloren; auch die Grabtafel ging zu Grunde; doch ist uns deren Wortlaut überliefert. Zwei Zeilen dieser Inschrift hatte Kepler bei seinen Lebzeiten selbst verfaßt:

Mensus eram coelos, nunc terrae metior umbras;
Mens coelestis erat, corporis umbra jacet.

Am Hause Keplerstraße 5 ist eine Gedenktafel angebracht: „Wohn- und Sterbehaus des kaiserlichen Mathematikers und Astronomen Johannes Kepler, geboren 27. Dezember 1571, gestorben 15. November 1630." Es wurde 1961 in ein würdiges Keplermuseum umgewandelt.

Seine Witwe Susanne war als Österreicherin in Sagan nie heimisch geworden; nach Keplers Tod zog sie mit ihren zwei Töchtern Cordula (17) und Anna Maria (8) nach Regensburg, wo sie von Dr. Marchtrenker aufgenommen wurde. Weder der Sohn Dr. med. Ludwig Kepler aus erster Ehe noch der Schwiegersohn Dr. Jakob Bartsch konnte von der kaiserlichen Hofkammer die Auszahlung der geschuldeten 12 694 fl erreichen. Frau Susanne folgte ihrem Mann bald im Tode und wurde am 30. 8. 1638 im Petersfriedhof begraben. Mit dem Tode Ludwigs (23. 9. 1663) ist die Linie Kepler im Mannesstamm erloschen. (K. F. S. 91)

Über das Wirken Keplers als Astronom, Optiker, Metereologe, Kalendermacher und Astrolog ist in der Keplerfestschrift des Naturwissenschaftlichen Vereins Regenburgs ausführlich berichtet.

Schriften: Es ist unmöglich, im Rahmen dieser Arbeit alle Schriften Keplers zu nennen. Ich beschränke mich darauf, die in der Regensburger Staatsbibliothek vorhandenen Werke mit deren Nummernangabe zu nennen: Liber singularis de Calendario Gregoriano. Philos. 3032 — Harmonices Mundi, Libri V, Linz 1619, Phil. 3308 — Tabulae Rudolphinae (m. Widmung d. Sohnes) Ulm 1627 Phil. 3309 — Astronomia pars optica, Frankfurt 1604, mit Keplers Handschrift (Phil. 1737). — De Stella nova in pede Serpentarii, Prag 1606, Phil. 1794 — Ephemerides novae motuum coelestium ab anno 1617, Phil. 2346 und 694 — Epitome astronomiae Copernicanae Liber IV 1620 Nr. 1655 — Prodromus cosmographicum, Frankfurt 1621, Phil. 3308a.

Quellen: Frisch Chr., Kepleri Johannis astronomiae opera omnia 8 Bd. Phil. 3644 — Caspar Max, Mysterium Cosmographicum Phil. 3807 — Caspar Max, Bibliographia Kepleriana Hist. lit. 206 — Caspar Max, Joh. Kepler Phil. 4522 — Dyck und Caspar, Keplers gesammelte Werke Phil. 4659 — Strauß, Die Astrologie des Joh. Kepler Phil. 3775 — Grüner, Keplers wahrer Geburtsort, Hist. pol. VIII 324 — Neumann, Das wahre Sterbehaus Keplers, Ratisb. civ. 627 — Neumann, Keplers Wohnhaus, Ratisb. civ. 628 — Wolf Oskar, Weltharmonie Phil. 4657 — Finckh Ludwig, Stern und Schicksal, 1931 Germ. 3508 — Kepler-Festschrift, 19. Ber. 1930.

Universität Regensburg
UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
urn:nbn:de:bvb:355-ubr18309-0024-9

DR. ERASMUS REINHOLD

Er war in Saalfeld a. S. als Sohn des gleichnamigen berühmten Mathematikers Erasmus Reinhold (1511 — 1559) geboren, der in Wittenberg als Professor für höhere Mathematik und Astronomie wirkte. Der junge Reinhold studierte in Wittenberg und Padua Medizin und kam im September 1561 nach *Amberg* als „gemeiner Stadt Physikus und Leibarzt" mit einer jährlichen Besoldung von 74 fl. Im Jahre 1565 wurde er als Stadtarzt in seine Heimatstadt Saalfeld mit einem Jahresbezug von 40 fl, 24 Klafter Eichenholz und Getreidebezug, dazu eigenem Haus und Grundbesitz berufen. Von 1575 bis 1586 war er Bergvogt in seiner Heimat. Er starb am 30. 11. 1592.

Neben seiner ärztlichen Tätigkeit beschäftigte er sich eingehend mit astronomischen Studien. Selbst zu *Tycho de Brahe* war der Ruf dieses Forschers gedrungen; er besuchte ihn sogar in seinem Saalfelder Studio. Von Reinholds Schriften sind bemerkenswert die Tabulae Prutenicae 1551, die als Vorläufer von Keplers Rudolphinischen Tafeln gelten können. Sein Lehrbuch der Feldmeß- und Marktscheidekunst war die erste systematische Darstellung der „unterirdischen Geometrie", welche die deutsche Literatur aufzuweisen hat (Günther in Allg. Bio. Bd. 28 S. 77/79).

DR. JOHANN GEORG AGRICOLA

Er entstammt einer angesehenen lutherischen Amberger Ärztefamilie und wurde am 12. 1. 1558 in *Amberg* als Sohn des dortigen Arztes und Schulmannes Dr. Georg Agricola (1530 — 12. Januar 1575) geboren.

Unser Johann studierte Medizin in Heidelberg und Wittenberg, war von 1594 bis 1629 Stadtphysikus in Amberg und ging 1629 aus konfessionellen Gründen in das evangelische Regensburg. Hier wirkte er als praktischer Arzt bis zu seinem Tode. Er wurde am 20. 11. 1633 im Petersfriedhof beerdigt, fast auf den Tag 3 Jahre nach Kepler.

Sein Werk über den Hirsch erschien in Amberg 1603 und 1617; der Titel lautet:

Cervi excoriati et disserti in medicina usus
Das ist kurze Beschreibung, Welcher gestalt deß zu gewisser Zeit gefangenen Hirschen fürnembste Glieder in Artzney zu gebrauchen.

Er verbindet erstmals eine naturgetreue Darstellung mit der Schilderung medicinischer Verwendbarkeit.

(Hans Burkard in Neue Deutsche Biographie Bd. I. S. 97).

DR. MARTIN RULAND D. JÜNGERE

Martin Ruland wurde am Martinstag (11. 11.) des Jahres 1569 in *Lauingen* geboren. Sein Vater Martin Ruland der Ältere (geb. in Freising 1532) war Kayserlicher und Leibarzt des Pfalzgrafen Philipp Ludwig in Neuburg a. Donau und Professor der Medizin in Lauingen, wo er am 3. 2. 1602 starb. Als Anhänger der „spagyrischen Kunst" des Paracelsus*) gehörte er zur secta chymicorum, der die Wissenschaft einen Teil der chemi-

*) Der viel umstrittene Züricher Wanderarzt *Paracelsus* Theophrastus Bombastus von Hohenheim (1493 — 1541) wandte sich mit aller Heftigkeit gegen die bisher anerkannten medizinischen Autoritäten, die sich vor allem auf die Lehren des griechischen Arztes Claudius Galenos (131 bis 199) stützten. Paracelsus, der sich übrigens auch kurze Zeit in Regensburg und *Beratzhausen* (1534) aufhielt, ist der Begründer der chemischen Medizin, der Jatrochemie; er gewann viele Anhänger, die sich Paracelsisten nannten und ihren Hauptsitz in Neuburg a. D. hatten.

Universität Regensburg
UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
urn:nbn:de:bvb:355-ubr18309-0025-5

DR. ERASMUS REINHOLD

Er war in Saalfeld a. S. als Sohn des gleichnamigen berühmten Mathematikers Erasmus Reinhold (1511 — 1559) geboren, der in Wittenberg als Professor für höhere Mathematik und Astronomie wirkte. Der junge Reinhold studierte in Wittenberg und Padua Medizin und kam im September 1561 nach *Amberg* als „gemeiner Stadt Physikus und Leibarzt" mit einer jährlichen Besoldung von 74 fl. Im Jahre 1565 wurde er als Stadtarzt in seine Heimatstadt Saalfeld mit einem Jahresbezug von 40 fl, 24 Klafter Eichenholz und Getreidebezug, dazu eigenem Haus und Grundbesitz berufen. Von 1575 bis 1586 war er Bergvogt in seiner Heimat. Er starb am 30. 11. 1592.

Neben seiner ärztlichen Tätigkeit beschäftigte er sich eingehend mit astronomischen Studien. Selbst zu *Tycho de Brahe* war der Ruf dieses Forschers gedrungen; er besuchte ihn sogar in seinem Saalfelder Studio. Von Reinholds Schriften sind bemerkenswert die Tabulae Prutenicae 1551, die als Vorläufer von Keplers Rudolphinischen Tafeln gelten können. Sein Lehrbuch der Feldmeß- und Marktscheidekunst war die erste systematische Darstellung der „unterirdischen Geometrie", welche die deutsche Literatur aufzuweisen hat (Günther in Allg. Bio. Bd. 28 S. 77/79).

DR. JOHANN GEORG AGRICOLA

Er entstammt einer angesehenen lutherischen Amberger Ärztefamilie und wurde am 12. 1. 1558 in *Amberg* als Sohn des dortigen Arztes und Schulmannes Dr. Georg Agricola (1530 — 12. Januar 1575) geboren.

Unser Johann studierte Medizin in Heidelberg und Wittenberg, war von 1594 bis 1629 Stadtphysikus in Amberg und ging 1629 aus konfessionellen Gründen in das evangelische Regensburg. Hier wirkte er als praktischer Arzt bis zu seinem Tode. Er wurde am 20. 11. 1633 im Petersfriedhof beerdigt, fast auf den Tag 3 Jahre nach Kepler.

Sein Werk über den Hirsch erschien in Amberg 1603 und 1617; der Titel lautet:

Cervi excoriati et disserti in medicina usus
Das ist kurze Beschreibung, Welcher gestalt deß zu gewisser Zeit gefangenen Hirschen fürnembste Glieder in Artzney zu gebrauchen.

Er verbindet erstmals eine naturgetreue Darstellung mit der Schilderung medicinischer Verwendbarkeit.

(Hans Burkard in Neue Deutsche Biographie Bd. I. S. 97).

DR. MARTIN RULAND D. JÜNGERE

Martin Ruland wurde am Martinstag (11. 11.) des Jahres 1569 in *Lauingen* geboren. Sein Vater Martin Ruland der Ältere (geb. in Freising 1532) war Kayserlicher und Leibarzt des Pfalzgrafen Philipp Ludwig in Neuburg a. Donau und Professor der Medizin in Lauingen, wo er am 3. 2. 1602 starb. Als Anhänger der „spagyrischen Kunst" des Paracelsus*) gehörte er zur secta chymicorum, der die Wissenschaft einen Teil der chemi-

*) Der viel umstrittene Züricher Wanderarzt *Paracelsus* Theophrastus Bombastus von Hohenheim (1493 — 1541) wandte sich mit aller Heftigkeit gegen die bisher anerkannten medizinischen Autoritäten, die sich vor allem auf die Lehren des griechischen Arztes Claudius Galenos (131 bis 199) stützten. Paracelsus, der sich übrigens auch kurze Zeit in Regensburg und *Beratzhausen* (1534) aufhielt, ist der Begründer der chemischen Medizin, der Jatrochemie; er gewann viele Anhänger, die sich Paracelsisten nannten und ihren Hauptsitz in Neuburg a. D. hatten.

Universität Regensburg
UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
urn:nbn:de:bvb:355-ubr18309-0025-5

DR. ERASMUS REINHOLD

Er war in Saalfeld a. S. als Sohn des gleichnamigen berühmten Mathematikers Erasmus Reinhold (1511 — 1559) geboren, der in Wittenberg als Professor für höhere Mathematik und Astronomie wirkte. Der junge Reinhold studierte in Wittenberg und Padua Medizin und kam im September 1561 nach *Amberg* als „gemeiner Stadt Physikus und Leibarzt" mit einer jährlichen Besoldung von 74 fl. Im Jahre 1565 wurde er als Stadtarzt in seine Heimatstadt Saalfeld mit einem Jahresbezug von 40 fl, 24 Klafter Eichenholz und Getreidebezug, dazu eigenem Haus und Grundbesitz berufen. Von 1575 bis 1586 war er Bergvogt in seiner Heimat. Er starb am 30. 11. 1592.

Neben seiner ärztlichen Tätigkeit beschäftigte er sich eingehend mit astronomischen Studien. Selbst zu *Tycho de Brahe* war der Ruf dieses Forschers gedrungen; er besuchte ihn sogar in seinem Saalfelder Studio. Von Reinholds Schriften sind bemerkenswert die Tabulae Prutenicae 1551, die als Vorläufer von Keplers Rudolphinischen Tafeln gelten können. Sein Lehrbuch der Feldmeß- und Marktscheidekunst war die erste systematische Darstellung der „unterirdischen Geometrie", welche die deutsche Literatur aufzuweisen hat (Günther in Allg. Bio. Bd. 28 S. 77/79).

DR. JOHANN GEORG AGRICOLA

Er entstammt einer angesehenen lutherischen Amberger Ärztefamilie und wurde am 12. 1. 1558 in *Amberg* als Sohn des dortigen Arztes und Schulmannes Dr. Georg Agricola (1530 — 12. Januar 1575) geboren.

Unser Johann studierte Medizin in Heidelberg und Wittenberg, war von 1594 bis 1629 Stadtphysikus in Amberg und ging 1629 aus konfessionellen Gründen in das evangelische Regensburg. Hier wirkte er als praktischer Arzt bis zu seinem Tode. Er wurde am 20. 11. 1633 im Petersfriedhof beerdigt, fast auf den Tag 3 Jahre nach Kepler.

Sein Werk über den Hirsch erschien in Amberg 1603 und 1617; der Titel lautet:

Cervi excoriati et disserti in medicina usus
Das ist kurze Beschreibung, Welcher gestalt deß zu gewisser Zeit gefangenen Hirschen fürnembste Glieder in Artzney zu gebrauchen.

Er verbindet erstmals eine naturgetreue Darstellung mit der Schilderung medicinischer Verwendbarkeit.

(Hans Burkard in Neue Deutsche Biographie Bd. I. S. 97).

DR. MARTIN RULAND D. JÜNGERE

Martin Ruland wurde am Martinstag (11. 11.) des Jahres 1569 in *Lauingen* geboren. Sein Vater Martin Ruland der Ältere (geb. in Freising 1532) war Kayserlicher und Leibarzt des Pfalzgrafen Philipp Ludwig in Neuburg a. Donau und Professor der Medizin in Lauingen, wo er am 3. 2. 1602 starb. Als Anhänger der „spagyrischen Kunst" des Paracelsus*) gehörte er zur secta chymicorum, der die Wissenschaft einen Teil der chemi-

*) Der viel umstrittene Züricher Wanderarzt *Paracelsus* Theophrastus Bombastus von Hohenheim (1493 — 1541) wandte sich mit aller Heftigkeit gegen die bisher anerkannten medizinischen Autoritäten, die sich vor allem auf die Lehren des griechischen Arztes Claudius Galenos (131 bis 199) stützten. Paracelsus, der sich übrigens auch kurze Zeit in Regensburg und *Beratzhausen* (1534) aufhielt, ist der Begründer der chemischen Medizin, der Jatrochemie; er gewann viele Anhänger, die sich Paracelsisten nannten und ihren Hauptsitz in Neuburg a. D. hatten.

Universität Regensburg
UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
urn:nbn:de:bvb:355-ubr18309-0025-5

schen Entwicklung und der „dynamisch wirkenden" chemischen Arzneimittel verdankt. Von den 26 Schriften, die er nach Zedler hinterließ, sind „Dictionarium alchymisticum" (1612) und „Secreta spagyrica" bemerkenswert.

Der oben genannte Sohn erwarb schon im 18. Lebensjahr den Doctortitel in Basel, wurde 1594 Stadtphysikus in *Regensburg*, stellte chemische Arzneien her und ging 1607 als Leibarzt an den Hof des Kaisers Rudolph II. (1576 — 1612) nach Prag, wo Alchemie und Astrologie wohl gelitten waren. Dort starb er am 23. 4. 1611 am ungarischen Fieber (Typhus). (Jöcher III, 2306.) Seine Schrift „Problemata chymica, 1607" erregte großes Aufsehen. Wegen seiner „spagyrischen Geheimniskrämerei" geriet er in heftige Fehde mit dem Regensburger Arzt Dr. Johannes Oberndorffer (s. d.) (Zedler, Universallexikon 25. Bd.).

Schrift: De morbo ungarico recte cognoscendo et feliciter curando. Leipzig 1610.

DR. JOHANNES HARTMANN

Der Mediziner und Chemiker Hartmann ist am 14. Januar 1568 in *Amberg* geboren, ist also ein Oberpfälzer Kind. In steilem Anstieg kam der gelernte Buchbinder 1591 als Magister nach Marburg.

1592 wirkte er zunächst als Mathematicus in Cassel, kam aber schon am 11. April des gleichen Jahres als Professor Matheseos an die Universität Marburg, an deren philosophischer Fakultät er als Dekan in den Jahren 1596 und 1602 wirkte. Er beschäftigte sich zunächst mit mathematischen Problemen, dann aber auch mit astronomischen Beobachtungen und Berechnungen. Dreimal (1603, 1607 und 1614) wurde er Rektor der Universität. Von 1603 bis 1621 wirkte er auch als Universitäts-Bibliothekar in Marburg. Am 29. Dezember 1606 wurde er zum Dr. med. promoviert. „Anfangs als Professor Matheseos in Marburg, wurde er daselbst 1609 als der erste Professor Chymie eingeführet, dergleichen Charge zuvor auf allen Akademien von Europa nicht bekannt gewest, stand zugleich als Rath und Leibmedicus bey dem damaligen Landgrafen von Hessen-Cassel in Diensten" (Jöcher). Durch die Errichtung eines Lehrstuhls für Chymiatrie beschritt er zielbewußt den entscheidenden Weg, auf dem die chemischen Stoffe in ihren pharmakologischen Wirkungen erforscht und für Heilzwecke verwendet werden konnten, und untermauerte manche Lehren des Paracelsus. Zwar mußte er 1618 nach Dessau entweichen, kam aber bald wieder nach Marburg, wurde Leibarzt des Landgrafen Moritz, dann von Wilhelm V. in Cassel und im Juli 1629 Professor an der Universität Cassel. Für das hohe Ansehen, das er genoß, zeugt der Beiname „Theophrastus Casselanus", den man ihm gab. Seine Tochter heiratete den bekannten Henricus Peträus. Hartmann starb am 7. Dezember 1631 in Cassel.

Sein Wahlspruch war

Dogmata non juro in Paracelsi aut scitta Galeni
vera utriusque placent, falsa utriusque jacent.

Nach Jöcher schrieb er „praxin chymiatricam; Disputationes chymicometicas; Miscellenes medicochymica; Logisticam decimalem et stereometriam; Mypotyporin palliorum academiae marburgensis, Tr. de opio, den Joan G. Pelshofer 1635 zu Wittenberg ediret; notas ad Joan. Beguini tyrocinium chymicum, unter dem Namen Christoph Glückradt,

Universität Regensburg
UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
urn:nbn:de:bvb:355-ubr18309-0026-1

schen Entwicklung und der „dynamisch wirkenden" chemischen Arzneimittel verdankt. Von den 26 Schriften, die er nach Zedler hinterließ, sind „Dictionarium alchymisticum" (1612) und „Secreta spagyrica" bemerkenswert.

Der oben genannte Sohn erwarb schon im 18. Lebensjahr den Doctortitel in Basel, wurde 1594 Stadtphysikus in *Regensburg*, stellte chemische Arzneien her und ging 1607 als Leibarzt an den Hof des Kaisers Rudolph II. (1576 — 1612) nach Prag, wo Alchemie und Astrologie wohl gelitten waren. Dort starb er am 23. 4. 1611 am ungarischen Fieber (Typhus). (Jöcher III, 2306.) Seine Schrift „Problemata chymica, 1607" erregte großes Aufsehen. Wegen seiner „spagyrischen Geheimniskrämerei" geriet er in heftige Fehde mit dem Regensburger Arzt Dr. Johannes Oberndorffer (s. d.) (Zedler, Universallexikon 25. Bd.).

Schrift: De morbo ungarico recte cognoscendo et feliciter curando. Leipzig 1610.

DR. JOHANNES HARTMANN

Der Mediziner und Chemiker Hartmann ist am 14. Januar 1568 in *Amberg* geboren, ist also ein Oberpfälzer Kind. In steilem Anstieg kam der gelernte Buchbinder 1591 als Magister nach Marburg.

1592 wirkte er zunächst als Mathematicus in Cassel, kam aber schon am 11. April des gleichen Jahres als Professor Matheseos an die Universität Marburg, an deren philosophischer Fakultät er als Dekan in den Jahren 1596 und 1602 wirkte. Er beschäftigte sich zunächst mit mathematischen Problemen, dann aber auch mit astronomischen Beobachtungen und Berechnungen. Dreimal (1603, 1607 und 1614) wurde er Rektor der Universität. Von 1603 bis 1621 wirkte er auch als Universitäts-Bibliothekar in Marburg. Am 29. Dezember 1606 wurde er zum Dr. med. promoviert. „Anfangs als Professor Matheseos in Marburg, wurde er daselbst 1609 als der erste Professor Chymie eingeführet, dergleichen Charge zuvor auf allen Akademien von Europa nicht bekannt gewest, stand zugleich als Rath und Leibmedicus bey dem damaligen Landgrafen von Hessen-Cassel in Diensten" (Jöcher). Durch die Errichtung eines Lehrstuhls für Chymiatrie beschritt er zielbewußt den entscheidenden Weg, auf dem die chemischen Stoffe in ihren pharmakologischen Wirkungen erforscht und für Heilzwecke verwendet werden konnten, und untermauerte manche Lehren des Paracelsus. Zwar mußte er 1618 nach Dessau entweichen, kam aber bald wieder nach Marburg, wurde Leibarzt des Landgrafen Moritz, dann von Wilhelm V. in Cassel und im Juli 1629 Professor an der Universität Cassel. Für das hohe Ansehen, das er genoß, zeugt der Beiname „Theophrastus Casselanus", den man ihm gab. Seine Tochter heiratete den bekannten Henricus Peträus. Hartmann starb am 7. Dezember 1631 in Cassel.

Sein Wahlspruch war

Dogmata non juro in Paracelsi aut scitta Galeni
vera utriusque placent, falsa utriusque jacent.

Nach Jöcher schrieb er „praxin chymiatricam; Disputationes chymicometicas; Miscellenes medicochymica; Logisticam decimalem et stereometriam; Mypotyporin palliorum academiae marburgensis, Tr. de opio, den Joan G. Pelshofer 1635 zu Wittenberg ediret; notas ad Joan. Beguini tyrocinium chymicum, unter dem Namen Christoph Glückradt,

Universität Regensburg
UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
urn:nbn:de:bvb:355-ubr18309-0026-1

auctarium ad Osw. Crollii basilicam chymicam; philosophum f. naturae consultum medicum, die anfangs eintzeln, theils von ihm selbst theils nach seinem Tode von anderen ans Licht gestellet, nachmahls aber von Conr. Johren unter dem Titel: Opera omnia medico chymica zu Frankfurt 1690 in folg. zusammen herausgegeben worden". Nach R. Schmitz wurde die praxis chymiatrica erst von seinen Söhnen 1635 herausgegeben.

Quellen: Jöchers Gelehrten-Lexikon 2. Tl. 1750, Seite 1138 — Franz Gundlach, Catalogus Professorum Academiae Marburgensis, Marburg 1937, S. 366 — Rudolf Schmitz im Festband der Sitzungsberichte 1961/62 der Gesellschaft zur Beförderung d. gesamten Naturwissenschaften zu Marburg.

ULRICH SCHÖNBERGER

Schönberger erblickte am 1. Dezember 1601 in *Weiden* als Sohn einer ehrsamen Schneiderfamilie das Licht der Welt. Aber nicht lange erfreute er sich des Himmelslichtes. Mit 3 ½ Jahren erkrankte er an Pocken und verlor dadurch sein Augenlicht. Die Eltern ließen ihn bis zum 11. Lebensjahr zu Hause und schickten ihn dann in die Schule, damit er mit anderen Kindern die Zeit desto besser hinbringen möchte. Es zeigte sich aber bald, daß er ungewöhnlich begabt sei und ein hervorragendes Gedächtnis habe. Dies veranlaßte den Vater, ihn aus der Privatschule zu nehmen und „ihn nach Sulzbach in der Ober-Pfalz auf das fürstliche Gymnasium zu bringen, alwo er ferner also zugenommen, daß er in kurtzer Frist der Fürnehmbsten einer im gantzen Gymnasium worden." Im Jahre 1621 kam er an die Universität Altdorf und zwei Jahre später nach Leipzig, wo er die Magisterwürde mit besonderem Lobe erwarb. Von hier kam er nach Kopenhagen, kurz darauf nach Holstein und 9 Jahre später als Hauslehrer nach Hamburg, wo er „bey unterschiedlichen vornehmen Bürgern mit seiner trefflichen information der Jugend treulich gedienet". Schließlich erhielt er 1645 einen Ruf an die Universität Königsberg in Preußen als Professor für orientalische Sprachen und „brachte so manches muntere ingenium zu großer Perfection".

„Er war nicht nur sieben frembder Sprachen, nemblich Latein, Griechisch, Hebräisch, Chaldäisch, Syrisch, Arabisch und Frantzösisch kundig, sondern auch mächtig, daß er sie gebrauchen und anderen lehren konnte". Seine Schüler lernten die Sprachen verstehen und auch lesen, indem er sie an geschnitzten Buchstaben übte. „In Physicis hat er das Lob gehabt, welches nicht nur bis zur Verwunderung, sondern auch zur Unglaublichkeit gereichet. In Arithmeticis ist er so expert gewesen, daß er nicht allein die schwersten Arithmetischen Zahl-Fragen aufgelöset, sondern auch kluge Discipulos gemachet, wozu er nur etliche Kerb-Stöcklein gebrauchet. Von Opticis und dergleichen hohen und tieffen Sachen hat, welches höchst verwunderlich, nicht obenhin sondern auffs scharffsinnigste seine Speculationes formiret."

Schönberger war auch ein gewiegter Musiker, der selbst komponierte und Musikinstrumente mit eigener Hand baute. „Im Schießen hat er vermittelst der Mathesi Wunderwerke verrichtet". Mit Hilfe des Gehörs konnte er eine Scheibe zielrichtig treffen, wenn sie jemand zuvor durch Schläge berührt hatte. „Insumma, wegen der Mathematischen Wissenschaft und dero vielen Handgriffen, mag dieser Blinde wol für ein Miraculum gehalten werden."

Universität Regensburg
UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
urn:nbn:de:bvb:355-ubr18309-0027-7

auctarium ad Osw. Crollii basilicam chymicam; philosophum f. naturae consultum medicum, die anfangs eintzeln, theils von ihm selbst theils nach seinem Tode von anderen ans Licht gestellet, nachmahls aber von Conr. Johren unter dem Titel: Opera omnia medico chymica zu Frankfurt 1690 in folg. zusammen herausgegeben worden". Nach R. Schmitz wurde die praxis chymiatrica erst von seinen Söhnen 1635 herausgegeben.

Quellen: Jöchers Gelehrten-Lexikon 2. Tl. 1750, Seite 1138 — Franz Gundlach, Catalogus Professorum Academiae Marburgensis, Marburg 1937, S. 366 — Rudolf Schmitz im Festband der Sitzungsberichte 1961/62 der Gesellschaft zur Beförderung d. gesamten Naturwissenschaften zu Marburg.

ULRICH SCHÖNBERGER

Schönberger erblickte am 1. Dezember 1601 in *Weiden* als Sohn einer ehrsamen Schneiderfamilie das Licht der Welt. Aber nicht lange erfreute er sich des Himmelslichtes. Mit 3 ½ Jahren erkrankte er an Pocken und verlor dadurch sein Augenlicht. Die Eltern ließen ihn bis zum 11. Lebensjahr zu Hause und schickten ihn dann in die Schule, damit er mit anderen Kindern die Zeit desto besser hinbringen möchte. Es zeigte sich aber bald, daß er ungewöhnlich begabt sei und ein hervorragendes Gedächtnis habe. Dies veranlaßte den Vater, ihn aus der Privatschule zu nehmen und „ihn nach Sulzbach in der Ober-Pfalz auf das fürstliche Gymnasium zu bringen, alwo er ferner also zugenommen, daß er in kurtzer Frist der Fürnehmbsten einer im gantzen Gymnasium worden." Im Jahre 1621 kam er an die Universität Altdorf und zwei Jahre später nach Leipzig, wo er die Magisterwürde mit besonderem Lobe erwarb. Von hier kam er nach Kopenhagen, kurz darauf nach Holstein und 9 Jahre später als Hauslehrer nach Hamburg, wo er „bey unterschiedlichen vornehmen Bürgern mit seiner trefflichen information der Jugend treulich gedienet". Schließlich erhielt er 1645 einen Ruf an die Universität Königsberg in Preußen als Professor für orientalische Sprachen und „brachte so manches muntere ingenium zu großer Perfection".

„Er war nicht nur sieben frembder Sprachen, nemblich Latein, Griechisch, Hebräisch, Chaldäisch, Syrisch, Arabisch und Frantzösisch kundig, sondern auch mächtig, daß er sie gebrauchen und anderen lehren konnte". Seine Schüler lernten die Sprachen verstehen und auch lesen, indem er sie an geschnitzten Buchstaben übte. „In Physicis hat er das Lob gehabt, welches nicht nur bis zur Verwunderung, sondern auch zur Unglaublichkeit gereichet. In Arithmeticis ist er so expert gewesen, daß er nicht allein die schwersten Arithmetischen Zahl-Fragen aufgelöset, sondern auch kluge Discipulos gemachet, wozu er nur etliche Kerb-Stöcklein gebrauchet. Von Opticis und dergleichen hohen und tieffen Sachen hat, welches höchst verwunderlich, nicht obenhin sondern auffs scharffsinnigste seine Speculationes formiret."

Schönberger war auch ein gewiegter Musiker, der selbst komponierte und Musikinstrumente mit eigener Hand baute. „Im Schießen hat er vermittelst der Mathesi Wunderwerke verrichtet". Mit Hilfe des Gehörs konnte er eine Scheibe zielrichtig treffen, wenn sie jemand zuvor durch Schläge berührt hatte. „Insumma, wegen der Mathematischen Wissenschaft und dero vielen Handgriffen, mag dieser Blinde wol für ein Miraculum gehalten werden."

Universität Regensburg
UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
urn:nbn:de:bvb:355-ubr18309-0027-7

Schönberger starb am 1. Mai 1649 in Königsberg. Die Stadt Weiden hat das Andenken ihres großen Sohnes durch Benennung einer Straße geehrt. Unter seinem Bildnis, dessen Original sich im Besitz des trefflich geführten Stadtarchivs von Weiden befindet, wurde folgendes Distichon gesetzt:

Schoenbergus hic est, qui lumine captus utroque Argos
Philosophus pectore mille tulit.

Quellen: Stadtarchiv von Hamburg: E. G. Hoppelii Relationes Curiosae, Hamburg 1691 — Stadtarchiv von Weiden Opf. — Zedler, Allgem. Lexikon 35. Bd. S. 754.

ERHARD WEIGEL

Am 16. Dezember 1625 trugen die Tuchmachers-Eheleute Michael und Anna Weigel ein Büblein in die evangelische Kirche zu *Weiden* (Oberpfalz), dem sie den Namen Erhard gaben. Aber schon 1628 mußten sie wegen ihres Glaubens Weiden verlassen und Zuflucht im brandenburgischen *Wunsiedel* suchen. Der Bub gedieh, besuchte die Stadtschule und das Gymnasium der neuen Heimat und fiel bald durch seine Begabung besonders in der Musik auf. Allein der Vater starb schon 1636 und ließ die Familie ohne jedes Vermögen zurück. Erhard konnte sein Studium nur dadurch fortsetzen, daß er anderen Schülern Nachhilfe-Unterricht erteilte. Mit dem ersparten Geld konnte er seine Gymnasialstudien in Halle fortsetzen. Dort nahm sich seiner der berühmte Astronom Schimper an, der ihm das gesamte etwas einträgliche astrologische Geschäft nebst dem Kalendermachen übertrug. Weigel wirkte noch nebenbei als Privatlehrer für Mathematik. 1650 wurde er zum Magister der Philosophie promoviert und hielt bald Vorlesungen über Mathematik, die er mit großem Erfolg fortsetzte, als ihn 1652 der Herzog Wilhelm von Sachsen-Weimar zum Universitätsprofessor für dieses Fach in Jena einsetzte. Dem Herzog gab er privatissime Unterricht in Astronomie, erhielt von diesem den Titel eines Hofmathematicus und von dessen Sohn noch die Würde eines Oberbaudirektors. Die Universitätskollegen würdigten seine Verdienste, indem sie ihn dreimal zum Rector magnificus wählten. Seine Vorlesungen, die sich auf die Gebiete der Mathematik, Physik und Astronomie erstreckten, zeichneten sich durch besondere Klarheit aus und lockten die Hörer aus aller Welt nach Jena. Weltberühmt war sein Wohnhaus „Weigeliana Domus", das zu den sieben Wundern von Jena gerechnet wurde; es war dreistöckig und trug noch einen Turm von 3 Etagen, der so aufgesetzt war, daß man vom Keller aus durch das Wohnhaus und den Turm hindurch wie durch eine Röhre den Himmel sehen, auf diese Weise selbst bei Tag die Sterne beobachten konnte. Immer wieder wandte er sich gegen den „astrologischen Unsinn".

Zwei Probleme lagen ihm besonders am Herzen: eine Kalenderreform und die Einführung der Grundzahl 4 statt 10. Unentwegt trat er für die Annahme des *Gregorianischen Kalenders* ein und hielt vor dem Reichstag in Regensburg eine überzeugende Rede für die genannte Reform; den Erfolg konnte er freilich nicht mehr erleben, da der neue Kalender erst am 23. 9. 1699 — ein halbes Jahr nach seinem Tode — beschlossen wurde. Ein anderes Anliegen war ihm die Einführung der Grundzahl 4. Vorteile: Man braucht nur mehr 4 Ziffern: 0, 1, 2, 3, so daß dann 4 als 10 geschrieben werden muß, 16 als 100, 64 als 1000. Nachteile: Für kleine Zahlen wären schon große Ziffer-Reihen nötig Ein Mann von 64 Jahren wäre also 1000 Jahre alt.

Universität Regensburg
UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
urn:nbn:de:bvb:355-ubr18309-0028-2

Schönberger starb am 1. Mai 1649 in Königsberg. Die Stadt Weiden hat das Andenken ihres großen Sohnes durch Benennung einer Straße geehrt. Unter seinem Bildnis, dessen Original sich im Besitz des trefflich geführten Stadtarchivs von Weiden befindet, wurde folgendes Distichon gesetzt:

Schoenbergus hic est, qui lumine captus utroque Argos
Philosophus pectore mille tulit.

Quellen: Stadtarchiv von Hamburg: E. G. Hoppelii Relationes Curiosae, Hamburg 1691 — Stadtarchiv von Weiden Opf. — Zedler, Allgem. Lexikon 35. Bd. S. 754.

ERHARD WEIGEL

Am 16. Dezember 1625 trugen die Tuchmachers-Eheleute Michael und Anna Weigel ein Büblein in die evangelische Kirche zu *Weiden* (Oberpfalz), dem sie den Namen Erhard gaben. Aber schon 1628 mußten sie wegen ihres Glaubens Weiden verlassen und Zuflucht im brandenburgischen *Wunsiedel* suchen. Der Bub gedieh, besuchte die Stadtschule und das Gymnasium der neuen Heimat und fiel bald durch seine Begabung besonders in der Musik auf. Allein der Vater starb schon 1636 und ließ die Familie ohne jedes Vermögen zurück. Erhard konnte sein Studium nur dadurch fortsetzen, daß er anderen Schülern Nachhilfe-Unterricht erteilte. Mit dem ersparten Geld konnte er seine Gymnasialstudien in Halle fortsetzen. Dort nahm sich seiner der berühmte Astronom Schimper an, der ihm das gesamte etwas einträgliche astrologische Geschäft nebst dem Kalendermachen übertrug. Weigel wirkte noch nebenbei als Privatlehrer für Mathematik. 1650 wurde er zum Magister der Philosophie promoviert und hielt bald Vorlesungen über Mathematik, die er mit großem Erfolg fortsetzte, als ihn 1652 der Herzog Wilhelm von Sachsen-Weimar zum Universitätsprofessor für dieses Fach in Jena einsetzte. Dem Herzog gab er privatissime Unterricht in Astronomie, erhielt von diesem den Titel eines Hofmathematicus und von dessen Sohn noch die Würde eines Oberbaudirektors. Die Universitätskollegen würdigten seine Verdienste, indem sie ihn dreimal zum Rector magnificus wählten. Seine Vorlesungen, die sich auf die Gebiete der Mathematik, Physik und Astronomie erstreckten, zeichneten sich durch besondere Klarheit aus und lockten die Hörer aus aller Welt nach Jena. Weltberühmt war sein Wohnhaus „Weigeliana Domus", das zu den sieben Wundern von Jena gerechnet wurde; es war dreistöckig und trug noch einen Turm von 3 Etagen, der so aufgesetzt war, daß man vom Keller aus durch das Wohnhaus und den Turm hindurch wie durch eine Röhre den Himmel sehen, auf diese Weise selbst bei Tag die Sterne beobachten konnte. Immer wieder wandte er sich gegen den „astrologischen Unsinn".

Zwei Probleme lagen ihm besonders am Herzen: eine Kalenderreform und die Einführung der Grundzahl 4 statt 10. Unentwegt trat er für die Annahme des *Gregorianischen Kalenders* ein und hielt vor dem Reichstag in Regensburg eine überzeugende Rede für die genannte Reform; den Erfolg konnte er freilich nicht mehr erleben, da der neue Kalender erst am 23. 9. 1699 — ein halbes Jahr nach seinem Tode — beschlossen wurde. Ein anderes Anliegen war ihm die Einführung der Grundzahl 4. Vorteile: Man braucht nur mehr 4 Ziffern: 0, 1, 2, 3, so daß dann 4 als 10 geschrieben werden muß, 16 als 100, 64 als 1000. Nachteile: Für kleine Zahlen wären schon große Ziffer-Reihen nötig Ein Mann von 64 Jahren wäre also 1000 Jahre alt.

Universität Regensburg
UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
urn:nbn:de:bvb:355-ubr18309-0028-2

Weigel war von der Wichtigkeit des Rechnens überzeugt. „Rechnen ist lauter Tugendübung". Er starb am 21. März 1699 in Jena.

Schriften: Weigel hat 104 größere und kleinere Abhandlungen über Mathematik, Astronomie, Physik, Pädagogik, Jurissprudenz, Baukunst, Geschichte, Ethik und Erfindungen geschrieben. Davon sind in der Regensburger Staatl. Bibliothek vorhanden (in Klammern deren Zeichen): 1) De observationibus sphaericis. Jena 1657 (Philos. 961) S. 83—112. — 2) Speculum uranicum aquilae Romanae sacrum, das ist Himmelsspiegel von den Erscheinungen des Himmels, vorzüglich aber v. d. Cometen im Gestirn des Adlers, Jena 1661 (Philos. 2672). — Mit Verzeichnis Derer Cometen so vor und nach Christi Geburt von den Astronomen beobachtet worden sind und den Begebenheiten, die darnach erfolgt, Jena 1665 — 3) Speculum terrae des Erdspiegels, darin der Erdkreis und der Comet von 1665 beschrieben wird. 4. Jan. 1665. (Philos. 2028). — 4) Cosmologia nucleum astron. et geogr. tradens. Jena 1680 (Phil. 2029). — 5) Sphaerica Euclidea methodo conscripta. Jena 1688 (Phil. 1241). — 6) Wienerischer Tugend Spiegel Aretologistica, Die Tugend übende Rechenkunst. Mit Kupf. Nürnberg 1687 (Phil. 259). — 7) Himmelsanzeiger der Bedeutung aller Dinge dieser Welt insonderheit derer Sterne. Auf Veranlassung des ungemeinen Cometen im 1680. und 1681. Jahr, Jena 1681.

Quellen: 1) Edmund Spieß, Ein Lebensbild von E. Weigel, Leipzig 1880. Mit ausführlichem Verzeichnis seiner Schriften und Erfindungen — 2) Bartholomäi, Erhard Weigel, in Zeitschrift f. Mathematik und Physik, herausgg. v. Schlömilch, Kahl u. Cantor, 13. Jhg. Leipzig 1868 — 3) Vom gleichen Verfasser, E. Weigel als Philosoph, Zeitschrift für exakte Philosophie. IX. Band H. 3, 1871 — 4) Poggendorf, Biogr.-lit. Handwörterbuch, Leipzig 1863 — 5) Allg. D. Bio, 41. Bd. S. 465 — 469 (Rob. Knott) — 6) Erzählungen v. Gabelmannsplatz, Wunsiedel 1958 H. 11 und 12 (Beilage zum Boten aus den Sechs Ämtern).

Universität Regensburg
UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
urn:nbn:de:bvb:355-ubr18309-0029-0

III. Der Ausbau der Naturwissenschaften bis zur Gründung der ersten Botanischen Gesellschaft

a) Botaniker:

DR. GEORG FORSTER

Das Geburtsjahr Georg Forsters ist nicht genau bekannt. Er ist sicher zwischen 1500 und 1510 in *Amberg* als Sohn des Färbers Hans Forster geboren. Er besuchte die Stadtschule zu St. Martin, fiel als Sänger im Kirchenchor durch seine musikalische Begabung auf und fand in jungen Jahren Aufnahme in der kurfürstlichen Hofkantorei in Heidelberg. Dort wurde er am 7. Februar 1528 immatrikuliert. Für sein Fachstudium der Medizin schrieb er sich am 17. 8. 1531 an der Universität Ingolstadt ein. In Professor Leonhard Fuchs*) aus Wemding in Bayern (1501 — 1566) hatte er einen hervorragenden Lehrer, der vor allem auf dem Gebiete der Botanik und der Heilkräfte der Pflanzen eine unbestrittene Autorität war. Fuchs war es, der in Forster den Trieb zum Beobachten und Sammeln der Pflanzen weckte und ihm für das ganze Leben ein treuer Freund wurde. In Wittenberg setzte er seine Studien fort, galt dort viel bei seinen Lehrern Luther und Melanchthon, war dann kurze Zeit in Bamberg und Würzburg als Arzt tätig, war einige Zeit Leibarzt des Abtes Friedrich zu Heilsbronn und zog 1543 als Leibarzt des Pfalzgrafen Wolfgang des Älteren mit diesem im Kaiserlichen Heer gegen Jülich und Frankreich zu Felde. Heimgekehrt holte er sich den Doktorhut in Tübingen, wo sein Freund Leonhard Fuchs sich niedergelassen hatte. Vom Frühjahr 1545 bis September 1547 war er in seiner Vaterstadt Amberg als „gemeiner Stadt Doktor" mit 64 fl jährlicher Besoldung angestellt. Dann ging er als Leibarzt der Herrn Eltern (das sind die Bürgermeister und der Innere Rat) nach Nürnberg und übte von dort aus eine riesige Praxis aus, die ihn bis nach Rothenburg, Dinkelsbühl, Neumarkt, Vilseck, Amberg und gar oft auch nach Regensburg führte. In Nürnberg wohnte er am Obstmarkt und fand dort in dem Apotheker *Öllinger* einen verständnisvollen Freund, der mit ihm seine botanischen und musikalischen Interessen teilte und einen wertvollen botanischen Garten angelegt hatte. In der Nürnberger Stadtbibliothek befinden sich zwei Bücher, die einen genauen Einblick in Forsters botanische Lebensarbeit gewähren. Das eine ist ein Herbarium, das 190 gepreßte und namentlich aufgeführte Pflanzen enthält. Davon sind etwa 80 von Forster gesammelt und bestimmt, der Rest trägt die Handschrift des Nürnberger Stadtarztes Dr. Gregorius Palm. Das andere Buch stammt von Dr. Leonhard Fuchs und trägt auf deutsch den Titel „Genauer Abriß einer Geschichte der Pflanzen, verfaßt von Leonhard Fuchs, gedruckt in der Werkstätte von Eisengrein in Basel 1542".

Für uns ist dieses Buch besonders bemerkenswert, weil es viele handschriftliche Einträge Forsters enthält, in denen er angibt, wo überall er diese Pflanzen gesehen oder gesammelt hat: in der Rauhen Alb, im Neckartal, in Sachsen und Thüringen, in der Nürnberger Umgebung, in der Oberpfalz, in Mainfranken, ja selbst während des Feldzuges gegen Jülich in Belgien, in Nordfrankreich und am Rhein. Von den 65 Pflanzen des Herbariums, die aus der Oberpfalz stammen, sind 43 aus der Amberger Gegend. Bei *Regensburg* fand er die vielblütige Weißwurz, die Schopfhyazinthe und bei *Haitzenhofen* die Prachtnelke.

*) Fuchs gab 1542 seine berühmte „Historia stirpium" heraus; ihm zu Ehren trägt eine bekannte Zimmerpflanze den Namen Fuchsia.

Universität Regensburg UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK urn:nbn:de:bvb:355-ubr18309-0030-1

Für die Nachwelt ist besonders wertvoll seine Sammlung weltlicher Lieder, die in den Jahren 1539 und 1556 mit 5 Bänden in Nürnberg erschienen.

Forster ist heute noch hochgeschätzt als Botaniker und Komponist von Volksliedern. Er starb am 12. November 1568 in Nürnberg.

Quellen: Maximilian Weigel in VO Bd. 86 und 87 — Konrad Böhner, Zwei vergessene Botaniker Alt-Nürnbergs — Allg. D. Bio. Bd. 20 (1884) S. 383.

DR. JOHANNES OBERNDORFFER

Johannes Oberndorffer, Comes Palatinus Caesareus ac Serenissimi principis D. Philippi . . nec non Reverendissimi D. Wolfgangi Episcopi Ratisbon. Consiliarius ac medicus, wie er sich in Stammbüchern (z. B. in jenem des Regensburger Studenten Christoph Muck) nennt, wurde 1549 in *Köthen* als Sohn eines Predigers geboren. Mit seinem Vater, der 1557 als Pastor an die Neupfarrkirche in Regensburg berufen wurde, kam er in diese Stadt, wo er auch die Schulen besuchte. „Er soll später an mehreren Universitäten studiert, große Reisen gemacht und sich auch längere Zeit in Italien aufgehalten haben" (Reitlinger, Neumann und Gruner). Sicher nachgewiesen ist, daß er 1572 auf der Universität Jena immatrikuliert war, während er 1574 in Wien bereits als Magister verzeichnet ist. 1584 dürfte er sich in Regensburg als Arzt niedergelassen haben; in diesem Jahre heiratete er die Tochter Katharina des Patriziers Christoph Portner. Das Eheglück währte jedoch nicht lange, bereits 1587 verlor er seine Frau und im gleichen Jahre auch seinen Vater durch den Tod. Er verkaufte nun das väterliche Haus (Obere Bachgasse 14, früher C 112) und zog von Regensburg fort; wahrscheinlich hatte er schon damals das fast ganz protestantische Graz als Reiseziel gewählt. Denn bereits im Jahre 1592 vermählte er sich dort zum zweiten Male und zwar mit der Tochter Fides des Stadtadvokaten Mich. Pühelmaier aus Graz. Aus seinem Grazer Aufenthalte datiert auch seine Freundschaft mit Johannes Kepler, der um jene Zeit (1594 bis 1600) am Grazer Gymnasium Mathematik und Astronomie lehrte. Auch späterhin, als Oberndorffers und Keplers Lebenswege in Regensburg wieder zusammenführten, währte der Freundschaftsbund unverbrüchlich fort. Als Keplers zweite Frau Susanna am 12. Januar 1621 in Regensburg eines Mägdleins (Kordula) genas, bestimmte Kepler Oberndorffers Frau Fides neben einer Frau Kordula Guraldin als Taufpatin. Und vor seiner Abreise nach Sagan (1628) ließ er sogar einen Teil seines Hausrates bei der nunmehrigen Witwe Fides Oberndorffer in deren Wohnhaus (bekannt unter „Hoher Laden") zurück. (Siehe auch Kepler S. 21.)

Doch zurück zu Oberndorffer! Seinem Bleiben in *Graz* war keine lange Zeit zugemessen. Als gegen Ende des 16. Jahrhunderts durch die Gegenreformation die Steiermark wieder dem Katholizismus zugeführt werden sollte, mußten viele Protestanten ihre Heimat verlassen. Oberndorffer kehrte (1597) wieder nach Regensburg zurück, wo er als Arzt und Gelehrter bis zu seinem Tode wirkte. Als Arzt muß er in hohem Ansehen gestanden sein, denn Gumpelzhaimer weiß von ihm zu berichten, daß der Magister der Reichsstadt Regensburg, als die Pest überhand zu nehmen drohte, am 31. Juli 1599 die Ärzte berufen hat und „ihnen ein im Jahre 1585 von Herrn Dr. Oberndorffer verfaßtes Gutachten vorgelegt und aufgetragen, es zu prüfen, und wenn sie etwas beizu-

Universität Regensburg UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK urn:nbn:de:bvb:355-ubr18309-0031-7

fügen hätten, bald zurückzugeben, da der Rat es mit einem Mandat im Druck ausgeben wolle". Anschließend hieran bringt Gumpelzhaimer die im genannten Mandat erlassenen Vorschriften, die wohl großenteils auf die Vorschläge Oberndorffers zurückzuführen sein dürften. Auch als medizinischer Schriftsteller scheint er sich eines guten Rufes erfreut zu haben. Zedler erwähnt in seinem „Universallexikon" verschiedene seiner Schriften. Gegen den kaiserlichen Leibarzt Martin Ruland in Regenbsurg (s. d.), der „chymische Arzeneien" herstellte, zog er 1610 in einer Streitschrift „Apologiam medico chymicam contra Mart. Rulandum" zu Felde.

Oberndorffer besaß in Regensburg mehrere Anwesen und ein größeres Grundstück im Osten der Stadt (auf dem Terrain der heutigen Von der Tann-Schule und östlich und westlich davon). Auf diesem legte er einen *botanisch-medizinischen Garten* an, unter nicht geringem Kostenaufwand, wie er in der unter dem 27. September 1621 von ihm veröffentlichten „Descriptio in qua arborum, fruticum et plantarum tam indigenarum quam exoticarum designantur nomina" bemerkt. Dieses Verzeichnis enthielt lediglich an 500 nach dem Baseler Botaniker Kaspar Bauhin (1550—1624) bestimmte Pflanzennamen ohne jegliche Beschreibung. Unser Regensburg barg sonach zum ersten Male in seinen Mauern einen botanischen Garten, dessen sich in damaliger Zeit nur wenige Universitätsstädte rühmen konnten. Freilich, mit dem Besitzwechsel scheint auch das Schicksal dieser kostspieligen und viel Hingebung und Erfahrung verlangenden Liebhaberei besiegelt gewesen zu sein. Noch im gleichen Jahre 1621 ging der Garten, wie aus der „descriptio" hervorgeht, durch Kauf an den Schwiegersohn Oberndorffers Dr. Stephan *Strobelberger* über, dann an Dr. Lehner und später diente er als Wachsbleiche des Wechsel- und Merkantilgerichts-Assessors Kränner und nur eine Inschriftentafel*) an der ehemaligen Gartenmauer, die jetzt im Stadtmuseum aufbewahrt wird, erinnerte noch lange Zeit an den einstigen medizinischen Garten.

Schriften: 1) Tr(actatus) de veri et falsi medici agnitione. Lauingen 1600 — 2) Apologiam medico chymicam contra Mart. Rulandum. Amberg 1610 — 3) Horti Medici, qui Ratisbonae est, descripto etc. Regensburg 1621 — 4) Epistolas medicas, erschienen in Hornungs „Cista".

Quellen: Gumpelzhaimer, Fürnrohr, Zedler, Sammlung d. H. V. Neuburg a. D., Freytag. — VO 24, S. 334 — Inschriftentafel im Stadtmuseum, VO 70. Bd. S. 28.

Für die weitere Entwicklung der Botanik waren die Folgen des Dreißigjährigen Krieges von verheerender Wirkung: Die botanischen Gärten verkamen und botanische Werke von größerem Umfang wurden nicht gedruckt. Von den Schwierigkeiten und der Not dieser Zeit erzählt uns der Pfarrer und Botaniker Ursinus in seinem „Lebenslauff", der im Jahre 1666 bei Christof Fischer, Regensburg, erschienen ist.

JOHANN HEINRICH URSINUS

Ursinus — dies der nach den Gepflogenheiten damaliger Zeit lateinisierte Name „Bär" — wurde am 26. Januar 1608 zu Speyer geboren. Als er 14 Jahre alt war, segnete sein Vater im 39. Lebensjahre das Zeitliche und hinterließ eine Witwe mit 8 Kindern (4 Knaben und 4 Mädchen) in größter Bedrängnis. Nur unter härtesten Entbehrungen konnte Ursinus zu Speyer seine Gymnasialstudien beenden und wurde am 1. März 1626 auf der

*) Murum hunc vetustate et negligentia collapsum suis sumptibus a fundamentis reparavit, hortumque incultum et devastatum arboribus et plantis exornavit raris Johannes Oberndorffer M. D. C. O. Pal. Caes. Tu, quicumpue ingrederis aut aliquando possessor futurus, si vir esse vis pius bonusque, cave ne lapidem hunc in huius rei memoriam positum amoveas destruasve, sed exiguae potius vitae tuae memor, posteritati gratae sempiternum imitandae sedulitatis exemplum relinque hortumve multo inceptum labore deinceps auge fove perfice. Fave et vale. Mense Mayo. Anno MDCIIII.

Universität Regensburg UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK urn:nbn:de:bvb:355-ubr18309-0032-3

Universität Straßburg inskribiert um Theologie zu studieren. Armutshalber mußte er seine Studien bereits 1627 abbrechen. Er kehrte nach Speyer zurück und trat in die Schreibstube des berühmten Rechtsgelehrten, Advokaten und Prokurators Peter Paul Steyernagel ein.

Aber schon nach zwei Jahren, 1629, verließ er diesen Posten wieder und hielt sich bis 1632 „wegen der eingerissenen gefährlichen Kriegs-Läufften" bei seiner Mutter auf, erteilte jungen Studenten Privatunterricht und bereitete sich für einen Schuldienst vor. Als aber 1632 Speyer von den Spanischen eingenommen wurde, wanderte er ins Exilium, mußte „wegen Anzugs der Schwedischen Völcker wider die Spanische weder hinter sich noch vor sich könte, in äusserster Noht zu Mayntz sitzen", und übernahm die Stelle eines Rektors am dortigen lutherischen Gymnasium, wo er „mit unglaublicher Arbeit, da ich allein bis in die 40 Kinder versehen und alle functiones Rectoris, Conrectoris, Cantoris und anderer Praeceptoren verwalten mußte, bis an 1633 nach Ostern mein bestes geben." Im Jahre 1633 ging er abermals nach Straßburg um seine theologischen Studien fortzusetzen, kehrte aber auf Anraten guter Freunde bald wieder nach Speyer zurück „um die Hand mit Gott an den Pflug zu legen." Noch im gleichen Jahre 1633 erfolgte seine Berufung als Pfarrer nach Weingarten, als welcher er von der schwedischen Regierung bestätigt wurde. Seines Bleibens war aber auch hier nicht lange, denn nach der Nördlinger Schlacht 1634 mußte er mit seinen Pfarrkindern weichen und nach Speyer fliehen. Da seine Pfarrangehörigen durch Krieg, Hunger und Pestilenz auf 5 oder 6 Seelen dezimiert waren, verblieb er in Speyer, wurde Konrektor am dortigen Gymnasium, 1635 Prediger bei den Augustinern und endlich 1643 Pfarrer „in der Kirchen zu St. Georgen".

Am 15. Oktober 1655 wurde ihm „von der Hand Gottes und der Christlichen Obrigkeit zu Regenspurg seine letzte Vocation zur Pfarr- und Superintendentz insinuiert." Vier Wochen später, 16. November 1655, trat er die Pfarrstelle in Regensburg an und starb daselbst am 14. Mai 1667.

Ursinus war ein sehr fruchtbarer Schriftsteller. Er selbst führt in seinem „Lebenslauff" 42 Schriften größtenteils theologischen Inhalts an. In seinem „Arboretum biblicum, in quo arbores et fructices passim in sacris literis exprimuntur" (Nürnberg 1663 und 1672), machte er erstmals den Versuch, ähnlich dem berühmten Hierogoikon des Sam. Bochart, eine Zusammenstellung über die biblische Botanik zu verfassen, indem er alle in der Bibel vorkommenden Bäume und Pflanzen heraussuchte und sie in vorstehend angeführtem Werke erläuterte. Eine Fortsetzung fand dieses in der 1665 in Nürnberg erschienenen Arbeit „Continuatio Historiae Plantarum biblicae, sive 1. De sacra Phytologia, 2. Herbarius sacer, 3. Hortus aromaticus. Cum Sylva Theologiae Symbolicae recusa." Seinen Lebenslauf und seine Schriften hat er selbst in deutscher und lateinischer Sprache herausgegeben. M. Virgilius Secundus Donaverus verfaßte sein Epitaphium mit folgenden Zeilen:

Qui dormit hic, Ursinus ille magnus est,
Europa quem miratur omnis et stupet,
Ob dona mentis entheae rarissima:
Et maxime, quod cuncta solus noverat,
Quae plurimi novere fata hujus Viri
Non luxerit, fatus profecto Caucaso
Horrente duris cantibus, vel ubere
Nutritus Hyrcanae tigris videbatur.

Quellen: Zedler, 51. Bd. S. 587 — 590. — Allg. D. Bio. 39. Bd. S. 366 f. (Siegfried). — Fü., Topogr. S. 74. — J. H. Ursinus: Joh. Henrici Ursini Lebenslauff, den er selbsten, wegen wichtiger Ursachen, herausgegeben Regensburg 1666.

Universität Regensburg
UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
urn:nbn:de:bvb:355-ubr18309-0033-9

DR. GEORG ANDREAS AGRICOLA

Er wurde zu Regensburg als Sohn des Ungeldamtsassessors Andreas Wilhelm Agricola geboren. Als sein Geburtsjahr kann ziemlich einwandfrei 1670 angesehen werden. Nach Besuch der Regensburger Schulen kam er auf die Universität Wittenberg, wo er 1695 sein Doktorexamen mit der Arbeit „De succi nutricii per nervos transita" ablegte. Im Jahre 1705 wird er als Käufer des sogenannten Allkofer'schen Hauses erwähnt, desselben Hauses, das 1809 auf v. Thon-Dittmer überging und von diesem niedergerissen wurde. Es bildet den östlichen Trakt des heutigen Thon-Dittmer-Gebäudes in Regensburg. Ob es das gleiche Haus ist, unter dessen Vorbesitzern ein Dr. Andreas Ruland*) verzeichnet wird, konnte mit Sicherheit nicht festgestellt werden. Agricola, der 1692 Stadtphysikus und Vorstand des Ärztekollegiums geworden war, beschäftigte sich nebenbei viel mit Gartenbau. Diese Liebhaberei führte ihn 1712 dazu, Bäume zu veredeln und Pflanzen auf verschiedene Art zu vermehren. „Die dabei gewonnenen Erfahrungen teilte er den Wißbegierigen anfangs unter dem Siegel der Verschwiegenheit und gegen Erlag eines kleinen Honorars mit." Nach Carus behauptete er, eine vegetabilische Mumie gefunden zu haben, mit der er in kürzester Zeit Bäume wachsen lassen könne; in einer Stunde könne die Mumie mit Feuer 60 Bäume wachsen lassen. Tatsache ist, daß er 1716 ein Werk in Großfolio herausgab, in welchem er — wohl zum ersten Male — all jene Erfahrungen der Pflanzenvermehrung, soweit sie damals bekannt waren, wie Veredlung, Vermehrung, durch Stecklinge und Wurzelteilung usw. zusammenfassend darstellte. Tatsache ist auch, daß dieses Werk unter dem nach dem Geschmacke jener Zeit etwas marktschreierischen Titel „Neuer und nie erhörter, doch in der Natur und Vernunfft wohlgegründeter Versuch der Universal-Vermehrung aller Bäume, Stauden und Blumengewächse, das erstemal theoretice et practice experimentieret, auch mit unterschiedlichen raren Kupfern ausgezeichnet" erschien. — Agricola geriet hiewegen mit dem Pfarrer Küffner in Lichtenberg in eine Kontroverse, die sich durch mehrere Broschüren hinzog und aus der Agricola als Sieger hervorging. Trotz oder vielleicht wegen dieses Streites fand das Werk großen Anklang, so zwar, daß in Amsterdam 1720 eine französische und 1724 eine holländische Übersetzung erschien. Ob er vielleicht gar etwas Ähnliches wie Ghiberelline gekannt hat?

Agricola starb am letzten Tage des Jahres 1738. Er wurde im Friedhof St. Peter begraben.

Nach dem Tode Agricolas wurde sein Werk noch zweimal aufgelegt, und zwar 1772 und 1784 von dem Physikus Dr. Christoph Brauser unter dem etwas geänderten Titel „Versuch einer allgemeinen Vermehrung aller Bäume, Stauden und Blumengewächse, anitzt aufs neue übersehen durch C. G. Brauser."

Quellen: Carus in Allg. D. Bio. Bd. I S. 145 — Fü S. 74/75 — Freytag S. 14: Ein reich ausgestatteter Stich im Reg. Stadtmuseum aus dem Jahre 1711, gestochen von Bernhard Vogel in Augsburg nach Christoph Ludwig Agricola zeigt uns sein Porträt.

*) Dr. phil. et med. Andreas Ruland, geb. 1575 kam 1604 als Stadtphysikus von *Cham* nach Regensburg. Er schrieb als erster eine Abhandlung über das Abbacher Schwefelbad: „Vor Wild Badt Abbach: Was dasselbige für Krafft, Natur und Eygenschafft, auch für was Kranckheiten es dem Menschen nutz und dienstlich sey. Mit angehengter Badt-Ordnung." Gedruckt z. Regensburg bey Chr. Fischer 1630. Begraben Weih St. Peter am 28. 1. 1638 im Alter v. 63 Jahren (VO I, 331).

Universität Regensburg
UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
urn:nbn:de:bvb:355-ubr18309-0034-5

JOHANN WILHELM WEINMANN

Weinmann ist am 13. März 1683 in Gardeleben, jetzt Gardelegen (Mark Brandenburg) geboren. Sein Vater war der Barbier Matthias Christian Weinmann in Gardeleben (geboren 1652 in Salzwedel). Der Großvater Peter Weinmann hatte Jura studiert, übernahm aber 1660 den Rathsweinkeller in Gardeleben. Der älteste nachweisbare Vorfahre war Heinrich Weinmann, der von 1330 bis 1440 zu Bayrund bei Nürnberg lebte, also 110 Jahre alt wurde.

Über die Jugend Johann Wilhelm Weinmanns wissen wir wenig. Sicher ist, daß er 1710 in Regensburg war und zwar wahrscheinlich als Gehilfe in der Schwenterschen (Elefanten-) Apotheke. Er selbst gibt bei Dr. Georg Andreas Agricola 1714 an: „Ich habe an viel und großen Ohrten, die Herren Apotheker und Medici recht thun können, seint allemahl wohl zu frieden geweßen, daß ich mit die Rühmlichste Testimonia von Hamburg, Franckfurth am Mayn, Straßburg, Nürnberg, Rothenburg und Halle auch Regenspurg selbsten, erweißen kann." Am 2. April 1712 kaufte er mit seiner Braut um 1800 fl. von dem Apotheker Philipp Christian Schorer dessen Haus mit der dazu gehörigen Mohren-Apotheke. Am 13. Mai des gleichen Jahres wurde er Bürger der Stadt, heiratete 4 Wochen später am 7. Juni seine erste Frau Isabella Catharina geb. Fürst (20. 2. 1674 bis 17. 12. 1730), Tochter des Bürgers und Weinstadelmeisters Hieronymus Fürst. Kinder gingen aus dieser Ehe ebensowenig hervor wie aus seiner zweiten Ehe, die er am 27. Mai 1732 mit Christine Catherina, Tochter des Salzbeamten Johann Caspar Pfaffenreuther einging. Die Apotheke ad „Nigrum Aethiopum", die Weinmann gekauft hatte, war vollständig heruntergewirtschaftet, „totaliter ruiniert", aber unter seiner tatkräfigen Leitung war sie bald wieder auf der Höhe, sodaß bei einer ärztlichen Visitation „ihr daß Lob beygelegt, daß sie in solchem guten stands seye befunden worden, daß sie alles Lobes Meritirte, weßhalb die Visitatoren kein bedenken mehr Trügen ihre Recepta ohne unterschied auch dahin einlauffen zu lassen." 1713 wurde Weinmann verordneter Lazarett-Apotheker und geriet dadurch in einen häßlichen Konkurrenzkampf mit den übrigen Apothekern. Dazu kam noch eine persönliche Feindschaft von Seiten des Stadtphysikus Dr. Georg Andreas Agricola (s. d.) und schließlich, da Weinmann an und für sich eine streitbare Natur war, Zerwürfnisse mit den übrigen Physicis. Die Liebe zwischen Ärzten und Apothekern war damals überhaupt nicht groß. Der Rat der Stadt mußte diese Streitigkeiten durch Bescheid vom 14. 3. 1715 schlichten: Weinmann bekam einen Verweis wegen „verübter Importunität"; aber auch die Herren Medici wurden dringend gemahnt, daß sie Weinmann „künftighin an seiner Profession nicht hinderlich seyen." Diese meist durch Brotneid hervorgerufenen Reibereien hinderten nicht, daß Weinmann 1722 Mitglied des Äußeren Raths von Regensburg, von 1725 bis 1733 Hansgerichtsassessor und von 1733 bis 1740 Stadtgerichtsassessor wurde. Seine Liebe galt der Botanik; er legte sich einen kleinen botanischen Garten an, dessen Pflanzen er mit großer Liebe und Verständnis betreute. Im Jahre 1723 gab er eine kleine Schrift heraus mit dem Titel „Catalogus Alphabetico ordine exhibens Pharmaca, tam Simplicia quam Composita, Galenica et Chimica, quae rite praeparata extant in Pharmacopolia Ratisponensi, ad nigrum Aethiopum". Viele Beiträge von ihm erschienen als „Observationes und Anmerkungen" in den „Breslauer Sammlungen". Die Krönung seiner wissenschaftlichen Arbeiten war sein letztes und größtes Werk „Phytanthoza iconographia", dessen Vollendung er freilich nicht mehr erlebte, da er am 12. 8. 1741 starb. Dieses Werk war zunächst, wie schon der Name iconographia sagt, nur als farbiger Blumen-Atlas gedacht. Durch rastlosen Fleiß und zielstrebige Beharr-

Universität Regensburg
UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
urn:nbn:de:bvb:355-ubr18309-0035-1

lichkeit hatte Weinmann eine riesige Sammlung von vielen Tausend in- und ausländischer Pflanzen, Kräutern und Gewächsen zusammengebracht und malen lassen. Er selbst schreibt in seinem Herbario vivo von 9000 Sorten, die er schon 1722 in seiner großen Bildersammlung zusammengestellt hatte. Sein bester Blumenmaler war Georg Dionysius *Ehret,* der am 30. 1. 1708 in Heidelberg als Sohn eins Gärtners geboren war und 9. 9. 1770 in London starb. Dieser Ehret kam 1729 zu dem berühmten Garteninspektor Detlef Simpson in Regensburg, durch den ihn Weinmann kennen lernte. Schlechter Lohn und häufige Mißhelligkeiten veranlaßten Ehret bald die Arbeiten für Weinmann aufzugeben. 1733 mußte er wegen einer angedrohten Arreststrafe aus Regensburg fliehen, kam schließlich zu Bankier Georg Clifford in Harlem, wo Karl v. Linné (1707—1778) weilte, und vollendete für diesen die letzten Tafeln des „Hortus Cliffortianus." Ihm zu Ehren erhielt eine Pflanzengattung den Namen „Ehretia". Er war Maler, Kupferstecher und bedeutender Botaniker.

Für die Phytanthozaiconographia wurden 4000 Pflanzen nacheinander von mindestens 4 Malern aquarelliert und von Kupferstechern auf 1025 Tafeln gezeichnet. Während von den Malern außer Ehret und einer Malerin „Jungfer N. Asamin" nichts Weiteres bekannt ist, sind wir über die Kupferstecher besser unterrichtet. Außer Bartolomäus Seuter (1678—1754 in Augsburg) sind seine Mitarbeiter Johann Jakob Haid (1704—1767) und dessen Lehrmeister Johann Elias Ridinger (1698—1767) hervorzuheben. Haid stach auch die Tafeln zu dem 1750 erschienenen Werk „Plantae selectae" des bekannten Botanikers Dr. Christoph Jakob Trew.

Wie schon erwähnt, war die Phytanthozaiconographia zunächst nur als Blumenatlas ohne Text gedacht. Doch schon beim Erscheinen der ersten Lieferung wurde allgemein der Wunsch nach einem Begleittext geäußert. Weinmann gewann hiefür zunächst den Regensburger Physikus Dr. Johann Georg Nicolaus Dieterichs. So konnte also im Jahre 1737 das Werk, das in Latein und Deutsch geschrieben war, endgültig erscheinen.

Die Phytanthozaiconographia bestand aus 8 Bänden in Medianfolio, von denen die eine Hälfte den Text, die andere die Bildtafeln enthielt. Es gibt aber auch eine vierbändige Ausgabe, bei der den Tafeln der entsprechende Text bei gleichem Umfang beigegeben ist. Sie birgt auch die Bildnisse Weinmanns und Bielers, die Johannes Hieronymus Hirschmann gemalt und Haid gestochen hat. In der Regel enthält jede Abhandlung über eine Pflanzengattung einen „usus medicus", in dem die Natur der Pflanze, ihr Gehalt an chemischen Substanzen und ihre Verwendung zu Heilszwecken erörtert ist.

Die ursprünglich alphabetische Reihenfolge der Pflanzen wurde später nach dem Linné'schen System abgeändert. In der Regensburger Staatlichen Bibliothek ist ein Text-Buch von Johann Elias Haid, dem Sohne des oben erwähnten Johann Jakob Haid, vorhanden, in dem das Weinmannsche Werk nach Linne geordnet angepriesen wird (Phil. 2835). Sein Titel lautet:

Joa. Guil. Weinmanni *Thesaurus Rei Herbariae* Locupletissimus Indice Systematico Illustratus et emendatus, In Quo Aliquot Plantarum millia Secundum Classes, Ordines, Genera, Species et Varietates Methodo Lineano Recensentur et passim Admonationibus Illustrantur. Augusta Vindelicoum Apud Joan. Elias Haid 1787. Das Vorwort schrieb Joh. Elias Haid und Dr. Christoph Ludwig Becker, Physic. ordin. et orphanotr. medicus.

Es enthält auch einen kurzen Anhang über Lithophyten, Zoophyten und Insecta.

Der auf dem Titelblatt von Weinmanns großem Werk genannte „Der Röm. Kayserl. und Königl. Catholischen Majestät Rath, Ihro Hochfürstl. Durchlaucht von Fürstenberg-Stülingen Medico ordin. und Reipubl. Ratisbon. Physico" ist der nun folgende Regensburger Arzt Dr. Dietrichs d. Ä.

Universität Regensburg
UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
urn:nbn:de:bvb:355-ubr18309-0036-6

JOHANN GEORG NICOLAUS DIETERICHS

Dr. phil., med. et chir. ist 1681 in Regensburg geboren und am 4. 7. 1737 in St. Peter zu Regensburg begraben worden. 1704 erlangte er in Jena die Doktorwürde (VO 61. Bd. 1909). 1707 wurde er Physicus in seiner Vaterstadt. 1710 erschien von ihm in Wesel die Schrift „Exercitatio chirurgica de Cataracta." Seit 1735 schrieb er den Text zu 75 Tafeln der Weinmann'schen Phytanthozaiconographia. Ihm zu Ehren erhielt eine Pflanzengattung den Namen „Dieterica". Nach seinem Tode übernahm sein Sohn Ludwig Michael bis zum Jahre 1740 die Fortsetzung des Textes für das Weinmann'sche Werk. (Baader I, 237).

DR. LUDWIG MICHAEL DIETERICHS

Er war geboren am 11. 10. 1716 in Regensburg und erwarb 1736 in Göttingen und am 29. März 1737 in Leyden den Titel Dr. phil. et med. mit der Arbeit „Illum sistens campum, in quo medicina de morte triumphat." Seine 9 Thesen verteidigte der nicht nur in der Medizin, sondern auch in Naturwissenschaften und Philosophie glänzend beschlagene junge Gelehrte mit größtem Erfolg. Schon mit 21 Jahren wurde er Physicus in Regensburg; am 12. 12. 1743 leitete er eine öffentliche anatomische Sektion in der Regensburger Anatomie; er wurde Mitglied der Röm. Kayserl. Reichsakademie der Naturforscher sowie Adjunkt und Sekretär der Kgl. Großbritannischen Gesellschaft in Göttingen. 1762 legte er das Tagebuch der Regensburger Ärzte an; seine Krankenberichte, die er darin niederschrieb, zeichnen sich durch ihre Ausführlichkeit, derbe und drastische Sprache aus; manche Patienten, besonders die geistig Gestörten hatten bei ihm nichts zu lachen. (Walderdorff VO, 1879, Bd. 34). Neben seiner Arbeit für das Weinmann'sche Botanikwerk besorgte er auch die Regensburger Gelehrtenzeitung. Von seinen wissenschaftlichen Arbeiten, die alle medizinischen Inhalts sind, interessiert uns besonders die „Historisch-Physikalische Abhandlung von dem berühmten Wild-Bade zu Abach in Nieder-Bayern. Verlegts Johann Gastl, Buchhändler zu Stad am Hofe, 1754". (Staatl. Bibl. Reg. Bav. Nr. 1865).

So hochstehend in geistiger und wissenschaftlicher Beziehung unser Dr. Dieterichs war, so tief beugte er sich vor seinem Landesherrn, dem Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn, Herrn Maximilian Joseph in dem eben genannten Büchlein, das auf 74 Seiten „Von der Lage und Beschaffenheit des Ortes", „Von den Bequemlichkeiten des Marktes", und „Von den Gegenden um Abach" handelt und in einem Anhang von 52 Seiten die „Kurtze Geschichte der Bade-Kur der Durchlauchtigsten Frau Chur-Fürstin in Bayern" bringt. Er vergißt dabei nicht die Churfürstin Maria Anna, die mit einem Gefolge von 151 Personen, 60 Pferden und 3 Mauleseln nach Abbach gekommen war, als „die schönste Fürstin, die Sachsen jemals gehabt" zu preisen. Als Vorlage gedient hat ihm sicherlich das von ihm erwähnte „Tractätgen" des Regensburger Arztes Dr. Johann *Lehner* „Balnei Abacensis in Bavaria inferiore nova descriptio, Gedruckt in Regenspurg, bey Christoph Fischer, 1669". (St. Bibl. R. Bav. Nr. 1857).

Dr. Dieterichs starb am 26. 7. 1769 in Regensburg und fand im Friedhof St. Peter seine letzte Ruhestätte. (Freytag, Ärzte S. 20), (Baader I, 27; Biogr. med III, 478.)

Universität Regensburg
UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
urn:nbn:de:bvb:355-ubr18309-0037-2

AMBROSIUS CARL BIELER

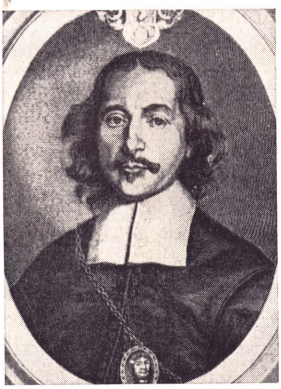
Bieler wurde am 3. März 1694 als Sohn des Inhabers der Regensburger Engelapotheke geboren. 1719 erwarb er sich in Jena den Titel Dr. phil. et med. durch die Arbeit „De Paralysi". Im gleichen Jahr wurde er Stadtphysikus von Regensburg. Als erfahrener Botaniker brachte er in den Jahren 1740 bis 1745 die Phytanthozaiconographia Weinmanns zu Ende. Sein Bildnis wurde der letzten Lieferung dieses Werkes beigegeben. Mit ihm war *Weinmann* besser zufrieden als mit den beiden Dietrichs. „Er ist nicht so hochmütig, alß Herr Dr. Dietrichs war". Dr. Bieler wurde am 18. September 1747, einen Monat nach *Weinmanns* Tod, im St. Peter-Friedhof von Regensburg beerdigt. (Freytag, Ärzte, S. 17).

b) Physiker des 17. und 18. Jahrhunderts

Kepler leistete Hervorragendes auf dem Gebiet der Astronomie, Optik, Metereologie und auch Astrologie, Wissenszweigen also, die mit Einschlag der Geographie zu Beginn der Neuzeit unter dem Namen Physik zusammengefaßt wurden. Man hätte also Kepler ruhig als Physiker bezeichnen können. Doch entwickelte sich gerade in dieser Wissenschaft mehr und mehr ein neues Verfahren der Forschung: das Experiment.

Als ersten nennen wir:

OTTO VON GUERICKE



Guericke wurde am 20. November 1602 in Magdeburg als Sprößling einer alten Patrizerfamilie geboren. Er studierte 1617 in Leipzig, 1621 in Helmstedt und Jena die Rechte, dazu noch 1623 in Leyden Mathematik und Mechanik. Größere Reisen nach Frankreich und England erweiteren den Gesichtskreis des jungen Talentes. Mit 25 Jahren wurde er schon Ratsherr seiner Heimatstadt. Bei der Zerstörung Magdeburgs durch Tilly 1631 konnte er nur das nackte Leben retten. Durch seine Kenntnisse vermochte er sich in Erfurt und anderen Städten eine neue Existenz als Festungsingenieur zu gründen. Nach dem Dreißigjährigen Krieg kam er wieder in seine Heimat, wo er 1646 zum Bürgermeister der Stadt Magdeburg gewählt wurde. Sein Ansehen war so groß, daß man ihn vielfach als diplomatischen Vertreter seiner Stadt abordnete, so zum Friedenskongreß von Osnabrück, an den Hof von Wien und zum Reichstag in Regensburg. Nebenbei arbeitete er unermüdlich auf dem Gebiete der Aerostatik und Elektrostatik. Während bis zu seiner Zeit die neuere Richtung der Naturwissenschaften, die den Versuch in den Vordergrund stellte, wenig Anklang gefunden hatte, entwickelte sich Guericke zu einem Experimentator ersten Ranges und wurde so der Wegbereiter einer neuen Art der Naturforschung. Durch die Erfindung der Luftpumpe 1650

Universität Regensburg
UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
urn:nbn:de:bvb:355-ubr18309-0038-8

AMBROSIUS CARL BIELER

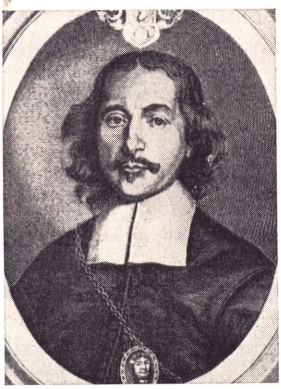
Bieler wurde am 3. März 1694 als Sohn des Inhabers der Regensburger Engelapotheke geboren. 1719 erwarb er sich in Jena den Titel Dr. phil. et med. durch die Arbeit „De Paralysi". Im gleichen Jahr wurde er Stadtphysikus von Regensburg. Als erfahrener Botaniker brachte er in den Jahren 1740 bis 1745 die Phytanthozaiconographia Weinmanns zu Ende. Sein Bildnis wurde der letzten Lieferung dieses Werkes beigegeben. Mit ihm war *Weinmann* besser zufrieden als mit den beiden Dietrichs. „Er ist nicht so hochmütig, alß Herr Dr. Dietrichs war". Dr. Bieler wurde am 18. September 1747, einen Monat nach *Weinmanns* Tod, im St. Peter-Friedhof von Regensburg beerdigt. (Freytag, Ärzte, S. 17).

b) Physiker des 17. und 18. Jahrhunderts

Kepler leistete Hervorragendes auf dem Gebiet der Astronomie, Optik, Metereologie und auch Astrologie, Wissenszweigen also, die mit Einschlag der Geographie zu Beginn der Neuzeit unter dem Namen Physik zusammengefaßt wurden. Man hätte also Kepler ruhig als Physiker bezeichnen können. Doch entwickelte sich gerade in dieser Wissenschaft mehr und mehr ein neues Verfahren der Forschung: das Experiment.

Als ersten nennen wir:

OTTO VON GUERICKE



Guericke wurde am 20. November 1602 in Magdeburg als Sprößling einer alten Patrizerfamilie geboren. Er studierte 1617 in Leipzig, 1621 in Helmstedt und Jena die Rechte, dazu noch 1623 in Leyden Mathematik und Mechanik. Größere Reisen nach Frankreich und England erweiteren den Gesichtskreis des jungen Talentes. Mit 25 Jahren wurde er schon Ratsherr seiner Heimatstadt. Bei der Zerstörung Magdeburgs durch Tilly 1631 konnte er nur das nackte Leben retten. Durch seine Kenntnisse vermochte er sich in Erfurt und anderen Städten eine neue Existenz als Festungsingenieur zu gründen. Nach dem Dreißigjährigen Krieg kam er wieder in seine Heimat, wo er 1646 zum Bürgermeister der Stadt Magdeburg gewählt wurde. Sein Ansehen war so groß, daß man ihn vielfach als diplomatischen Vertreter seiner Stadt abordnete, so zum Friedenskongreß von Osnabrück, an den Hof von Wien und zum Reichstag in Regensburg. Nebenbei arbeitete er unermüdlich auf dem Gebiete der Aerostatik und Elektrostatik. Während bis zu seiner Zeit die neuere Richtung der Naturwissenschaften, die den Versuch in den Vordergrund stellte, wenig Anklang gefunden hatte, entwickelte sich Guericke zu einem Experimentator ersten Ranges und wurde so der Wegbereiter einer neuen Art der Naturforschung. Durch die Erfindung der Luftpumpe 1650

Universität Regensburg
UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
urn:nbn:de:bvb:355-ubr18309-0038-8

erregte er größtes Aufsehen in der gesamten wissenschaftlichen Welt. Ihm gelang es, die lang umstrittene Frage nach der Möglichkeit eines luftleeren Raumes auf grund seiner Versuche positiv zu beantworten. Von ihm rühren fast alle Versuche, die wir heute im Physikunterricht mit der Luftpumpe zeigen. 1654 war er ein ganzes Jahr als Vertreter seiner Stadt in *Regensburg*. Hier führte er, aufgefordert durch den Mainzer Kurfürsten Johann Philipp von Schönborn, im Mai dieses Jahres vor dem versammelten Reichstag und Seiner Kaiserlichen Majestät Ferdinand III. einige seiner Versuche vor; er hat sie auch in seinem siebenbändigen Buch „Experimenta nova Magdeburgica de vacuo spatio" (Amsterdam 1672) beschrieben. Den berühmten Versuch mit den „Magdeburger Halbkugeln", der auch in einem Bild des Deutschen Museums in München festgehalten ist, hat er nie in Regensburg gezeigt. Er hat ihn erst später ersonnen, 1657 erstmalig mit Pferden durchgeführt und 1663 dem Großen Kurfürsten in Berlin mit Halbkugeln von 1 Elle (57 cm) Durchmesser erfolgreich gezeigt. Außer der Luftpumpe erfand Guericke auch die Luftwaage (Dasymeter), das Wasserbarometer und eine Reihe elektrischer Apparate, mit denen er als erster die gegenseitige Abstoßung gleichnamig elektrisch geladener Körper sowie das auftretende Glimmlicht an einer geriebenen Schwefelkugel zeigen konnte. Aber für diese Erscheinungen zeigte die Gelehrtenwelt seiner Zeit kein Verständnis. Am 11. Mai 1686 starb der ideenreiche Experimentator im 84. Lebensjahr zu Hamburg. (Allg. D. Bio. X, 93).

Quellen: Fr. W. Hoffmann: Otto v. Guericke, Ein Lebensbild aus der deutschen Geschichte des 17. Jhdrt, herausgegeben v. Otto Opel, Magdeburg 1871 — Friedr. Dannemann, O. v. Guerickes Neue Magdeburgische Versuche über d. leeren Raum, Ostwalds Klassiker d. exakten Wissensch. Nr. 59, Leipzig 1894.

NICASIUS GRAMMATICI

Der ziemlich wechselvolle Lebenslauf des zu seiner Zeit berühmten Mathematikers und Astronomen Grammatici (so lautet sein Name richtig — manche nennen ihn auch „Grammaticus" oder gar „Grammatico") beginnt in Trient, wo er 1684 zur Welt kam. Nachdem er die unteren Schulen mit vorzüglichem Erfolge besucht hatte, trat er mit 18 Jahren, am 10. Oktober 1702, in den Orden der Gesellschaft Jesu ein und absolvierte zunächst in Landsberg a. Lech die vorgeschriebenen 2 Probejahre. Auf der Universität Ingolstadt studierte er von 1704 bis 1706 Logik, Physik und Metaphysik. Schon während dieser Zeit befaßte er sich mit den neueren Errungenschaften der Naturkunde.

Von seinen Obern nach Trient zurückberufen, lehrte er dort drei Jahre Grammatik und ein Jahr Dichtkunst, nebenbei die mathematischen Fächer eifrig studierend. Nach dieser vierjährigen Lehrtätigkeit kam er 1710 ins Jesuitenkolleg *Amberg*, um dort drei Jahre Moraltheologie zu hören, während ein weiteres Jahr in *Ingolstadt* seine theologischen Studien zum Abschluß brachte.

Nach der Gepflogenheit seines Ordens hatte er noch ein drittes Prüfungs-Jahr abzulegen, das er im Anschluß an die Ingolstädter Zeit in Ebersberg verbrachte. Etwa um das Jahr 1716 trat er eine Professur an der Universität Freiburg i. Br. an, wo er drei Jahre Logik, Physik und Metaphysik vortrug und am Schlusse gelegentlich einer Disputation seine Methode, die Finsternisse auf eine Fläche zu zeichnen, in Druck gab (Nr. 1 seiner Schriften).

Im Jahre 1720 wurde er beauftragt, in *Ingolstadt* Mathematik und hebräische Sprache zu dozieren. Was ihm den Aufenthalt in Ingolstadt als besonders angenehm erscheinen ließ, war die Sternwarte des Collegiums, die er seinen astronomischen Beobachtungen dienstbar machen konnte. In Ingolstadt war es auch, wo er dem bayerischen

Universität Regensburg UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK urn:nbn:de:bvb:355-ubr18309-0039-6

Prinzen Theodor, nachmaligen Bischof von Freising, Unterricht in der Geschichte erteilte. Die fünf Jahre seiner Lehrtätigkeit an dieser Universität dürften wohl als die fruchtbarsten seiner Gelehrtenlaufbahn bezeichnet werden. Unter seinen Druckschriften Jener Zeit ragen besonders die im Jahre 1726 erschienenen Sonnen- und Mondtafeln hervor, die damals für die besten galten.

Nach dreijährigem Wirken am Collegium nobilium in Madrid kehrte er 1730 nach Deutschland zurück.

Seine Obern beorderten ihn ans Jesuitencollegium *Amberg,* wo er noch zwei Jahre Moraltheologie vortrug. Aber seine Gesundheitskräfte nahmen zusehends ab, weshalb ihm die Stelle eines Direktors am Seminar des Jesuitenklosters St. Paul in *Regensburg* übertragen wurde. Die letzte Zeit seines Lebens betätigte er sich als Pater spiritualis. Aber auch hier fühlte er die Mußezeit mit wissenschaftlichen Arbeiten aus. Grammatici, dem am Regensburger Jesuitencollegium eine, wenn auch bescheidene Sternwarte zur Verfügung stand, hat 1735 als erster die Polhöhe von Regensburg mit 49 ° 0' 00" angegeben und ist damit dem tatsächlichen Breitenverhältnis sehr nahe gekommen, obwohl ihm nur ein 7 Fuss hoher Gnomon zu Gebote stand. Im übrigen ist sein Ergebnis insoferne interessant, als alle bis 1801 mit größeren und vollkommeren Instrumenten vorgenommenen Messungen das nämliche Resultat ergaben, das Grammatici mit seinen bescheidenen Hilfsmitteln erzielte. In der Zach'schen monatlichen Korrespondenz von 1800 beschreibt P. Placidus Heinrich den Gnomon des Grammatici, derselbe *Heinrich,* der aus einer Reihe von Beobachtungen mit einem ausgezeichneten Instrumentarium als Mittel seiner Messungen für Regensburg 48 ° 59' 47" erhielt und worüber er im ersten Teil seiner Dissertation vom 3. Dezember 1801 „De longitudine geographica urbis Ratisbonae, observationibus astronomicis determinata" berichtete.

Grammatici starb am 17. Februar 1736 in Regensburg, nachdem ihn drei Tage vorher ein Schlaganfall aufs Krankenlager geworfen hatte. Als am 23. April 1809 die Kirche St. Paul bei der Beschießung durch die Franzosen abbrannte, wurde mit der Kirche auch sein Grabstein zerstört. Eine Gedenktafel am ehemaligen Bezirksamtsgebäude in der Gold. Engelstraße E 188 (Obermünsterstraße 14) erinnerte noch bis vor wenigen Jahren an einen der bedeutendsten Mathematiker und Astronomen jener Zeit.

Schriften: 1. Solis et Lunae Eclipsium in Plano organice delineandarum methodus nova. — Freiburg i. B. 1720. — 2. Problema geographicum de longitudine locorum terrae per acum nauticam indiganda, propositum a duobus Societatis Jesu Religiosis — Ingolstadt 1723. Die Abhandlung hat nicht seinen Namen, aber man weiß es zuverlässig, daß Gr. der Verfasser und die beiden jungen Jesuiten bloß die Respondenten waren. (Schrank). — 3. Exercitatio de Cometa anni 1723, Quam in alma Electorali Universitate Ingolstadiense academicae disputationi subjecere duo Soc. Jesu Religiosi. — Ingolstadt 1724. — Auch diese Abhandlung trägt den Namen Gr. nicht, ist aber gewiß von ihm (Schrank) — 4. Beobachtungen der Bedeckungen der Jupitertrabanten vom Jahr 1725 zu Ingolstadt — Im Parnassus Boicus, 190. Unterredung. — 5. Beobachtung der Mondfinsternis vom 21. Oktober 1725 zu Ingolstadt Ebenda. — 6. Observationes circa conjunctionem Veneris et Reguli, 2. et 3. Julii 1724. — In den „Acta Eruditorum Lips" (Leipzig). — 7. Planetolabium novum in quo tempore quovis Solis minorumque planetarum situs prompte et accurate designari possunt, Astrophilis exhibitum a Mathesi Ingolstadiensi Soc. Jesu cum Licentia Superiorum — Ingolstadt 1726 — Die dazu gehörige Abhandlung heißt: Explicatio et Usus Planetolabii novi a Mathesi Ingolstadiensi Soc. Jesu cum Licentia superiorum exhibit. — Ingolstädt 1726. — 8. Tabulae Lunares ex theoria et mensuris Geometrae celeberrimi Domini Isaaci Newtoni Fqu. Aur. in gratiam Astronomiae cultorum concinnatae a quodam Uranophilo e Societate Jesu — Ingolstadt 1726. 9. Theoria cometae anno 1725 Parisiis observati. — 10. De area seu epocha conditi, et per Natales ac Mortem Filii Dei reparati terrarum orbis dissertatio chronologica, in qua Sacrae Scripturae infallibilibus oraculis, nec non indubiis Astronomiae characteribus ostenditur mundi aetas, verumque nati ac passi Christi tempus — Ingolstadt 1734.

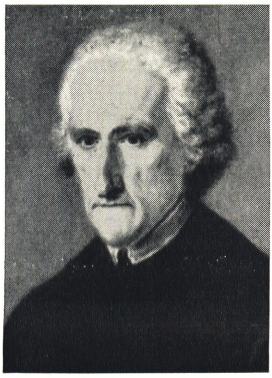
Quellen: VO XXIII. S. 426 (Jos. Mayer, Inschriften der in Regensburg errichteten Gedenktafeln) 1865 mit Literaturangabe. — Manuskript Adler. — Jöchers Gelehrten Lexikon II,S. 1571.

Universität Regensburg
UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
urn:nbn:de:bvb:355-ubr18309-0040-7

Naturforscher im Ordenskleid

Sorgsamste Pflege fanden die Naturwissenschaften in Regensburg bei den Mönchen von *St. Jakob* und *St. Emmeram.* Im Schottenkloster St. Jakob waren es vornehmlich P. Ildephons Kennedy und nach ihm P. Benedikt Arbuthnot, im Emmeramerstift Frobenius Forster, Steiglehner und Placidus Heinrich, die den wissenschaftlichen Bestrebungen ihrer Klöster durch persönliche Forschungen und wohlwollende Unterstützung jegliche Förderung zuteil werden ließen.

P. ILDEPHONS KENNEDY



Ildephons Kennedy stammte, wie fast alle Ordensbrüder der Schottenabtei St. Jakob aus Schottland, wo er am 20. Juli 1722 in der Provinz Perth geboren wurde. Nachdem er Unterricht in der Muttersprache erhalten und sich einige Kenntnisse in Latein, Arithmetik und Geographie angeeignet hatte, kam er mit dem 13. Lebensjahre nach *Regensburg,* ins Kloster St. Jakob, um dort für seinen klösterlichen Beruf erzogen zu werden. Er besuchte zunächst 5 Jahre lang das Jesuitengymnasium St. Paul (am heutigen Jesuitenplatz), legte 1742 die feierliche Profess ab und wurde dann von seinem Abt auf die Universität Erfurt geschickt, wo er 2 Jahre Philosophie und etwa 3 Jahre Theologie studierte. 1747 erhielt er durch den Bischof von Mainz die Priesterweihe. Wieder in sein Kloster zurückgekehrt, bekam er vom Abt Bernard Stuart das Amt eines Seminardirektors. Dreizehn Jahre übte er dieses Amt aus. In seinen Mußestunden vertiefte er sich mit glühendem Eifer in das Studium der Physik und Mechanik und brachte es darin soweit, daß er sich in den wissenschaftlichen Kreisen Bayern großes Ansehen erwarb und sich der Freundschaft vortrefflicher Männer, wie des Geheimen Rates Peter von *Osterwald,* des Superintendenten J. Chr. *Schäffer* (s. d.) in Regensburg, des berühmten Werkkünstlers *Brander* (s. d.) in Augsburg u. a. erfreuen durfte.

Als die beiden kurfürstlichen Bergräte Dominikus v. *Linbrunn* und Georg v. *Lori* 1758 sich mit dem Gedanken trugen, in München eine Akademie der Wissenschaften ins Leben zu rufen, wurde neben einigen wenigen Männern auch „der Professor der Mathes bey den Schotten zu Regensburg" P. Ildephons Kennedy, zum Mitglied der Akademie ernannt. Bereits anfangs Juli 1761 bringt ihn seine Ernennung zum Sekretär der Akademie in einen Wirkungskreis, der für sein ferneres Leben, aber auch für die Entwicklung der Akademie bedeutungsvoll genug werden sollte. Er siedelte nach München über und waltete 40 Jahre lang des ebenso mühevollen wie verantwortungsreichen Amtes. Die beiden letzten Jahre seines Lebens von einem lästigen Augenübel heimgesucht, hauchte er am 9. April 1804 seine edle Seele aus.

Sein Freund und Nachfolger im Amte, Lorenz Westenrieder, gibt in seiner „Geschichte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften" sowohl, wie namentlich in seiner akademischen „Denkrede auf Ildephons Kennedy" über sein Leben und Wirken so wertvolle Aufschlüsse, daß wir seine Tätigkeit ins rechte Licht zu setzen vermögen. Als Sekretär war er die Seele der Akademie, der nicht nur die Gabe besaß, „die gleichsam unmöglichen Dinge möglich zu machen und glimmende Zwiste, Härten und Unebnen zu ebnen und auszugleichen", sondern durch seinen umfangreichen Briefwechsel die Beziehungen und Verbindungen mit der Gelehrtenwelt zu festigen und aufrechtzuerhalten.

Universität Regensburg
UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
urn:nbn:de:bvb:355-ubr18309-0041-3

Ganz besonders waren es seine physikalischen Kollegien, die er von 1762 an 12 Jahre lang an der Akademie hielt und welche seinen Namen in weitesten Kreisen berühmt machten. Namentlich der Umstand, daß er, der geborene Schotte, als erster mit der bisherigen Gepflogenheit der Gelehrten, nur in lateinischer Sprache zu dozieren, gründlich aufräumte und seine Vorlesungen in deutscher Sprache vortrug, wirkte reformierend im besten Sinne des Wortes. „Ein physikalisches Kollegium in deutscher Sprache, in dem nur das Praktische gelehrt wurde, war im Jahre 1762 eine unerhörte Erscheinung. Man hatte noch so wenig einen Begriff davon, wie Schulgegenstände aus dem bürgerlichen praktischen Leben hergeholt und unmittelbar wieder dahin geführt werden sollten, daß man über den Einfall des Mannes lachte und spottete."

Aber Kennedy ließ sich nicht beirren und der Erfolg gab ihm recht. Seine Vorlesungen gewannen von Jahr zu Jahr einen ausgedehnteren Zuhörerkreis und rasch setzte sich die Anschauung durch, daß es lächerlich wäre, „eine Wissenschaft, die für alle Bürgerklassen gleich unentbehrlich ist, in einer Sprache zu lehren, in welcher sie nur einigen verständlich wäre."

Da es zu jener Zeit an geübten und erfahrenen Werkkünstlern mangelte, „so zimmerte und drechselte er die Maschinen und Instrumente mit eigner Hand und litt es nicht nur, sondern sah es recht gerne, wenn man ihn bei seiner Drehbank und Werkstatt besuchte und zusah, wie er zu Werke ging."

Wie er in deutscher Sprache lehrte, so schrieb er auch seine wissenschaftlichen Erörtungen in deutscher Sprache, von dem einzig richtigen Grundsatz ausgehend, „daß man wissenschaftliche Dinge für Deutsche deutsch schreiben müsse." Im allgemeinen kann gesagt werden, daß Kennedy verhältnismäßig wenig Schriften veröffentlichte — er war ein grundsätzlicher Gegner der Vielschreiberei. In Anschluß an seine physikalischen Vorlesungen an der Akademie erschienen 1763 seine „Hauptsätze und Erklärungen jener physikalischen Versuche, welche auf dem akademischen Saale in München öffentlich angestellt worden" in Druck. Das Buch ist eine regelrechte Lehre von der Physik des Alltags. — Zahlreiche kleinere Aufsätze Kennedys brachte die von Heinrich Braun herausgegebene Monatsschrift „Der Patriot in Bayern". Es handelt sich in diesen Artikeln vornehmlich um die Erklärung verschiedener Naturereignisse und Naturerscheinungen jener Zeit, wie Nordlichterscheinungen, über einen Meteorfall, über den Durchzug der Venus durch die Sonne, über Erdbeben, über das Erscheinen eines Kometen, über aufgefundene Versteinerungen und Knochenreste usw.

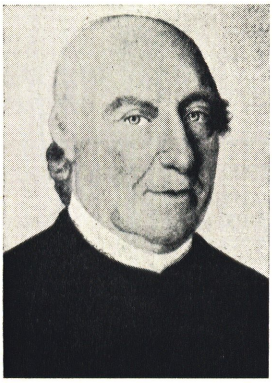
Vom Kurfürsten Maximilian III. erhielt er den Auftrag, das Werk des Engländers William Baily „The advancement of arts, sciences and commerce" ins Deutsche zu übertragen. Das Buch bringt auf über 400 Seiten die Beschreibung und Erklärung aller für Landwirtschaft, Industrie und Gewerbe erfundenen Maschinen, Geräte und sonstigen Hilfsmittel der damaligen Zeit. — Außer den gedruckten Schriften hinterließ Kennedy noch eine größere Zahl von Manuskripten.

Schriften: 1. Hauptsätze und Erklärungen jener physikalischen Versuche, welche auf dem akadem. Saale in München öffentlich angestellt wurden, München 1763. — 2. Abhandlung von den Morästen. Philosophische Abhandlungen d. bayer. Akademie, I. Bd. 1763, S. 127—160 — 3. Versuche mit dem Eise. Ebenda, II. Bd. 1780, S. 405—466 — 4. Abhandlung vom Baumsteine. Ebenda, III. Bd. 1783, S. 19—66 — 5. Anmerkungen über die Witterung, besonders der Jahre 1783—1786. Ebenda, V. Bd. 1789, S. 399—446 — 6. Über die Verwandtschaft des Fuchses mit dem Hunde. — Ebenda, VI. Bd. 1794, S. 217—242. — 7. Anmerkungen über das Singen der Vögel. Ebenda, VII. Bd. 1797, S. 170—206. — 8. Abhandl. v. d. Bezoar. Neue Phil. Abh. d. Ak. I. Bd. 1778. — 9. Abhandl. von einigen in Bayern gefundenen Beinen. IV. Bd. 1785.

Quellen: Lorenz Westenrieder, Denkrede auf I. Kennedy, München 1804. — Lorenz Westenrieder, Geschichte d. bayer. Ak. d. Wissensch. 1804 u. 1807. — Allg. D. Bio. 15. Bd. (Heigel) S. 602 f. — Manuskript Adler — Lindner, II. 1880, S. 237 — Dr. Karl Stöckl, Ild. Kennedy (Regensb. Anzeiger 1928 Nr. 199) — Karl Rocznik, Ild. Kennedy, Mönch und Meteorologe in Bayern. Meteorol. Rundschau 14. Jhrg. 5. H. 1961 S. 136.

Universität Regensburg
UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
urn:nbn:de:bvb:355-ubr18309-0042-9

P. BENEDIKT ARBUTHNOT



Einem altadeligen Geschlechte entsprossen, wurde er am 5. März 1737 zu Rora bei Peterhead (nördlich von Aberdeen) geboren. Bereits als elfjähriger Knabe kam er nach Regensburg, wo er im Schottenseminar St. Jakob erzogen wurde. Am 21. November 1756 unterwarf er sich durch feierliche Gelübde den Ordensregeln des heil. Benedikt. Fünf Jahre später, 1761, wurde ihm als Nachfolger des P. Ildephons *Kennedy* (s. d.) die Leitung des Schottenseminars übertragen, in dem er viele Jahre Philosophie und Mathematik dozierte und eine segensreiche Lehrtätigkeit entfaltete. Am 4. Juni 1776 wählte ihn der Convent zum Abt. Während der langen Zeit von 44 Jahren stand er seinem Kloster, das er durch die Fährnisse der Säkurlarisation hinüberrettete, als Führer und kluger Berater vor, bis seinem irdischen Dasein am 19. April 1820 ein Ziel gesetzt ward.

Als die junge, 1759 gegründete bayerische Akademie der Wissenschaften in München daranging, durch Stellung von Preisfragen das Interesse für das weite Gebiet der Wissenschaft zu wecken, beteiligte sich auch Arbuthnot an der Lösung solcher Aufgaben. Bereits im Jahre 1770 finden wir ihn mit der Beantwortung der Frage: „Ob, und was für Mittel gibt es, die Hochgewitter zu zerteilen und eine Gegend vor Schauer und Hagel zu bewahren?“ durch eine goldene Medaille ausgezeichnet. Als 1789 die Akademie die Frage geklärt wissen wollte: „Kommt das Newton'sche oder das Euler'sche System vom Lichte mit den neuesten Versuchen der Physik mehr überein?“, beteiligte sich neben P. Placidus *Heinrich* (s. d..) von St. Emmeram auch Arbuthnot an deren Lösung. Während der Arbeit des ersteren der volle Preis zuerkannt wurde, ist Arbuthnot mit der goldenen Medaille ausgezeichnet worden.

Und nochmals erhielt er diese Medaille zu 25 Dukaten für die Beantwortung der Preisfrage des Jahres 1799: „Ist die Materie des Lichts und des Feuers die nämliche, oder eine verschiedene? Gibt es eine eigene Wärmematerie (Wärmestoff) und welche Grundstoffe über die bisher Bekannten? Kann man durch neue Beweise das Dasein eines Phlogiston (brennbaren Wesens) dartun? und wenn es eines gibt, was hat es für erweisliche Bestandteile? Ist es imponderabel und absolut leicht?“ Ihn schreckte nicht Feuer, nicht Wasser. So hatte er auch die Frage von 1774 zur vollen Zufriedenheit gelöst: „Welches ist die leichteste und wohlfeilste Art von Wasserbau, wodurch der Einbruch, oder vielmehr der Austritt eines Flusses aus seinen Ufern verhindert wird und er nach der verlangten Direktionslinie geleitet, oder in derselben erhalten werden kann?“

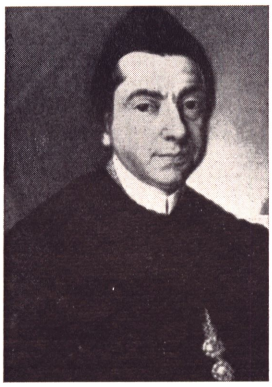
Seit 1775 war er ordentliches Mitglied der bayerischen Akademie der Wissenschaften; eine Reihe wissenschaftlicher Arbeiten Arbuthnots ist in den „Abhandlungen“ der genannten gelehrten Gesellschaft im Druck erschienen. Vornehmlich sind es folgende

Schriften: 1. Von den Kräften der Körper und der Elemente. Abhandlungen der Akademie, 9. Bd, 1775 — 2. Ob und was für Mittel es gebe, die Hochgewitter zu vertreiben und eine Gegend vor Schauer und Hagel zu bewahren. Ebenda 9. Bd. 1775 — 3. Über die Ursachen der Veränderungen in dem Steigen und Fallen des Merkurius in dem Barometer. Ebenda, Neue Abhandlungen, 6. Bd, 1794 — 4. Anmerkungen über des H. v. Justi „Geschichte des Erdkörpers.“ Ebenda, 7. Bd. 1797.

Quellen: Dr. Karl Stöckl in Buchberger, S. 176 (mit Bild). — Manuskript Adler. — Lorenz Westenrieder, Geschichte der baierischen Akademie der Wissenschaften, München, Bd. I, 1784, S. 448, 449, 462, 463; Bd. II, 1807, S. 270, 305, 616, 625, 626.

Universität Regensburg
UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
urn:nbn:de:bvb:355-ubr18309-0043-5

P. FROBENIUS FORSTER



Er war am 30. August 1709 in *Königsfeld* a. d. Ilm in Oberbayern als Sohn einfacher Eltern geboren, die ihm eine sorgfältige Erziehung zuteil werden ließen. Nach seinem Studium in *Freising* und *Ingolstadt* wurde er 1727 ins Kloster St. Emmeram zu Regensburg aufgenommen. Bei der Ablegung der Profeß am 8. Dezember 1728 erhielt er den Namen Frobenius. Bald nach seiner Primiz (18. Oktober 1738) wurde er Professor der Philosophie und Theologie für die Kleriker von St. Emmeram, wo er auch als Rector fratrum fungierte. Er versah dann vorübergehend die Pfarreien *Matting* und *Schwabelweis* und kehrte als Bibliothekar und Professor in sein Kloster zurück. 1744 wurde er als Professor der Philosophie nach Salzburg berufen. Dort hielt er auch Vorlesungen über Experimentalphysik, sammelte zu diesem Zweck Instrumente und hielt sich auf eigene Kosten einen Mechaniker namens *Brander* (s. d.). 1747 kehrte er nach Regensburg zurück, wo er mit großem Erfolg philosophische und exegetische Vorlesungen hielt. 1750 wurde er Prior von St. Emmeram und dann Probst in *Hohengebraching*.

Am 15. Juli 1762 wurde er zum Fürstabt gewählt. Nun beschäftigte er sich vorzüglich mit historischen Studien. Es gelang ihm die weit zerstreuten Schriften des gelehrten *Alkuin* zu sammeln und 1777 in einer Gesamtausgabe zu veröffentlichen. Die Akademien von München und Göttingen ehrten ihn durch Ernennung zum Mitglied, Papst Pius VI. beschenkte ihn mit der Neuausgabe der Werke des heiligen Maximus von Trier. Unter seinen Bemühungen entwickelte sich St. Emmeram zu hoch angesehener Pflanzstätte der Wissenschaften, zu einem wahren Musensitz. Er verschaffte seinen Klerikern zur Förderung ihres Studiums jegliche Unterstützung durch Anschaffung von Büchern, Ankauf von Instrumenten, Ermöglichung von Reisen usw. Besonderen Wert legte er auf die gründliche Ausbildung der heranwachsenden Mönche in den philosophischen Fächern. Er ließ die beiden Türme des Stiftsgebäudes zu Sternwarten ausbauen und diese mit einer guten Uhr, einem Spiegelteleskop, einem Spiegelsextanten und Tubus mit Okularmikrometer ausrüsten.

Der erwähnte Mechaniker *Brander* (s. d.) in Augsburg erhielt den Auftrag, alle von ihm erfundenen und hergestellten Instrumente an das Stift zu leihen. Binnen 10 Jahren verfügte St. Emmeram über eine Sammlung von physikalischen Apparaten, um die es von allen Kennern beneidet wurde. 1771 gründete er die Wetterwarte Regensburg. Auch ein Naturalienkabinett legte er unter Mithilfe des Superintendenten Jakob Christian *Schäffer* (s. d.) und *Wild-Plato* an, ferner eine beachtenswerte Münzensammlung aus der Römerzeit und dem Mittelalter. Der Mauriner Benediktiner Pater Carl *Lancelot* aus Paris wirkte auf Forsters Ansuchen hin von 1771 — 1775 als Lehrer der orientalischen Sprachen im Reg. Stift. Von da an wurden diese Sprachen auch in anderen Benediktinerklöstern betrieben; die ersten Lehrer hierfür sind von Emmeram ausgegangen. Am 8. Dezember 1778 konnte er das 50. Jubiläum seiner Profeß und am 18. Oktober 1783 das goldene Priesterjubiläum feiern. Er starb am 11. Oktober 1791 im 83. Lebensjahr.

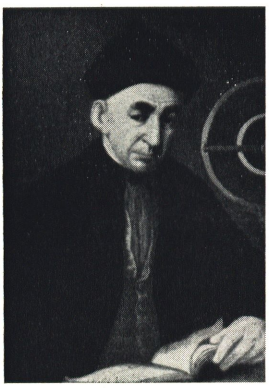
Frobenius war freigebig gegen Arme und Notleidende, „Das Ideal eines Fürsten, den nicht Erbrecht, sondern ausgezeichnete Talente und edle, hochherzige Gesinnung zur Fürstenwürde erhoben" (Aug. Lindner).

Alle Kupferstiche und Vignetten in der Ausgabe der Werke Alkuins sind *Steiglehners* Erfindung und nach dessen Handzeichnungen gestochen worden.

Universität Regensburg
UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
urn:nbn:de:bvb:355-ubr18309-0044-0

Quellen: Allg. D. Bio., 7. Bd. S. 163 (H. Kellner) — Baader, Lexikon verstorbener bayer. Schriftsteller d. 18. u. 19. Jhdt, Augsburg 1824 — Westenrieder, Geschichte d. Bayer. Akademie — Kornmann, Trauerrede auf Abt Frob. Forster Reg. 1791 — Lindner 1. Bd. 1850, S. 56 ff.

GEORG FRIEDRICH BRANDER



Als Sohn eines Materialwarenhändlers am 28. November 1713 zu *Regensburg* geboren, sollte er unter den deutschen Mechanikern des 18. Jahrhunderts der berühmteste werden. Schon in jungen Jahren war das Basteln von allerlei Geräten und Werkzeugen seine liebste Beschäftigung. Seinem Vater, der ihn gerne zu einem tüchtigen Kaufmann erziehen wollte, behagte diese „Spielerei" gar nicht, weshalb er ihn nach Nürnberg zur Ausbildung brachte in der Hoffnung, ihn noch für seinen Beruf und sein Geschäft zu gewinnen. In Nürnberg jedoch hatte der geschickte, wißbegierige Jüngling weit mehr Gelegenheit, seine technische Begabung zu fördern als in seiner Vaterstadt. Als sein Vater starb, hängte er die Handelswissenschaft an den Nagel und nahm mehrere Jahre lang in Nürnberg und an der Universität Altdorf Unterricht in Mathematik und Physik, vornehmlich bei Professor Joh. Gabriel *Doppelmayr* (1671—1750). Im Alter von 21 Jahren machte er sich in Augsburg ansässig.

Anfangs stellte er verschiedene chirurgische Instrumente her, um bald fast ausschließlich mathematische und physikalische Apparate zu verfertigen. Die erste Anleitung hiezu verdankte er dem berühmten Mathematiker und Astronomen Johann Heinrich Lambert (1728—1777), der sich einige Zeit in Augsburg aufhielt, ehe er nach Berlin berufen wurde. Zwischen beiden Männern entwickelte sich ein reger Briefwechsel, der sich über 12 Jahre, 1765—1776, erstreckte.

Durch Geschick und Fleiß brachte es Brander in seiner Kunst in Laufe der Zeit zu so hervorragender Meisterschaft, daß seine Apparate mit den besten englischen Instrumenten in Wettbewerb treten konnten; seine Erzeugnisse hatten obendrein noch den Vorteil, daß sie billiger waren. Er lieferte Instrumente nach München, Berlin, Ingolstadt, Mannheim, an viele Klöster in Hagen, Franken und Schwaben. Auch im Auslande fanden seine ausgezeichneten Apparate Abnahme. 1737 konstruierte er die ersten Spiegelteleskope in Deutschland. In der Folgezeit werden denn auch die Brander'schen Instrumente auf den Akademien, Hochschulen und Sternwarten des In- und Auslandes vielfach benützt, desgleichen in einer Anzahl bayerischer Klöster. So wissen wir von P. Placidus *Heinrich* (s. d.), daß das physikalische Kabinett und das Instrumentarium der Sternwarte von St. Emmeram großenteils aus der Werkstätte Branders stammte.

Seinen ausgezeichneten Ruf verdankte Brander auch dem Umstande, daß er sich nicht damit begnügte, lediglich die Erfindungen anderer nachzuahmen, sondern überall Verbesserungen anbrachte und durch eine Reihe wichtiger selbsterfundener neuer Instrumente der Wissenschaft wertvolle Dienste leistete.

Von seinen vielen Erfindungen wurde besonders das Glasmikrometer berühmt. Bei Erfindung einer Maschine zur Herstellung dieser Mikrometer auf Glas erhielt er von Kurfürst Maximilian III. von Bayern ansehnliche Geldzuwendungen.

Für die Lösung einer von der Kopenhagener Kgl. Akademie gestellten Preisfrage und den dazu gefertigten Distanzmesser wurde ihm die goldene Medaille zuerkannt.

Universität Regensburg
UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
urn:nbn:de:bvb:355-ubr18309-0045-6

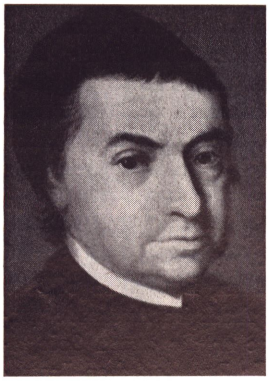
Um seine Instrumente bekannt zu machen und deren Gebrauch zu erleichtern, gab er mit Kupfertafeln versehene Beschreibungen in Druck. Physikalische, mathematische und astronomische Apparate aller Art, wie Luftpumpe, Nivellierwaage, hydrostatische Waage, geometrischer Universalmeßtisch, dioptrischer Sektor, Spiegelsextant usw. — um nur einigermaßen die Vielseitigkeit seiner Werkstätte zu kennzeichnen — werden darin kurz und sachlich erklärt.

Ehrenvolle Berufungen nach Wien (1740), nach Paris und Petersburg (1753), nach Petersburg wiederholt (1754) und München (1760) lehnte er ab und blieb in Augsburg. Brander war seit Gründung der bayer. Akademie der Wissenschaften (1759) ihr ordentliches Mitglied, in deren „Abhandlungen" auch Arbeiten von ihm zu finden sind.

Nicht Naturforscher im eigentlichen Sinne, wurde er doch durch zahlreiche wichtige Erfindungen ein Förderer und Diener der Wissenschaft. Er starb am 1. April 1783 in Augsburg.

Quellen: Gottfried Huber, Georg Fr. Brander in „Natur u. Kultur" 22. Jhg. 1925, S. 385 — Cantor in Allg. D. Bio. Bd. 3, S. 240 — Hartmann Ludwig, Der Physikus u. Astronom P. Placidus Heinrich, Studien u. Mitteilungen O. S. B. 1929 S. 170, 171, 321 — Westenrieder Lorenz, Gesch. d. bair. Ak. d. Wiss. München S. 74/75, 446.

CŒLESTIN STEIGLEHNER



Steiglehner erblickte das Licht der Welt zu Sündersbühel bei Nürnberg am 17. August 1738 und wurde auf den Namen Georg Christoph getauft. Sein Vater war ein geschätzter Wundarzt und hatte außer dem späteren Fürstabt noch vier Söhne und zwei Töchter, die alle wohlversorgt waren, als der 88jährige Vater diese Zeitlichkeit segnete. Die Familie Steiglehner stammte aus Österreich. Der Urgroßvater unseres Georg Christoph war nach dem Dreißigjährigen Krieg als Baderjunge nach *Kastl* in der Oberpfalz gekommen. Sündersbühel (auch Sinderbühl) gehörte den Freiherrn Öxle auf Friedenberg, die mit Regensburg lebhafte Beziehungen unterhielten und in der Geschichte der Thurn- und Taxis'schen Posten eine große Rolle spielten. Da es in Sündersbühel keine öffentliche Schule gab, erhielt der kleine Georg Christoph den ersten Unterricht von seinem Vater. Die Familie Öxle erkannte die Begabung des geweckten Knaben und vermittelte 1748 dessen Aufnahme als Singknabe im Deutschordenshaus zu Nürnberg. Die dortigen Deutschherren waren die einzigen Ordensherren, die seit der Reform in der protestantischen Reichsstadt den katholischen Glauben ungehindert ausüben durften. Dort erhielt Steiglehner neben Musik den ersten Unterricht in Religion, Latein, Zeichnen und Schönschreiben. Durch Empfehlung der Thurn- und Taxis'schen Postbeamten kam er 1752 an das Reichsstift St. Emmeram und besuchte dort das Bischöfliche Gymnasium der Jesuiten, dem bekanntlich *Goethe* während seines Regensburger Aufenthaltes 1786 einen Besuch abstattete, zu einer Zeit also, da Steiglehner schon seit 5 Jahren Fürstabt gewesen war. Durch seine musikalische Begabung und durch seinen unermüdlichen Fleiß brachte es der junge Zögling bald zur Meisterschaft im Singen, auf der Violine und dem Klavier. Mit 20 Jahren absolvierte er das Gymnasium und bat um Aufnahme in den Benediktinerorden. Nach einem Prüfungsjahr legte er am 4. Dezember 1759 die feierlichen Gelübde ab und wählte den Klosternamen Coelestinus.

Universität Regensburg
UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
urn:nbn:de:bvb:355-ubr18309-0046-2

Am 2. Oktober 1763 zum Priester geweiht, wurde er am 5. 12. 1764 als Hilfspriester der oberen Stadt angestellt. Sein Vorgesetzter, Fürstabt *Frobenius Forster (s. d.),* der als der eigentliche Schöpfer des goldenen Zeitalters von St. Emmeram gilt, hatte es verstanden in seinem Stifte eine Akademie der Wissenschaften zu errichten und für diese hervorragende Gelehrte als Lehrer zu gewinnen. Dem Pater Steiglehner fiel der Unterricht der mathematisch-physikalischen Fächer zu. Ohne mündlichen Unterricht arbeitete sich dieser in die schwierigen Fächer ein, studierte die mathematischen Werke von Wolf, Euler und Newton, übte sich in der Experimentalphysik von Gravesande, Dosaguliers und Muschenbrock und lernte gründlich die Welt der Sterne aus den Werken von La Caille und La Laude kennen. Seine Apparate baute er sich selber und begann im November 1766 mit seinen Mitbrüdern Wolfgang Fröhlich und Johann Ev. Reichmeyer den Unterricht in der neugeschaffenen Akademie. 1773 schrieb er eine Abhandlung über die Wirkungen des Blitzes auf Gebäude. „Observationes phaenomenorum electricorum in *Hohengebraching* et *Priefling* factae et expositae". Als der berühmte Arzt Dr. *Mesmer* aus Wien 1775 in Regensburg eintraf, ließ er sich von diesem in dessen System einweihen. 1778 erhielt er für die Bearbeitung der von der Münchener Akademie der Wissenschaften gestellten Preisaufgabe „Über die Analogie der elektrischen und magnetischen Kraft" zusammen mit dem berühmten Physiker van Swinden den ersten Preis. Regen Verkehr pflegte er mit Regensburgs gelehrten Männern, wie dem Botaniker und Apotheker Johann Wilhelm *Weinmann,* dem Naturforscher und Superintendenten Dr. Jakob Christian *Schäffer,* mit Plato, genannt Wild, mit Harrer, Ostertag, Martini, Mämminger. Im Stift errichtete er eine berühmte Naturaliensammlung und ein physikalisches Kabinett, das bald der Versammlungsort aller Regensburger Naturforscher wurde. Mit dem kaiserlich österreichischen Leibarzt *Ingenhouhs* betrieb er elektrische und chemische Versuche, auf Anregung errichtete er einen astronomischen Turm in St. Emmeram und bahnte die Beschäftigung mit der praktischen Meteorologie an. Seine meteorol. Beobachtungen wurden in den Mannheimer Ephemeriden veröffentlicht. Er besuchte Sprachkurse des von Forster berufenen Don Charles *Lancelot* aus Saint Germain des Prés, 12 Jahre lang war er Direktor des Seminars für orientalische Sprachen, „er verband Euklid mit Homer, Rabbi Abraham mit Moses und gewann zuletzt so eine Vorliebe zu diesen Sprachen, daß er sich nach Abgang des Don Lancelot 1775 noch eine Zeitlang den Rabbiner der Regensburger israelitischen Gemeinde als Lehrer hielt und bis in sein graues Alter keinen Tag verstreichen ließ, ohne aus einem griechischen Autor eine Stelle zu lesen" (St. Placidus Heinrich, Kurze Lebensgeschichte v. Cöl. Steiglehner). Er förderte die Kirchenmusik, komponierte Hymnen und Chorgesänge; 1777 schrieb er einen Leitfaden als Anleitung zum Chorgesang. Hervorragendes leistete er im Zeichnen und Miniaturmalen, im Entwerfen von Grund- und Aufrissen und von Modellen.

Zudem versah er von 1770 bis 1772 die Seelsorge der Pfarrei *Schwabelweis.* Sein für Regensburg so segensreiches Wirken fand ein jähes Ende, als er im Oktober 1781 auf Veranlassung des Kurfürsten Karl Theodor als ordentlicher Professor für Mathematik, Physik und Astronomie an die Universität *Ingolstadt* berufen wurde. Das dortige physikalische Kabinett befand sich in einem traurigen Zustande. Steiglehner nahm zunächst die wichtigsten Apparate aus Regensburg mit und brachte in unverdrossener Arbeit mit Hilfe seiner Mechaniker Wendelin Caligari und Anton Wiesenpointner aus Wien die physikalische Sammlung auf eine beachtliche Höhe, die sich bereits 1797 mit den besten Kabinetten in Deutschland messen konnte. Gewissenhaft führte er ein Tagebuch über Wetterbeobachtungen weiter, in das er achtmal des Tages seine Einträge machte und hielt eigene Vorlesungen über Meteorologie, die bisher auf keiner deutschen Universität gehalten worden waren. Leider sind diese niemals im Druck erschienen. Aber *eine* Abhandlung über den Gang des Barometers ließ er drucken: „Atmosphaerae pressio varia observationibus baroscopiis propriis alienis quaesita, Ingolstadii 1783", während eine kleine

Universität Regensburg
UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
urn:nbn:de:bvb:355-ubr18309-0047-8

Arbeit über die tägliche Abwechslung des Steigens und Fallens des Barometers in den Ephemeriden der Mannheimer Metereologischen Gesellschaft 1783 erschien. 1777 wurde auf seine Veranlassung eine Turmuhr angebracht. Im Jahre 1786 wurde der verdiente Gelehrte zum Rector magnificus der Ingolstädter Universität gewählt und 1790 wurde er Mitglied der Münchener Akademie der Wissenschaften.

Als der Fürstabt von St. Emmeram *Frobenius Forster* (s. d.) am 12. 10. 1791 starb, wurde Steiglehner von den Regensburger Benediktinern am 1. Dezember 1791 als Fürstabt des kaiserl. freien Reichsstiftes und Klosters St. Emmeram, damit als Reichsfürst und infulierter Prälat ausgerufen. Und nun begann eine letzte Blüte der Wissenschaften an diesem kaiserl. freien Reichsstift.

Männer wie der Nabburger Historiker P. Johann *Enhuber* (14. 9. 1736 — 29. 5. 1800), der über 25 Jahre lang die Schriften des Hrabanus Maurus mit größtem Erfolg sammelte, P. Koloman *Sanftl* (27. 8. 1752 — 23. 11. 1809), der in 25 jähriger Arbeit einen Katalog über die alten Handschriften des Stiftes herausgab, der berühmte Geschichtsschreiber P. Romanus *Zirngibl* aus *Teisnach* (25. 3. 1740 — 29. 8. 1816), der seine wertvolle Bibliothek der hiesigen Kreisbibliothek vermachte, der Numismatiker *Heinrich Mayer aus Altmannstein* (31. 8. 1743—14. 1. 1796), die *Mathematiker* P. Placidus *Heinrich* aus *Schierling* (19. 10. 1758—18. 1. 1825) und P. Dionys *Danegger* (31. 3. 1767—30. 7. 1828), der Archäologe P. *Bernhard Stark* (12. 6. 1767 — 6. 11. 1839), ferner P. Frobenius Emmerich (10. 1. 1752—24. 10. 1810) und der Regensburger P. Benedict *Puchner* (15. 2. 1773—29. 5. 1824) gaben der Regensburger Akademie ihr eigenes Gepräge.

Durch den Frieden von Luneville, der am 9. 2. 1801 zwischen dem deutschen Reich und Frankreich abgeschlossen wurde, kam das ganze linke Rheinufer an Frankreich; die deutschen Fürsten, die dort Besitzungen hatten, wurden durch die geistlichen Kur- und Fürstentümer sowie durch alle Stifte und Abteien des Heiligen Römischen Reiches entschädigt. Durch Reichsdeputationshauptschluß vom 25. 2. 1803 wurde auch das Stift St. Emmeram säkularisiert d. h. verweltlicht, also aufgehoben. Die Regensburger Benediktiner hatten Glück: Ein geistlicher Herr, der bisherige Kurfürst von Mainz Fürstprimas *Carl v. Dalberg* erhielt die Stadt Regensburg samt allen innerhalb ihrer Ringmauern befindlichen Stiften und Klöstern zugesprochen. Er erklärte jedoch, daß er die Fürstabtei St. Emmeram als eine wohlgeordnete, überaus religiöse und wissenschaftliche Genossenschaft niemals auflösen werde (Lindner). Es durften zwar keine Novizen mehr aufgenommen werden, doch konnte Steiglehner mit 30 Mönchen im Kloster bleiben und die reiche schon von Frobenius Forster begonnene Sammlung von Münzen, Gemmen, Kupferstichen, Gemälden und Altertümern als Eigentum betrachten und mit Muse betreuen. Doch wurde die Abtei 1809 von den Franzosen drei Stunden lang mit Haubitzen beschossen und schließlich geplündert. Am 10. Februar 1810 kam Regensburg an Bayern, Fürst Dalberg erhielt von Frankreich als Ersatz Frankfurt, Hanau und Fulda. Im April 1812 wurden sämtliche Gebäude und Gärten der Abtei vom bayerischen Staat an den Fürsten von Thurn und Taxis abgetreten. Auf Weisung der königlichen Regierung hatten die Mönche binnen 14 Tagen das Stift räumen müssen. Steiglehner gab seine Münzsammlung, die 1364 griechische und über 6000 römische Stücke enthielt, an das königliche Münzkabinett in München ab und bekam dafür das „Teutsche Haus" am Ägidienplatz (jetzt Altersheim), das bis 1802 dem Deutschherrenorden gehört hatte. Dort starb er am 21. Februar 1819. Er wurde im Lazarusfriedhof der oberen Stadt, den er am 1. Juni 1812 feierlich eingeweiht hatte, begraben. Für das Grabmal, das er schon 2 Jahre

Universität Regensburg
UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
urn:nbn:de:bvb:355-ubr18309-0048-4

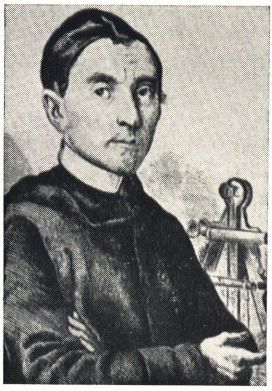
vor seinem Tode in seinem Wohnhaus hatte aufstellen lassen, hatte er die Inschrift selbst verfasst. Es wurde 1910 in den neuen Friedhof am Eisbuckel überführt und fällt durch seine überragende Größe dem Friedhofbesucher sofort auf.

Steiglehners Schriften: 1. Positiones ex universa philosophia et mathesi. Ratisb. 1768 et 1770 2 Teile — 2. Observationes phaenomenorum electricorum in Hochengebraching et Priefling (prope Ratisbonam) factae et expositae Ratisb. 1783. Diese Abhandlung über die Wirkung des Blitzes veranlaßte den Grafen v. Lerchenfeld auf seinen Schloßgebäuden in Köfering Blitzableiter anzubringen. — 3. Über die tägliche Abwechslung des Steigens und Fallens des Quecksilbers im Barometer. (In den Ephemeriden Societ. meteorologicae Palatinae. Mannhemii 1783) — 4. Atmosphaerae pressio varia observationibus baroscopiis propriis et alienis quaesita. Ingolstadii 1783 — 5. Analogie der Elektrizität und des Magnetismus. Gelöste Preisaufgabe (Neue philos. Abhandl. d. Bayer. Akademie d. Wiss. Bd. II 1780 S. 227—350) — 6. Manuskripte, wie das Necrologium und Verzeichnis aller Mitglieder und Wohltäter des Stiftes zu St. Emmeram.

Quellen: Heinrich Placidus, Biographie des letzten Fürstabts zu St. Emmeram in Regensburg, Coelestin Steiglehner, Regensburg, Daisenberger 1819 — Dr. Freytag Rudolf, Coelestin Steiglehner, der letzte Fürstabt von St. Emmeram Regensburg, Habbel 1921. — Gumpelshaimer Christian Gottlieb, Regensburger Geschichte, Sagen und Merkwürdigkeiten etc. I. Regensbg. 1830, S. 171 ff. — Baader, II, B. 2. S. 182 ff. — R. Knott, in Allg. D. Biogr., 35. Bd. S. 593 — Hartmann, P. Placidus Heinrich — Fürnrohr. — Lindner I, II.

Besondere Erwähnung verdient einer seiner engsten Mitarbeiter

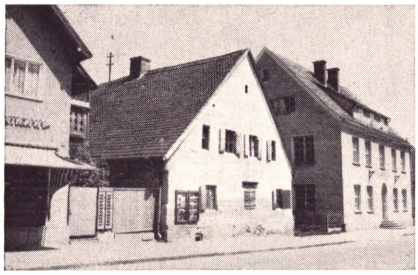
P. DR. PLACIDUS HEINRICH



Der niederbayerische Markt *Schierling* bei Eggmühl kann sich rühmen, daß ihm ein Mann entsproß, dessen Ruhm als Gelehrter seinerzeit weit über die Grenzen Deutschlands hinaus erklang. Dort wurde im Hause Hauptstraße Hs.-Nr. 54 am 19. Oktober 1758 den Loderer (= Wollweber)-Eheleuten Thomas und Maria Theresia Heinrich ein Knabe geboren, der in der Taufe den Namen Joseph erhielt. Es war kein kräftiges, eher schwächliches Kind, das aber schon in der Schierlinger Volksschule durch seine Begabung und seinen Eifer auffiel, mehr noch aber im bischöflichen Gymnasium zu Regensburg, wo er in allen Klassen zu den besten Schülern gezählt wurde. Ihm gefiel es im dortigen Stift so gut, daß er am 10. November 1776 in den Orden der Benediktiner eintrat; als Klosternamen wählte er Placidus. Steiglehner bemerkte bald seine besondere Begabung für Mathematik und Physik und förderte ihn nach Kräften. Schon 1785 hielt er im Stift seine ersten Vorlesungen über Experimentalphysik, die bald auch von den Söhnen der Regensburger Bürger bevorzugt wurden. Als sein Lehrer Steiglehner am 1. Dez. 1791 zum Fürstabt gewählt wurde, erhielt Heinrich den ehrenvollen Ruf, als dessen Nachfolger die Professur für Mathematik, Physik, Astronomie und Meteorologie an der Universität *Ingolstadt* zu übernehmen. 1798 kehrte er auf Wunsch des Fürstabtes nach Regensburg zurück und wirkte nun bis zur Auflösung des Emmeramer Stiftes als Professor der Mathematik und Physik. Als am 1. Dez. 1803 das Reichsstift vom Fürstprimas Dalberg übernommen wurde und die Tätigkeit Heinrichs als Lehrer der Ordensbrüder nicht mehr möglich war, konnte er sich mit vollem Erfolg seinen Privatstudien widmen, vielfach unterstützt durch Zuwendungen des ihm und seinem Orden

Universität Regensburg
UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
urn:nbn:de:bvb:355-ubr18309-0049-2

sehr gewogenen Fürstprimas Dalberg. Heinrich blieb zunächst im Kloster wohnen, bis ihm durch das Wohlwollen des Fürsten Karl Alexander von Thurn und Taxis ein Turm im fürstlichen Hofgarten zur Sternwarte und Wohnung umgebaut wurde. In diesem sogenannten Placidusturm, der am Rande des späteren Petersweges dem Verkehr zum Opfer fiel, konnte Pater Placidus seinen astronomischen und meteorologischen Neigungen ungestört und mit Erfolg nachgehen. Einen Ruf an die Münchener Akademie der Wissenschaften lehnte er ab und übernahm das Lehramt für Physik, Chemie und Astronomie am Königlichen Lyzeum (jetzt Philosophisch-Theologische Hochschule) in Regensburg.



Geburtshaus Heinrichs

Von seinen Instrumenten und Apparaten, die meist durch Branders (s. d.) geschickte Hand und ziemlich alle auf Heinrichs Kosten entstanden waren, wanderten 29 in die Sammlungen der Münchener Akademie, 21 in die Sternwarte München und etliche in die chemische und zoologische Abteilung der dortigen Akademie. Eine kleine Entschädigung konnte P. Placidus erst nach längeren Verhandlungen erreichen; erst am 15. Nov. 1824 wurde ihm die erste Rate von 600 fl angewiesen; am 18. Januar 1825 erlöste der Tod Heinrichs die Kgl. Schuldotationskasse von weiteren Zahlungen. Vorher schon war der kränkliche Gelehrte in eine Wohnung in der Nähe des Domes umgesiedelt, nachdem er die Würde eines Domkapitulars erlangt hatte. Eine Tafel an seinem Sterbehaus, Niedermünstergasse 5, erinnert an seinen dortigen Aufenthalt.

Heinrich war Mitglied folgender gelehrter Gesellschaften: 1785 metereologische Gesellschaft Mannheim, 1789 Münchener Akademie d. Wiss., 1790 Ehrenmitglied d. Botan. Ges. Regensburg, 1809 Ehrenmitglied d. Akad. zu Erfurt, 1811 Korresp. d. russischen Akademie d. Wissenschaften, 1819 Ehrenmitgl. d. russ. u. d. bayer. pharmazeutischen Vereins, 1822 Ehrenmitglied d. kais. russischen Akademie d. Wiss., 1823 d. k. r. Leopold. Akademie d. Naturforscher, 1824 d. Heidelberger Ges. f. Naturwissenschaften.

Von seinen wissenschaftlichen Leistungen sind vor allem die astronomischen und physikalischen Arbeiten hervorzuheben. In jahrelangen Bemühungen gelang es ihm, die Polhöhe der Regensburger Sternwarte im Mittel mit 48 ° 59 ' 47,04 " festzusetzen, die geographische Länge, bezogen auf die Insel Ferro mit 29 ° 47' 8" zu bestimmen. Auf Grund dieser Erfolge wurde er am 3. 12. 1801 von der Ingolstädter Universität zum Dr. phil. promoviert.

Seine eigentliche Forscherarbeit galt der Natur des Lichtes. Die Physiker jener Zeit waren in zwei Lager gespalten: Hie die Anhänger Newtons Korpuskulartheorie (1672), nach der das Licht ein Stoff ist, der von leuchtenden Körpern ausgesandt wird. Dort die Anhänger von *Huyghens* Wellentheorie, die Licht als Wellenbewegung eines hypothetischen Stoffes, des Äthers (Euler 1746) auffaßt. Die diesbezügliche Preisfrage der bayerischen Akademie der Wissenschaften wurde von Arbuthnot und von Heinrich gelöst. Ersterer erhielt die goldene Medaille, Placidus den vollen Preis. Auch für die Bearbeitung einer ähnlichen Preisfrage der kaiserlich russischen Akademie der Wissenschaften in St. Petersburg erhielt Heinrich den Preis. Leidenschaftlich setzte er sich zeitlebens für die Stofflichkeit des Lichtes ein. Doch mußte er erleben, daß durch die Untersuchungen von Thomas *Young* (1773—1829), Augustin *Fresnel* (1788—1827) und Josef *Fraunhofer* (1767—1826) die Huyghensche Wellentheorie immer mehr Anklang fand. Freilich erlebte die Theorie von der Stofflichkeit des Lichtes in neuerer Zeit durch die Lichtquanten, die Albert Einstein aus der Planckschen Quantentheorie folgerte, eine Art von Auferstehung, an der Heinrich seine helle Freude gehabt hätte. Sein klassisches

Universität Regensburg
UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
urn:nbn:de:bvb:355-ubr18309-0050-3

Werk über die Phosphoreszenz der Körper, das 5 große Abteilungen umfaßt, fand allgemeine Anerkennung. Die metereologischen Beobachtungen, die *Steiglehner* 1771 begonnen hatte, setzte er fort und veröffentlichte sie in den Journalen von Gehlen und Schweigger sowie in der Zach'schen monatlichen Korrespondenz. So wurde ein Semisaeculum metereologicum erreicht, das sonst keiner gelehrten Gesellschaft gelang.

Schriften: 1. Abhandlung über die Wirkung des Geschützes auf Gewitterwolken. (Neue phil. Abh. der bair. Akad. d. Wissensch. 1789. Bd. V S. 1—114) — 2. Abhandlung über die Frage: Kommt das Newton'sche oder Euler'sche System vom Lichte mit den neuesten Versuchen der Physik mehr überein? (Neue Abh. 1769, Bd. V S. 145—328; erhielt von d. bair. Ak. d. Wiss. den Preis) — 3. Positiones selectae ex physica et mathesi. Ratisbon. 1791 — 4. Oscillationes mercurii in tubo torricelliano ingruentibus procellis et tempestatibus observatae in museo physico Ratisbonae ad S. Emmeramum annis 1788 et 1789 a P. Pl. Heinrich. (Neue phil. Abh. d. bair. Ak. 1794, Bd. VI. S. 71—121) — 5. Über die mittlere Kraft und Richtung der Winde, mit zwei Kupfern. (Ebenda 1797, Bd. VII. S. 273—308) — 6. De sectionibus conicis (Kegelschnitte) tractatus analyticus. Ingolstadt 1797. 8. cum 8 tabulis aeneis. — 7. Positiones physicae et mathematicae Ratisbon. 1799. (Ein kurzer Entwurf der neuen mathematisch-chemischen Naturlehre). — 8. De longitudine et latitudine geographica urbis Ratisbonae Observationibus astronomicis determinata, cui accedunt theses selectae ex physica et mathesi. Ratisbon. 1801. — 9. Pyrometrische Versuche über die Ausdehnung des Eises und der Holzkohle, 1803 (In den physikal. Abh. d. bair. Akad. 1806, Abt. II S. 149—200). — 10. Bestimmung der Maße und Gewichte des Fürstentums Regensburg. Regensburg 1808. — 11. Von der Natur und den Eigenschaften des Lichtes, eine chemisch-physikalische Abhandlung, 1808. (Erhielt v. d. kais. russischen Akad. den halben Preis). — 12. Monumentum Keplero dedicatum Ratisbonae die 27. Dec. 1808 Ratisbonae 1809. Fol. (anonym). — 13. Brevis et delucida chemicorum effectuum luminis diversorum expositio, addita, quae inde derivatur, variorum luminis phaenomenorum explicatione, adhibitaque experientiae et experimentorum fide. (In actis societatis Jablonov. noviss.) Erhielt den Preis. — 14. Die Phosphoreszenz der Körper nach allen Umständen untersucht und erläutert. Fünf Abhandlungen, Nürnberg 1811—1820. — 15. Kurze Lebensgeschichte des letzten Fürstabts zu St. Emmeram, Coelestin Steiglehner, Regensburg 1819, 107 S. — 16. Verschiedene Beiträge zu Zachs monatlicher Korrespondenz; im Journal f. Chemie u. Physik v. Gehlen u. Schweigger, Nürnberg; in d. Annalen d. Physik v. Gilbert, Leipzig; zu den Denkschriften d. kais. russischen Akad. d. Wissensch. in Petersburg; zu den Ephemerides societatis metereologicae Palatinae. Mannhemii 1781—1792. —

Quellen: 1. Huber Gottfried, Placidus Heinrich. Natur u. Kultur, 22. Jhrg. 1925, Seite 145 ff. — 2. Hartmann Ludwig, Der Physiker und Astronom P. Placidus Heinrich von St. Emmeram in Regensburg. Studien u. Mitteilungen O. S. B. 1929. — 3. Dr. Schmöger, Erinnerungen an Joseph Placidus Heinrich, Regensburg 1825. — 4. Lindner I. Bd. S. 88 ff. — 5. Heinrich Placidus, Kurze Lebensgeschichte des letzten Fürstabts zu St. Emmeram in Regensburg, Coelestin Steiglehner, Regensburg 1819. — 6. Fürnrohr, I. Bd. S. 14 ff. — 7. Lommel in Allg. D. Bio. XI. Bd. S. 648. — 8. Schenz, S. 257. — 9. Dr. Karl Stöckl, Physik u. Astronomie in den Regensburger Benediktinerklöstern (Xenion). Regensburg 1928 mit zwei Abbildungen von Cölestin Steiglehner u. Placidus Heinrich. — 10. Dr. Rudolf Freytag, Cölestin Steiglehner, Der letzte Fürstabt von St. Emmeram, Regensburg 1921.

Auch aus den anderen Niederlassungen des Benediktiner-Ordens kennen wir eine Reihe hervorragender Vertreter der Wissenschaft, die in den Rahmen dieser Arbeit gehören.

Weltenburg, hart an der Donau, Gericht Kelheim, ist wohl die älteste Abtei Bayerns, deren Gründung bis auf das 6. Jahrhundert zurückgeht. Hier wirkte

P. RUPERT SCHMID

Er war geboren am 20. April 1758 zu *Hienheim* an der Donau, nicht gar weit weg vom Kloster Weltenburg. Er war ein tüchtiger Botaniker und Entdecker eines Riesenfarns, den er Osmunda bavarica nannte. Nach der Säkularisation seines Klosters ging er nach *Mainburg* (Niederbay.), wo er am 13. Oktober 1804 starb. Fü I, 103.

Universität Regensburg
UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
urn:nbn:de:bvb:355-ubr18309-0051-9

Einen zweiten Botaniker wies das Kloster Weltenburg zu dieser Zeit auf: den Pater *Roman Niedermayr,* geb. am 25. 4. 1751 zu *Dietfurt.* Trotz seiner Jugend wurde er wiederholt in botanischen Fachschriften erwähnt. Leider starb der vielversprechende Naturforscher schon mit 25 Jahren am 1. 12. 1776.

Hervorragende Forscher barg auch das Benediktinerkloster *Priefling* (heute Prüfening) bei Regensburg.

GABRIEL DOBLINGER

Er war zwar nur ein Conversus, also kein Priester, aber für das Kloster von großem Wert, da er ein geübter Mechaniker war. Er verfertigte Ferngläser, Vergrößerungsgläser und Elektrisiermaschinen. Er war geboren am 18. Januar 1715 in Neumarkt (Österreich) und starb am 6. Dezember 1764 in Priefling.

P. MARTIN PRONATH

errichtete mit Hilfe der optischen Gläser des vorgenannten Mechanikers Doblinger ein vorzügliches astronomisches Observatorium. Er war am 7. 9. 1738 in *Niederaltaich* geboren und starb am 5. 1. 1790 in *Priefling* (Besnard, Lit. Zeitung 1831 III. S. 245 bis 248).

P. RUPERT KORNMANN

Der letzte Abt der Prieflinger Abtei war P. Rupert Kornmann. Er wurde am 22. September 1757 zu *Ingolstadt* als Sohn des Militärbaudirektors Matthias Kornmann geboren und erhielt bei der Taufe die Namen Ludwig Anton Moritz. Als er 3 Jahre alt war, zogen die Eltern nach Amberg. Dort ging er zur Volksschule, dann ans Jesuitengymnasium und erledigte auch seine Philosophischen Studien. Nach Priefling kam er 1776 und studierte bei Martin Pronath; in den Ferien war er öfter bei seinem nahen Verwandten, Fürstabt Frob. Forster (s. d.), wurde 1780 Priester des Benediktinerordens, kam 1782 nach Salzburg um Mathematik, Orientalia und Jurisprudenz zu studieren. Von 1785 an dozierte er in der Abtei *Priefling* Mathematik, Physik und Philosophie. Am 8. Februar 1790 wurde er zum Abt gewählt. Er hatte große Vorliebe für Naturwissenschaften, legte entsprechende Sammlungen an, auch ein math. Museum mit kostspieligen Instrumenten und richtete eine Sternwarte sowie eine Glasschleife ein. Seine Verdienste wurden von der Münchener Akademie der Wissenschaften dadurch gewürdigt, daß sie ihn 1793 zum ordentlichen Mitglied ernannten. 1794 wurde er Visitator des baierischen Benediktinerordens. Nach Aufhebung der Abtei zog er sich 1803 nach Kumpfmühl bei Regensburg zurück. Dort starb er am 26. September 1816. Der Historische Verein von Regensburg ließ seine Gebeine 1892 in die alte Abtei Priefling übertragen. Die berühmte Kupferstichsammlung zu Priefling hatte durch ihn einen Zu-

Universität Regensburg
UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
urn:nbn:de:bvb:355-ubr18309-0052-4

wachs von einigen tausend Stücken und drei Bänden Originalzeichnungen großer Meister erhalten. Sie belief sich schließlich auf 24 000 Stück und wurde 1803 dem Kupferstich-Kabinett in München einverleibt. (Felder — Waitzenegger. Gelehrten-Lexikon I 419. III 408).

Von den 29 Schriften, die wir von ihm kennen, sind die bedeutendsten die Trauerrede auf Fürstabt Frobenius von St. Emmeran, Regensburg 1791, und „die Sibyllen der Zeit und der Religion" (Frankfurt 1810 bezw. München 1813).

Gleich nach seinem Tode erschienen noch „Nachträge zu den beiden Sibyllen", die ein *Bildnis* und eine ausführliche Biographie des Verfassers enthalten. (Opus posthum, Regensburg 1817.

Quellen: Lindner II. Seite 39. ff. 1880 — Allg. Deutsche Biogr. 16. Bd. S. 721. — A. Döberl, in Buchberger S. 248.

Schließlich ist noch ein tüchtiger Naturforscher des Benediktinerklosters Niederaltaich (Niederbayern) zu erwähnen.

P. CANDIDUS HUBER

Er war geboren zu *Ebersberg* Obb. am 4. Februar 1747, studierte als Zögling des gregorianischen Seminars zu München, dann zu Passau und trat 1768 in den Benediktiner-Orden ein. War zunächst Kooperator in Regen, dann Pfarrer in Ebersberg und schließlich von 1799 bis 1803 Waldmeister der Waldungen am Rusel, die dem Kloster *Niederaltaich* gehörten. Besonders verdient machte er sich durch das Anlegen einer Holzbibliothek und durch seine umfassende Kenntnis von Rost- und Brandpilzen. Jedes Stück der Holzbibliothek bestand aus 2 zusammenklappbaren Holzstücken, die von außen wie ein Buch aussahen und im Inneren Blätter, Blüten und auch Schädlinge des betreffenden Baumes oder Strauches enthielten. Eine solche Bibliothek schickte er 1790 an die bayr. Akademie der Wissenschaften in München, die ihn deshalb zum außerordentlichen Mitglied ernannte. Er wurde auch Mitglied der Botanischen Gesellschaft in Regensburg und der landwirtschaftlichen Gesellschaft zu Burghausen. Nach der Säkularisation fand er Unterkunft im Jagdschloß des Grafen Törring b. Stallwang und konnte dort neben seinen Pilzstudien eine neue Holzbibliothek von 150 Bänden anlegen. Hier besuchte ihn auch Clemens Brentano, der so manchen launigen Brief an seinen Schwager Franz v. Savigny in Landshut schrieb, zum Beispiel

„Stallwang, Wende Februar-März 1809

In einem Kabinett voll Blattläusen und Holzböcken, bei der Einfahrt begrüßt von wiehernden Füllen . . . Auguste (seine Frau) kann mir hier nichts tun, denn ich bin ganz umgeben von einigen tausend Holzraupen . . ."

Die Holzbibliothek der Regensburger Bot. Ges., die im Museum d. NVR ausgestellt ist, stammt wohl von Huber. Er starb in Stallwang am 17. Juni 1813. Seine Grabinschrift hatte er selbst verfaßt: „Homo interpres, Minister, Sacrificium Naturae. Hic expectat resurrectionem Candidus Huber. Natus Ebersbergae ann. 1747. 4. Febr. — Professus Niederaltacensis 1769 10. Sept. — Parochus in Ebersberg, Sylvarum Praefectus in Rusel. Exul per decem annos". Die letzten Worte beziehen sich auf die 10 Jahre nach der Saecularisation.

Was die Holzbibliotheken anbelangt, so wurden auch anderwärts solche angelegt; wie von Karl Schildbach † 1816, dessen Werk 340 Holzbücher umfaßte und heute im Naturwissenschaftlichen Museum von Kassel ruht.

Universität Regensburg UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK urn:nbn:de:bvb:355-ubr18309-0053-0

Schriften: 1. Ankündigung einer natürlichen Holzbibliothek, 1792. — 2. Kurzgefaßte Naturgeschichte der vorzüglichsten baierischen Holzarten nach ihrem verschiedenen Gebrauche in der Landwirtschaft, bey Gewerben und in Offizinen als Handbuch für jeden Liebhaber der Forstwissenschaft sowohl, als für die Besitzer der Ebersbergischen Holzbibliothek München (Lentner 1793. 187 S. Subspriktionpreis per Bd. 30 kr.). Jeder Band ist gleich bey der Einrichtung mit einer Mixtur von Terpentinspiritus, Teufelsdreckessenz, Steinöl und Campher inwendig hie u. da bestrichen worden. — 3. Über die Einzäunungsarten oder Befriedigungen in Bayerns verschiedenen Gegenden. (Abgedr. im Bayerischen Wochenblatte 1801 Stück 7 u. 8, S. 100—120). — 4. Vollständige Naturgeschichte aller in Deutschland einheimischen und einigen nationalisierten Baum- und Bauhölzer. München, Lindauer, 1808, 2 Bd.

Manuskript: Über die Art und Weise, wie die Fruchtbaumzucht in Bayern am leichtesten und gemeinnützigsten emporgebracht werden könnte. (Diese von der landwirtschaftl. Gesellschaft zu Burghausen gestellte Preisfrage beantwortete Huber und erhielt den ersten Preis).

Quellen: Lindner II. S. 28. — Felder, Lit. Ztg. 1813, II. Intelligbl. H. 8, S. 10. — Fr. v. Schrank, Andenken an Candidus Huber, Zeitschr. f. Baiern und angränz. Länder, 1817. II. Jhrg. Heft 1. S. 97—114.

c) Zoologen

JOHANN LEONHARD FRISCH

Sprach- und Natur-Forscher *Frisch* wurde geboren am 19. März 1666 in Sulzbach/Obpf. Sein Vater war Licentiatus jur. und Geheimer Registrator der Herren von Nürnberg; seine Mutter war die Tochter des Goldarbeiters Fecker in Straßburg. Nach dem Umzug nach Nürnberg besuchte das gescheite Büblein schon im vierten Lebensjahr die Lorenzer Schule in Nürnberg, dann das dortige Gymnasium und studierte Theologie und Sprachwissenschaften in Altdorf (1683), Jena (1686) und Straßburg (1688). Im Türkenkrieg wirkte er beim kaiserlichen Heer als Dolmetscher. 1693 kam er wieder nach Nürnberg, studierte in Bodenhausen Landwirtschaft und wurde 1699 Subrektor am Gymnasium zum Grauen Kloster in Berlin; 1708 wird er Conrektor und am 2. 4. 1727 Rector dieser Schule. Schon 1706 wird er zum Mitglied der Berliner Akademie der Wissenschaften und 1731 zum Direktor der historisch-philosophischen Klasse dieser Akademie ernannt. Bei seinem Tode (21. 3. 1743) hinterließ er 5 Söhne und 3 Töchter aus seiner Ehe mit Sophie Elisabeth Drumann aus Blankenburg. Neben seiner Liebe zu den Sprachen zeigte er große Neigung zu den Naturwissenschaften. Er ist der Erfinder des Berliner Blau. Für die Gewinnung von Naturseide legte er eine eigene Maulbeerpflanzung an. Außer seinen sprachwissenschaftlichen Schriften sind zwei naturwissenschaftliche Kupferwerke bemerkenswert, eines über Insekten und ein anderes über Vögel. 1720 erschien der erste Band der „Beschreibung von allerlei Insecten in Deutschland"; bis 1738 ließ er 13 Hefte über „dies deutsche Gewürm" nachfolgen; die Zeichnungen nach dem Leben stammen von ihm, während sein Sohn sie in Kupfer stach. 300 Insecten waren deutsch benannt und beschrieben und zwar zum ersten Mal in deutscher Sprache. Eine Sammlung der meisten deutschen Vögel, die er lebend gehalten hatte, war die Grundlage für sein zweites Werk „Vorstellung der Vögel Deutschlands und beyläufig auch einiger Fremden, nach ihren Eigenschaften beschrieben." Seine Söhne vollendeten das dreibändige Werk 1763 mit 254 Kupfertafeln und 307 Abbildungen. Für diese treffliche Arbeit, die nur von Naumann übertroffen wurde, ernannte ihn die Kais. Leopoldinische Akademie zu ihrem Mitglied. (Eckstein in Allg. D. Biogr. 8. Bd. S. 93/94).

Universität Regensburg
UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
urn:nbn:de:bvb:355-ubr18309-0054-6

Schriften: 1. Ankündigung einer natürlichen Holzbibliothek, 1792. — 2. Kurzgefaßte Naturgeschichte der vorzüglichsten baierischen Holzarten nach ihrem verschiedenen Gebrauche in der Landwirtschaft, bey Gewerben und in Offizinen als Handbuch für jeden Liebhaber der Forstwissenschaft sowohl, als für die Besitzer der Ebersbergischen Holzbibliothek München (Lentner 1793. 187 S. Subspriktionpreis per Bd. 30 kr.). Jeder Band ist gleich bey der Einrichtung mit einer Mixtur von Terpentinspiritus, Teufelsdreckessenz, Steinöl und Campher inwendig hie u. da bestrichen worden. — 3. Über die Einzäunungsarten oder Befriedigungen in Bayerns verschiedenen Gegenden. (Abgedr. im Bayerischen Wochenblatte 1801 Stück 7 u. 8, S. 100—120). — 4. Vollständige Naturgeschichte aller in Deutschland einheimischen und einigen nationalisierten Baum- und Bauhölzer. München, Lindauer, 1808, 2 Bd.

Manuskript: Über die Art und Weise, wie die Fruchtbaumzucht in Bayern am leichtesten und gemeinnützigsten emporgebracht werden könnte. (Diese von der landwirtschaftl. Gesellschaft zu Burghausen gestellte Preisfrage beantwortete Huber und erhielt den ersten Preis).

Quellen: Lindner II. S. 28. — Felder, Lit. Ztg. 1813, II. Intelligbl. H. 8, S. 10. — Fr. v. Schrank, Andenken an Candidus Huber, Zeitschr. f. Baiern und angränz. Länder, 1817. II. Jhrg. Heft 1. S. 97—114.

c) Zoologen

JOHANN LEONHARD FRISCH

Sprach- und Natur-Forscher *Frisch* wurde geboren am 19. März 1666 in Sulzbach/Obpf. Sein Vater war Licentiatus jur. und Geheimer Registrator der Herren von Nürnberg; seine Mutter war die Tochter des Goldarbeiters Fecker in Straßburg. Nach dem Umzug nach Nürnberg besuchte das gescheite Büblein schon im vierten Lebensjahr die Lorenzer Schule in Nürnberg, dann das dortige Gymnasium und studierte Theologie und Sprachwissenschaften in Altdorf (1683), Jena (1686) und Straßburg (1688). Im Türkenkrieg wirkte er beim kaiserlichen Heer als Dolmetscher. 1693 kam er wieder nach Nürnberg, studierte in Bodenhausen Landwirtschaft und wurde 1699 Subrektor am Gymnasium zum Grauen Kloster in Berlin; 1708 wird er Conrektor und am 2. 4. 1727 Rector dieser Schule. Schon 1706 wird er zum Mitglied der Berliner Akademie der Wissenschaften und 1731 zum Direktor der historisch-philosophischen Klasse dieser Akademie ernannt. Bei seinem Tode (21. 3. 1743) hinterließ er 5 Söhne und 3 Töchter aus seiner Ehe mit Sophie Elisabeth Drumann aus Blankenburg. Neben seiner Liebe zu den Sprachen zeigte er große Neigung zu den Naturwissenschaften. Er ist der Erfinder des Berliner Blau. Für die Gewinnung von Naturseide legte er eine eigene Maulbeerpflanzung an. Außer seinen sprachwissenschaftlichen Schriften sind zwei naturwissenschaftliche Kupferwerke bemerkenswert, eines über Insekten und ein anderes über Vögel. 1720 erschien der erste Band der „Beschreibung von allerlei Insecten in Deutschland"; bis 1738 ließ er 13 Hefte über „dies deutsche Gewürm" nachfolgen; die Zeichnungen nach dem Leben stammen von ihm, während sein Sohn sie in Kupfer stach. 300 Insecten waren deutsch benannt und beschrieben und zwar zum ersten Mal in deutscher Sprache. Eine Sammlung der meisten deutschen Vögel, die er lebend gehalten hatte, war die Grundlage für sein zweites Werk „Vorstellung der Vögel Deutschlands und beyläufig auch einiger Fremden, nach ihren Eigenschaften beschrieben." Seine Söhne vollendeten das dreibändige Werk 1763 mit 254 Kupfertafeln und 307 Abbildungen. Für diese treffliche Arbeit, die nur von Naumann übertroffen wurde, ernannte ihn die Kais. Leopoldinische Akademie zu ihrem Mitglied. (Eckstein in Allg. D. Biogr. 8. Bd. S. 93/94).

Universität Regensburg
UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
urn:nbn:de:bvb:355-ubr18309-0054-6

REGENSBURGER MUSEEN

In unserem Raum blieb das lebhafte Interesse an den Naturwissenschaften um diese Zeit nicht auf die Klöster beschränkt. Durch sorgsame Pflege dieses Wissenszweiges und durch Anlage von bedeutenden Museen fallen besonders die Familien *Harrer, Gemeiner* und *Schäffer* auf.

DIE FAMILIE HARRER

Die Harrers stammen aus *Graz* in der Steiermark. Vater Wolfgang Harrer (geb. 1552) zog von dort 1600 „wegen vorgegangener Reformation" zuerst nach Steyr und dann nach dem protestantischen Nürnberg, wo er 1612 starb. Sein Sohn Hanss Wolff (geb. 1602) ist in den Kriegsläuften um 1658 verschollen. Dessen Sohn Emanuel (geb. 1649 in Leipzig) brachte es in Regensburg zu hohen Ehren (siebenmal Cammerer!). Er hatte drei Frauen.

Aus der (zweiten) Ehe mit Isabella Jacobe Dallensteiner (1654 — 1697) entsproß eine Tochter Susanna Elisabeth; diese heiratete den Regensburger Stadtarzt Dr. phil. et med. Septimus Andreas *Oppermann* (1690—1775) und wurde die Großmutter des berühmten Botanikers Dr. Christian Heinrich Oppermann (s. d.). Aus der (ersten) Ehe mit Isabella Susanna Wild stammt ein Sohn *Georg Gottlieb* (Theophil) *Harrer* (1686—1742), der aus zwei Gründen unser Interesse beansprucht; einmal weil er durch seine Ehe mit Magdalena Elisabeth *Gumpelshaimer* in Beziehung zu der reichen und angesehenen Stammlinie des Regensburger Chronisten Christian Gottlieb *Gumpelshaimer* trat, zum anderen aber, weil sein Sohn Stadtsyndikus *Emanuel Theophil Harrer* (1714—1767) ein bedeutendes naturwissenschaftliches Museum in Regensburg anlegte.

E. Th. Harrer war eine starke Persönlichkeit, die es zu hohen Ämtern brachte. 1744 wurde er Innerer Rat der Stadt, 1753 Deputierter beim Reichsstädtischen Collegium des Immerwährenden Reichstages, 1759 Mitglied der Münchener Akademie der Wissenschaften, 1764 Bauamtsdirektor in Regensburg; schließlich erblindete er und starb 1767 ohne, wie versprochen, Schäffers Insektenwerk herauszugeben.

Sein Sohn *Georg Albrecht Harrer* (12. 2. 1753—4. 11. 1822), der am 14. 2. 1786 Juliana Barbara Dietrichs*), die Tochter des Dr. Ludwig Michael Dietrichs (s. d.) heiratete, brachte es zum Inneren Rat und Senator und hütete das reiche Erbe des Vaters. Er übernahm für diesen die Herausgabe des i. J. 1784 erschienenen ersten Teiles von Schäffers Werk „Beschreibung derjenigen Insekten, welche Herr Dr. J. Chr. Schäffer in 280 ausgemalten Kupfertafeln ehemals herausgegeben hat." Aber dieses Buch kam nicht in den Handel, auch nicht eine zweite Auflage, die nach dem System des Fabricius geordnet war. Dagegen gelang die Herausgabe einer Schrift „Verzeichnis einer auserlesenen Naturaliensammlung, welche weiland S. T. Hr. Emanuel Theophil Harrer hinterlassen. Regensburg 1787." Aus diesem Verzeichnis ersehen wir, daß E. Th. Harrer seine Liebe nicht nur der Zoologie schenkte, sondern auch der Mineralogie und Paläontologie. So wird auch das Gerippe eines Nashorns erwähnt, das nördlich der Donau gefunden wurde (Fü. 180). Nach Georg Albrechts Tod 1822 wurde das Museum Harrerianum öffentlich versteigert; das Skelett des Nashorns ging für 100 fl. an das k. Naturalienkabinett in Berlin, die in Weingeist aufbewahrten Amphibien und Fische sowie die Petrefakten kaufte Herrich-Schäffer um 150 fl., der Rest wurde von Dilettanten erworben und verschleudert (Fü. 51).

Quellen: Paricius Joh. Carl: Allerneueste berühmte Historische Nachricht u. s. w., S. 116. VO Bd. 93, S. 209, 285.

*) Ihre Mutter Katharina Barbara heiratete nach Dr. Dietrichs Tod den Besitzer der Engelapotheke Stroehlin Johann Daniel jun (VO 94, S. 128).

Universität Regensburg UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK urn:nbn:de:bvb:355-ubr18309-0055-2

DIE FAMILIE GEMEINER

Als Stammvater der Familie Gemeiner kennen wir den Stadtschreiber Nicolaus Gemeiner, der in *Bärnau,* Oberpfalz lebte und dort 1579 ein Wappen erhielt. Sein Enkel Theodor Gemeiner kam 1652 nach Regensburg, wurde hier Bürger und Handelsmann, schließlich Senator. In zwei Ehen zeugte er 42 Kinder. Von seinen zahlreichen Enkeln ist bemerkenswert der Syndikus Georg Theodor Gemeiner (1712—1780), er wurde Innerer Rat, Almosenamts-Kondirektor und Deputierter zum Reichsstädtischen Direktorium. Ab 1753 war er in dritter Ehe verheiratet mit *Juliane Herrich* († 1793), der Tochter des polnisch-sächsischen Legationsrates *August Herrich.* Aus dieser Ehe stammten zwei Söhne: einmal der berühmt gewordene Regensburger Chronist Syndikus Carl Theodor Gemeiner (10. 12. 1756—30. 11. 1823) und dann der Sanitätsrat Dr. Andreas Theodor Gemeiner (1. 4. 1764—6. 1. 1815), der sich i. J. 1786 zu Erlangen mit der Arbeit „De vera febrium putridarum notione" den Dr. med. holte. Dieser Dr. Gemeiner legte eine ganz große Sammlung zoologischer Gegenstände aller Klassen an (Fü. 16). Nach seinem Tode 1815 wurde sein Naturalienkabinett vom Fürstabt Steiglehner (s. d.) im Ganzen gekauft und zum Teil weiter verschenkt.

Schrift: Beobachtung der am 24. Januar 1797 Nachmittags eingetretenen Sonnenfinsterniß u. der dabay vorgekommenen Merkwürdigen Erscheinungen von Dr. Andreas Theodor Gemeiner, Stadtphysikus u. Gerichtsphysikus zu Regensburg. Regbg 1798 bey Montag u. Weiß.

STAMMTAFEL DER FAMILIE SCHÄFFER

Johann Christoph Schäffer † 1728, Archidiakon in Querfurt

Dr. Jakob Christian Schäffer 1718—1790 Superintendent, Regensburg heiratet Sophia Christine Herrich	Dr. Johann Gottlieb Schäffer 1720—1795 Fürstb. Hofrat u. Stadtphysikus Regensburg
Dr. Jakob Christian Gottlieb v. Schäffer 1752—1826 Th. u. T. Geheimer Hofrat u. Leibarzt	Dr. Joh. Ulrich Gottl. v. Schäffer 1753—1829 Fürstl. Ötting.-Wallerst. Hofrat, Leibarzt
Florentine Auguste Friderike Schäffer heiratet Friedrich Anton Bertram Kaufmann in Regensburg	Maria Margarete Schäffer heiratet Dr. Joh. Aug. Herrich, Pappenh. Hofrat u. Landgerichtsarzt, Stadtamhof

Friedrich Gottlieb Bertram 1814—1881 Regierungsrat, Kassier d. NVR von 1855 bis 1881 heiratet Auguste Marianne Vogel	Dr. Gottlieb August Wilhelm Herrich-Schäffer 1799—1874 Medizinalrat, Regensburg Vors. d. Bot. G. u. d. NVR	Dr. Karl Aug. Herrich 1808—1854 pr. Arzt Regensburg

Dr. Gustav Adolf Herrich-Schäffer 1836—1903
Kgl. Hofrat, Vorsitz. d. NVR v. 1871—1882
heiratet Katharina Susanna Pförringer,
Tochter d. Dr. Gg. Wolfg. Pförringer (1800—1874)

Vgl. Otto Fürnrohr
im 11. Ber. d. NVR S. 120

Universität Regensburg
UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
urn:nbn:de:bvb:355-ubr18309-0056-8

DR. JAKOB CHRISTIAN SCHÄFFER

Schäffer wurde am 31. Mai 1718 zu Querfurt, einem Städtchen südlich von Luthers Geburtsort Eisleben, als Sohn des Archidiakons Johann Christoph Schäffer geboren. Als der Vater 1728 starb, geriet die Witwe mit ihren sechs Kindern in arge Bedrängnis. Nur unter großen Entbehrungen konnte der kleine Jakob Christian seine Studien in Querfurt und vom 15. Lebensjahr an als Theologiestudent auf der Universität Halle fortsetzen. Zum Glück genoß er in dem dortigen Waisenhaus den sogenannten Extratisch, bestehend aus Gemüse, Brot und einem Becher „Konfent" (Nachbier); er litt also nicht eigentlich Hunger. Später durfte er täglich zwei Informationsstunden auf den deutschen Schulen geben und gelangte dadurch in den Genuß des etwas reichlicheren Praeceptorentisches. Sein Lehrer Dr. Baumgartner erkannte die mißliche Lage seines strebsamen Schülers und gab ihm den Rat, eine Hauslehrerstelle für die zwei Söhne der Kaufmannsfamilie Andreas Christian Mühl in Regensburg anzunehmen. So kam unser Theologiestudent „in schlechtem Anzug, mageren und elenden körperlichen Aussehens", wie er selbst erzählt, im Dezember 1738 in Regensburg an. Als Vater A. Chr. Mühl starb und der eine Sohn nach Wien ging, wurde Schäffer zunächst brotlos, doch hatte man ihn durch gelegentliche Predigten schätzen gelernt und so kam es, daß er 1741 Extraordinarius im Regensburger Kirchenministerium wurde. Von seinem Schwager Emanuel Theophilus Harrer*), der eine große Naturaliensammlung angelegt hatte, wurde er angeregt sich mit naturwissenschaftlichen Fragen zu befassen. Als er gelegentlich einer Reise nach seiner Heimatstadt Querfurt die Verwüstungen beobachtete, die von der Raupe des Schwammspinners Bombyx dispar (jetzt Lymantria dispar L.) in den dortigen Gärten angerichtet wurden, und Voet im Haag später von einem Zwitter dieser Raupe an ihn berichtete, da regte sich Schäffers schriftstellerische Ader, die ihn künftig zu fleißigen Veröffentlichungen veranlaßte. In der Folge entwickelte sich Schäffer zu einem Naturforscher höchsten Ranges. In erster Linie galt seine Liebe den Insekten; aber auch den Fischen, Vögeln, Schnecken, Polypen, Krebsen schenkte er besondere Aufmerksamkeit, die sich schließlich auch auf Botanik erstreckte.

Der Zoologe

Wie schon oben erwähnt, gab die Raupe des Schwammspinners den ersten Anstoß zu seinen entomologischen Studien. Seine interessante Abhandlung über den Afterholzbock brachte ihn mit Linné und Réaumur in eine fruchtbringende Verbindung. Die seltene Sattelfliege Stratiomys Ephippium Fabricius, die er an den Tegernheimer Hängen entdeckt hatte, machte er Réaumur zum Geschenk. Dem vielverbreiteten Vorurteil, daß Zahnschmerzen durch kleine Würmer verursacht würden, die man aber durch Räuchern mit Judenkirschen vertreiben könne, trat er energisch entgegen und wies nach, daß die vermeintlichen Würmer nichts anderes als die Kerne der Judenkirschen seien. Das jährlich um die Augustmitte in Regensburg auftretende Schwärmen von Eintagsfliegen erklärte er in einer Schrift und berichtigte die falschen Vorstellungen der abergläubischen Regensburger. Nach den dreibändigen „Abhandlungen von Insekten" 1764 folgen zwei ganz große Werke: Elementa entomologica 1766 und Icones insectorum

*) Harrer und Schäffer hatten je eine Tochter von A. Chr. Mühl geheiratet.

Universität Regensburg
UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
urn:nbn:de:bvb:355-ubr18309-0057-4

d. i. Natürlich ausgemalte Abbildungen und kurze Beschreibung der Regensburgischen Insekten. Die Elementa, die dem König Friedrich V. von Dänemark und Norwegen gewidmet sind, enthalten 135 kolorierte Kupfertafeln. Die Icones erschienen 1777 und bestehen aus 3 Bänden mit 140 Doppeltafeln, die über 3000 Abbildungen enthalten. Der erste Band ist König Christian VII. von Dänemark und seiner Gattin Carolina Mathilde gewidmet, der zweite der Kaiserin Katharina von Rußland und deren Sohn Paul und schließlich der dritte trägt die Widmung an die verwitwete Königin Juliana von Dänemark.

Die Palm'sche Buchhandlung in Erlangen gab 1804 eine neue Auflage der Icones mit einem Commentar von Dr. G. W. Panzer heraus, der die Namen nach Fabricius festlegte.

Mit Eifer machte sich Schäffer an die Beobachtung der Fische und schrieb eine Anleitung zum leichteren Studium dieser Tiere sowie eine größere Arbeit mit 4 Tafeln. Er beschrieb die Egelschnecken in den Lebern der Schafe, studierte die verschiedenen Süßwasserpolypen, widmete dem König Christian V. von Dänemark eine Schrift über den Kiefenfuß und machte sich schließlich mit der Vogelwelt Regensburgs vertraut. Als Frucht dieser Bemühungen entstanden zwei Prachtwerke: die Elementa ornithologica 1774, die er dem König Gustav III. von Schweden widmete, und das Museum ornithologicum, in dem die Vögel seines Museums geschildert sind, mit 70 bezw. 72 hervorragend gearbeiteten und kolorierten Tafeln nach Brisson geordnet.

Der Botaniker

Schäffer empfand es beim Studium der Insekten immer als Mangel, daß er nicht genauere Kenntnis der Futterpflanzen besaß. Mit Zähigkeit wandte er sich einem ausgedehnten Studium der Botanik zu; dies führte ihn auf ein Gebiet, das er ursprünglich nicht ins Auge gefaßt hatte, auf das Studium der Pilze (Schwämme). Besonders zu nennen ist das vierbändige Pilzwerk „Natürlich ausgemahlte Abbildung und Beschreibung Bairischer und Pfälzischer Schwämme, welche um Regensburg wachsen", das er um 1762 begann und bis 1775 auf vier Bände brachte. Killermann nennt es die reifste und wichtigste Arbeit Schäffers und schreibt „man möchte glauben, daß dieses Werk mit 330 Tafeln die Kraft eines Mannes völlig in Anspruch genommen hätte — und zur selben Zeit gab Schäffer auch seine Papierversuche heraus."

Der Techniker

Schäffer war ein gewandter Handarbeiter; im Schleifen optischer Gläser war er Meister; er verfertigte Brennspiegel und Mikroskope, die weit in die Welt verkauft wurden. Für seine riesige Sammlung von Naturobjekten fertigte er die nötigen Behälter und Schränke mit eigener Hand; das entstandene Museum Schäfferianum wurde in der gesamten Gelehrtenwelt bekannt und bestaunt. Als Goethe 1786 durch Regensburg kam, schrieb er in sein Reise-Journal: „den Pastor Schäfer habe ich gesehen und sein Cabinet, unter dem angenommenen Nahmen Moeller, den ich auch beibehalten werde". Tatsächlich finden wir in „Schäffers Fremdenbuch" unter Nummer 1176 den Eintrag „5. Sept. Joh. Phillip Moeller aus Leipzig" und in seinem Ausgabenbuch die Ausgabe: Schäfrisch Cabinet fl 1.— (Näheres Festschrift d. Naturw. V. Regensburg 1961). Schäffer war nicht nur Gelehrter, sondern auch ein nützlicher Hausvater. Er baute eine Waschmaschine, eine Sägemaschine, einen Sparofen und eine Elektrisiermaschine.

Universität Regensburg
UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
urn:nbn:de:bvb:355-ubr18309-0058-0

Die drückende Papiernot der damaligen Zeit regte Schäffer zu Versuchen an, Papier auch aus anderen Stoffen als wie bisher aus Lumpen herzustellen. In den Jahren 1765 bis 1772 gab er sechs Bändchen in Großformat heraus, die von seinen Versuchen und Erfolgen in der Papiermacherkunst erzählen. Zunächst probierte er es mit Pappelwolle und Wollgras; er baute sich eine kleine Papiermühle und ließ sich von einem Papiermachergesellen in die neue Kunst einweisen. Als Nebenerzeugnis schenkte er der Münchener Akademie „zween Hüte aus Zupf- und Wollgras" (Westenrieder II 309). Er stellte Papiermuster her aus den Stengeln der Disteln, Brennesseln, Kletten, Mais, Schilf, Beifuß, Melde, aus Weidenschalen, Weinreben, Hopfen-Bohnenranken. Selbst aus Rotkohl-Strünken ergab sich noch Papier! Blätter von Bohnen, Tulpen, Kastanien-, Linden- und Nußbäumen wurden herangezogen; Aloe, Moose, Flechten, Algen blieben nicht unversucht. Am meisten beunruhigte ihn die Kunst der Wespen, aus Holz Papier zu machen. Er fertigte aus Sägemehl und Hobelspänen der verschiedensten Holzarten einen Brei, der zwar ein sprödes Papier ergab, aber noch nicht die richtige Lösung brachte. Nahe der Lösung des Problems starb er 1790. Erst durch die Erfindung des geschliffenen Holzstoffes durch F. G. Keller (1847) wurden die Ideen Schäffers verwirklicht.

Sein reiches Schaffen fand allenthalben Anerkennung. Er war königlich dänischer Rat und Mitglied der Akademien zu Petersburg, London, Berlin, Upsala, Roveredo, München 1859, Dresden 1864 und Mannheim, Mitglied der Gesellschaft der Wissenschaften zu Duisburg, der physikalisch-botanischen Gesellschaft zu Florenz, der historischen Gesellschaft zu Göttingen, der ökonomischen Gesellschaft zu Celle, Bern und in der Oberlausitz, wie auch vieler deutscher Gesellschaften, Korrespondent der Akademie zu Paris usw.; die Tübinger Universität erteilte ihm 1763 die Doktorwürde der Theologie, während ihm schon 1760 die Universität Wittenberg den Dr. phil. verliehen hatte. Die Könige von Dänemark, Kaiser Joseph, Maria Theresia und Katharina v. Rußland ehrten ihn durch wertvolle Geschenke und unterstützten ihn bei der Herausgabe seiner Werke.

In seinem Familienleben war Schäffer nicht so glücklich wie in seinem wissenschaftlichen und theologischen Beruf. Seine erste Frau, eine geborene Weisböck, die er 1743 heiratete, starb schon 1747; seine zweite Frau, die Tochter seines früheren Patrons Mühl, verlor er 1759 zugleich mit seiner sechsjährigen Tochter. Seine dritte Gattin, eine geborene Herrich überlebte ihn; doch waren ihm aus den 3 Ehen männliche Nachkommen versagt. Als er 1779 Superintendent geworden war, nahmen ihn seine Berufspflichten fast völlig in Anspruch. Er starb am 5. Januar 1790 und wurde im Lazarusfriedhof im Westen der Stadt bestattet. Eine Gedenktafel an seinem Wohnhaus in der Pfarrergasse erinnert an den großen Naturforscher. Sein Museum kam zunächst wohl in den Besitz der Augustiner Chorherren und dann nach Passau. Dort waren die wertvollen Sammlungen bis zum Jahre 1800 aufgestellt. Ihr weiteres Schicksal blieb unbekannt.

Seine Schriften: Baader C. A. bringt in Bd. I, Th 2 seines Lexikons verstorbener baierischer Schriftsteller ein Verzeichnis der Schriften des Jakob Christian Schäffer, Superintendent, das 68 Nummern umfaßt. Schäffer selbst gab eine Liste seiner Schriften heraus (Staatl. Bibl. Regensburg, Rat. civ. 761); nachfolgend ein Teil dieser Ankündigung: Verzeichnis meiner sämtlichen Schriften, und um welchen Preiß, den Ducaten zu 5 fl. gerechnet, sie bey mir, als Verleger, zu haben sind: 1. Museum Schaefferianum seu Index et descriptio rerum naturalium . . . Conchylio-, Litho-, Ornitho-, Ichthyo-, Entomophylacium. 2. Icones et descriptio fungorum Bavariae et Palat . . . Natürlich ausgemahlte Abbildung und Beschreibung bairischer und pfälzischer Schwämme, welche um Regensburg wachsen. Bände IV. 330 illuminierte Kupfertafeln. 95 fl. — 3. Nomenclatura iconum insectorum circa Ratisbonam indigenorum. — 4. Elementa ornithologica iconibus, vivis coloribus expressis, illustrata. Tab. 70. . . . 30 fl. — 5. Elementa entomologica, cum appendice. Einleitung in die Insektenkunde. 140 illuminierte

Universität Regensburg
UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
urn:nbn:de:bvb:355-ubr18309-0059-8

Kupfertafeln . . . 26 fl. — 6. Icones Insectorum circa Ratisbonam indigenorum nativis coloribus expressae et brevi descriptione donatae. Natürlich ausgemahlte Abbildung und kurze Beschreibung Regensburgischer Insekten. Bände 3. Kupfertafeln 280. Mit Index . . . 75 fl.

Quellen: Baader C. A., Augsburg 1824 I Bd. 2. Tl. S. 189 ff. — Meusel Lexikon der v. 1750—1800 verstorb. teutschen Schriftsteller, Leipzig 1812, 12. Bd. — O. Fürnrohr, Die Naturforscherfamilie Schäffer in Regensburg, 11. Ber. S. 120. — L. Westenrieder, Geschichte der baierischen Akademie d. Wissenschaften München I 1804 S. 71/72 und 244 u. 441. — Gehler Joh. S. Traugott, Physikalisches Wörterbuch III. Bd., Leipzig 1827. — Leichenrede, gehalten am 8. 1. 1790 bei Beerdigung v. J. Chr. Schäffer, von Superintendent Grimm. — Killermann Dr. Seb., J. Chr. Schäffers Papierversuche. Der Papierfabrikant 1927, Heft 43. — Killermann Seb. Bestimmung der Schäffer'schen Pilzabbildungen. Zeitschrift f. Pilzkunde. 1924, 3. Bd. H. 2. S. 2. ff. und auch H. 3, S. 49 ff. — Pongratz Ludwig, Geschichte d. Museums. Festschrift d. Naturw. Vereins Regensburg 1961. — Darmstädter Ludw., Handbuch zur Geschichte d. Naturw. u. Technik, Berlin 1908, S. 210. — Allg. D. Bio. 30. Bd. 1890 S. 531 (Wunschmann).

DR. JOHANN GOTTLIEB SCHÄFFER

Er war wie sein Bruder, der eben genannte Superintendent Jakob Christian Schäffer in Querfurt geboren und zwar am 13. 9. 1720. Nach dem frühen Tod des Vaters ging er als Apothekerlehrling zunächst nach Schmölln im Altenburgischen; 1741 folgte er seinem Bruder nach Regensburg und kam in die Elefantenapotheke zu Seipel. Dann besuchte er das Lyzeum in Neustadt a. Aisch und studierte anschließend in Altdorf Medizin, Philosophie, Mathematik und Physik. Die dortige Universität verlieh ihm 1745 die medizinische und 1747 auch die philosophische Doktorwürde. Am 17. 10. 1747 vermählte er sich mit der Regensburgerin Marie Dorothee Stobbe und nach deren Tod 1749 mit Katharina Margarethe Brunner († 1788) aus Regensburg, die ihm 6 Kinder gebar. 1749 übernahm er die Leitung des Regensburger katholischen Krankenhauses. 1757 wurde er Mitglied der kaiserlichen Akademie der Naturforscher, 1759 ernannte ihn auch die Baier. Akademie der Wissenschaften in München zu ihrem Mitglied. 1774 wurde er Garnisonsarzt, 1775 zweiter und 1788 erster Stadtphysikus in Regensburg. 1790 erhielt er den Rang eines Fürstbischöflich Regensburger Hofrates. Am 1. Februar 1795 starb er an den Folgen eines Schlaganfalles. Er war ein hervorragender Arzt und Forscher. Sein größtes Verdienst war es, daß er 1763 gegen alle Widerstände als erster in Regensburg die Impfung gegen die schwarzen Blattern einführte.

Seine Schriften sind ausschließlich medizinischen Inhalts; davon seien vier besonders hervorgehoben: 1. Die Kraft und Wirkung der Elektrizität in dem menschlichen Körper und dessen Krankheiten, besonders bei gelähmten Gliedern aus Vernunftsgründen erläutert und durch Erfahrungen bestätigt. Regensburg 1752. Neue, vermehrte Auflage unter dem Titel: Die elektrische Medizin oder die Kraft und Wirkung der Elektrizität. Regensburg 1766. — 2. Der Gebrauch und Nutzen des Tabakrauchklystiers, nebst einer dazu bequemen Maschine; mit einer Kupfertafel. Regensburg 1757, 1766 und 1772. — 3. Geschichte des Grauen Stares und der neuen Operation, solchen durch Herausnehmung der Krystallinse zu teilen, nebst einigen daraus gefolgerten und erörterten Fragen. Regensburg 1765. — 4. Die vom Magistrat in Regensburg herausgegebene, erneuerte und vermehrte Hebammenordnung hatte ihn zum Verfasser. 1779.

Quellen: Baader II, 2, S. 77. — O. Fürnrohr, Die Naturf. Familie Schäffer, 11. Ber. 1908, S. 123. — Allg. D. Biogr. 30. Bd. S. 533 (Pagel).

Universität Regensburg
UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
urn:nbn:de:bvb:355-ubr18309-0060-8

Wie aus der Stammtafel (S. 54) ersichtlich ist, hatte der eben besprochene Dr. Johann Gottlieb Schäffer zwei Söhne: Jakob Christian Gottlieb und Johann Ulrich Gottlieb.

DR. JAKOB CHRISTIAN GOTTLIEB VON SCHÄFFER

Dieser älteste Sohn des Hofrats Dr. Johann Gottlieb Schäffer war am 7. Januar 1752 zu Regensburg geboren. Von 1760 bis 1771 besuchte er das Gymnasium poeticum seiner Vaterstadt und studierte dann Medizin an den Universitäten Altdorf und Straßburg, wo er am 16. Juli 1774 zum Dr. med. promovierte. Im Oktober des gleichen Jahres ließ er sich in Regensburg als Arzt nieder. 1776 heiratete er Margarete Christine Arnold. 1782 wurde er Hofmedikus des regierenden Fürsten Carl Anselm von Thurn und Taxis und erhielt schließlich 1787 den Charakter eines ordentlichen fürstl. Thurn- und Taxis'schen Leibarztes und Hofrates. Am 30. Oktober 1790 ernannte ihn die Botanische Gesellschaft in Regensburg zu ihrem Ehrenmitgliede, eine Ehrung, die er durch die Herausgabe der ersten Flora von Regensburg wohl verdient hatte. Auch sonstige Ehrungen blieben nicht aus: 1791 verlieh ihm der Herzog von Sachsen-Hildburghausen den Hofratscharakter, 1795 der Herzog von Strelitz den Titel eines Geheimen Hofrats; 1805 ernannte ihn Fürst Carl Alexander von Thurn und Taxis zum *ersten* Leibarzt mit dem Charakter eines Geheimen Rates und schließlich brachte ihm 1813 die Verleihung des Civilverdienstordens der bayerischen Krone den persönlichen Adel.

Von seinen zahlreichen medizinischen Schriften interessiert uns vor allem sein „Versuch einer medizinischen Ortsbeschreibung der Stadt Regensburg; Regensburg 1787 bey Johann Leopold Montags Erben". In diesem Werk behandelt er zunächst Klima, Bodenverhältnisse, sanitäre Einrichtungen und landwirtschaftliche Erzeugnisse, aber auch Charakter und Gewohnheiten der Einwohner. „Die Regensburger haben sehr viel vom bayerischen National-Charakter: ehrlich, aufrichtig, ohne Komplimente, und kömmt es zum Wortwechsel oder gar zum Handgemenge — nachdrücklich grob. Zuanhaltende Arbeit und Anstrengung der Kräfte liebt der Regensburger sowenig als sein naher Nachbar, der redliche Bayer; was er aber tut, greift er mit Muth an und die Arbeit geht ihm von der Hand . . . Der bayerische Landmann und Bürger ist bey weitem nicht so dumm und unaufgeklärt, als viele Ausländer glauben . . . Er liebt seinen Landsherrn und seine Herrschaft über alles und mit unverfälschter Treue, ist ernsthaft aufrichtig, arbeitsam gastfrey . . . er hat in seiner Sprache und seinem Betragen wohl viel plumpes und rauhes, aber etwas ganz originelles."

In einem größeren Abschnitt seines Buches beschreibt Schäffer Krankheitsfälle und ihre Behandlung in den Jahren 1784, 1785 und 1786. Für uns ist ganz besonders bedeutungsvoll das „Nahmens-Verzeichnis der Thiere, welche sich in unserer Gegend vorfinden", das die Seiten 193—250 umfaßt. Diesem Abschnitt folgt auf den Seiten 251—302 „Das Nahmens-Verzeichnis der Pflanzen, welche in unserer Gegend wachsen". Schäffer hat damit die erste gedruckte „Flora" von Regensburg geschaffen. Schließlich krönt er sein Werk durch „Das Nahmens-Verzeichnis der Minern und Versteinerungen, welche in unserer Gegend gefunden werden".

Schäffer war ein außerordentlich beliebter Arzt; auch als Kinderarzt erfreute er sich des besten Rufes. Er starb am 3. April 1826, ohne einen männlichen Erben zu hinterlassen. Über seine zahlreichen Schriften finden sich nähere Angaben im 11. Bericht des Naturw. Vereins Regensburg S. 126 ff. von Otto Fürnrohr.

Universität Regensburg
UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
urn:nbn:de:bvb:355-ubr18309-0061-4

DR. JOHANN ULRICH GOTTLIEB VON SCHÄFFER

Er war der jüngere Bruder des eben genannten Jakob Christian Gottlieb, dem er in jungen Jahren sehr ähnlich sah. Geboren zu Regensburg am 29. September 1753 besuchte er wie dieser das evangelische Gymnasium seiner Vaterstadt, studierte dann Medizin an der Universität Erlangen und holte sich dort am 20. September 1775 den medizinischen Doktorhut. Nach Abschluß seines Studiums an der Straßburger Universität nahm er 1777 beim Fürsten Oettingen-Wallerstein die Stelle des Hofmedikus an und wurde schließlich Hofrat und Leibarzt des Fürsten. 1788 siedelte er wieder nach Regensburg um, wo ihn Fürstprimas v. Dalberg zum Sanitätsrat ernannte. 1824 wurde er durch die Verleihung des Civildienstordens der Bayerischen Krone in den persönlichen Adelsstand erhoben. Er starb in Regensburg am 14. August 1829. Aus seiner Ehe mit Christine Elisabeth, der einzigen Tochter des Regensburger Stadtkämmerers *Ritter* entsprossen 8 Töchter, aber kein Sohn. 1821 nahm er seinen 21jährigen Enkel *Gottlieb August Wilhelm Herrich* an Kindesstatt an; dieser führte von da an den Namen *Herrich-Schäffer* und wurde einer der größten Regensburger Naturforscher (s. d.).

Schriften: Diss.-Arbeit: Foetus cum matre per nervos commercium. Erlangen 1775. — Etwas über die Theorie des Schlagflusses, in Baldingers Magazin 1780. — Versuche aus der theoretischen Arzneykunde. Nürnberg 1782 u. 1784. — Über Sensibilität als Lebensprinzip in der organischen Natur. Frankfurt/Main 1793. — Entwurf über Unpäßlichkeit und Krankheitskeime. Ebenda 1799. — Beitrag zu einer künftigen wissenschaftlichen Ansicht der Wirkungen mineralischer Wässer, Regensburg 1824. — Beitrag zu einer Theorie der englischen Pockenimpfung, Regensburg 1802. — Autobiographie im II. Bd. von Bocks Sammlung v. Bildnissen gelehrter Männer, Nürnberg 1802.

Quellen: O. Fürnrohr, 11. Ber. 1905/06, S. 128 f. — Dr. G. A. W. Herrich-Schäffer, Biographie von J. Ulrich G. Schäffer zu dessen 50jähriger ärztl. Jubelfeier, Regensburg 1825. — Allg. D. Biogr. 30. Bd. S. 533 (Pagel).

FAMILIE HERRICH

August Herrich, Sächs. Legationsrat, Regensburg
1. 12. 1688—1. 7. 1750
heiratet
Euphrosine Serpilius
5. 7. 1704—5. 5. 1738

Juliane	Hans Ernst Gottfried	Sophie Christine
23. 4. 1734—15. 3. 1799	27. 6. 1735—12. 12. 1813	20. 8. 1726—15. 10. 1796
heiratet	Sächs. Rat Meißen,	heiratet Superintendent
Georg Theodor Gemeiner	Dresden, heiratet	Jakob Christian Schäffer
Innerer Rat, Regensburg	Sophia Elisabeth Funk	Regensburg
9. 10. 1712—1. 11. 1780		31. 5. 1718—5. 1. 1790
		ohne männl. Erben

Carl Theodor Gemeiner, Rgb.
Chronist, Syndikus 1752—1823
und dessen Bruder
Dr. Andreas Theodor Gemeiner
Stadtphysikus, Regensburg
1. 4. 1764—[illegible] 1815

Dr. Johann August
Landgerichtsarzt, Stadtamhof
9. 10. 1768—18. 10. 1858
heiratet Maria Margarete Schäffer
(Tochter des Ulrich v. Schäffer)

Dr. Gottlieb Aug. Wilh. Herrich-Schäffer
18. 12. 1799—14. 4. 1874

Universität Regensburg
UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
urn:nbn:de:bvb:355-ubr18309-0062-0

IV. Die Gründung der Botanischen Gesellschaft Regensburg

Hoppe und seine botanischen Freunde

DAVID HEINRICH HOPPE

Hoppe wurde am 15. Dezember 1760 in *Vilsen,* einem Marktflecken in der heutigen Provinz Hannover als das jüngste von 16 Kindern geboren. Nach Besuch der dortigen Volksschule kam er 1769 nach Hoya in die Lateinschule. Hier schon zeigte sich seine Neigung zum Botanisieren. Nach Beendigung seiner lateinischen Studien trat er 1775 als Lehrling in die Hofapotheke zu Celle ein. 1780 übernahm er eine Gehilfenstelle in Hamburg und nach zwei Jahren in Halle. Sein Chef, der Apotheker Kohl war ein wissenschaftlich gebildeter Mann, der ihn nach Kräften auch in der Botanik förderte. Als ihm ein Kollege mitteilte, daß an der Gladbachschen (Elefanten-) Apotheke zu Regensburg eine Stelle frei sei, die „als die beste im ganzen Heiligen Römischen Reich" bekannt sei, besann er sich nicht lange und ging als Gehilfe an diese Apotheke, deren Inhaber damals der fürstlich Thurn- und Taxis'sche Leibarzt Dr. Elias Theodor von *Heßling* war; dieser war durch Vermählung mit der einzigen Tochter des vormaligen Besitzers *J. Gladbach* der Eigentümer geworden. Hoppe fand in Regensburg nicht nur als Apotheker angenehmste Förderung, sondern auch als Jünger der botanischen Wissenschaft. Als Dr. Jakob Christian Gottlieb Schäffer (s. d.) 1767 seinen „Versuch einer medizinischen Ortsbeschreibung der Stadt Regensburg" mit einem Verzeichnis der um Regensburg wachsenden Pflanzen herausgab, beteiligte sich Hoppe anonym an dieser ersten Flora Ratisbonensis, indem er die 782 Phanerogamen und 72 Kryptogamen nach dem Linnéschen System ordnete. Noch im gleichen Jahr, 1767, begann er mit der Herausgabe der „Ectypa plantarum Ratisbonensium", die bis 1793 in acht Centurien fortgesetzt wurde.

Zu dieser Arbeit war er durch seinen Kollegen *Martius Ernst Wilhelm* (s. d.) veranlaßt worden, der Provisor der Harrer'schen (Engel-) Apotheke war und 1784 eine kleine Schrift „Neueste Anweisung, Pflanzen nach dem Leben abzudrucken" und drei Centurien nach dieser Methode gefertigte Pflanzenabdrucke herausgegeben hatte. Noch mit der Zusammenstellung seiner „Ectypa" beschäftigt, begann Hoppe 1790 sein „Botanisches Taschenbuch für den Anfänger dieser Wissenschaft und der Apothekerkunst" herauszugeben, das nunmehr bis 1811 jedes Jahr erschien.

In diese Zeit fällt die Bekanntschaft mit gleichgesinnten Männern wie *Graf de Bray* und *Duval,* mit den Pharmazeuten *Martius, Funck* und *Stallknecht* und dem Stadtphysikus *Dr. Kohlhaas.* In seiner Selbstbiographie erzählt Hoppe: „An einem Sonntag hatte ich mich nach den Mattinger Bergen begeben und dort insbesondere mit Cypripedium calceolus und Melittis melissophyllum meine Blechbüchse gefüllt. Als ich nun mittags zurückkehrte, meine botanischen Freunde vor dem (Jakobs-?) Tore antraf und ihnen von meinen Schätzen reichlich mitteilen konnte, da waren auch sie, teils durch die Schönheit der genannten Pflanzen, teils durch meinen Eifer so erfreut, daß de Bray zu den Worten sich veranlaßt sah, Regensburg könne einmal in der Botanik berühmt werden. Diese Worte bestimmten mich noch mehr, einen längst beschlossenen Vorsatz, eine botanische Gesell-

Universität Regensburg
UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
urn:nbn:de:bvb:355-ubr18309-0063-6

schaft zu stiften, in Ausführung zu bringen, wozu die hier anwesenden Pharmazeuten Martius und Stallknecht als gebildete Männer und Mitstifter gewählt wurden, wie dann dieselbe am 14. Mai 1790 wirklich ins Leben trat."

Am 14. Mai 1790 wanderte unser Hoppe mit seinen Freunden zum „Schutzfelsen" — so nannte er ihn, weil er einmal während eines Gewitters dort Schutz gefunden hatte — und las ihnen die Satzungen der zu gründenden Gesellschaft unter dem Beifall der Gesinnungsgenossen vor; so wurde die Regensburger Botanische Gesellschaft als erste der Welt gegründet.

Erst 1801 folgte die Phythographische Gesellschaft in Göttingen und später die von Rouen. Die Regensburger Gesellschaft bestand zunächst nur aus sechs Mitgliedern: Kohlhaas (Präsident), Martius (Secretär), Hoppe, Stallknecht, Duval und Funck, von denen de Bray als Ehrenmitglied ernannt wurde.

Nach dem Schutzfelsen hat übrigens *Gümbel* die älteste terrestre Danubische Kreide als „Schutzfelsenschicht" bezeichnet.

Nach sechsjähriger Tätigkeit in der Gladbachschen Apotheke entschloß sich Hoppe nach dem Beispiel des Dr. *Johann Gottlieb Schäffer* (s. d.) Medizin zu studieren, ging nach Erlangen, hörte dort bei Wendt, Schreber und dem Oberpfälzer *Esper* (s. d.) Medizin und Naturwissenschaften und promovierte am 5. Mai 1795 mit der Dissertationsarbeit „Enumeratio insectorum elytratorum circa Erlangen indigenorum" zum Dr. med. Zwei Wochen später wurde er Bürger von Regensburg und erhielt als solcher die Erlaubnis zur Eröffnung einer ärztlichen Praxis. Sein neues Forschungsgebiet, die Insektenkunde, veranlaßte ihn auch ein „Entomologisches Taschenbuch" herauszugeben, das aber nur 1796 und 1797 erschien. Was wir an Hoppe besonders bewundern müssen, das ist die Tatkraft und die Zähigkeit, mit der er 45 Jahre lang Jahr für Jahr in die Alpen wanderte, um die alpine Flora zu studieren. Als Frucht dieser Tätigkeit erschien zunächst in 4 Centurien eine Sammlung getrockneter Pflanzen unter dem Titel „Herbarium vivum plantarum rariorum praesertim alpinarum" 1795—1803, die wegen ihrer sorgfältigen Ausführung schnell Absatz fanden. Eine ähnliche Sammlung der Regensburger Pflanzen hatte er schon früher (1790—1792) unter dem Titel „Herbarium vivum plantarum selectarum" in 3 Centurien zu je 1 fl 30 kr herausgegeben und durch die Einnahmen einen Teil seiner Reisekosten gedeckt. Von den verschiedenen in späteren Jahren bearbeiteten Herbarien ist besonders erwähnenswert „Herbarium vivum plantarum graminearum, quas in locis natalibus collegit et exsiccavit", das in 3 Centurien in Jahren 1820—1836 zusammengestellt wurde.

Die darin enthaltenen Carices (ein Lieblingsgebiet Hoppes) erschienen auch 1826 in der Zeitschrift Flora, Bd. 2, Beilage 1 sowie bei Fr. Hofmeister, Leipzig, unter dem Titel „Caricologia Germanica oder Aufzählung der in Deutschland wildwachsenden Riedgräser." 1836 vollendete Hoppe die Bearbeitung der Carices für *Sturms Flora* Deutschlands. Die sieben Hefte dieses Werkes, die dieser Gattung gewidmet sind, erschienen auch als Sonderwerk unter dem Titel „Caricologia Germanica oder Beschreibungen und Abbildungen aller in Deutschland wildwachsenden Seggen, Nürnberg, Sturm 1835."

In den Jahren 1802—1807 gab er 6 Jahrgänge der „Botanischen Zeitung" heraus. Mit Freuden entsagte er für immer der ärztlichen Praxis, als Fürstprimas Karl von Dalberg für ihn im Herbste 1803 einen eigenen Lehrstuhl der Botanik am Lyzeum St. Paul errichtete und ihm bald darauf in dem ehemaligen Klostergarten von St. Emmeram, der unter seiner Leitung in einen Botanischen Garten umgewandelt werden sollte, eine freie Wohnung einräumte. Dieser hohe Gönner berief Hoppe auch als Sanitätsrat in das Sanitätskollegium, das er für das Fürstentum Regensburg gegründet hatte. Hoppe hatte nun vor allem die Visitation der Apotheken und die Prüfungen der Pharmazeuten vorzunehmen.

Universität Regensburg
UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
urn:nbn:de:bvb:355-ubr18309-0064-2

Als Regensburg 1810 an Bayern kam, wurde Hoppe als Lehrer der Botanik am Lyzeum in den bayerischen Staatsdienst übernommen und unter jährlicher Gewährung eines stattlichen Reisestipendiums in den Stand gesetzt, für den botanischen Garten von München und Regensburg frische Alpengewächse beizubringen. Am 9. Juli 1813 betrat er zum ersten Male die Gamsgrube, eine Alpenweide am obersten Pasterzengletscher, und entdeckte hier eine für Deutschland neue Pflanzengattung, die er seinem Freunde Bray zu Ehren Braya alpina benannte (gemeinsam mit Sternberg, D. 1815, S. 65 ff) Siehe auch Bot. Taschenbuch, 23. Bd., 140, 144/45, 175.

Zu aller Arbeit übernahm er von 1818 bis 1842 die Leitung der neuen botanischen Zeitschrift „Flora" der Botanischen Gesellschaft. Daß er sich vom Lehramt dispensieren ließ, ist begreiflich. Mit der Frische eines Jünglings ergriff er noch im Frühjahr 1843 als 83jähriger Greis den Wanderstab und legte auf gewohnte Weise den Weg nach Salzburg großenteils zu Fuß zurück; da trat noch im Sommer 1843 unerwartet eine allmähliche Entkräftung ein. Noch konnte er am 5. Mai 1845 sein 50 jähriges Doktorjubiläum feiern und sich über die Ernennung zum kgl. bayerischen Hofrate freuen. Aber am 1. August 1846 ging er in die Ewigkeit hinüber. „Ebenso einfach und stille, wie er gelebt, hatte er auch sein Begräbnis angeordnet. Zwischen Blumen gebettet, die hohe Stirn mit dem Lorbeerkranz geschmückt, übergaben wir seinen Leichnam am 3. August auf dem Kirchhofe St. Peter der Grabesruhe." (Fürnrohr.)

Vorher schon hatte er der Bot. Gesellschaft eine wertvolle Moossammlung und ein Legat von 300 fl übergeben, dessen Zinsen alljährlich zu einer kleinen Feier am 14. Mai verwendet werden sollten. Der Bot. Gesellschaft vermachte er auch einen Teil seiner Bibliothek und Pflanzendubletten sowie sein wohlgelungenes Ölporträt und auch seine Korrespondenz.

Hoppe war Mitglied von 29 gelehrten Gesellschaften, darunter der Kgl. Bayer. Akademie der Wissenschaft zu München und der Kaiserlich-Leopoldinisch-Carolingischen Akademie der Naturforscher. Er hat in G 129, dem jetzigen Hotel Weidenhof in Regensburg, Maxstraße 23, gewohnt.

Im Hieracium Hoppeanum Schult. ist sein Name verewigt. Der Birkenweg, der von Brechhausen-Vilsen nach dem benachbarten Homfeld führt, trägt seit einigen Jahren den Namen David-Heinrich-Hoppe-Allee.

An Druckschriften hinterließ Hoppe 17 größere Werke und Abhandlungen; seine Geschichte der Regensburger Botanischen Gesellschaft, Regensburg 1792 sei besonders erwähnt. Dazu kommen noch 226 größere und kleinere Aufsätze und Abhandlungen im Botanischen Taschenbuch, in der Botanischen Zeitung und in der Flora.

Quellen: Allg. D. Bio. 13. Bd. S. 113 — Fürnrohr, Hoppes Selbstbiographie BT 23. Jhrg. S. 293/299. — Storch. Skizzen einer naturh. Topographie Salzburgs, S. 11. — Wurzbach, Bio. Lexikon d. österr. Kaiserstaates IX, 260.

DR. EUGEN JOHANN CHRISTOPH ESPER

Einer der tüchtigsten Lehrer Hoppes an der Universität Erlangen war Dr. Esper. Dieser wurde am 2. Juni 1742 in *Wunsiedel* (Ofr.) als Sohn des Diakonus Friedrich Lorenz Esper geboren. Im Elternhaus genoß er eine vortreffliche Erziehung; 1760 bezog er die Universität Erlangen und studierte dort Theologie und mit besonderem Eifer Naturwissenschaften. 1765 lenkte er seine Schritte wieder heimwärts, um seinen Vater im Pfarrdienst zu unterstützen. 1770 ging er als Erzieher nach Cadolzburg, bis es ihm gelang, wieder nach Erlangen zu wechseln. Dort erwarb er 1781 den Dr. phil., ließ sich 1782

Universität Regensburg
UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
urn:nbn:de:bvb:355-ubr18309-0065-8

Als Regensburg 1810 an Bayern kam, wurde Hoppe als Lehrer der Botanik am Lyzeum in den bayerischen Staatsdienst übernommen und unter jährlicher Gewährung eines stattlichen Reisestipendiums in den Stand gesetzt, für den botanischen Garten von München und Regensburg frische Alpengewächse beizubringen. Am 9. Juli 1813 betrat er zum ersten Male die Gamsgrube, eine Alpenweide am obersten Pasterzengletscher, und entdeckte hier eine für Deutschland neue Pflanzengattung, die er seinem Freunde Bray zu Ehren Braya alpina benannte (gemeinsam mit Sternberg, D. 1815, S. 65 ff) Siehe auch Bot. Taschenbuch, 23. Bd., 140, 144/45, 175.

Zu aller Arbeit übernahm er von 1818 bis 1842 die Leitung der neuen botanischen Zeitschrift „Flora" der Botanischen Gesellschaft. Daß er sich vom Lehramt dispensieren ließ, ist begreiflich. Mit der Frische eines Jünglings ergriff er noch im Frühjahr 1843 als 83jähriger Greis den Wanderstab und legte auf gewohnte Weise den Weg nach Salzburg großenteils zu Fuß zurück; da trat noch im Sommer 1843 unerwartet eine allmähliche Entkräftung ein. Noch konnte er am 5. Mai 1845 sein 50 jähriges Doktorjubiläum feiern und sich über die Ernennung zum kgl. bayerischen Hofrate freuen. Aber am 1. August 1846 ging er in die Ewigkeit hinüber. „Ebenso einfach und stille, wie er gelebt, hatte er auch sein Begräbnis angeordnet. Zwischen Blumen gebettet, die hohe Stirn mit dem Lorbeerkranz geschmückt, übergaben wir seinen Leichnam am 3. August auf dem Kirchhofe St. Peter der Grabesruhe." (Fürnrohr.)

Vorher schon hatte er der Bot. Gesellschaft eine wertvolle Moossammlung und ein Legat von 300 fl übergeben, dessen Zinsen alljährlich zu einer kleinen Feier am 14. Mai verwendet werden sollten. Der Bot. Gesellschaft vermachte er auch einen Teil seiner Bibliothek und Pflanzendubletten sowie sein wohlgelungenes Ölporträt und auch seine Korrespondenz.

Hoppe war Mitglied von 29 gelehrten Gesellschaften, darunter der Kgl. Bayer. Akademie der Wissenschaft zu München und der Kaiserlich-Leopoldinisch-Carolingischen Akademie der Naturforscher. Er hat in G 129, dem jetzigen Hotel Weidenhof in Regensburg, Maxstraße 23, gewohnt.

Im Hieracium Hoppeanum Schult. ist sein Name verewigt. Der Birkenweg, der von Brechhausen-Vilsen nach dem benachbarten Homfeld führt, trägt seit einigen Jahren den Namen David-Heinrich-Hoppe-Allee.

An Druckschriften hinterließ Hoppe 17 größere Werke und Abhandlungen; seine Geschichte der Regensburger Botanischen Gesellschaft, Regensburg 1792 sei besonders erwähnt. Dazu kommen noch 226 größere und kleinere Aufsätze und Abhandlungen im Botanischen Taschenbuch, in der Botanischen Zeitung und in der Flora.

Quellen: Allg. D. Bio. 13. Bd. S. 113 — Fürnrohr, Hoppes Selbstbiographie BT 23. Jhrg. S. 293/299. — Storch. Skizzen einer naturh. Topographie Salzburgs, S. 11. — Wurzbach, Bio. Lexikon d. österr. Kaiserstaates IX, 260.

DR. EUGEN JOHANN CHRISTOPH ESPER

Einer der tüchtigsten Lehrer Hoppes an der Universität Erlangen war Dr. Esper. Dieser wurde am 2. Juni 1742 in *Wunsiedel* (Ofr.) als Sohn des Diakonus Friedrich Lorenz Esper geboren. Im Elternhaus genoß er eine vortreffliche Erziehung; 1760 bezog er die Universität Erlangen und studierte dort Theologie und mit besonderem Eifer Naturwissenschaften. 1765 lenkte er seine Schritte wieder heimwärts, um seinen Vater im Pfarrdienst zu unterstützen. 1770 ging er als Erzieher nach Cadolzburg, bis es ihm gelang, wieder nach Erlangen zu wechseln. Dort erwarb er 1781 den Dr. phil., ließ sich 1782

Universität Regensburg
UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
urn:nbn:de:bvb:355-ubr18309-0065-8

als Privatdozent nieder, wurde 1799 o. Professor der Naturgeschichte und 1805 Direktor des Universitäts-Naturalienkabinetts in Erlangen. 1789 schon hatte ihn die Kaiserliche Akademie, 1794 die Regensburger Botanische Gesellschaft zu ihrem Mitglied ernannt.

Sein Lieblingsgebiet war Zoologie, im besonderen Schmetterlinge und Korallentiere. Seine reichhaltige Sammlung von Kräutern, Conchylien, Insekten, Vögeln und Mineralien wurde von der Universität Erlangen angekauft. Er starb hochangesehen am 17. 7. 1810 in Erlangen. Von seinen 26 Schriften seien die nachfolgenden besonders erwähnt:

Naturgeschichte im Auszuge des Linnéschen Systems, 1781. — Die Geologie von Erlangen (erste ihrer Art!) 1791. — Die europäischen Schmetterlinge in Abbildungen nach der Natur. 5 Teile in 7 Bänden, 1777—1805. — Die ausländischen Schmetterlinge mit illustr. Kupfern, 1785—1798. — Die Pflanzentiere in Abb. nach d. Natur mit illustr. Kupfern, 1797—1802. — Lehrbuch der Mineralogie, 1810.

Auch sein Bruder Superintendent Johann Friedrich (geb. 6. 10. 1736) war naturwissenschaftlich interessiert und beschäftigte sich mit Astronomie, Mineralogie und besonders mit Höhlenkunde. Er entdeckte und beschrieb als erster den Höhlenbären. (Vgl. Rudolf Thiel „Der Roman der Erde", Stuttgart 1959, Seite 226.)

Quellen: Allg. D. Bio. 6. Bd., S. 376. — Neue Deutsche Bio., 4. Bd. S. 655. — Baader I, 1. S. 148. — Meusel, Gelehrtes Teutschl. II, 247; IX, 310, XVI, 342. — E. W. Martius, Erinnerungen, Leipzig 1847, S. 144—147, S. 156. — J. F. Esper, Ausführliche Nachricht von neuentdeckten Zoolithen unbekannter vierfüßiger Thiere, und denen sie enthaltenden, sowie verschiedenen andern denkwürdigen Grüften der obergebirgischen Lande des Markgrafthums Baireuth, mit 14 illuminierten Kupfertafeln in Fol. Nürnberg 1774.

HEINRICH CHRISTIAN FUNCK

Geboren am 22. November 1771 in *Wunsiedel* (Ofr.) kam er schon in frühester Jugend nach *Gefrees* in Oberfranken, wohin seine Mutter durch ihre (zweite) Ehe mit dem Apotheker Daniel gezogen war. Seine Schulbildung genoß er in Hof und damals schon zeigte er eine ausgesprochene Neigung für die Naturwissenschaften. Durch seinen Stiefvater gefördert, entschloß er sich zum Apothekerberuf, den er von 1789 bis 1792 in Regensburg erlernte. Durch den Umgang mit *Hoppe* empfing er mächtige Anregung zum Studium der Botanik.

1790 war er als „Eleve" Gründungsmitglied der Bot. Gesellschaft Regensburg. 1793 ging er als Provisor nach Salzburg und lernte von hier aus die Flora der deutschen und schweizerischen Alpen, auch des Riesengebirges kennen. 1794 kam er nach Erlangen zu dem Hofapotheker und Professor *E. W. Martius* (s. d.), kehrte nach kurzem Universitätsstudium in Jena zum elterlichen Haus in Gefrees zurück und übernahm 1808 die dortige Apotheke. 1834 verkaufte er sie und lebte von da an ganz der botanischen Wissenschaft. Freunden dieser Wissenschaft stand sein Haus jederzeit offen. Am 14. April 1839 starb er in Gefrees.

Er erwarb sich größte Verdienste um die Kenntnis der Laubmoose. In Hoppes botanischem Taschenbuch (BT 5) und in der Zeitschrift Flora veröffentlichte er viele Reiseberichte und Bemerkungen über Pflanzen, besonders über Moose, so in BT 1794, S. 116-128: „Botanische Exkursion nach dem Untersberg" und Seite 176—193: „Nachricht von einigen seltenen um Salzburg gesammelten Pflanzen". Im BT 1802, S. 37—53: „Nachricht zur Bayreuther Flora". Im BT 1803, S. 143—146: „Über das Aufbewahren kryptogamer Gewächse". Im BT 1806, S. 153—181: „Botanische Reise in die Schweiz".

Universität Regensburg UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK urn:nbn:de:bvb:355-ubr18309-0066-4

als Privatdozent nieder, wurde 1799 o. Professor der Naturgeschichte und 1805 Direktor des Universitäts-Naturalienkabinetts in Erlangen. 1789 schon hatte ihn die Kaiserliche Akademie, 1794 die Regensburger Botanische Gesellschaft zu ihrem Mitglied ernannt.

Sein Lieblingsgebiet war Zoologie, im besonderen Schmetterlinge und Korallentiere. Seine reichhaltige Sammlung von Kräutern, Conchylien, Insekten, Vögeln und Mineralien wurde von der Universität Erlangen angekauft. Er starb hochangesehen am 17. 7. 1810 in Erlangen. Von seinen 26 Schriften seien die nachfolgenden besonders erwähnt:

Naturgeschichte im Auszuge des Linnéschen Systems, 1781. — Die Geologie von Erlangen (erste ihrer Art!) 1791. — Die europäischen Schmetterlinge in Abbildungen nach der Natur. 5 Teile in 7 Bänden, 1777—1805. — Die ausländischen Schmetterlinge mit illustr. Kupfern, 1785—1798. — Die Pflanzentiere in Abb. nach d. Natur mit illustr. Kupfern, 1797—1802. — Lehrbuch der Mineralogie, 1810.

Auch sein Bruder Superintendent Johann Friedrich (geb. 6. 10. 1736) war naturwissenschaftlich interessiert und beschäftigte sich mit Astronomie, Mineralogie und besonders mit Höhlenkunde. Er entdeckte und beschrieb als erster den Höhlenbären. (Vgl. Rudolf Thiel „Der Roman der Erde", Stuttgart 1959, Seite 226.)

Quellen: Allg. D. Bio. 6. Bd., S. 376. — Neue Deutsche Bio., 4. Bd. S. 655. — Baader I, 1. S. 148. — Meusel, Gelehrtes Teutschl. II, 247; IX, 310, XVI, 342. — E. W. Martius, Erinnerungen, Leipzig 1847, S. 144—147, S. 156. — J. F. Esper, Ausführliche Nachricht von neuentdeckten Zoolithen unbekannter vierfüßiger Thiere, und denen sie enthaltenden, sowie verschiedenen andern denkwürdigen Grüften der obergebirgischen Lande des Markgrafthums Baireuth, mit 14 illuminierten Kupfertafeln in Fol. Nürnberg 1774.

HEINRICH CHRISTIAN FUNCK

Geboren am 22. November 1771 in *Wunsiedel* (Ofr.) kam er schon in frühester Jugend nach *Gefrees* in Oberfranken, wohin seine Mutter durch ihre (zweite) Ehe mit dem Apotheker Daniel gezogen war. Seine Schulbildung genoß er in Hof und damals schon zeigte er eine ausgesprochene Neigung für die Naturwissenschaften. Durch seinen Stiefvater gefördert, entschloß er sich zum Apothekerberuf, den er von 1789 bis 1792 in Regensburg erlernte. Durch den Umgang mit *Hoppe* empfing er mächtige Anregung zum Studium der Botanik.

1790 war er als „Eleve" Gründungsmitglied der Bot. Gesellschaft Regensburg. 1793 ging er als Provisor nach Salzburg und lernte von hier aus die Flora der deutschen und schweizerischen Alpen, auch des Riesengebirges kennen. 1794 kam er nach Erlangen zu dem Hofapotheker und Professor *E. W. Martius* (s. d.), kehrte nach kurzem Universitätsstudium in Jena zum elterlichen Haus in Gefrees zurück und übernahm 1808 die dortige Apotheke. 1834 verkaufte er sie und lebte von da an ganz der botanischen Wissenschaft. Freunden dieser Wissenschaft stand sein Haus jederzeit offen. Am 14. April 1839 starb er in Gefrees.

Er erwarb sich größte Verdienste um die Kenntnis der Laubmoose. In Hoppes botanischem Taschenbuch (BT 5) und in der Zeitschrift Flora veröffentlichte er viele Reiseberichte und Bemerkungen über Pflanzen, besonders über Moose, so in BT 1794, S. 116-128: „Botanische Exkursion nach dem Untersberg" und Seite 176—193: „Nachricht von einigen seltenen um Salzburg gesammelten Pflanzen". Im BT 1802, S. 37—53: „Nachricht zur Bayreuther Flora". Im BT 1803, S. 143—146: „Über das Aufbewahren kryptogamer Gewächse". Im BT 1806, S. 153—181: „Botanische Reise in die Schweiz".

Universität Regensburg UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK urn:nbn:de:bvb:355-ubr18309-0066-4

Sein Hauptwerk „Cryptogamische Gewächse des Fichtelgebirges" erschien in den Jahren 1800 bis 1838 in 42 Heften mit 835 Nummern. Für seine Lieblingsgruppe, die Laubmoose, schrieb er „Deutschlands Moose. Ein Taschenbuch zum Gebrauch auf botanischen Exkursionen". Bayreuth 1820.

In Marsupella Funckii Web. lebt er weiter (D VIII, 39).

Quellen: Ascherson in Allg. D. Bio. VIII S. 196. und E. W. Martius, Erinnerungen, Leipzig, 1847, S. 117.

DR. ERNST WILHELM MARTIUS

Dieser erfolgreiche Apotheker erblickte das Licht der Welt am 10. September 1756 in *Weißenstadt,* einem Städtchen des damaligen Fürstentums Baireuth, am Fuße des Fichtelgebirges. Sein Vater war der dortige Diakonus Philipp Conrad Samuel Martius (geb. 11. März 1710), seine Mutter Johanna Katharine Antonia, Tochter des Pfarrers Weinl in Drossenfeld. Der geistliche Stand war in der Stammtafel der Familie häufig vertreten. Nach dem frühen Tod des Ernährers zog die Witwe mit ihren vier Kindern zu ihrer Mutter nach *Kulmbach.* Dort genoß unser Ernst Wilhelm seine erste Schulbildung. Mit 14 Jahren, am 27. August 1771 kam er unter der Aufsicht seines Onkels und Taufpaten E. W. Weinl als Lehrling in die Wels'sche Hofapotheke zu Erlangen. Nach 5 Lehrjahren in harter Zucht und Abhängigkeit blieb er noch ein Jahr als „Gehülfe" und bezog dann 1777 seine erste Condition bei Hofapotheker Prick in Coburg, bei dem es ihm nicht besonders gefiel. Schon an Ostern 1778 verließ er diese Stätte um ein halbes Jahr in Kaufbeuren als Apothekergehilfe zu arbeiten. Dann folgte er dem Rufe seines Oheims in *Erlangen* um in der Wels'schen Apotheke auszuhelfen. Aber als er davon hörte, daß in der Löwenapotheke des Assessors *C. Chr. Pflanz* in *Regensburg* eine Stelle offen werde, bewarb er sich und wurde genommen. So kam er 1779 zum ersten Male in die ehrwürdige Reichsstadt und fühlte sich dort recht wohl. Tiefen Eindruck machte auf ihn der Luxus und der Wohlstand, der durch die Versammlung der Gesandtschaften aller europäischen Großmächte in der Stadt des Reichstages entstanden war. Noch nie hatte er einen solchen Reichtum gesehen, wie jenen, mit dem der Fürst von Thurn und Taxis als Prinzipal-Commissarius in einer von acht Rossen gezogenen Staatskutsche, die 80 000 fl gekostet hatte, bei feierlichen Anlässen vorfuhr. Neu waren ihm auch die Tierkämpfe, die am Sonntagnachmittag in Steinweg zwischen Bären und Wildsauen, Hunden oder Stieren zum Gaudium des Publikums abgehalten wurden. Nach drei Jahren erwachte in ihm die Wanderlust, die ihn von Regensburg nach Dillenburg bei Wetzlar führte. Dort gab er ein Büchlein heraus, das unter dem Titel „Neue Unterweisung, Pflanzen nach dem Leben abzudrucken, Wetzlar 1784, Preis 1 Reichsthaler" seine schon in Regensburg gewonnene Fertigkeit einer größeren Öffentlichkeit offenbarte. Nach einer kurzen Zwischenzeit in Straßburg und Mainz kam er 1787 zurück zu seinem Erlanger Onkel Weinl, der inzwischen die Wels'sche Hofapotheke um 12 000 fl gekauft hatte. Von den drei Töchtern seines Onkels gefiel ihm am besten die kleine Regine und zwar so gut, daß er sich die Zustimmung seines Onkels zu einer späteren Verlobung sicherte, bevor er 1788 zum zweiten Male nach Regensburg ging. Dort hatte ihm Hofrat Dr. *Johann Gottlieb Schäffer* (s. d.) die Provisorstelle an der Engelapotheke des eben verstorbenen Apothekers Johann

Universität Regensburg
UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
urn:nbn:de:bvb:355-ubr18309-0067-0

Sein Hauptwerk „Cryptogamische Gewächse des Fichtelgebirges" erschien in den Jahren 1800 bis 1838 in 42 Heften mit 835 Nummern. Für seine Lieblingsgruppe, die Laubmoose, schrieb er „Deutschlands Moose. Ein Taschenbuch zum Gebrauch auf botanischen Exkursionen". Bayreuth 1820.

In Marsupella Funckii Web. lebt er weiter (D VIII, 39).

Quellen: Ascherson in Allg. D. Bio. VIII S. 196. und E. W. Martius, Erinnerungen, Leipzig, 1847, S. 117.

DR. ERNST WILHELM MARTIUS

Dieser erfolgreiche Apotheker erblickte das Licht der Welt am 10. September 1756 in *Weißenstadt,* einem Städtchen des damaligen Fürstentums Baireuth, am Fuße des Fichtelgebirges. Sein Vater war der dortige Diakonus Philipp Conrad Samuel Martius (geb. 11. März 1710), seine Mutter Johanna Katharine Antonia, Tochter des Pfarrers Weinl in Drossenfeld. Der geistliche Stand war in der Stammtafel der Familie häufig vertreten. Nach dem frühen Tod des Ernährers zog die Witwe mit ihren vier Kindern zu ihrer Mutter nach *Kulmbach.* Dort genoß unser Ernst Wilhelm seine erste Schulbildung. Mit 14 Jahren, am 27. August 1771 kam er unter der Aufsicht seines Onkels und Taufpaten E. W. Weinl als Lehrling in die Wels'sche Hofapotheke zu Erlangen. Nach 5 Lehrjahren in harter Zucht und Abhängigkeit blieb er noch ein Jahr als „Gehülfe" und bezog dann 1777 seine erste Condition bei Hofapotheker Prick in Coburg, bei dem es ihm nicht besonders gefiel. Schon an Ostern 1778 verließ er diese Stätte um ein halbes Jahr in Kaufbeuren als Apothekergehilfe zu arbeiten. Dann folgte er dem Rufe seines Oheims in *Erlangen* um in der Wels'schen Apotheke auszuhelfen. Aber als er davon hörte, daß in der Löwenapotheke des Assessors *C. Chr. Pflanz* in *Regensburg* eine Stelle offen werde, bewarb er sich und wurde genommen. So kam er 1779 zum ersten Male in die ehrwürdige Reichsstadt und fühlte sich dort recht wohl. Tiefen Eindruck machte auf ihn der Luxus und der Wohlstand, der durch die Versammlung der Gesandtschaften aller europäischen Großmächte in der Stadt des Reichstages entstanden war. Noch nie hatte er einen solchen Reichtum gesehen, wie jenen, mit dem der Fürst von Thurn und Taxis als Prinzipal-Commissarius in einer von acht Rossen gezogenen Staatskutsche, die 80 000 fl gekostet hatte, bei feierlichen Anlässen vorfuhr. Neu waren ihm auch die Tierkämpfe, die am Sonntagnachmittag in Steinweg zwischen Bären und Wildsauen, Hunden oder Stieren zum Gaudium des Publikums abgehalten wurden. Nach drei Jahren erwachte in ihm die Wanderlust, die ihn von Regensburg nach Dillenburg bei Wetzlar führte. Dort gab er ein Büchlein heraus, das unter dem Titel „Neue Unterweisung, Pflanzen nach dem Leben abzudrucken, Wetzlar 1784, Preis 1 Reichsthaler" seine schon in Regensburg gewonnene Fertigkeit einer größeren Öffentlichkeit offenbarte. Nach einer kurzen Zwischenzeit in Straßburg und Mainz kam er 1787 zurück zu seinem Erlanger Onkel Weinl, der inzwischen die Wels'sche Hofapotheke um 12 000 fl gekauft hatte. Von den drei Töchtern seines Onkels gefiel ihm am besten die kleine Regine und zwar so gut, daß er sich die Zustimmung seines Onkels zu einer späteren Verlobung sicherte, bevor er 1788 zum zweiten Male nach Regensburg ging. Dort hatte ihm Hofrat Dr. *Johann Gottlieb Schäffer* (s. d.) die Provisorstelle an der Engelapotheke des eben verstorbenen Apothekers Johann

Universität Regensburg
UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
urn:nbn:de:bvb:355-ubr18309-0067-0

Daniel Ströhlein angeboten. Er bereute es niemals dorthin gegangen zu sein. Madame *Ströhlein* betreute den jungen Mann wie eine Mutter. Zudem wurde er mit dem berühmten Superintendenten *J. Ch. Schäffer* (s. d.) bekannt, kam in freundschaftliche Beziehungen zu H. D. *Hoppe* (s. d.), der damals Gehilfe an der Elefantenapotheke war, machte mit diesem an den Sonntagvormittagen botanische Ausflüge und wurde unter dessen Anleitung ein tüchtiger Botaniker. Die weitere Bekanntschaft mit seinen Kollegen *Stallknecht* und *Funck*, mit *Duval*, *Oppermann* und *Lang* führte zur Gründung der Botanischen Gesellschaft am 14. 5. 1790 (Erinnerungen S. 111—118). So schön und so gut es unser Martius im Hause Ströhlein hatte, so gerne folgte er dem Rufe seines Onkels und dem Verlangen seines Herzens, als ersterer ihn aufforderte zu seiner Entlastung nach

Erlangen zu kommen. Für die Engelapotheke gewann er als Nachfolger seinen lieben und tüchtigen Freund *Christian Haas*, der sich später zu Obereisenheim in Franken als Arzt niederließ und bei der Pflege der französischen Besatzungstruppen am Lazarett-Typhus sterben mußte. Martius lebte sich rasch wieder in Erlangen ein, unterzog sich dem Examen als Universitäts-Apotheker und erwarb durch ein zweites Examen das Akademische Bürgerrecht. Am 13. 2. 1792 vermählte sich der 35jährige Ernst Wilhelm mit seiner geliebten Regina, die er schon als 16 jähriger Junge auf den Armen getragen und beruhigt hatte, wenn das Kleinchen greinte und weinte. Die Ehe war außerordentlich glücklich, am 13. 2. 1842 durften beide ihre goldene Hochzeit feiern; mit ihren 3 Kindern konnten sie wirklich zufrieden sein. Der ältere Sohn, Carl Friedrich Philipp (s. d.) wurde der berühmte Brasilienforscher, der jüngere Theodor Wilhelm Christian übernahm die väterliche Apotheke, die er später um 40 300 fl verkaufte. Die Tochter Wilhelmine Christine Auguste (1800—1872) heiratete den Bezirksarzt Dr. G. *Fikentscher* in *Marktredwitz*.

Im Jahre 1800 übernahm Martius von seinem Schwiegervater die Hofapotheke um 16 000 fl.

Durch seine Beziehungen zur Erlanger Universität kam er mit hervorragenden Gelehrten in Berührung; das Herz des grundgütigen Professors Dr. *J. Chr. Esper* (s. d.) hatte er sofort durch einige Stücke buntfarbigen Flußspats aus den Brüchen von *Bach* bei Re-

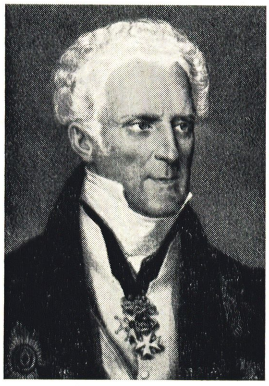
Universität Regensburg
UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
urn:nbn:de:bvb:355-ubr18309-0068-6

gensburg gewonnen. Seine Neigung zur Mineralogie brachte die Bereicherung seiner großen Mineraliensammlung, die den besonderen Beifall der berühmten Professoren *Werner* (Freiberg) und *Schreber* (Erlangen) fand. Von Krankheiten blieb unser Martius fast gänzlich verschont. Der Winter 1845 machte ihm allerdings durch zähen Husten zu schaffen, brachte doch der 12. März für ein paar Tage noch 23 ° Kälte und bei Frühlingsanfang hatte es noch 14 ° Kälte.

Am 12. Dezember 1849 hauchte der 92jährige seine edle Seele aus.

Quellen: 1. E. W. Martius, Erinnerungen aus meinem 90 jährigen Leben, Leipzig: Voss 1847, Neudruck 1932. — 2. Arthur Kreiner, Die Gründung der Botan. Ges. in Regensburg 1790. In Oberpfalz, Kallmünz 1940, S. 69 f. — 3. Hermann Gittner, zum 100. Todestag (12. 12. 1949) des Erlanger Hofapothekers und Pharmazieprofessors E. W. Martius. Süddeutsche Apothekerzeitung No. 49, S. 905—907. — 4. Stadtarchiv Erlangen.

FRANZ GABRIEL GRAF VON BRAY



Bray entstammte einem alten Landadel der französischen Normandie. Sein Vater Peter August Camillus von Bray hatte sich am 5. Juni 1750 mit Anna le Faon de la Treminiere vermählt und war dadurch in den Besitz großer Ländereien gekommen. Von seinen zwei Söhnen war Gabriel als der jüngere am 24. Dezember 1765 zu Rouen in der Normandie geboren. Der Vater hielt sich aber meist in Nantes auf und dort erhielt der junge Bray seine erste Ausbildung, die er in Rouen und Paris vollendete. 1783 wurde der begabte junge Mann auf Betreiben seines Vaters in den Malteser Orden aufgenommen und kam für drei Jahre auf die Mittelmeerinsel Malta. Dort lernte er den berühmten französischen Geologen Deodat *Dolomieu*)* kennen, von dem er die ersten Anregungen zum Studium der Geologie empfing.

Bis ins hohe Alter begleitete Bray das Interesse für Geologie und Paläontologie, das sich auch bei der späteren Übersetzung (Regensburg, 1826) von Sternbergs epochemachenden Werk „Versuch einer geognostisch-botanischen Vorstellung der Flora der Vorwelt in 8 Heften und mit 45 farbigen Kupfertafeln" zeigte, eine damals grundlegende, auch heute noch geschätzte Arbeit.

Nach Frankreich zurückgekehrt, arbeitete er einige Zeit im Ministerium des Äußeren, wurde aber bald (Januar 1789) als Attaché zum Reichstag nach Regensburg geschickt. Dort gewann er stete Anregung im Umgang mit dem geistreichen Freiherrn von *Gleichen* (S. 71 Kleindr.), dem preußischen Gesandten Grafen *v. Görz* (Denkmal in der Regensburger Allee!), dem Domkapitular Kaspar Graf *von Sternberg* (s. d.), dem dänischen Gesandten Freiherrn *v. Diede*. Als ihn die französische Revolutionsregierung auf die Emigrantenliste setzte und er dadurch aller Einkünfte beraubt wurde, nahm sich seiner das fürstliche Haus von Thurn und Taxis in huldvollster Weise an und gewährte

*) Dolomieu (1750—1801) mußte seine Forschungsreisen durch schwere Jahre der Gefangenschaft auf Malta unterbrechen und verzehrte sich unter der Bürde von Forschung und Schicksal sehr früh. In den Dolomiten entdeckte er den Unterschied zwischen dem (magnesiasaurem) Kalkstein dieses Gebirges und anderen (kohlesauren) Kalkgesteinen. Der Sohn De Saussure's, dem er diese Entdeckung verwundert mitteilte, nannte das Gestein „Dolomit", wofür sich Dolomieu durch die Benennung eines Minerals „Saussurit" erkenntlich zeigte. Seit 1786 findet sich im Schrifttum der Name „Dolomiten". Im bekannten südtiroler Sportplatz Cortina d' Ampezzo steht ein Denkmal Dolomieu's. (H. Hölder, Natur & Museum, Frankfurt 1962, S. 329).

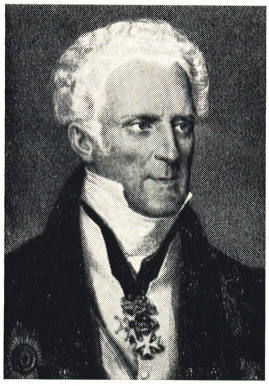
Universität Regensburg UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK urn:nbn:de:bvb:355-ubr18309-0069-3

gensburg gewonnen. Seine Neigung zur Mineralogie brachte die Bereicherung seiner großen Mineraliensammlung, die den besonderen Beifall der berühmten Professoren *Werner* (Freiberg) und *Schreber* (Erlangen) fand. Von Krankheiten blieb unser Martius fast gänzlich verschont. Der Winter 1845 machte ihm allerdings durch zähen Husten zu schaffen, brachte doch der 12. März für ein paar Tage noch 23 ° Kälte und bei Frühlingsanfang hatte es noch 14 ° Kälte.

Am 12. Dezember 1849 hauchte der 92jährige seine edle Seele aus.

Quellen: 1. E. W. Martius, Erinnerungen aus meinem 90 jährigen Leben, Leipzig: Voss 1847, Neudruck 1932. — 2. Arthur Kreiner, Die Gründung der Botan. Ges. in Regensburg 1790. In Oberpfalz, Kallmünz 1940, S. 69 f. — 3. Hermann Gittner, zum 100. Todestag (12. 12. 1949) des Erlanger Hofapothekers und Pharmazieprofessors E. W. Martius. Süddeutsche Apothekerzeitung No. 49, S. 905—907. — 4. Stadtarchiv Erlangen.

FRANZ GABRIEL GRAF VON BRAY



Bray entstammte einem alten Landadel der französischen Normandie. Sein Vater Peter August Camillus von Bray hatte sich am 5. Juni 1750 mit Anna le Faon de la Treminiere vermählt und war dadurch in den Besitz großer Ländereien gekommen. Von seinen zwei Söhnen war Gabriel als der jüngere am 24. Dezember 1765 zu Rouen in der Normandie geboren. Der Vater hielt sich aber meist in Nantes auf und dort erhielt der junge Bray seine erste Ausbildung, die er in Rouen und Paris vollendete. 1783 wurde der begabte junge Mann auf Betreiben seines Vaters in den Malteser Orden aufgenommen und kam für drei Jahre auf die Mittelmeerinsel Malta. Dort lernte er den berühmten französischen Geologen Deodat *Dolomieu*)* kennen, von dem er die ersten Anregungen zum Studium der Geologie empfing.

Bis ins hohe Alter begleitete Bray das Interesse für Geologie und Paläontologie, das sich auch bei der späteren Übersetzung (Regensburg, 1826) von Sternbergs epochemachenden Werk „Versuch einer geognostisch-botanischen Vorstellung der Flora der Vorwelt in 8 Heften und mit 45 farbigen Kupfertafeln" zeigte, eine damals grundlegende, auch heute noch geschätzte Arbeit.

Nach Frankreich zurückgekehrt, arbeitete er einige Zeit im Ministerium des Äußeren, wurde aber bald (Januar 1789) als Attaché zum Reichstag nach Regensburg geschickt. Dort gewann er stete Anregung im Umgang mit dem geistreichen Freiherrn von *Gleichen* (S. 71 Kleindr.), dem preußischen Gesandten Grafen *v. Görz* (Denkmal in der Regensburger Allee!), dem Domkapitular Kaspar Graf *von Sternberg* (s. d.), dem dänischen Gesandten Freiherrn *v. Diede*. Als ihn die französische Revolutionsregierung auf die Emigrantenliste setzte und er dadurch aller Einkünfte beraubt wurde, nahm sich seiner das fürstliche Haus von Thurn und Taxis in huldvollster Weise an und gewährte

*) Dolomieu (1750—1801) mußte seine Forschungsreisen durch schwere Jahre der Gefangenschaft auf Malta unterbrechen und verzehrte sich unter der Bürde von Forschung und Schicksal sehr früh. In den Dolomiten entdeckte er den Unterschied zwischen dem (magnesiasaurem) Kalkstein dieses Gebirges und anderen (kohlesauren) Kalkgesteinen. Der Sohn De Saussure's, dem er diese Entdeckung verwundert mitteilte, nannte das Gestein „Dolomit", wofür sich Dolomieu durch die Benennung eines Minerals „Saussurit" erkenntlich zeigte. Seit 1786 findet sich im Schrifttum der Name „Dolomiten". Im bekannten südtiroler Sportplatz Cortina d' Ampezzo steht ein Denkmal Dolomieu's. (H. Hölder, Natur & Museum, Frankfurt 1962, S. 329).

Universität Regensburg UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK urn:nbn:de:bvb:355-ubr18309-0069-3

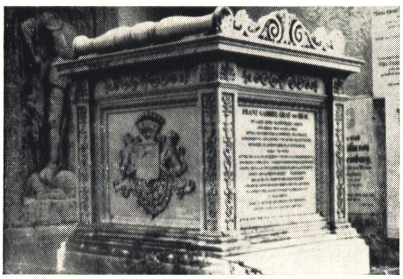
dem „Monsieur de Bray, Chevalier de l'ordre de Malte une pension annuelle aussi longtemps que la situation des affaires en France ne change pas à son avantage", die bald in eine mehrfache kräftige finanzielle Beihilfe umgewandelt wurde (Dekret vom 19. April 1794 und 24. Juli 1797). Dem fürstlichen Hause blieb Bray zeitlebens dankbarst verbunden; mit ihrer Kgl. Hoheit, der Frau Fürstin von Thurn und Taxis (Schwester der Königin Louise von Preußen) unterhielt er seit 1799, als er Regensburg verließ, einen regelmäßigen Briefwechsel; jeden ersten Montag des Monats schrieb er der Fürstin und ebenso regelmäßig erhielt er Antwort. Ein neues Glück blühte ihm, als er Anschluß an die Botanische Gesellschaft in Regensburg fand und durch Männer wie *Hoppe, Duval,* Graf v. *Sternberg* und Legationsrat *Felix* reiche Anregung zu botanischen Studien und Arbeiten gewann. Die erste Sitzung der genannten Gesellschaft (30. 10. 1790) eröffnete Bray als neu ernanntes Ehrenmitglied. In dankbarer Würdigung stiftete er im Jahre 1800 für diese Gesellschaft 500 fl, als er durch seine Anstellung in churpfalz-bayerischen Diensten zu einem ansehnlichen Einkommen gelangt war. Als nämlich der Malteserorden in Bayern (21. 2. 1799) aufgehoben wurde, schickte ihn Kurfürst Max Joseph als Wirklichen Geheimrat nach Petersburg zu Kaiser Paul, dem Großmeister dieses Ordens. Bray erfüllte seine Aufgaben in glänzender Weise und erwarb sich viele Freunde in der russischen Hauptstadt, die später den Regensburger Mitgliedern ihre Gewogenheit zeigten.

Er war ein begabter, kluger und geschickter Diplomat von rascher Auffassungsgabe und gewandter Feder. Noch heute sind die trefflichen Charakteristiken des geistreichen Franzosen aus der Zeit seines Petersburger Aufenthalts (Memoiren 1806) lehrreich und unterhaltsam.

1801 unternahm er mit seinen Freunden Graf Montgelas und Professor Duval eine Reise in die Salzburger und Tiroler Alpen, die er in einem Büchlein „Voyage aux Salines de Salzbourg et de Reichenhall et dans une partie du Tirol, Berlin 1807" in anschaulicher Weise schilderte. Es folgte eine mit Kupferstichen bereicherte Auflage, in der auch die Beschreibung einer Reise nach der Grafschaft Werdenfels (1807) und eine andere ins Etschtal (1819) erschien (Paris, 1825). 1808 erfolgte seine Ernennung zum bayerischen Gesandten am russischen Hofe. Seine wertvollen Dienste wurden im darauf folgenden Jahre durch Ernennung zum Kgl. Staatsrat und 1812 durch Erhebung in den Grafenstand unter dem Namen Bray-Steinburg anerkannt (Diplom von 26. 2. 1813). Nach Ausbruch des französisch-russischen Krieges zog er sich auf die Güter seiner Frau Sophie Freiin von *Löwenstern* in Livland zurück und beschäftigte sich in seinen Mußestunden hauptsächlich mit historischen und naturkundlichen Studien. Seine „Memoire sur la Livonie" wurde 1813 in den Denkschriften der Bayerischen Akademie der Wissenschaften veröffentlicht. Sein größeres Werk, „Essay critique sur l'histoire de la Livonie" erschien 1817 in drei Bänden zu Dorpat. Eine Abhandlung über die Flora von Livland (Liefland) brachte der erste Band „Denkschriften der Botanischen Gesellschaft Regensburg", 1815, Seite 45. Nochmals wirkte Bray am russischen Hof von 1815 bis 1823, bis er auf seinen Wunsch als Gesandter in ein milderes Klima, nach Paris, versetzt wurde. In seinem dortigen Heim versammelten sich die bedeutendsten Männer der Wissenschaft, Kunst und Politik und fanden hier durch das diplomatische Geschick unseres Grafen einen neutralen Boden. 1826 wurde er nach Wien versetzt, wo er die schwierigen Verhandlungen über die Salinenverhältnisse zwischen Bayern und Österreich zu einem guten Ende führen konnte. Vom bayerischen König wurde er mit dem Großkreuz des kgl. Civilordens und dem St. Hubertus-Orden ausgezeichnet. Er bekam das Großkreuz des kaiserlich-russischen St. Annen-Ordens, den k. k. österreichischen Leopold-Orden, er war Großoffizier der französischen Ehrenlegion, Ritter 1. Klasse des kgl.-preußischen Roten Adler-Ordens und des kgl.-schwedischen Nordstern-Ordens. Reinste Freude gewährte ihm die Ernennung zum Ehrenbürger der Stadt Passau. Auch seine wissenschaftlichen Bestrebungen wurden vielseitig anerkannt.

Universität Regensburg
UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
urn:nbn:de:bvb:355-ubr18309-0070-4

Von der Universität Dorpat erhielt er das Doktordiplom, von der kaiserlichen Akademie zu St. Petersburg, von Rouen und Amiens, von Moskau und Marburg, von Rom usw. wurde er als Mitglied der dortigen gelehrten Gesellschaften aufgenommen. Ihm zu Ehren wurde eine von Sternberg und Hoppe neu entdeckte Pflanze „Braya alpina" benannt.



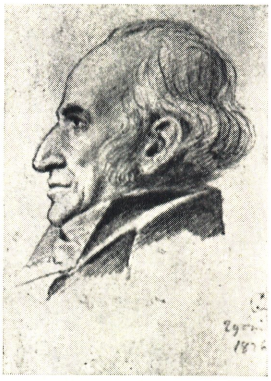
Nie vergaß er seine botanischen Freunde in Regensburg, die ihn nach dem Tode des Sanitätsdirektors *Dr. Kohlhaas* am 7. November 1811 zum Präsidenten der Gesellschaft erwählt hatten, ein Amt, das er bis zu seinem Tode 1832 in Treue verwaltete. Durch seine Fürsprache bei König Ludwig I., der schon im Jahre 1825 den bayerischen Thron bestiegen hatte, wurde der bekannte Botaniker Dr. F. *Eschweiler* (s. d.) nach Regensburg berufen, um der Bot. Gesellschaft seine Kräfte zu weihen und zugleich die Vorlesungen über Naturgeschichte am kgl. Lyzeum zu übernehmen, von denen Dr. Hoppe schon seit 1824 befreit war. Herzliche Freundschaft verband ihn mit seinem Landsmann *Duval* (s. d.). Bray erwarb im Jahre 1813 das Schloßgut *Irlbach* bei Straubing; dort hielt er sich gern in seinen seltenen Mußestunden auf und dort fand Duval auf dringende Einladung Bray's ein heiteres Asyl, bis er, sorglich von seinem Freund betreut, 1828 aus dem Leben schied. Bray überlebte ihn nicht lange. 1832 entschloß er sich endgültig, allen Geschäften zu entsagen und sich nach Irlbach zurückzuziehen. Aber schon nach wenigen Wochen starb er dort am 2. September 1832. Sein Grabmal steht noch im Schloßpark zu Irlbach. (s. Bild!)

In Braya alpina lebt sein Name weiter (vgl. Hoppe Seite 63).

Eine Büste Bray's steht im Thorwaldsen-Saal des Irlbacher Schlosses.

Quellen: Dr. C. F. Ph. v. Martius, Akademische Denkrede auf Franz Gabriel Grafen v. Bray. Flora 1835. 1. Beiblatt S. 35. — J. P. Harl, Nekrolog auf Graf Franz Gabriel de Bray. Erlangen 1834. — Karl Alexander v. Müller in Allg. D. Bio. 55. Bd. 1910, S. 680. —Fü., 1. Bd. — Singer, D VI, 1890, S. 5 ff. — G. A. Pritzel, Thesaurus Literaturae Botanicae, Leipzig 1854, S. 34. — Schärl, Zusammenstellung d. bayer. Beamtenschaft: Aus dem Leben eines Diplomaten alter Schule. Aufzeichnungen und Denkwürdigkeiten des Grafen François Gabriel de Bray. Leipzig 1901.

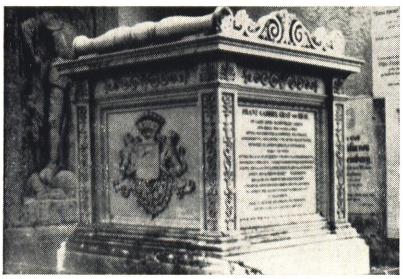
CHARLES JEUNET DUVAL



Gleich dem eben besprochenen Grafen *v. Bray* war Duval ein Franzose, dem die Heimkehr in sein Vaterland versagt blieb. Aber während jener wegen seiner adeligen Abstammung auf die Emigrantenliste der Revolutionsregierung gesetzt wurde, mußte Duval die Flucht ergreifen, weil er in einem Duell seinen Gegner getötet hatte. Einer adeligen Familie entsprossen, kam Duval im Jahre 1751 zu Roi in der Picardie als Sohn eines Hauptmannes zur Welt. Der begabte Knabe genoß eine sorgfältige Erziehung und ergriff die Laufbahn seines Vaters, wurde Unterleutnant der Infanterie und hatte die besten Aussichten, als er lange vor Ausbruch der Revolution fliehen mußte. Er hielt sich einige Zeit bei dem Fürsten von Hohenlohe-Schillingsfürst auf und ging auf Anraten wohlwollender Freunde nach Regensburg, der Stadt des Deutschen Reichstages, wo der Fürst von Thurn und Taxis sowie mehrere geistliche Fürsten und Reichsstände ihren Sitz hatten. Seinen Lebensunterhalt verdiente er sich zunächst durch Unterricht

Universität Regensburg
UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
urn:nbn:de:bvb:355-ubr18309-0071-0

Von der Universität Dorpat erhielt er das Doktordiplom, von der kaiserlichen Akademie zu St. Petersburg, von Rouen und Amiens, von Moskau und Marburg, von Rom usw. wurde er als Mitglied der dortigen gelehrten Gesellschaften aufgenommen. Ihm zu Ehren wurde eine von Sternberg und Hoppe neu entdeckte Pflanze „Braya alpina" benannt.



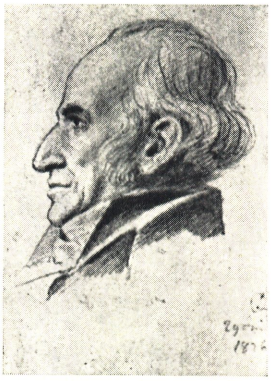
Nie vergaß er seine botanischen Freunde in Regensburg, die ihn nach dem Tode des Sanitätsdirektors *Dr. Kohlhaas* am 7. November 1811 zum Präsidenten der Gesellschaft erwählt hatten, ein Amt, das er bis zu seinem Tode 1832 in Treue verwaltete. Durch seine Fürsprache bei König Ludwig I., der schon im Jahre 1825 den bayerischen Thron bestiegen hatte, wurde der bekannte Botaniker Dr. F. *Eschweiler* (s. d.) nach Regensburg berufen, um der Bot. Gesellschaft seine Kräfte zu weihen und zugleich die Vorlesungen über Naturgeschichte am kgl. Lyzeum zu übernehmen, von denen Dr. Hoppe schon seit 1824 befreit war. Herzliche Freundschaft verband ihn mit seinem Landsmann *Duval* (s. d.). Bray erwarb im Jahre 1813 das Schloßgut *Irlbach* bei Straubing; dort hielt er sich gern in seinen seltenen Mußestunden auf und dort fand Duval auf dringende Einladung Bray's ein heiteres Asyl, bis er, sorglich von seinem Freund betreut, 1828 aus dem Leben schied. Bray überlebte ihn nicht lange. 1832 entschloß er sich endgültig, allen Geschäften zu entsagen und sich nach Irlbach zurückzuziehen. Aber schon nach wenigen Wochen starb er dort am 2. September 1832. Sein Grabmal steht noch im Schloßpark zu Irlbach. (s. Bild!)

In Braya alpina lebt sein Name weiter (vgl. Hoppe Seite 63).

Eine Büste Bray's steht im Thorwaldsen-Saal des Irlbacher Schlosses.

Quellen: Dr. C. F. Ph. v. Martius, Akademische Denkrede auf Franz Gabriel Grafen v. Bray. Flora 1835. 1. Beiblatt S. 35. — J. P. Harl, Nekrolog auf Graf Franz Gabriel de Bray. Erlangen 1834. — Karl Alexander v. Müller in Allg. D. Bio. 55. Bd. 1910, S. 680. —Fü., 1. Bd. — Singer, D VI, 1890, S. 5 ff. — G. A. Pritzel, Thesaurus Literaturae Botanicae, Leipzig 1854, S. 34. — Schärl, Zusammenstellung d. bayer. Beamtenschaft: Aus dem Leben eines Diplomaten alter Schule. Aufzeichnungen und Denkwürdigkeiten des Grafen François Gabriel de Bray. Leipzig 1901.

CHARLES JEUNET DUVAL



Gleich dem eben besprochenen Grafen *v. Bray* war Duval ein Franzose, dem die Heimkehr in sein Vaterland versagt blieb. Aber während jener wegen seiner adeligen Abstammung auf die Emigrantenliste der Revolutionsregierung gesetzt wurde, mußte Duval die Flucht ergreifen, weil er in einem Duell seinen Gegner getötet hatte. Einer adeligen Familie entsprossen, kam Duval im Jahre 1751 zu Roi in der Picardie als Sohn eines Hauptmannes zur Welt. Der begabte Knabe genoß eine sorgfältige Erziehung und ergriff die Laufbahn seines Vaters, wurde Unterleutnant der Infanterie und hatte die besten Aussichten, als er lange vor Ausbruch der Revolution fliehen mußte. Er hielt sich einige Zeit bei dem Fürsten von Hohenlohe-Schillingsfürst auf und ging auf Anraten wohlwollender Freunde nach Regensburg, der Stadt des Deutschen Reichstages, wo der Fürst von Thurn und Taxis sowie mehrere geistliche Fürsten und Reichsstände ihren Sitz hatten. Seinen Lebensunterhalt verdiente er sich zunächst durch Unterricht

Universität Regensburg
UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
urn:nbn:de:bvb:355-ubr18309-0071-0

in der Fechtkunst. Bald beherrschte der begabte Franzose die deutsche Sprache und konnte mit Erfolg als Sprachlehrer wirken. Graf Thurn machte ihn mit dem Chevalier de Bray bekannt, der glücklich war, in Duval nicht nur einen gewandten Deutschlehrer, sondern auch einen Freund zu finden, der mit ihm die Liebe zur Natur, besonders zur Botanik, teilte. Durch einen Zufall lernten sie den Botaniker *Hoppe* (s. d.) kennen, mit dem sie schließlich innige Freundschaft verband. Im Jahre 1790 wurde unter aktiver Beteiligung Duvals die Regensburger Botanische Gesellschaft gegründet und beide als Mitglieder aufgenommen. Schließlich gewannen sie noch den Grafen von Sternberg (s. d.) in ihren botanischen Freundschaftsbund. Die finanziellen Verhältnisse Duvals fanden noch eine günstige Lösung, als er am Hofe des Fürsten von Thurn und Taxis eine Stelle als Mathematik-Professor der fürstlichen Pagerie erhielt. Waren seine Bezüge auch nicht gerade hoch, so konnte er doch am 26. 9. 1806 mit einer jährlichen Pension von 500 fl in den Ruhestand treten. Als sein Freund v. Bray das Schloßgut in *Irlbach* bei Straubing kaufte, zog sich Duval 1817 auf dessen dringenden Wunsch dorthin zurück, um, wie Bray in seinem Nekrolog vom 4. Oktober 1828 schrieb „im Schoße der Natur und der Freundschaft ruhig zu leben und ducere sollicitae iucunda oblivia vitae".

Während seines Regensburger Aufenthaltes hatte Duval mit Hoppe die entferntesten Plätze der dortigen Gegend nach botanischen und entomologischen Schätzen durchsucht, mehrere botanische Reisen mit *Sternberg* nach München und Tirol unternommen und bald das ganze Heer der Phanerogamen erschöpft und sich schließlich auf das Studium der Kryptogamen geworfen; er konnte die vielfachen Früchte seines Eifers in Hoppe's Botanischem Taschenbuch niederschlagen und wurde auch von mehreren auswärtigen Gesellschaften als Mitglied aufgenommen. Für Hoppe's Botanisches Taschenbuch lieferte er gar manchen wertvollen Beitrag, so den Nachtrag zu dem Verzeichnis der um Regensburg wachsenden Pflanzen (Bot. T. 1801, S. 166) und ein Verzeichnis der seltensten um Regensburg wachsenden Pflanzen (Bot. T. 1804, S. 151).

Im Jahre 1805 las Duval in einer Sitzung der Botanischen Gesellschaft einen Aufsatz über die Verbreitung der Gewächse vor, wozu ihm das Auffinden einer bisher in Regensburg nicht gesehenen Pflanze, der Cochlearia Draba, deren Same mit Fouragemagazinen aus Österreich gekommen war, Gelegenheit gab.

In dem Botanischen Taschenbuch von 1806 veröffentlichte er sein „Systematisches Verzeichnis derjenigen Farrenkräuter, Afterfarrenkräuter und Laubmoose, welche bei Regensburg wachsen, nebst Angabe der Wohnorte und Bemerkungen über die vorzüglichsten Arten; S. 187. Es zählt dieses Verzeichnis 5 Equiseta, 19 echte Farnkräuter und 126 Laubmoose für unsere Flora auf.

Im BT von 1807 folgte die „Fortsetzung des systematischen Verzeichnisses der kryptogamen Gewächse, die bisher um Regensburg entdeckt worden sind!" Fü I, 113

In Irlbach schrieb er von 1817 bis 1823 die „Flora von Irlbach" (gedruckt bei Montag, Regensburg 1823). Er war ein geistig hochstehender, fein gebildeter Mann, Mathematiker, Physiker, Botaniker und vieler Sprachen kundig. Am 10. September 1828 starb der würdige Greis im 78. Lebensjahr, von allen betrauert, besonders aber von seinem edlen Freund Grafen von Bray, der ihm in der „Flora" 1828 durch einen Nachruf ein würdiges Denkmal setzte und auch auf dem Friedhof in Irlbach sowie in seinem botanischen Gärtchen daselbst ein sinn- und geschmackvolles Monument errichten ließ. Auch Hoppe legte durch einen Aufsatz, betitelt „Duval's botanische Priesterweihe" eine Blüte auf das Grab des unvergeßlichen Freundes (Fü. I, S. 135).

Im Bryum Duvalii (Voit) lebt sein Name fort (D VIII, 8).

Quellen: Graf v. Bray, Nekrolog Flora, 1828, II, S. 619. — Hoppe, Duvals botanische Priesterweihe, Flora 1829 I, S. 39. — A. E. Fürnrohr, Dr. H. Hoppes Selbstbiographie, Bot. T. 20. Jhrg. 1849, S. 93. — Fü, I S. 89 ff. — Singer, S 5 ff. — Hoppe, Bot. Taschenbuch 1795—1809. — Dr. Koch, Erlangen: Botanische Bemerkungen auf einer Reise nach Wildbad Kreuth. Flora 1830, Nr. 8—12; über Duvals Grabstätte, S. 185 ff.

Universität Regensburg
UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
urn:nbn:de:bvb:355-ubr18309-0072-6

KASPAR VON STERNBERG

Graf Kaspar v. Sternberg wurde am 6. Januar 1761 zu Prag als dritter Sohn des k. k. Geheimen Rats und Kämmerers Graf Johann v. Sternberg geboren. Seine Mutter war eine geborene Gräfin von Kolowrat. Er wurde von seinen Eltern für den geistlichen Stand bestimmt. Bis zum 7. Lebensjahr genoß er einen gediegenen Unterricht durch Hauslehrer. Sein Bruder Joachim hatte besonder Vorliebe für Chemie und Mineralogie, ließ Kaspar an seinen Versuchen als Famulus teilnehmen und entzündete bei ihm frühzeitig die Liebe zur Natur, die später in hellen Flammen loderte. Durch Empfehlung der Kaiserin Maria Theresia wurde ihm bereits im elften Lebensjahr (1772) eine Domherrenpräbende — das war ein einträglicher Posten — in Freising und bald darauf eine solche in Regensburg gesichert. Er wäre freilich lieber, wie seine Brüder, Soldat geworden. Doch als diese aus dem Kriege zwischen Österreich und Preußen ohne besonderen Lorbeer heimkehrten, beruhigte er sich und studierte in Prag Theologie und erhielt dort auch die niederen Weihen. Zur weiteren Ausbildung ging er an das Collegium Germanicum in Rom, wo er am 23. Dezember 1779 ankam. Im Juni 1782 disputierte er öffentlich aus dem Jus canonicum und erwarb sich dadurch das Zeugnis eines Theologus absolutus. Befreit von den Fesseln des Studierzwanges wandte sich der für Natur und Kunst begeisterte Graf nach Neapel, um dort mit trunkenem Sinn den Zauber des heiteren Himmels, des ewigen Meeres, der hellen Strandnächte, des wundervollen Musiklebens und des eigenartigen Volkslebens auf sich wirken zu lassen. Nach drei Monaten kehrte er nach Rom zurück und suchte im Umgang mit Künstlern und Gelehrten die klassischen Denkmäler der Antike kennenzulernen. Da traf ihn unerwartet zu Weihnachten 1782 die Nachricht, daß er an der Reihe sei, in das Regensburger Domkapitel einzutreten. Als der 22jährige am 5. Januar 1783 sich beim Domdechanten Graf Thurn in Regensburg vorstellte, mußte er freilich erfahren, daß er viel zu früh gekommen sei, da er vor dem 24. Lebensjahr nicht in das Kapitel eintreten könne. So blieb er denn neun Monate in Regensburg, um die sogenannte Residenz nachzuweisen. Er wurde in die Regensburger Gesellschaft eingeführt, wo ihn besonders Baron von Gleichen durch sein vielseitiges Wissen anzog.

Baron Heinrich Karl von Gleichen ward 1733 zu Nemersdorf in Franken als Sohn des Freiherrn Ernst von Gleichen und dessen Ehefrau Cordula v. Cronschild geboren, studierte in Leipzig, wo er auch beim Fabeldichter Gellert hörte, begleitete als Zwanzigjähriger die Markgräfin Wilhelmine (Schwester Friedrichs des Großen) nach Rom, nahm 1758 Dienste beim König von Dänemark, wirkte von 1760 bis 1770 als dänischer Gesandter in Madrid, Paris und Neapel, wo er überall ein gern gesehener Gast im Kreise berühmter Literaten war. 1771 gab er die diplomatische Laufbahn auf, durchreiste halb Europa und ließ sich 1779 in Regensburg nieder, führte hier ein großes Haus, sammelte die bedeutendsten Männer der Stadt um sich und war durch seine Wohltätigkeit auch bei den Armen beliebt und geschätzt. Er war ein origineller Kauz, der verschiedene merkwürdige Schriftchen herausgab, so in zwei Bändchen 1791 und 1792 die „Metaphysischen Ketzereien oder Versuche über die verborgensten Gegenstände der Weltweisheit und ihre Grundursachen". Als Ergänzung erschien 1792 die „Schöpfung durch Zahlen und Worte. Etwas über Magie, Cabale und geheime Gesellschaften" (Allg. D. Bio. 49. Bd. S. 381).

Bei den botanischen Tafeln, die er herausgab, fand er kräftige Unterstützung durch den Nürnberger Mikroskopiker Martin Frobenius *Ledermüller*. Aus Kummer über die Betrügereien seines Verwalters und dessen Selbstmord starb er am 5. April 1807 in Regensburg. 32 Jahre nach seinem Tode erschienen die „Denkwürdigkeiten des Barons von Gleichen". In der Allee zu Regensburg ist ihm in der Nähe der Helenenbrücke ein Denkmal nach Entwurf von *Herigoyen* gesetzt worden und zwar an jener Stelle, wo er auf einer Bank sitzend an die Armen seine Spenden auszuteilen pflegte. Die Sphinx, die das Denkmal krönt, deutet wohl auf „die verborgensten Gegenstände der Weltweisheit" hin. Heinrich Karl v. Gleichen ist ein Onkel jener Freiherrn v. Gleichen, die

Universität Regensburg
UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
urn:nbn:de:bvb:355-ubr18309-0073-2

Familiennamen noch jenen der Mutter beifügten und als Gleichen-Rußwurm mannigfache Ämter innehatten. Ein Nachkomme dieser Gleichen-Rußwurm verheiratete sich 1828 mit der Tochter Emilie des Dichters Friedrich v. *Schiller*.

Ledermüller war am 20. August 1719 in Nürnberg geboren, wurde nach erfolgreichem Besuch der dortigen Lateinschule von seinem Vater zum Handelsstand gezwungen, kam als Kaufmannslehrling nach Regensburg und konnte vom Vater wenigstens das Eine erreichen, daß ihn Notar Schütz in Nürnberg zu weiterer Ausbildung übernehmen durfte. 1739 gelangte er zum Studium der Rechte und der Naturwissenschaften an der Universität Erlangen. Nach einem freiwilligen Dienst im österreichischen Heer und einem Zwangsdienst bei den Franzosen kam er als Legationssekretär des hessischen Hofes nach Regensburg. Bekannt wurde er durch sein Buch „Mikroskopische Gemüts- und Augenergötzungen", Nürnberg 1761. Er starb am 16. Mai 1769 (Moebius, Geschichte d. Botanik; Dannemann, Die Naturwissenschaften III. Bd. S. 91 und 102).

Der einförmige Kanzleidienst des Domkapitels, in dem Sternberg zunächst Beschäftigung fand, befriedigte ihn so wenig wie das Studium der Reichstagspraxis. Daß er damals schon Interesse für Naturwissenschaften hegte, zeigt sein Eintrag in das Gästebuch des berühmten Museum Schaefferianum. Nach Ablauf seiner neunmonatigen Residenz kehrte er in das Elternhaus zurück und wartete auf das Freiwerden einer Regensburger Domherrenstelle, was schließlich im Juni 1785 erfolgte. So kam er also wieder nach Regensburg und wohnte als Subdiakon des Domkapitels im „alten Bischofshof" (jetzt Kanonikerhof Unter den Schwibbögen Nr. 17); er übernahm im Dienste des Bischofs das Referat in Forstsachen und legte im nahen Burgweintinger Forst eine Pflanzschule an. Sein Rosengärtlein, das bei seiner Wohnung lag, pflegte er mit besonderer Liebe.

Eingehend schildert Sternberg in seiner Selbstbiographie die verworrenen Verhältnisse, die damals in Regensburg herrschten und durch die Verfolgung der Illuminaten die Gemüter in heftige Aufregung versetzten. Sternberg war kein Illuminat, doch war er einige Zeit lang Mitglied der Regensburger Freimaurerloge, die er jedoch sofort verließ, als sie verboten wurde. Das Jahr 1788 brachte ihm zu seinem Regensburger Kanonikat noch ein solches von Freising, das er als kluger Rechner gut zu verkaufen wußte. Die unruhigen Zeiten in den Jahren 1790 bis 1795 brachten es mit sich, daß sich unser Kanoniker mehr und mehr auf einen kleinen Kreis zurückzog. Besonders die Familien des dänischen Gesandten Wiede und des preußischen Gesandten Görz waren es, bei denen er sich wohl geborgen fühlte. Ein gern gesehener Gast war er auch am fürstlichen Hofe von Thurn und Taxis. Da führte ihn ein freundliches Geschick der Botanik in die Arme. „Auf der Straße begegneten mir", so schreibt er in seiner Selbstbiographie, „Graf Bray, nun Präsident der Botanischen Gesellschaft . . . Er kam von einer botanischen Exkursion mit Professor Duval zurück, einen Busch Pflanzen in der Hand, und sprach mir zu, ich möchte mich auf Botanik verlegen". Sternberg nahm Unterricht bei Duval, wurde Mitglied der Botanischen Gesellschaft und stellte dieser für ihre Versammlungen einen Raum in seiner Wohnung zur Verfügung, so daß deren lange unterbrochenen Sitzungen wieder aufgenommen werden konnten. Wie seine Berichte im Botanischen Taschenbuch von 1801 bis 1808 nachweisen, führten ihn gar manche Ausflüge (zum Teil auch mit Hoppe) in die Berge und erweiterten seine botanischen Kenntnisse. 1804 ließ der neue Herr von Regensburg, Fürstprimas Graf *Dalberg* der Botanischen Gesellschaft einen Garten einräumen und übertrug Sternberg die Aufgabe, das Grundstück in einen botanischen Garten umzuwandeln. Die Außenmauern von Regensburg wurden geschleift und die frei werdenden Räume zu Gärten verkauft. Auch Sternberg erwarb für sich ein geschleiftes Hornwerk vor dem Peterstor, um dort einen Garten anzulegen. Nach den Plänen des Baumeisters Sylva aus Venedig und des oben genannten Herigoyen ließ er darin ein hübsches Gartenhaus bauen (die spätere Theresienruhe). Am 27. Mai 1805 wurde im Beisein vieler Freunde diesem Bau das Dach aufgesetzt. Hier schuf er für sich und seinen Freund *Felix* (s. d.) auch eine neue Wohnung. In dem Garten wurden Pflanzen aus aller Welt angebaut. Dreimal in der Woche hielt er dort Vorlesungen über Physiognomie der Pflanzen

Universität Regensburg
UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
urn:nbn:de:bvb:355-ubr18309-0074-8

und über den gestirnten Himmel, der mit einem von Reichenbach gefertigten Fernrohr beobachtet werden konnte. So verlebte er nach seinem eigenen Bericht seine glücklichsten Tage. Neben der Botanik widmete er sich auch der Physik und hörte zu diesem Zweck Vorlesungen bei *Placidus Heinrich* (s. d.). Schon früher hatte er sich mit Galvanismus und seiner Auswertung für medizinische Kuren beschäftigt, die er unter Leitung von Dr. Ulrich Schäffer (s. d.) vornahm. Er veröffentlichte hierüber ein Schriftchen, zu dem Schäffer das Vorwort beisteuerte.

Das Jahr 1806 brachte zwei wichtige Entscheidungen: den Bau eines *Kepler-Denkmals* und die Frage einer *Akademie der Naturwissenschaften in Regensburg*. „Nicht ferne von dem Orte, wo Kepler begraben war, meinem Gartenhause gegenüber" schreibt Sternberg, „sollte auf Subskription diesem großen Astronomen ein Monument errichtet werden . . . Am 2. April wurde der Bauplan vorgelegt, genehmigt, der Bau des kleinen Tempels angefangen, die Büste von Kepler bei Döll in Gotha, das Basrelief bei Dannecker in Stuttgart bestellt und die Pflanzung nach dem Plan angelegt. Schon im verwichenen Herbst hatte der Erbkanzler mir einen Vorschlag zur Errichtung einer Naturwissenschaftlichen Akademie in Regensburg abgefordert, den ich ihm auch vorgelegt habe. Am 5. April erfolgte das Dekret zu wirklicher Errichtung derselben. Da sich kein schicklicheres Lokal vorfand als mein Gartenhaus, so äußerte er den Wunsch, es anzukaufen, wozu ich mich willig erklärte, jedoch unter der Bedingung, daß mir, solange ich lebe, freie Wohnung vorbehalten blieb."

Da starb im Jahre 1808 der Bruder Joachim des Grafen in der böhmischen Heimat und so mußte unser Sternberg den ausgedehnten Familienbesitz übernehmen. Vor seinem endgültigen Abschied von Regensburg mußte er noch erleben, daß 1809 die durchmarschierenden Truppen der Österreicher und der nachfolgenden Franzosen seinen früheren Garten und das Gartenhaus übel zurichteten. 1810 zog er endgültig in seine böhmische Heimat und lebte noch 28 Jahre auf dem väterlichen Schloß Březina, vollauf beschäftigt mit der Verwaltung seiner Güter und mit wissenschaftlichen Studien. Sein Weggang war für Regensburg ein unersetzlicher Verlust. Der Gedanke der Naturwissenschaftlichen Akademie blieb unausgeführt. Seine reichhaltige Bibliothek und seine Sammlungen, die ursprünglich für diese Akademie bestimmt waren, wanderten nach Böhmen und wurden bald der Grundstock für das böhmische Nationalmuseum in Prag, zu dessen Gründung die beiden Brüder Sternberg den ersten Anstoß gaben. Sein Lieblingsstudium war die „Flora der Urwelt", speziell die Sigillarien des böhmischen Carbons. 1822 schrieb er die Geschichte des böhmischen Bergwesens in drei Bänden. In Marienbad machte er die Bekanntschaft *Goethes*, die sich zu einem treuen Freundschaftsbund zwischen den beiden Geistesheroen entwickelte.

Mit Regensburg und der Botanischen Gesellschaft blieb er in dauernder Verbindung und kam wiederholt in die alte Donaustadt. Über seinen letzten Aufenthalt schrieb er am 16. 12. 1837: „Noch einmal, bevor das Licht meiner Augen ganz erlischt, wollte ich mein liebes altes Regensburg besuchen, wo ich 25 Jahre verlebt habe. Den 21. November reiste ich dorthin . . . Ich habe in den 14 Tagen, die ich dort verweilte, nichts als Liebes und Freundliches erfahren. Die Fürstin Taxis, die Familie Bray, Freund Felix, die Botanische Gesellschaft, der Historische Verein haben sich um mich beworben. Ich hätte manchen Eindruck zu bezeichnen, aber ich sehe nicht mehr, was ich schreibe . . . Dank sei allen gesagt, die ihren alten Lebensgesellen so treu in ihrem Gedächtnis bewahrt haben."

Am 20. Dezember 1838 schloß der edle Greis seine Augen für immer.

Sternberg war kein eigentlicher Theologe; er hatte wohl nur die Weihe eines Subdiakons erhalten, hatte auch mehr aus materiellen Gründen seinen Beruf gewählt. Er war stets Weltmann. Seine treudeutsche Gesinnung und seinen geraden Charakter zeigte er, als er Dalbergs franzosenfreundliche Neigungen nicht billigen konnte und daher um

Universität Regensburg
UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
urn:nbn:de:bvb:355-ubr18309-0075-4

Entlassung als Vizekanzler bat. Er nimmt in seiner Selbstbiographie mit Recht den Ruhm in Anspruch, als erster in Deutschland einen Kongreß der Naturforscher, speziell der Botaniker, zur Lösung wissenschaftlicher Fragen verlangt zu haben. An Oken's Gründung der Naturforschertagung im Jahre 1822 nahm er zwar nicht teil, aber erst durch sein Erscheinen an der fünften Versammlung in Dresden und an den folgenden Tagungen gewannen die Versammlungen der deutschen Naturforscher und Ärzte den nötigen Glanz, die richtige Persönlichkeit, die zum Führer geeignet war, einen Mittelpunkt, an den sich die anderen angliedern konnten. Sternberg erst vollendete, was Oken und seine Freunde begonnen hatten. In Regensburg ist eine Straße nach ihm benannt.

Von den 74 Schriften Sternbergs, die sein Biograph Palacky außer der Selbstbiographie angibt, sind die meisten botanischen Inhalts und in der Botanischen Zeitung oder in der Flora, aber auch in der Isis veröffentlicht. Besonders erwähnt seien:

Versuch einer geognostisch-botanischen Darstellung der Flora der Vorwelt. 8 Hefte. Leipzig und Prag, 1820—1838. — Anzeige in Isis, 1820, S. 618; 1827 S. 833 — Revisio saxifragarum iconibus illustrata. Ratisbonae 1810. — Abhandlung über die Pflanzenkunde v. Böhmen. Prag 1817. — Botanische Winterexkursionen. Flora 6. Jhrg. 1823, S. 281. — Die Brasilianischen Herbarien in Wien. Flora 6. Jhrg. 1823, S. 609. — Über einige Eigentümlichkeiten der böhmischen Flora und die klimatische Verbreitung der Pflanzen der Vorwelt und Jetztzeit. Abhandlg. d. k. böhm. Ges. d. Wissenschaften, Neue Folge, 1. Bd. 1824—26; auch Flora 12. Jhrg. 1829, Ergänzungsblätter, S. 65. — Über die fossilen Knochen zu Köstritz. Isis, 1828, S. 481. — Ansichten über die vorweltliche Flora. Isis, 1831, S. 870. — Insektengänge auf Pflanzen der Vorwelt (in Frorings Notizen, 49. Bd. 1836, S. 312). — Umrisse einer Geschichte der böhmischen Bergwerke, 2 Bd. 1836 und 1838.

Quellen: Bot. Briefwechsel Hoppe-Sternberg. Bot. Taschenbuch 1811, S. 179—213. — Legations-Sekretär Felix: Die letzten Tage und Stunden w. Sr. Exzell. Kaspar Graf von Sternberg, VO V, 1839, S. 108 f. — Dr. Wilh. Rud. Weitenweber: Caspar Graf v. Sternberg, Lotos II. Jhrg. Prag 1852 S. 187. — Dr. Franz Palacky: Leben des Grafen Kaspar Sternberg von ihm selbst beschrieben. Prag 1868 bei Friedrich Tempsky. — D'Elvert Christian, Zur Geschichte der Pflege d. Naturwiss. in Bayern und Schlesien. Brünn 1868. — August Sauer, Ausgewählte Werke vom Grafen Kaspar v. Sternberg. 1. Bd., Briefwechsel zwischen J. W. v. Goethe und Kaspar Graf v. Sternberg (1820—1832), Prag 1902. — Dr. Hermann Nestler, Graf Kaspar von Sternberg. Regensburg 1921.

KARL FRIEDRICH PHILIPP VON MARTIUS

Carl Martius war geboren am 17. April 1794 in *Erlangen* als Sohn des Hofapothekers E. W. Martius (s. d.), der 1790 in Regensburg Mitbegründer der dortigen Botanischen Gesellschaft war. Von seinem Vater genoß er eine vorzügliche Erziehung, besuchte das Gymnasium Erlangen und fing schon mit 16 Jahren an dieser Universität das Studium der Medizin und Naturwissenschaften an, wobei er das Glück hatte, so bedeutende Männer wie den Kliniker Dr. *Wendt* und den Botaniker Dr. *Schreber* als Lehrer zu haben. Durch den Umgang mit den Brüdern Gottfried und Theodor Friedrich *Nees v. Esenbeck* erfuhren seine naturwissenschaftlichen Studien eine bedeutende Förderung und Vertiefung. Am 30. März 1814 erwarb er den Dr. med. mit der Arbeit Plantarum horti accademici Erlangensis enumeratio. Am 13. Mai 1814 kam er zu dem berühmten Dr. Schrank als Eleve der Münchener Akademie und als Gehilfe des neu errichteten Bot. Gartens. 3 Jahre später gab er sein botanisches Werk Flora Cryptogamia Erlangensis heraus (Nürnberg 1817). Mit Spix fand er 1817 Anschluß an die österreichisch-

Universität Regensburg
UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
urn:nbn:de:bvb:355-ubr18309-0076-0

Entlassung als Vizekanzler bat. Er nimmt in seiner Selbstbiographie mit Recht den Ruhm in Anspruch, als erster in Deutschland einen Kongreß der Naturforscher, speziell der Botaniker, zur Lösung wissenschaftlicher Fragen verlangt zu haben. An Oken's Gründung der Naturforschertagung im Jahre 1822 nahm er zwar nicht teil, aber erst durch sein Erscheinen an der fünften Versammlung in Dresden und an den folgenden Tagungen gewannen die Versammlungen der deutschen Naturforscher und Ärzte den nötigen Glanz, die richtige Persönlichkeit, die zum Führer geeignet war, einen Mittelpunkt, an den sich die anderen angliedern konnten. Sternberg erst vollendete, was Oken und seine Freunde begonnen hatten. In Regensburg ist eine Straße nach ihm benannt.

Von den 74 Schriften Sternbergs, die sein Biograph Palacky außer der Selbstbiographie angibt, sind die meisten botanischen Inhalts und in der Botanischen Zeitung oder in der Flora, aber auch in der Isis veröffentlicht. Besonders erwähnt seien:

Versuch einer geognostisch-botanischen Darstellung der Flora der Vorwelt. 8 Hefte. Leipzig und Prag, 1820—1838. — Anzeige in Isis, 1820, S. 618; 1827 S. 833 — Revisio saxifragarum iconibus illustrata. Ratisbonae 1810. — Abhandlung über die Pflanzenkunde v. Böhmen. Prag 1817. — Botanische Winterexkursionen. Flora 6. Jhrg. 1823, S. 281. — Die Brasilianischen Herbarien in Wien. Flora 6. Jhrg. 1823, S. 609. — Über einige Eigentümlichkeiten der böhmischen Flora und die klimatische Verbreitung der Pflanzen der Vorwelt und Jetztzeit. Abhandlg. d. k. böhm. Ges. d. Wissenschaften, Neue Folge, 1. Bd. 1824—26; auch Flora 12. Jhrg. 1829, Ergänzungsblätter, S. 65. — Über die fossilen Knochen zu Köstritz. Isis, 1828, S. 481. — Ansichten über die vorweltliche Flora. Isis, 1831, S. 870. — Insektengänge auf Pflanzen der Vorwelt (in Frorings Notizen, 49. Bd. 1836, S. 312). — Umrisse einer Geschichte der böhmischen Bergwerke, 2 Bd. 1836 und 1838.

Quellen: Bot. Briefwechsel Hoppe-Sternberg. Bot. Taschenbuch 1811, S. 179—213. — Legations-Sekretär Felix: Die letzten Tage und Stunden w. Sr. Exzell. Kaspar Graf von Sternberg, VO V, 1839, S. 108 f. — Dr. Wilh. Rud. Weitenweber: Caspar Graf v. Sternberg, Lotos II. Jhrg. Prag 1852 S. 187. — Dr. Franz Palacky: Leben des Grafen Kaspar Sternberg von ihm selbst beschrieben. Prag 1868 bei Friedrich Tempsky. — D'Elvert Christian, Zur Geschichte der Pflege d. Naturwiss. in Bayern und Schlesien. Brünn 1868. — August Sauer, Ausgewählte Werke vom Grafen Kaspar v. Sternberg. 1. Bd., Briefwechsel zwischen J. W. v. Goethe und Kaspar Graf v. Sternberg (1820—1832), Prag 1902. — Dr. Hermann Nestler, Graf Kaspar von Sternberg. Regensburg 1921.

KARL FRIEDRICH PHILIPP VON MARTIUS

Carl Martius war geboren am 17. April 1794 in *Erlangen* als Sohn des Hofapothekers E. W. Martius (s. d.), der 1790 in Regensburg Mitbegründer der dortigen Botanischen Gesellschaft war. Von seinem Vater genoß er eine vorzügliche Erziehung, besuchte das Gymnasium Erlangen und fing schon mit 16 Jahren an dieser Universität das Studium der Medizin und Naturwissenschaften an, wobei er das Glück hatte, so bedeutende Männer wie den Kliniker Dr. *Wendt* und den Botaniker Dr. *Schreber* als Lehrer zu haben. Durch den Umgang mit den Brüdern Gottfried und Theodor Friedrich *Nees v. Esenbeck* erfuhren seine naturwissenschaftlichen Studien eine bedeutende Förderung und Vertiefung. Am 30. März 1814 erwarb er den Dr. med. mit der Arbeit Plantarum horti accademici Erlangensis enumeratio. Am 13. Mai 1814 kam er zu dem berühmten Dr. Schrank als Eleve der Münchener Akademie und als Gehilfe des neu errichteten Bot. Gartens. 3 Jahre später gab er sein botanisches Werk Flora Cryptogamia Erlangensis heraus (Nürnberg 1817). Mit Spix fand er 1817 Anschluß an die österreichisch-

Universität Regensburg
UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
urn:nbn:de:bvb:355-ubr18309-0076-0

bayerische Brasilien-Expedition und kehrte nach fast vierjähriger Abwesenheit am 8. Dezember 1820 wieder nach München zurück. Bald nach seiner Rückkehr wurde er zum Mitglied der Akademie der Wissenschaften und zum zweiten Conservator des Bot. Gartens in München ernannt.

Als 1826 die Universität Landshut nach München verlegt wurde, kam der 32jährige schon zur Würde eines o. Universitäts-Professors der Botanik; nach *Schranks* Pensionierung 1832 wurde er erster Conservator der botanischen Anstalten und des botanischen Gartens. Fast jede gelehrte Körperschaft nahm ihn in die Reihe der Mitglieder auf. 1840 wurde er Sekretär der math. phys. Klasse an der Münchener Akademie. Die Regensburger Kgl. Botanische Gesellschaft schätzte sich glücklich, als er am 16. März des gleichen Jahres die seit dem Tode von de Bray verwaiste Stelle eines Präsidenten annahm und bis zu seinem Tode (13. 12. 1868) bekleidete. Seine treue Anhänglichkeit bewies er immer wieder durch sein Erscheinen und seine Vorträge bei Sitzungen d. Reg. Bot. Gesellschaft. Er hinterließ eine riesige Sammlung von Mineralien, Pflanzen (6500 Arten), Säugetieren (85), Vögeln (350), Amphibien (130), Fischen (116), Insekten (2700), Arachneen und Crustaceen (je 80).

Unglaublich viele Schriften kamen aus seiner Feder. Ein Prachtwerk, das nirgends in der Welt seines gleichen findet, ist seine Flora Brasilensis, sive enumeratio plantarum in Brasilia hactenus detectarum. 3 Bd. München 1823—31. Als Mitarbeiter hatte er hervorragende Botaniker wie *Hornschuch* (s. d.) und *Nees von Esenbeck* gewonnen.

Quellen: Allg. D. Bio. XX. Seite 517/527. — G. F. Meißner, Denkschrift auf C. F. Ph. v. Martius, München 1869. — A. W. Eichler, C. F. Ph. v. Martius, biogr. Skizze. Flora 1869.

Fast 300 Jahre vorher hatte Ulrich *Schmidl* (1508—1561) aus *Straubing*, Sprößling einer reichen Patrizierfamilie, an der Südamerika-Expedition des Don Pedro da Mendoza teilgenommen. Er war auch an der Gründung von Asuncion und der Erforschung des Gran Chaco 1548/49 beteiligt. 1552 kehrte er in die Heimat zurück und kam wegen seines evangelischen Bekenntnisses nach *Regensburg*.

Sein Bericht kam 1567 in den Druck unter dem Titel „Wahrhaftige und liebliche Beschreibung etlicher fürnemen Indianischen Landschaften und Inseln, die vormals in keiner Chronik gedruckt und erst in der Schiffahrt Ulrici Schmidl's von Straubingen, mit großer Gefahr erkündigt und von ihm selber auffs fleissigste beschrieben und dargethan".

Am Hause Regensburg, Wahlenstraße 23 hält eine Tafel die Erinnerung an den kühnen Abenteurer wach mit der Inschrift: Dieses Haus war das Wohnhaus des Ulrich Schmidl von Straubing, des Mitentdeckers von Brasilien und Mitbegründers von Buenos Aires.

Quellen: C. Cramer „Abenteuer in Südamerika" 1922. — Jöchers Gelehrten-Lexikon 4. Bd. S. 305. — Fritz Buhl in Alt-Bayer. Heimat 6. Jhrg. Nr. 2 und 3.

CHRISTIAN FRIEDRICH HORNSCHUCH

Hornschuch wurde am 21. August 1793 zu Rodach im Herzogtum Sachsen-Coburg als Sohn eines Apothekers geboren. Im Jahre 1808 kam er als Lehrling in die Hofapotheke zu Bartenstein (Hildburghausen) und beschäftigte sich dort schon anhaltend mit Botanik und Chemie. 1813 sehen wir ihn als Gehilfen in der Krauß'schen (Löwen) Apotheke in Regensburg. Dort lernte er *Hoppe* (s. d.) kennen und botanisierte unter dessen mitreißender Führung in der Regensburger Umgebung. Hoppe verschaffte ihm auch eine Stellung bei *Funck* (s. d.) in Gefrees. Dort studierte er vor allem die Laubmoose (musci), aber auch Mineralogie und Entomologie. Hoppe nahm ihn 1816 mit an die Adria und 1817 nach Salzburg, Tirol und Kärnten. Die Ergebnisse dieser Reisen veröffentlichte Hornschuch zunächst im „Tagebuch", kam aber mit Hoppe und Nees v. Esenbeck

Universität Regensburg
UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
urn:nbn:de:bvb:355-ubr18309-0077-5

bayerische Brasilien-Expedition und kehrte nach fast vierjähriger Abwesenheit am 8. Dezember 1820 wieder nach München zurück. Bald nach seiner Rückkehr wurde er zum Mitglied der Akademie der Wissenschaften und zum zweiten Conservator des Bot. Gartens in München ernannt.

Als 1826 die Universität Landshut nach München verlegt wurde, kam der 32jährige schon zur Würde eines o. Universitäts-Professors der Botanik; nach *Schranks* Pensionierung 1832 wurde er erster Conservator der botanischen Anstalten und des botanischen Gartens. Fast jede gelehrte Körperschaft nahm ihn in die Reihe der Mitglieder auf. 1840 wurde er Sekretär der math. phys. Klasse an der Münchener Akademie. Die Regensburger Kgl. Botanische Gesellschaft schätzte sich glücklich, als er am 16. März des gleichen Jahres die seit dem Tode von de Bray verwaiste Stelle eines Präsidenten annahm und bis zu seinem Tode (13. 12. 1868) bekleidete. Seine treue Anhänglichkeit bewies er immer wieder durch sein Erscheinen und seine Vorträge bei Sitzungen d. Reg. Bot. Gesellschaft. Er hinterließ eine riesige Sammlung von Mineralien, Pflanzen (6500 Arten), Säugetieren (85), Vögeln (350), Amphibien (130), Fischen (116), Insekten (2700), Arachneen und Crustaceen (je 80).

Unglaublich viele Schriften kamen aus seiner Feder. Ein Prachtwerk, das nirgends in der Welt seines gleichen findet, ist seine Flora Brasilensis, sive enumeratio plantarum in Brasilia hactenus detectarum. 3 Bd. München 1823—31. Als Mitarbeiter hatte er hervorragende Botaniker wie *Hornschuch* (s. d.) und *Nees von Esenbeck* gewonnen.

Quellen: Allg. D. Bio. XX. Seite 517/527. — G. F. Meißner, Denkschrift auf C. F. Ph. v. Martius, München 1869. — A. W. Eichler, C. F. Ph. v. Martius, biogr. Skizze. Flora 1869.

Fast 300 Jahre vorher hatte Ulrich *Schmidl* (1508—1561) aus *Straubing*, Sprößling einer reichen Patrizierfamilie, an der Südamerika-Expedition des Don Pedro da Mendoza teilgenommen. Er war auch an der Gründung von Asuncion und der Erforschung des Gran Chaco 1548/49 beteiligt. 1552 kehrte er in die Heimat zurück und kam wegen seines evangelischen Bekenntnisses nach *Regensburg*.

Sein Bericht kam 1567 in den Druck unter dem Titel „Wahrhaftige und liebliche Beschreibung etlicher fürnemen Indianischen Landschaften und Inseln, die vormals in keiner Chronik gedruckt und erst in der Schiffahrt Ulrici Schmidl's von Straubingen, mit großer Gefahr erkündigt und von ihm selber auffs fleissigste beschrieben und dargethan".

Am Hause Regensburg, Wahlenstraße 23 hält eine Tafel die Erinnerung an den kühnen Abenteurer wach mit der Inschrift: Dieses Haus war das Wohnhaus des Ulrich Schmidl von Straubing, des Mitentdeckers von Brasilien und Mitbegründers von Buenos Aires.

Quellen: C. Cramer „Abenteuer in Südamerika" 1922. — Jöchers Gelehrten-Lexikon 4. Bd. S. 305. — Fritz Buhl in Alt-Bayer. Heimat 6. Jhrg. Nr. 2 und 3.

CHRISTIAN FRIEDRICH HORNSCHUCH

Hornschuch wurde am 21. August 1793 zu Rodach im Herzogtum Sachsen-Coburg als Sohn eines Apothekers geboren. Im Jahre 1808 kam er als Lehrling in die Hofapotheke zu Bartenstein (Hildburghausen) und beschäftigte sich dort schon anhaltend mit Botanik und Chemie. 1813 sehen wir ihn als Gehilfen in der Krauß'schen (Löwen) Apotheke in Regensburg. Dort lernte er *Hoppe* (s. d.) kennen und botanisierte unter dessen mitreißender Führung in der Regensburger Umgebung. Hoppe verschaffte ihm auch eine Stellung bei *Funck* (s. d.) in Gefrees. Dort studierte er vor allem die Laubmoose (musci), aber auch Mineralogie und Entomologie. Hoppe nahm ihn 1816 mit an die Adria und 1817 nach Salzburg, Tirol und Kärnten. Die Ergebnisse dieser Reisen veröffentlichte Hornschuch zunächst im „Tagebuch", kam aber mit Hoppe und Nees v. Esenbeck

Universität Regensburg
UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
urn:nbn:de:bvb:355-ubr18309-0077-5

zu dem Entschluß, eine neue botanische Zeitschrift „Flora" herauszugeben. 1818 wurde er Demonstrator botanicus an der Universität Greifswald, 1820 a. o. Professor der Naturgeschichte und Botanik und übernahm die Leitung des dortigen botanischen Gartens und die Neugründung des zoologischen Museums. Mit Nees gab er für die deutschen Laubmoose „Bryologia germanica" heraus. 1827 wurde er ordentlicher Professor, 1830 Dr. med. h. c. und 1836 Rector magnificus an der medicinisch-chirurgischen Lehranstalt Greifswald. Er wurde mit dem schwedischen Wasa- und dem Roten Adler-Orden ausgezeichnet.

Er starb am 25. Dez. 1850. Hoppe gab ihm zu Ehren einer Segge den Namen Carex Hornschuchiana.

Schriften: 1818: Tagebuch auf einer Reise nach den Küsten des adriatischen Meeres. De Voitia et Systelio, novis muscorum frondosorum generibus. — 1819: Einige Beobachtungen über die Entstehung und Metamorphose der niederen vegetabilischen Organismen.

Quellen: Hückermann in Allg. D. Bio. B. 13, Seite 158. — Biederstedt, Nachrichten von jetzt lebenden Schriftstellern, Stralsund 1822.

DR. JOHANN JAKOB KOHLHAAS

Seine Wiege stand in dem württembergischen Städtchen *Markgröningen* im Neckarkreis. Dort wurde er als Sohn eines Chirurgen am 19. Oktober 1747 geboren. Die erste schulische Unterweisung empfing er durch Hauslehrer. Später besuchte er die Lateinschule seiner Vaterstadt. Bereits mit 14 Jahren trat er bei dem Apotheker Unfried in Markgröningen als Lehrling ein, wo er von 1761—1765 verblieb. Nach Beendigung seiner Lehrzeit begab er sich nach der Sitte jener Zeit auf die Wanderschaft und war mehrere Jahre in Stuttgart und Heidenheim als Gehilfe tätig. Nachdem er 1770 sein Examen als Apotheker abgelegt hatte, wurde er durch eine Disputation Licentiat. Wie gar mancher junge Mann lenkte auch er seine Schritte der Stadt des Immerwährenden Reichstages zu. Fünf Jahre bekleidete er in Regensburg bei dem Sohne des Reichstagsgesandten Herrn v. Greiffenheim die Stelle eines Hofmeisters. Dann erwarb er sich an der Universität Tübingen durch die Dissertation „De genesi calculi urinarii" den Doktorgrad (1774). Noch im gleichen Jahre suchte er bei dem Magistrat Regensburg um das Bürgerrecht und die Erlaubnis zur Ausübung der ärztlichen Praxis nach. In gar ergötzlicher Weise erzählt er selbst das hierbei einzuhaltende Zeremoniell, für uns Heutige recht belustigend zu lesen, in der damaligen durch Formelkram arg verzopften Zeit aber eine sehr ernste Angelegenheit (Schöppler VO 1927).

Am 27. Mai 1779 fand im „Goldenen Kreuz" Regensburgs seine Vermählung mit Elisabeth Christliebe, der Tochter des Superintendenten Wilhelm *Grimm,* statt. Im Jahre 1788 wurde er Physikus suffectus und gleichzeitig Garnisonsmedikus, 1789 zweiter, 1795 erster Stadtphysikus. In der letzteren Stellung hatte er auch die Pfründner des Katharinenspitals zu betreuen. Während der Herrschaft des Fürstprimas Dalberg hatte er im kurfürstlichen Sanitätsrat die Stelle des Direktors inne, ein Zeichen des hohen Ansehens, dessen er sich erfreuen konnte. Er starb am 19. Juli 1811 und wurde zwei Tage hernach im Friedhof St. Peter begraben.

Dr. Kohlhaas stand im Rufe eines tüchtigen Arztes und Gelehrten. Er muß ein sehr rühriger Mann gewesen sein, denn wir hören von ihm, daß er Kurse für Wundärzte veranstaltete, am Auditorium des Gymnasiums poeticum Privatvorlesungen über Medizin hielt (VO, 35. Bd., S. 76) und eine umfangreiche schriftstellerische Tätigkeit entfaltete.

Universität Regensburg UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK urn:nbn:de:bvb:355-ubr18309-0078-1

zu dem Entschluß, eine neue botanische Zeitschrift „Flora" herauszugeben. 1818 wurde er Demonstrator botanicus an der Universität Greifswald, 1820 a. o. Professor der Naturgeschichte und Botanik und übernahm die Leitung des dortigen botanischen Gartens und die Neugründung des zoologischen Museums. Mit Nees gab er für die deutschen Laubmoose „Bryologia germanica" heraus. 1827 wurde er ordentlicher Professor, 1830 Dr. med. h. c. und 1836 Rector magnificus an der medicinisch-chirurgischen Lehranstalt Greifswald. Er wurde mit dem schwedischen Wasa- und dem Roten Adler-Orden ausgezeichnet.

Er starb am 25. Dez. 1850. Hoppe gab ihm zu Ehren einer Segge den Namen Carex Hornschuchiana.

Schriften: 1818: Tagebuch auf einer Reise nach den Küsten des adriatischen Meeres. De Voitia et Systelio, novis muscorum frondosorum generibus. — 1819: Einige Beobachtungen über die Entstehung und Metamorphose der niederen vegetabilischen Organismen.

Quellen: Hückermann in Allg. D. Bio. B. 13, Seite 158. — Biederstedt, Nachrichten von jetzt lebenden Schriftstellern, Stralsund 1822.

DR. JOHANN JAKOB KOHLHAAS

Seine Wiege stand in dem württembergischen Städtchen *Markgröningen* im Neckarkreis. Dort wurde er als Sohn eines Chirurgen am 19. Oktober 1747 geboren. Die erste schulische Unterweisung empfing er durch Hauslehrer. Später besuchte er die Lateinschule seiner Vaterstadt. Bereits mit 14 Jahren trat er bei dem Apotheker Unfried in Markgröningen als Lehrling ein, wo er von 1761—1765 verblieb. Nach Beendigung seiner Lehrzeit begab er sich nach der Sitte jener Zeit auf die Wanderschaft und war mehrere Jahre in Stuttgart und Heidenheim als Gehilfe tätig. Nachdem er 1770 sein Examen als Apotheker abgelegt hatte, wurde er durch eine Disputation Licentiat. Wie gar mancher junge Mann lenkte auch er seine Schritte der Stadt des Immerwährenden Reichstages zu. Fünf Jahre bekleidete er in Regensburg bei dem Sohne des Reichstagsgesandten Herrn v. Greiffenheim die Stelle eines Hofmeisters. Dann erwarb er sich an der Universität Tübingen durch die Dissertation „De genesi calculi urinarii" den Doktorgrad (1774). Noch im gleichen Jahre suchte er bei dem Magistrat Regensburg um das Bürgerrecht und die Erlaubnis zur Ausübung der ärztlichen Praxis nach. In gar ergötzlicher Weise erzählt er selbst das hierbei einzuhaltende Zeremoniell, für uns Heutige recht belustigend zu lesen, in der damaligen durch Formelkram arg verzopften Zeit aber eine sehr ernste Angelegenheit (Schöppler VO 1927).

Am 27. Mai 1779 fand im „Goldenen Kreuz" Regensburgs seine Vermählung mit Elisabeth Christliebe, der Tochter des Superintendenten Wilhelm *Grimm,* statt. Im Jahre 1788 wurde er Physikus suffectus und gleichzeitig Garnisonsmedikus, 1789 zweiter, 1795 erster Stadtphysikus. In der letzteren Stellung hatte er auch die Pfründner des Katharinenspitals zu betreuen. Während der Herrschaft des Fürstprimas Dalberg hatte er im kurfürstlichen Sanitätsrat die Stelle des Direktors inne, ein Zeichen des hohen Ansehens, dessen er sich erfreuen konnte. Er starb am 19. Juli 1811 und wurde zwei Tage hernach im Friedhof St. Peter begraben.

Dr. Kohlhaas stand im Rufe eines tüchtigen Arztes und Gelehrten. Er muß ein sehr rühriger Mann gewesen sein, denn wir hören von ihm, daß er Kurse für Wundärzte veranstaltete, am Auditorium des Gymnasiums poeticum Privatvorlesungen über Medizin hielt (VO, 35. Bd., S. 76) und eine umfangreiche schriftstellerische Tätigkeit entfaltete.

Universität Regensburg UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK urn:nbn:de:bvb:355-ubr18309-0078-1

Verschiedene gelehrte Gesellschaften ernannten ihn deswegen zu ihrem Mitgliede, so 1794 die „Römisch Kaiserliche Akademie der Naturforscher", 1796 die „Physikal. Privatgesellschaft Göttingen", 1799 die „Sydenhamische Gesellschaft Halle". Als *Hoppe* (s. d.) im Jahre 1790 in Regensburg die Botanische Gesellschaft ins Leben rief, wurde Dr. Kohlhaas ihr Präses, welches Ehrenamt er bis zu seinem Tode innehatte. In einer Reihe propagandistischer Vorträge und Schriften suchte er nunmehr die breite Öffentlichkeit für die von ihm geführte Vereinigung zu interessieren. Im Jahre 1793 erschien von ihm eine „Einleitung in die Naturgeschichte überhaupt und in die Kräuterkunde besonders zum stufenweisen Unterricht botanischer Zöglinge", nach welchem Leitfaden er mehreren Eleven der Gesellschaft Unterricht erteilte. Ein Aufsatz über die Primulacee Dodecatheon meadia und ein Büchlein über „Giftpflanzen etc." zeigen ihn auch als praktischen Botaniker.

In seiner Arbeit über Dr. Kohlhaas (VO, 77. Bd.) bringt Dr. Schöppler ein nahezu vollständiges Verzeichnis seiner Veröffentlichungen, das die Vielseitigkeit dieses Mannes verdeutlicht. Nachstehend das Wichtigste:

1. Promotionsschrift/ „De genesi calculi urinarii". Tübingen, 1774. — 2. Anleitung zur Bildung ächter Wundärzte, 6 Bände (2 Bde. Mathematik, 2 Bde. Philosophie, 2 Bde. Naturgeschichte) 1784—1794. — 3. Einleitung in die Naturgeschichte überhaupt und in die Kräuterkunde besonders etc., Nürnberg 1793. — 4. Etwas über die Götterblume Dodecatheon meadia Linn. Bot. Zeitg. 1802, S. 244. — 5. Nachrichten von den Medizinalanstalten zu Regensburg als ein Beitrag zur medizinischen Polizey, nebst patriotischen Wünschen. Regensburg, 1787. — 6. Lesebibliothek für die Apotheker — und Wundarzneykunst Beflissenen. Regensburg, 1788. — 7. Giftpflanzen, auf Stein abgedruckt nebst Beschreibungen etc. Erstes Heft mit zehn illuminierten Abdrücken. Regensburg, 1805.

Quellen: Dr. Hermann Schöppler, Der Regensburger Arzt Dr. Johann Jakob Kohlhaas, VO 77, S. 87. — Fü. 1838. — Freytag, Ärzte, Regbg. 1929, S. 30. — Singer, D VI, 1890. — Manuskript Adler. — Baader I, 610.

DR. HEINRICH CHRISTIAN OPPERMANN

Oppermann entstammte einer alten Regensburger Ärztefamilie. Er wurde am 12. Aug. 1771 als Sohn des Dr. Heinrich Paul Oppermann in Regensburg geboren und zeigte schon als Kind starke Neigung zur Botanik. Als er die Oberklasse des Gymnasiums besuchte, lieferte er schon Beiträge für die Botanische Gesellschaft, deren Mitglied er im Jahre 1791 wurde. Im gleichen Jahr bezog er die Universität Erlangen und hörte dort auch bei dem berühmten Dr. Schreber. Am 19. Dezember 1794 baute er dort seinen Dr. med. mit der Dissertation De exticorum aromatum (Schöppler, VO 61. Bd. 1910, S. 214) und ließ sich dann in Regensburg als Arzt nieder. Zu der riesigen Praxis, die der rastlos tätige Mann hatte, übernahm er 1807 noch den Posten des Sekretärs der Bot. Gesellschaft und behielt dieses Ehrenamt bis zu seinem Tode 1831. Im ersten und zweiten Band der „Denkschriften der königl.-baierischen botanischen Gesellschaft in Regensburg", 1815 und 1822 brachte er eine geistvoll abgefaßte Geschichte dieser Gesellschaft. *Dalberg* ernannte ihn zum Mitglied des Sanitätsrates für das damalige Fürstentum Regensburg. 1805 wurde er Mitglied der Herzogl. Mineralogischen Gesellschaft Jena, 1812 des Kunstvereins teutscher Ärzte Berlin. Das Jahr 1812 brachte ihm noch die Ernennung zum Regimentsarzt der Nationalgarde Regensburg, 1813 zum Fürstl.-Primatischen Leibarzt, 1815 zum Stadt- und Kreis-Gerichtsphysikus. 1819 wurde er Ehrenmitglied des pharmazeutischen Vereins München und schließlich 1822 des Apotheker-Vereins des Großherzogtums Baden. Außerdem war er Mitglied der Physikalisch-medizinischen Gesell-

Universität Regensburg
UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
urn:nbn:de:bvb:355-ubr18309-0079-9

Verschiedene gelehrte Gesellschaften ernannten ihn deswegen zu ihrem Mitgliede, so 1794 die „Römisch Kaiserliche Akademie der Naturforscher", 1796 die „Physikal. Privatgesellschaft Göttingen", 1799 die „Sydenhamische Gesellschaft Halle". Als *Hoppe* (s. d.) im Jahre 1790 in Regensburg die Botanische Gesellschaft ins Leben rief, wurde Dr. Kohlhaas ihr Präses, welches Ehrenamt er bis zu seinem Tode innehatte. In einer Reihe propagandistischer Vorträge und Schriften suchte er nunmehr die breite Öffentlichkeit für die von ihm geführte Vereinigung zu interessieren. Im Jahre 1793 erschien von ihm eine „Einleitung in die Naturgeschichte überhaupt und in die Kräuterkunde besonders zum stufenweisen Unterricht botanischer Zöglinge", nach welchem Leitfaden er mehreren Eleven der Gesellschaft Unterricht erteilte. Ein Aufsatz über die Primulacee Dodecatheon meadia und ein Büchlein über „Giftpflanzen etc." zeigen ihn auch als praktischen Botaniker.

In seiner Arbeit über Dr. Kohlhaas (VO, 77. Bd.) bringt Dr. Schöppler ein nahezu vollständiges Verzeichnis seiner Veröffentlichungen, das die Vielseitigkeit dieses Mannes verdeutlicht. Nachstehend das Wichtigste:

1. Promotionsschrift/ „De genesi calculi urinarii". Tübingen, 1774. — 2. Anleitung zur Bildung ächter Wundärzte, 6 Bände (2 Bde. Mathematik, 2 Bde. Philosophie, 2 Bde. Naturgeschichte) 1784—1794. — 3. Einleitung in die Naturgeschichte überhaupt und in die Kräuterkunde besonders etc., Nürnberg 1793. — 4. Etwas über die Götterblume Dodecatheon meadia Linn. Bot. Zeitg. 1802, S. 244. — 5. Nachrichten von den Medizinalanstalten zu Regensburg als ein Beitrag zur medizinischen Polizey, nebst patriotischen Wünschen. Regensburg, 1787. — 6. Lesebibliothek für die Apotheker — und Wundarzneykunst Beflissenen. Regensburg, 1788. — 7. Giftpflanzen, auf Stein abgedruckt nebst Beschreibungen etc. Erstes Heft mit zehn illuminierten Abdrücken. Regensburg, 1805.

Quellen: Dr. Hermann Schöppler, Der Regensburger Arzt Dr. Johann Jakob Kohlhaas, VO 77, S. 87. — Fü. 1838. — Freytag, Ärzte, Regbg. 1929, S. 30. — Singer, D VI, 1890. — Manuskript Adler. — Baader I, 610.

DR. HEINRICH CHRISTIAN OPPERMANN

Oppermann entstammte einer alten Regensburger Ärztefamilie. Er wurde am 12. Aug. 1771 als Sohn des Dr. Heinrich Paul Oppermann in Regensburg geboren und zeigte schon als Kind starke Neigung zur Botanik. Als er die Oberklasse des Gymnasiums besuchte, lieferte er schon Beiträge für die Botanische Gesellschaft, deren Mitglied er im Jahre 1791 wurde. Im gleichen Jahr bezog er die Universität Erlangen und hörte dort auch bei dem berühmten Dr. Schreber. Am 19. Dezember 1794 baute er dort seinen Dr. med. mit der Dissertation De exticorum aromatum (Schöppler, VO 61. Bd. 1910, S. 214) und ließ sich dann in Regensburg als Arzt nieder. Zu der riesigen Praxis, die der rastlos tätige Mann hatte, übernahm er 1807 noch den Posten des Sekretärs der Bot. Gesellschaft und behielt dieses Ehrenamt bis zu seinem Tode 1831. Im ersten und zweiten Band der „Denkschriften der königl.-baierischen botanischen Gesellschaft in Regensburg", 1815 und 1822 brachte er eine geistvoll abgefaßte Geschichte dieser Gesellschaft. *Dalberg* ernannte ihn zum Mitglied des Sanitätsrates für das damalige Fürstentum Regensburg. 1805 wurde er Mitglied der Herzogl. Mineralogischen Gesellschaft Jena, 1812 des Kunstvereins teutscher Ärzte Berlin. Das Jahr 1812 brachte ihm noch die Ernennung zum Regimentsarzt der Nationalgarde Regensburg, 1813 zum Fürstl.-Primatischen Leibarzt, 1815 zum Stadt- und Kreis-Gerichtsphysikus. 1819 wurde er Ehrenmitglied des pharmazeutischen Vereins München und schließlich 1822 des Apotheker-Vereins des Großherzogtums Baden. Außerdem war er Mitglied der Physikalisch-medizinischen Gesell-

Universität Regensburg
UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
urn:nbn:de:bvb:355-ubr18309-0079-9

schaft Erlangen, der pharmazeutischen Kreise in Bayern und Baden, der Naturforschenden Gesellschaft in Altenburg und des Historischen Vereins von Regensburg. Bei seinem Tode am 14. 3. 1831 hinterließ er bedeutende Sammlungen einheimischer Kunst und Wissenschaft. Er wohnte lange Zeit im Haus D 64 (jetzt Am Römling 8).

Quellen: Dr. A. E. Fürnrohr in Flora, 14. Jhrg. 1831, S. 274 f. — Dr. Hermann Schöppler in VO 61. Bd. 1910, S. 214. — Freytag, Ärzte, S. 36. — VO I 1832, Nekrolog.

GEORG FELIX

In der Geschichte des Botanischen Gartens in Regensburg tritt uns immer wieder der Name des Fürstl. Schwarzburg-Rudolstädtischen Legationsrates G. Felix entgegen. Geboren zu *Coburg* am 14. Juli 1773 kam Felix früh schon nach Regensburg. Seine botanischen Interessen und gärtnerischen Fähigkeiten machten ihn bald mit Graf v. Sternberg (s. d.) bekannt. Beide Männer verband schließlich innige Freundschaft. Als Sternberg 1804 einen Garten in der Nähe des Peterstors erwarb und dort ein Wohn-Gartenhaus errichten ließ, zog Felix zu seinem Freunde und übernahm die Pflege des Gartens. Als der Sternberg'sche Garten 1810 in den Besitz des Fürsten v. Thurn und Taxis kam und ein von Dalberg 1817 gestiftetes Grundstück unter Leitung des f. Hofgärtners *Illing* in einen neuen botanischen Garten umgewandelt wurde, brachte Felix nach dem Wegzuge Illings erneut das Opfer, die neue Anlage zu einem blühenden Flor umzuwandeln. Viele alpine Pflanzen brachte er aus Bad Gastein mit. Seit 1812 Mitglied der Bot. Gesellschaft, hielt er bis zu seinem Tode, der am 21. 4. 1846 erfolgte, der genannten Gesellschaft die Treue, leitete mit Erfolg die Verhandlungen zwischen dieser und der Dalberg'schen Nachlaßverwaltung und hinterließ der Gesellschaft als Zeichen seiner treuen Anhänglickkeit ein Legat von 600 fl. Von seinen Vorträgen, die er in der genannten Gesellschaft hielt, hebt *Fürnrohr* in seiner Topographie besonders dessen Darstellung der Fortschritte in der Anlage des bot. Gartens hervor. (Flora 1824, S. 616). Felix wohnte zuerst in B 32 (Glokkengasse 5) und später in der Elefantenapotheke B 34.

JOHANN NEPOMUK RING

Ring kam am 15. Dezember 1772 in *Cham* (Oberpfalz) zur Welt. Nach Besuch der Prüfeninger Klosterschule und des Gymnasiums Neuburg a. Donau studierte er ab 1791 am Regensburger Lyzeum Theologie und wurde am 19. September 1795 zum Priester geweiht. Die nächsten fünf Jahre war er als Hilfspriester bei Stadler in Oberhausen. 1800 kam er als Professor an das Bischöfliche Gymnasium in Regensburg. Von 1802 bis zu seinem Tode wirkte er als Subregens unter dem späteren Bischof Wittmann. Unermüdlich bemühte er sich um die Not verwundeter Soldaten und besonders um die Kranken, als 1813 eine Typhus-Epidemie Regensburg heimsuchte. Völlig erschöpft von den Anstrengungen seines Samariterdienstes und geschüttelt von den Fieberschauern des Typhus starb er am 17. März 1814. Ring war Botaniker und wurde weithin bekannt durch seine Versuche über das Einlegen der Campanulen für Herbarien (Bot. Zeitung 1806, S. 219). „Subregens Professor Ring wird nachgerühmt, daß er als geschickter Botanist mit vieler Gefälligkeit in den Sommer-Semestern die Vorlesungen der praktischen Botanik assistierte, wenn Prof. Hoppe durch Allerhöchsten Befehl auf botanische Gebirgsreisen verwandt war" (Schenz).

Universität Regensburg
UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
urn:nbn:de:bvb:355-ubr18309-0080-0

schaft Erlangen, der pharmazeutischen Kreise in Bayern und Baden, der Naturforschenden Gesellschaft in Altenburg und des Historischen Vereins von Regensburg. Bei seinem Tode am 14. 3. 1831 hinterließ er bedeutende Sammlungen einheimischer Kunst und Wissenschaft. Er wohnte lange Zeit im Haus D 64 (jetzt Am Römling 8).

Quellen: Dr. A. E. Fürnrohr in Flora, 14. Jhrg. 1831, S. 274 f. — Dr. Hermann Schöppler in VO 61. Bd. 1910, S. 214. — Freytag, Ärzte, S. 36. — VO I 1832, Nekrolog.

GEORG FELIX

In der Geschichte des Botanischen Gartens in Regensburg tritt uns immer wieder der Name des Fürstl. Schwarzburg-Rudolstädtischen Legationsrates G. Felix entgegen. Geboren zu *Coburg* am 14. Juli 1773 kam Felix früh schon nach Regensburg. Seine botanischen Interessen und gärtnerischen Fähigkeiten machten ihn bald mit Graf v. Sternberg (s. d.) bekannt. Beide Männer verband schließlich innige Freundschaft. Als Sternberg 1804 einen Garten in der Nähe des Peterstors erwarb und dort ein Wohn-Gartenhaus errichten ließ, zog Felix zu seinem Freunde und übernahm die Pflege des Gartens. Als der Sternberg'sche Garten 1810 in den Besitz des Fürsten v. Thurn und Taxis kam und ein von Dalberg 1817 gestiftetes Grundstück unter Leitung des f. Hofgärtners *Illing* in einen neuen botanischen Garten umgewandelt wurde, brachte Felix nach dem Wegzuge Illings erneut das Opfer, die neue Anlage zu einem blühenden Flor umzuwandeln. Viele alpine Pflanzen brachte er aus Bad Gastein mit. Seit 1812 Mitglied der Bot. Gesellschaft, hielt er bis zu seinem Tode, der am 21. 4. 1846 erfolgte, der genannten Gesellschaft die Treue, leitete mit Erfolg die Verhandlungen zwischen dieser und der Dalberg'schen Nachlaßverwaltung und hinterließ der Gesellschaft als Zeichen seiner treuen Anhänglickkeit ein Legat von 600 fl. Von seinen Vorträgen, die er in der genannten Gesellschaft hielt, hebt *Fürnrohr* in seiner Topographie besonders dessen Darstellung der Fortschritte in der Anlage des bot. Gartens hervor. (Flora 1824, S. 616). Felix wohnte zuerst in B 32 (Glokkengasse 5) und später in der Elefantenapotheke B 34.

JOHANN NEPOMUK RING

Ring kam am 15. Dezember 1772 in *Cham* (Oberpfalz) zur Welt. Nach Besuch der Prüfeninger Klosterschule und des Gymnasiums Neuburg a. Donau studierte er ab 1791 am Regensburger Lyzeum Theologie und wurde am 19. September 1795 zum Priester geweiht. Die nächsten fünf Jahre war er als Hilfspriester bei Stadler in Oberhausen. 1800 kam er als Professor an das Bischöfliche Gymnasium in Regensburg. Von 1802 bis zu seinem Tode wirkte er als Subregens unter dem späteren Bischof Wittmann. Unermüdlich bemühte er sich um die Not verwundeter Soldaten und besonders um die Kranken, als 1813 eine Typhus-Epidemie Regensburg heimsuchte. Völlig erschöpft von den Anstrengungen seines Samariterdienstes und geschüttelt von den Fieberschauern des Typhus starb er am 17. März 1814. Ring war Botaniker und wurde weithin bekannt durch seine Versuche über das Einlegen der Campanulen für Herbarien (Bot. Zeitung 1806, S. 219). „Subregens Professor Ring wird nachgerühmt, daß er als geschickter Botanist mit vieler Gefälligkeit in den Sommer-Semestern die Vorlesungen der praktischen Botanik assistierte, wenn Prof. Hoppe durch Allerhöchsten Befehl auf botanische Gebirgsreisen verwandt war" (Schenz).

Universität Regensburg
UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
urn:nbn:de:bvb:355-ubr18309-0080-0

schaft Erlangen, der pharmazeutischen Kreise in Bayern und Baden, der Naturforschenden Gesellschaft in Altenburg und des Historischen Vereins von Regensburg. Bei seinem Tode am 14. 3. 1831 hinterließ er bedeutende Sammlungen einheimischer Kunst und Wissenschaft. Er wohnte lange Zeit im Haus D 64 (jetzt Am Römling 8).

Quellen: Dr. A. E. Fürnrohr in Flora, 14. Jhrg. 1831, S. 274 f. — Dr. Hermann Schöppler in VO 61. Bd. 1910, S. 214. — Freytag, Ärzte, S. 36. — VO I 1832, Nekrolog.

GEORG FELIX

In der Geschichte des Botanischen Gartens in Regensburg tritt uns immer wieder der Name des Fürstl. Schwarzburg-Rudolstädtischen Legationsrates G. Felix entgegen. Geboren zu *Coburg* am 14. Juli 1773 kam Felix früh schon nach Regensburg. Seine botanischen Interessen und gärtnerischen Fähigkeiten machten ihn bald mit Graf v. Sternberg (s. d.) bekannt. Beide Männer verband schließlich innige Freundschaft. Als Sternberg 1804 einen Garten in der Nähe des Peterstors erwarb und dort ein Wohn-Gartenhaus errichten ließ, zog Felix zu seinem Freunde und übernahm die Pflege des Gartens. Als der Sternberg'sche Garten 1810 in den Besitz des Fürsten v. Thurn und Taxis kam und ein von Dalberg 1817 gestiftetes Grundstück unter Leitung des f. Hofgärtners *Illing* in einen neuen botanischen Garten umgewandelt wurde, brachte Felix nach dem Wegzuge Illings erneut das Opfer, die neue Anlage zu einem blühenden Flor umzuwandeln. Viele alpine Pflanzen brachte er aus Bad Gastein mit. Seit 1812 Mitglied der Bot. Gesellschaft, hielt er bis zu seinem Tode, der am 21. 4. 1846 erfolgte, der genannten Gesellschaft die Treue, leitete mit Erfolg die Verhandlungen zwischen dieser und der Dalberg'schen Nachlaßverwaltung und hinterließ der Gesellschaft als Zeichen seiner treuen Anhänglickkeit ein Legat von 600 fl. Von seinen Vorträgen, die er in der genannten Gesellschaft hielt, hebt *Fürnrohr* in seiner Topographie besonders dessen Darstellung der Fortschritte in der Anlage des bot. Gartens hervor. (Flora 1824, S. 616). Felix wohnte zuerst in B 32 (Glokkengasse 5) und später in der Elefantenapotheke B 34.

JOHANN NEPOMUK RING

Ring kam am 15. Dezember 1772 in *Cham* (Oberpfalz) zur Welt. Nach Besuch der Prüfeninger Klosterschule und des Gymnasiums Neuburg a. Donau studierte er ab 1791 am Regensburger Lyzeum Theologie und wurde am 19. September 1795 zum Priester geweiht. Die nächsten fünf Jahre war er als Hilfspriester bei Stadler in Oberhausen. 1800 kam er als Professor an das Bischöfliche Gymnasium in Regensburg. Von 1802 bis zu seinem Tode wirkte er als Subregens unter dem späteren Bischof Wittmann. Unermüdlich bemühte er sich um die Not verwundeter Soldaten und besonders um die Kranken, als 1813 eine Typhus-Epidemie Regensburg heimsuchte. Völlig erschöpft von den Anstrengungen seines Samariterdienstes und geschüttelt von den Fieberschauern des Typhus starb er am 17. März 1814. Ring war Botaniker und wurde weithin bekannt durch seine Versuche über das Einlegen der Campanulen für Herbarien (Bot. Zeitung 1806, S. 219). „Subregens Professor Ring wird nachgerühmt, daß er als geschickter Botanist mit vieler Gefälligkeit in den Sommer-Semestern die Vorlesungen der praktischen Botanik assistierte, wenn Prof. Hoppe durch Allerhöchsten Befehl auf botanische Gebirgsreisen verwandt war" (Schenz).

Universität Regensburg
UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
urn:nbn:de:bvb:355-ubr18309-0080-0

Schriften: Soll Tilia grandiflora nur Varietät seyn? Bot. Ztg. 1807, S. 214. — Über Atriplex, vorzüglich hastata und patula, Bot. Taschenbuch 1810, S. 123.

Quellen: Buchberger, S. 272. — Fü, S. 108.— Oberndorfer Jakob, Züge aus dem Leben d. frommen und thätigen Priesters Joh. N. Ring, Regensburg 1818.

DR. FRANZ GERHARD ESCHWEILER

Im sonnigen Rheinland stand seine Wiege. Dort wurde er 1796 zu Köln als Sohn eines Kreisrichters geboren. Nachdem er in seiner Vaterstadt die Gymnasialstudienzeit zurückgelegt hatte, widmete er sich auf der Universität Bonn zunächst dem Studium der Rechte. Aber bald vertauschte er die Jurisprudenz mit naturwissenschaftlichen und mathematischen Studien, die er auch auf der Universität Landshut fortsetzte. In den letzten Jahren wandte er sich auch noch der Medizin zu, in welcher Wissenschaft er 1824 auf der letztgenannten Hochschule seine Doktorpromotion ablegte.

Schon während seiner Universitätsjahre hatte er ausgezeichnete Proben seiner naturwissenschaftlichen und speziell botanischen Kenntnisse durch Veröffentlichung mehrerer Schriften gezeigt. Sein Ansehen als Wissenschaftler festigte sich aber ganz beonders, als er von dem von seiner Brasilienreise zurückgekehrten Carl Friedrich Philipp *v. Martius* (s. d.), dem späteren Präsidenten der Bot. Gesellschaft Regensburg, zur Mitverarbeitung des brasilianischen Kryptogamenmaterials herangezogen wurde und in den Arbeiten „Prodromus florae Brasiliensis" und „Icones plantarum Brasiliensium selectae" Beiträge zu Martius' „Flora Brasiliensis" lieferte. Letzterer hatte übrigens die Mitarbeit Eschweilers dadurch anerkannt, daß er ihm zu Ehren eine brasilianische Strauchgattung mit dem Beinamen „Eschweilera" belegte. Eschweiler war zudem der erste Forscher, der die Sporen der Moose und Flechten sowie ihrer verschiedenen Formen genauer untersuchte.

„Der immer mehr erweiterte Wirkungskreis der Bot. Gesellschaft Regensburg sowie das vorgerückte Alter und die häufige Abwesenheit ihres Direktors *Hoppe* machten es im höchsten Grade wünschenswert, einen Gelehrten hierher versetzt zu sehen, der zunächst für die Bot. Gesellschaft angestellt, ihre literarischen Unternehmungen leiten, ihre Sammlungen beaufsichtigen und ordnen und so ihren erworbenen Ruf auch für die Zukunft erhalten konnte" (A. E. Fürnrohr).

Durch Vermittlung des Grafen v. Bray berief König Ludwig I. 1827 den als gelehrten Botaniker bekannten Dr. Eschweiler von München nach Regensburg mit dem Auftrage, sowohl die Vorlesungen über Naturgeschichte des seit 1824 vom Lehramte am hiesigen Lyzeum dispensierten Dr. *Hoppe* zu übernehmen als auch die Interessen der Bot. Gesellschaft wahrzunehmen. Letzteres war um so notwendiger, als die von der genannten Gesellschaft herausgegebene Zeitschrift „Flora" infolge der oft längeren Abwesenheit Hoppes eines Mitredakteurs bedurfte. Dr. Eschweiler nahm sich mit größtem Eifer und umfassender Sachkenntnis der botanischen Zeitung an. In der Folgezeit mehrten sich aber die von auswärtigen Gelehrten für die „Flora" eingeschickten Beiträge dermaßen, daß die Bot. Gesellschaft Dr. Eschweiler genehmigte, unter ihrer Firma und neben der „Flora" ein eigenes Blatt unter dem Titel „Botanische Literaturblätter für reine und angewandte Botanik" herauszugeben, das ausschließlich die ausländische botanische Literatur berücksichtigen sollte. Im Jahre 1828 wurden die ersten Hefte ausgegeben, aber trotz Reichhaltigkeit und Gediegenheit des Inhalts fanden sie nicht den zum Fortbestande nötigen Absatz, auch nicht, als Dr. Eschweiler sie vom Jahre 1830 an unter seinem eigenen Namen und mit dem geänderten Titel „Annalen der Gewächskunde" erscheinen ließ. Mit der Herausgabe der „Annalen" hatte Eschweiler übrigens bereits angefangen, sich von der Redaktion der „Flora" zurückzuziehen.

Universität Regensburg
UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
urn:nbn:de:bvb:355-ubr18309-0081-6

Schriften: Soll Tilia grandiflora nur Varietät seyn? Bot. Ztg. 1807, S. 214. — Über Atriplex, vorzüglich hastata und patula, Bot. Taschenbuch 1810, S. 123.

Quellen: Buchberger, S. 272. — Fü, S. 108.— Oberndorfer Jakob, Züge aus dem Leben d. frommen und thätigen Priesters Joh. N. Ring, Regensburg 1818.

DR. FRANZ GERHARD ESCHWEILER

Im sonnigen Rheinland stand seine Wiege. Dort wurde er 1796 zu Köln als Sohn eines Kreisrichters geboren. Nachdem er in seiner Vaterstadt die Gymnasialstudienzeit zurückgelegt hatte, widmete er sich auf der Universität Bonn zunächst dem Studium der Rechte. Aber bald vertauschte er die Jurisprudenz mit naturwissenschaftlichen und mathematischen Studien, die er auch auf der Universität Landshut fortsetzte. In den letzten Jahren wandte er sich auch noch der Medizin zu, in welcher Wissenschaft er 1824 auf der letztgenannten Hochschule seine Doktorpromotion ablegte.

Schon während seiner Universitätsjahre hatte er ausgezeichnete Proben seiner naturwissenschaftlichen und speziell botanischen Kenntnisse durch Veröffentlichung mehrerer Schriften gezeigt. Sein Ansehen als Wissenschaftler festigte sich aber ganz beonders, als er von dem von seiner Brasilienreise zurückgekehrten Carl Friedrich Philipp *v. Martius* (s. d.), dem späteren Präsidenten der Bot. Gesellschaft Regensburg, zur Mitverarbeitung des brasilianischen Kryptogamenmaterials herangezogen wurde und in den Arbeiten „Prodromus florae Brasiliensis" und „Icones plantarum Brasiliensium selectae" Beiträge zu Martius' „Flora Brasiliensis" lieferte. Letzterer hatte übrigens die Mitarbeit Eschweilers dadurch anerkannt, daß er ihm zu Ehren eine brasilianische Strauchgattung mit dem Beinamen „Eschweilera" belegte. Eschweiler war zudem der erste Forscher, der die Sporen der Moose und Flechten sowie ihrer verschiedenen Formen genauer untersuchte.

„Der immer mehr erweiterte Wirkungskreis der Bot. Gesellschaft Regensburg sowie das vorgerückte Alter und die häufige Abwesenheit ihres Direktors *Hoppe* machten es im höchsten Grade wünschenswert, einen Gelehrten hierher versetzt zu sehen, der zunächst für die Bot. Gesellschaft angestellt, ihre literarischen Unternehmungen leiten, ihre Sammlungen beaufsichtigen und ordnen und so ihren erworbenen Ruf auch für die Zukunft erhalten konnte" (A. E. Fürnrohr).

Durch Vermittlung des Grafen v. Bray berief König Ludwig I. 1827 den als gelehrten Botaniker bekannten Dr. Eschweiler von München nach Regensburg mit dem Auftrage, sowohl die Vorlesungen über Naturgeschichte des seit 1824 vom Lehramte am hiesigen Lyzeum dispensierten Dr. *Hoppe* zu übernehmen als auch die Interessen der Bot. Gesellschaft wahrzunehmen. Letzteres war um so notwendiger, als die von der genannten Gesellschaft herausgegebene Zeitschrift „Flora" infolge der oft längeren Abwesenheit Hoppes eines Mitredakteurs bedurfte. Dr. Eschweiler nahm sich mit größtem Eifer und umfassender Sachkenntnis der botanischen Zeitung an. In der Folgezeit mehrten sich aber die von auswärtigen Gelehrten für die „Flora" eingeschickten Beiträge dermaßen, daß die Bot. Gesellschaft Dr. Eschweiler genehmigte, unter ihrer Firma und neben der „Flora" ein eigenes Blatt unter dem Titel „Botanische Literaturblätter für reine und angewandte Botanik" herauszugeben, das ausschließlich die ausländische botanische Literatur berücksichtigen sollte. Im Jahre 1828 wurden die ersten Hefte ausgegeben, aber trotz Reichhaltigkeit und Gediegenheit des Inhalts fanden sie nicht den zum Fortbestande nötigen Absatz, auch nicht, als Dr. Eschweiler sie vom Jahre 1830 an unter seinem eigenen Namen und mit dem geänderten Titel „Annalen der Gewächskunde" erscheinen ließ. Mit der Herausgabe der „Annalen" hatte Eschweiler übrigens bereits angefangen, sich von der Redaktion der „Flora" zurückzuziehen.

Universität Regensburg
UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
urn:nbn:de:bvb:355-ubr18309-0081-6

Eschweilers Regensburger Tätigkeit schien nicht nur unter der Mißgunst seiner gesundheitlichen Verhältnisse, sondern auch unter der seiner Mitmenschen gelitten zu haben. Nur so ist es zu verstehen, daß 1829 die Kreisregierung auf Denunziationen hin das Rektorat des Lyzeums aufforderte zu erklären, „ob die Leistungen des Dozenten Eschweiler entsprechend seien, widrigenfalls Dr. Hoppe angewiesen würde, daß er einigemalen in der Woche den Lyzeisten in der Botanik, etwa durch Besuch des botanischen Gartens oder kleine Exkursionen praktischen Unterricht erteile, während der theoretische Unterricht durch einen von Dr. Hoppe vorzuschlagenden Gehilfen gegen eine Remuneration von 100 fl. besorgt würde." (Dr. Schenz). Da aber der Nachweis erbracht werden konnte, daß Dr. Eschweiler seine Vorlesungen nur wegen Erkrankung mehrmals unterbrechen mußte, konnte ihm 1830 zur Beruhigung eröffnet werden, daß er in seiner Stellung nicht gefährdet sei.

Seine Gesundheitsverhältnisse verschlimmerten sich aber dermaßen, daß er genötigt war, nicht nur seine Vorlesungen auszusetzen, sondern auch auf anhaltende wissenschaftliche Beschäftigung zu verzichten. Bereits im folgenden Jahre, 4. Juli 1831, wurde er in der Blüte seines Leben dahingerafft. „Mit ihm hat die Wissenschaft einen bedeutenden Lichenologen und einen ausgezeichneten Literaturkenner verloren."

Schriften: Außer den bereits genannten Arbeiten für Martius' „Flora Brasiliensis", die aber erst nach dem Tode Eschweilers 1833 erschien, wurden noch bekannt: a) De fructificatione generis Rhizomorphae 1822; b) Systema Lichenum. Nürnberg, 1824.

Quellen: Moebius, Geschichte d. Botanik, S. 112. — Singer, S. 12/13. — Schenz, S. 249. — Fü, S. 132—186. — Manuskript Adler.

WOLFGANG JOSEPH EMMERICH

Als Sohn armer Eltern wurde er 1770 zu *Stadt-Kemnath* in der Oberpfalz geboren. Für den geistlichen Stand bestimmt, erhielt er seine Vorbildung hierfür auf den Gymnasien zu *Amberg* und *Regensburg* und am Lyzeum Regensburg. Im Jahre 1796 empfing er die Priesterweihe. Seine hohe musikalische Begabung, die sich während seiner Studienzeit immer mehr entwickelte, machte seine Vorgesetzten beizeiten auf ihn aufmerksam. Auf ihren Rat übernahm er die Leitung des Studienseminars St. Emmeram und wirkte dort 38 Jahre lang. Neben der Musik war bei ihm aber auch eine große Neigung zu naturgeschichtlichen Studien vorhanden, die sich zunächst der Anatomie des menschlichen Körpers zuwandte. Theoretische Belehrungen, die er aus größeren Werken schöpfte, suchte er dadurch zu sichern, daß er häufig Leichenöffnungen beiwohnte. Nachdem er sich gründlich unterrichtet glaubte, wandte er sich mit gleichem Eifer der Mineralogie zu und brachte es in verhältnismäßig kurzer Zeit zu einer beachtlichen Sammlung von Mineralien und Petrefakten.

Der neu angelegte botanische Garten draußen an der Ostenallee tat seine aneifernde Wirkung auf Seminarinspektor Emmerich, der um diese Zeit das Studium der Botanik zu treiben anfing. Waren Anatomie und Mineralogie mehr für den eigenen Gebrauch bestimmt, sollte die Botanik das Betätigungsfeld werden, auf dem er manch wertvolles Forschungsergebnis verbuchen sollte. Anfangs nur die Phanerogamen berücksichtigend, führte ihn sein unermüdlicher Eifer zur Erforschung der Laubmoose und Flechten. Wie sehr er sich in diese schwierigen Gebiete eingearbeitet hatte, erhellt am besten daraus, daß Kryptogamenforscher wie *Hornschuch, Funck, Duval, Alexander Braun* u. a., mit denen er auch in Briefwechsel stand, seine Bestimmungen bei ihren Besuchen größtenteils bestätigten. „Seinen scharfsichtigen Augen verdankt die Regensburger Flora manchen

Universität Regensburg
UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
urn:nbn:de:bvb:355-ubr18309-0082-2

Eschweilers Regensburger Tätigkeit schien nicht nur unter der Mißgunst seiner gesundheitlichen Verhältnisse, sondern auch unter der seiner Mitmenschen gelitten zu haben. Nur so ist es zu verstehen, daß 1829 die Kreisregierung auf Denunziationen hin das Rektorat des Lyzeums aufforderte zu erklären, „ob die Leistungen des Dozenten Eschweiler entsprechend seien, widrigenfalls Dr. Hoppe angewiesen würde, daß er einigemalen in der Woche den Lyzeisten in der Botanik, etwa durch Besuch des botanischen Gartens oder kleine Exkursionen praktischen Unterricht erteile, während der theoretische Unterricht durch einen von Dr. Hoppe vorzuschlagenden Gehilfen gegen eine Remuneration von 100 fl. besorgt würde." (Dr. Schenz). Da aber der Nachweis erbracht werden konnte, daß Dr. Eschweiler seine Vorlesungen nur wegen Erkrankung mehrmals unterbrechen mußte, konnte ihm 1830 zur Beruhigung eröffnet werden, daß er in seiner Stellung nicht gefährdet sei.

Seine Gesundheitsverhältnisse verschlimmerten sich aber dermaßen, daß er genötigt war, nicht nur seine Vorlesungen auszusetzen, sondern auch auf anhaltende wissenschaftliche Beschäftigung zu verzichten. Bereits im folgenden Jahre, 4. Juli 1831, wurde er in der Blüte seines Leben dahingerafft. „Mit ihm hat die Wissenschaft einen bedeutenden Lichenologen und einen ausgezeichneten Literaturkenner verloren."

Schriften: Außer den bereits genannten Arbeiten für Martius' „Flora Brasiliensis", die aber erst nach dem Tode Eschweilers 1833 erschien, wurden noch bekannt: a) De fructificatione generis Rhizomorphae 1822; b) Systema Lichenum. Nürnberg, 1824.

Quellen: Moebius, Geschichte d. Botanik, S. 112. — Singer, S. 12/13. — Schenz, S. 249. — Fü, S. 132—186. — Manuskript Adler.

WOLFGANG JOSEPH EMMERICH

Als Sohn armer Eltern wurde er 1770 zu *Stadt-Kemnath* in der Oberpfalz geboren. Für den geistlichen Stand bestimmt, erhielt er seine Vorbildung hierfür auf den Gymnasien zu *Amberg* und *Regensburg* und am Lyzeum Regensburg. Im Jahre 1796 empfing er die Priesterweihe. Seine hohe musikalische Begabung, die sich während seiner Studienzeit immer mehr entwickelte, machte seine Vorgesetzten beizeiten auf ihn aufmerksam. Auf ihren Rat übernahm er die Leitung des Studienseminars St. Emmeram und wirkte dort 38 Jahre lang. Neben der Musik war bei ihm aber auch eine große Neigung zu naturgeschichtlichen Studien vorhanden, die sich zunächst der Anatomie des menschlichen Körpers zuwandte. Theoretische Belehrungen, die er aus größeren Werken schöpfte, suchte er dadurch zu sichern, daß er häufig Leichenöffnungen beiwohnte. Nachdem er sich gründlich unterrichtet glaubte, wandte er sich mit gleichem Eifer der Mineralogie zu und brachte es in verhältnismäßig kurzer Zeit zu einer beachtlichen Sammlung von Mineralien und Petrefakten.

Der neu angelegte botanische Garten draußen an der Ostenallee tat seine aneifernde Wirkung auf Seminarinspektor Emmerich, der um diese Zeit das Studium der Botanik zu treiben anfing. Waren Anatomie und Mineralogie mehr für den eigenen Gebrauch bestimmt, sollte die Botanik das Betätigungsfeld werden, auf dem er manch wertvolles Forschungsergebnis verbuchen sollte. Anfangs nur die Phanerogamen berücksichtigend, führte ihn sein unermüdlicher Eifer zur Erforschung der Laubmoose und Flechten. Wie sehr er sich in diese schwierigen Gebiete eingearbeitet hatte, erhellt am besten daraus, daß Kryptogamenforscher wie *Hornschuch, Funck, Duval, Alexander Braun* u. a., mit denen er auch in Briefwechsel stand, seine Bestimmungen bei ihren Besuchen größtenteils bestätigten. „Seinen scharfsichtigen Augen verdankt die Regensburger Flora manchen

Universität Regensburg
UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
urn:nbn:de:bvb:355-ubr18309-0082-2

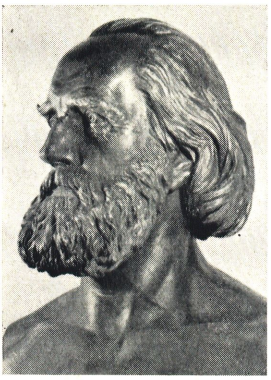
schätzbaren Beitrag", sagt A. E. Fürnrohr von ihm. Und in der Tat, vom Jahre 1822 angefangen, in welchem er Pyramidium tetragonum für die hiesige Gegend entdeckte, bringt fast jeder Jahrgang der botanischen Zeitung „Flora" Notizen von Emmerich, in denen er neue, erstmals gefundene Pflanzen der hiesigen Flora ankündigt. Auch um die Erforschung der Regensburger Fauna (Weichtiere und Insekten) hat er sich besonders verdient gemacht.

Im Jahre 1821 Mitglied der Botanischen Gesellschaft geworden, übernahm er die Aufsicht über das Gesellschaftsherbarium, ordnete es neu und stellte einen vollständigen Katalog hierüber auf. Im Mai 1830 springt Emmerich, der sich mittlerweile als Naturwissenschaftler einen guten Namen erworben hatte, für den schwer erkrankten *Dr. Eschweiler* ein, übernimmt dessen Vorlesungen am Lyzeum und führt sie auch nach dessen Tode fort bis Ende 1833, um dann von Dr. A. E. *Fürnrohr* abgelöst zu werden.

Unterdessen ist auch für ihn das Bedürfnis nach einer ruhigeren Stellung gekommen und so erhält er 1833 die erledigte Kanonikerstelle an der Alten Kapelle. „Aber die ruhige Lebensweise mochte dem an häufige Exkursionen gewöhnten Körper nicht recht zusagen." Emmerich fing an zu kränkeln und starb am 13. Juli 1839.

A. E. Fürnrohr, Nekrolog, Flora 1839, S. 523. — Singer, S. 14. — Schenz, S. 37. — Manuskript Adler.

DR. ALEXANDER BRAUN



Heinrich Alexander Braun wurde in *Regensburg* als Sohn eines fürstlich Thurn- und Taxis'schen Postbeamten am 10. Mai 1805 geboren. Aber schon zwei Jahre später, 1807, kam er mit seinem Vater, der in badische Staatsdienste trat und dort bis zum Postdirektionsrat aufstieg, nach Karlsruhe bzw. Freiburg i. Br., denn die Eltern wohnten abwechslungsweise in beiden Städten. Schon frühzeitig machte sich bei dem begabten Knaben eine ausgesprochene Neigung für Naturwissenschaften, ein Erbgut des Vaters, bemerkbar. Bis zu seinem elften Lebensjahre, in welchem er in das Karlsruher Lyzeum eintrat, war das gesammelte Pflanzenmaterial bereits auf nahezu 4000 Arten angewachsen, davon an die 200 Kryptogamen.

Zwei Männer waren es besonders, die auf die Entwicklung der naturwissenschaftlichen Fähigkeiten Brauns bestimmenden Einfluß hatten: der Freiburger Chirug J. Al. *Ecker* und der Professor des Karlsruher Lyzeums Karl Christian *Gmelin,* Herausgeber der „Flora badensis". Ersterer nahm den lernbegierigen Knaben auf seine Streifzüge in den Schwarzwald und auf den Kaiserstuhl mit, wobei alles gesammelt wurde, was sich an Pflanzen, Insekten und Mineralien vorfand. Gmelin förderte den jungen Botaniker in seinen floristischen Studien auf jede erdenkliche Weise. Schon mit 14 Jahren beherrschte Braun die phanerogamische Flora Badens mit einer Gründlichkeit — eine Anzahl von ihm neu entdeckter Pflanzen wurde schon damals mit seinem Namen belegt — daß er nunmehr das Studium der Moose, Farne, Flechten und Pilze in Angriff nehmen konnte. Wo sich bei der Bestimmung Schwierigkeiten auftaten, standen ihm die als Kryptogamenforscher rühmlich bekannten Apotheker *Märklin* in Wiesloch, *Funck* in Gefrees und *Bruch* in Zweibrücken mit ihrem Rat hilfreich zur Seite.

Als 16jähriger Lyzeist lieferte er für die von Hoppe (s. d.) herausgegebene botanische Zeitschrift „Flora" seinen schriftstellerischen Erstlingsversuch „Bemerkungen über

Universität Regensburg
UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
urn:nbn:de:bvb:355-ubr18309-0083-8

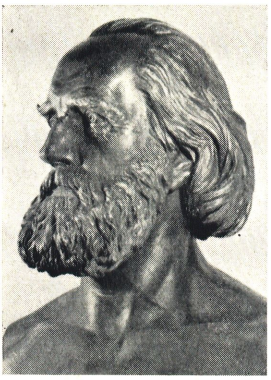
schätzbaren Beitrag", sagt A. E. Fürnrohr von ihm. Und in der Tat, vom Jahre 1822 angefangen, in welchem er Pyramidium tetragonum für die hiesige Gegend entdeckte, bringt fast jeder Jahrgang der botanischen Zeitung „Flora" Notizen von Emmerich, in denen er neue, erstmals gefundene Pflanzen der hiesigen Flora ankündigt. Auch um die Erforschung der Regensburger Fauna (Weichtiere und Insekten) hat er sich besonders verdient gemacht.

Im Jahre 1821 Mitglied der Botanischen Gesellschaft geworden, übernahm er die Aufsicht über das Gesellschaftsherbarium, ordnete es neu und stellte einen vollständigen Katalog hierüber auf. Im Mai 1830 springt Emmerich, der sich mittlerweile als Naturwissenschaftler einen guten Namen erworben hatte, für den schwer erkrankten *Dr. Eschweiler* ein, übernimmt dessen Vorlesungen am Lyzeum und führt sie auch nach dessen Tode fort bis Ende 1833, um dann von Dr. A. E. *Fürnrohr* abgelöst zu werden.

Unterdessen ist auch für ihn das Bedürfnis nach einer ruhigeren Stellung gekommen und so erhält er 1833 die erledigte Kanonikerstelle an der Alten Kapelle. „Aber die ruhige Lebensweise mochte dem an häufige Exkursionen gewöhnten Körper nicht recht zusagen." Emmerich fing an zu kränkeln und starb am 13. Juli 1839.

A. E. Fürnrohr, Nekrolog, Flora 1839, S. 523. — Singer, S. 14. — Schenz, S. 37. — Manuskript Adler.

DR. ALEXANDER BRAUN



Heinrich Alexander Braun wurde in *Regensburg* als Sohn eines fürstlich Thurn- und Taxis'schen Postbeamten am 10. Mai 1805 geboren. Aber schon zwei Jahre später, 1807, kam er mit seinem Vater, der in badische Staatsdienste trat und dort bis zum Postdirektionsrat aufstieg, nach Karlsruhe bzw. Freiburg i. Br., denn die Eltern wohnten abwechslungsweise in beiden Städten. Schon frühzeitig machte sich bei dem begabten Knaben eine ausgesprochene Neigung für Naturwissenschaften, ein Erbgut des Vaters, bemerkbar. Bis zu seinem elften Lebensjahre, in welchem er in das Karlsruher Lyzeum eintrat, war das gesammelte Pflanzenmaterial bereits auf nahezu 4000 Arten angewachsen, davon an die 200 Kryptogamen.

Zwei Männer waren es besonders, die auf die Entwicklung der naturwissenschaftlichen Fähigkeiten Brauns bestimmenden Einfluß hatten: der Freiburger Chirug J. Al. *Ecker* und der Professor des Karlsruher Lyzeums Karl Christian *Gmelin,* Herausgeber der „Flora badensis". Ersterer nahm den lernbegierigen Knaben auf seine Streifzüge in den Schwarzwald und auf den Kaiserstuhl mit, wobei alles gesammelt wurde, was sich an Pflanzen, Insekten und Mineralien vorfand. Gmelin förderte den jungen Botaniker in seinen floristischen Studien auf jede erdenkliche Weise. Schon mit 14 Jahren beherrschte Braun die phanerogamische Flora Badens mit einer Gründlichkeit — eine Anzahl von ihm neu entdeckter Pflanzen wurde schon damals mit seinem Namen belegt — daß er nunmehr das Studium der Moose, Farne, Flechten und Pilze in Angriff nehmen konnte. Wo sich bei der Bestimmung Schwierigkeiten auftaten, standen ihm die als Kryptogamenforscher rühmlich bekannten Apotheker *Märklin* in Wiesloch, *Funck* in Gefrees und *Bruch* in Zweibrücken mit ihrem Rat hilfreich zur Seite.

Als 16jähriger Lyzeist lieferte er für die von Hoppe (s. d.) herausgegebene botanische Zeitschrift „Flora" seinen schriftstellerischen Erstlingsversuch „Bemerkungen über

Universität Regensburg
UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
urn:nbn:de:bvb:355-ubr18309-0083-8

einige Lebermoose" (Flora, 1821, Nr. 48). Mit seltenem Scharfblick erkannte *Hoppe* (s. d.) die ungewöhnliche Begabung des Jünglings, wenn er dem genannten Aufsatz u. a. folgende Worte widmete: „Es gereicht uns zum wahren Vergnügen, hier die Erstlinge eines Schriftstellers mitteilen zu können. Der hoffnungsvolle, junge Mann, mit allen Vorkenntnissen ausgerüstet und für Botanik geboren, wird sich ganz dieser Wissenschaft hingeben. Daß unter solchen Umständen für das Gebiet der Kräuterkunde großer Gewinn zu hoffen sei, ist begreiflich. Der Erfolg wird unsere Hoffnungen rechtfertigen." (Flora, 1821, S. 754). In der Folge sollte Hoppes Prophezeihung in vollem Umfang eintreffen. — Die bot. Zeitschrift „Flora" brachte übrigens von 1821—1849 zahlreiche Aufsätze aus Brauns Feder.

Im Jahre 1824 bezog Braun die Universität Heidelberg, wo er bis 1827 verblieb, um nach dem Wunsche seines Vaters Medizin zu studieren. Doch behauptete die Botanik nach wie vor die Oberhand. Da das studentische Treiben ihn nicht anzog, fand er in einigen Studenten, welche die gleiche Neigung zu den Naturwissenschaften mit ihm teilten, jenen Kreis von Gleichgesinnten, der sich zu einem dauernden Freundschaftsbund entwickelte. Es waren dies vornehmlich der Schweizer Louis *Agassitz*, der über ausgezeichnete zoologische Kenntnisse verfügte, der Mannheimer Carl Friedrich *Schimper*, der gleich ihm eine große Vorliebe für Botanik besaß, und einige andere.

Von dem Naturwissenschaftler Oken und dem Philosophen Schelling angezogen, gingen die Freunde 1827 nach München, wo Braun außerdem die Vorlesungen von Martius, Zuccarini u. a. hörte. Zwei Jahre danach, 1829, promovierte er in der philosophischen Fakultät der Universität Tübingen mit einer Dissertation über Orobanche zum Dr. phil., wozu ergänzend bemerkt sei, daß ihn später, 1862, die medizinische Fakultät der Universität Rostock zum Dr. med. h. c. ernannte.

Am 24. Mai 1830 wurde er vom Präsidenten der Leopoldinisch-Carolinischen Akademie Professor Nees von Esenbeck zum Mitglied dieser Akademie ernannt, 1831 erschien in der „Nova acta" derselben seine erste größere Arbeit „Vergleichende Untersuchung über die Ordnung der Schuppen an den Tannenzapfen als Einleitung der Blattstellung überhaupt". Diese Schrift darf als richtunggebend für die Lehre von der Blattstellung bezeichnet werden. In ihr wird nachgewiesen, „daß die Blätter an der Axe in gesetzmäßiger, durch mathematische Formeln ausdrückbarer Weise, einer Schraubenlinie folgend, geordnet sind." Die Arbeit war das Ergebnis eingehender, gemeinsam mit Schimper unternommener Untersuchungen.

Im Jahre 1832 weilte er längere Zeit in Paris, wo er mit den Botanikern — die Medizin ist mittlerweile ganz aufgegeben worden — Jussieu, Brogniart, Turpin u. a. verkehrte; im Herbst des gleichen Jahres kehrte er nach Karlsruhe zurück, wo er eine Professur für Botanik und Zoologie an der polytechnischen Schule antrat. Nebenbei versah er die Stelle eines Assistenten am Naturalienkabinett, wo er trotz mancher schweren familiären Schicksalsschläge neben seiner Lehrtätigkeit seine umfangreichen Forschungsarbeiten über die Characeen, Equisetaceen, Marsileaceen, Isoeten usw. fortsetzte, die sämtlich in der „Flora" 1835—43 erschienen. Auch seine Studien über morphologische Probleme der höheren Pflanzen wurden weitergeführt, wie die Vorträge über „Die gesetzlichen Drehungen im Pflanzenreich", über „Die Stellung der Fruchtblätter" usw. beweisen. Auch diese genannten beiden Vorträge kamen in der „Flora" 1830 S. 311, 314 zum Abdruck.

Vom Jahre 1846 an hatte er 4½ Jahre den Lehrstuhl für Botanik an der Universität Freiburg i. Br. inne, wo er gleichzeitig Direktor des dortigen botanischen Gartens war. Während dieser Zeit veröffentlichte er 1849 sein zweites größeres Werk „Betrachtungen über die Erscheinungen der Verjüngung in der Natur", in dem er unter Verjüngung die Erscheinungen des Vergehens und der Neubildung von Sprossen, Blättern und Zellen zusammenfaßte und auf die niederen Gewächse, besonders die Algen, ausdehnte und so

Universität Regensburg
UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
urn:nbn:de:bvb:355-ubr18309-0084-4

die Goethe'sche Metamorphosenlehre weiter ausbaute. Diese umfangreiche Arbeit, die 1851 erschien, wurde auch ins Englische übersetzt.

Das Frühjahr 1851 führte ihn auf Veranlassung des Geologen Leopold v. *Buch* als Professor der Botanik und Direktor des botanischen Gartens nach Berlin, nachdem er vorher ein Semester in gleicher Eigenschaft in Gießen tätig war. 52 Semester lang konnte er nun eine an Erfolgen reich gekrönte Lehr- und Forschertätigkeit entfalten. 1853 übergab er den Abhandlungen der Berliner Akademie sein drittes großes Werk „Das Individuum der Pflanze in seinem Verhältnis zur Spezies", worin er die Lehre von der Generationsfolge und dem Generationswechsel im Pflanzenreiche begründete. An weiteren großen Arbeiten Brauns sind zu verzeichnen: „Über den schiefen Verlauf der Holzfaser und die dadurch bedingte Drehung der Stämme" (1854) und die ausgezeichnete Dissertation, mit der er 1855 als Ordinarius in die philosophische Fakultät eintrat: „De algis unicellularibus nonnullis novis vel minus cognitis praemissis observationibus de algis unicellularibus in genere."

Die merkwürdige, im Tierreich sicher nachgewiesene Erscheinung der Parthenogenesis veranlaßte Braun, ähnliche Vorkommnisse im Pflanzenreich zu untersuchen. Das Ergebnis hierüber trug er 1856 in der Berliner Akademie in dem Vortrag „Über Parthenogenesis der Pflanzen" vor.

Seine Algenforschung (u. a. auch in Rabenhorst's Algen Europas), seine Arbeiten über die verschiedensten Gruppen der Blütenpflanzen sowie über zahlreiche Probleme der botanischen Wissenschaft sind von grundlegender Bedeutung.

Neben der Botanik als seinem Spezialfach widmete er auch der Geologie und Paläontologie seit seiner Karlsruher Tätigkeit stets vollste Aufmerksamkeit. Ganz besonders verdient aber auch seine Lehrtätigkeit, deren Gediegenheit er im Hörsaal der Universität sowohl wie in zahlreichen Vorträgen bekundete, vollste Würdigung. Außer seiner Professur betreute er als Direktor auch den Berliner botanischen Garten, der unter seiner Leitung fast um das Doppelte vergrößert wurde. Braun war schriftstellerisch ungemein produktiv, dabei war zu seinen Lebzeiten nur der kleinere Teil seines literarischen Schaffens im Druck erschienen. Seine Schriften — die größeren haben wir bereits angeführt — auch nur andeutungsweise im Rahmen dieser Ausführungen zu nennen, ist unmöglich. Im „Catalogue of Scientif. Papers" sind 80 Schriften Brauns verzeichnet, Pritzels „Thesaurus" brachte 14 weitere, seine Tochter Cecilie Mettenius ergänzte in der „Leopoldina" 1877, S. 68/69 vorstehende Verzeichnisse durch eine umfangreiche Liste und der Schwiegersohn und Biograph Brauns, Professor Dr. Caspary endlich vervollständigte in der „Flora" 1877, S. 467—469 durch Nennung einer stattlichen Anzahl weiterer Schriften das literarische Werk Brauns.

Mit Brauns Hinscheiden am 29. März 1877 zu Berlin hat die deutsche botanische Wissenschaft des 19. Jahrhunderts wohl ihren markantesten Vertreter verloren.

Am 17. 6. 1879 wurde im botanischen Garten zu Berlin eine von Bildhauer *F. Schaper* gefertigte Büste Brauns aufgestellt; der von Prof. Adler entworfene Sockel trug die Inschrift: „Errichtet von Freunden und Schülern". Die Festrede hielt Dr. A. W. Eichler. Hundert Jahre nach Brauns Geburt wurde das Denkmal in den neuen botanischen Garten versetzt. (Ber. d. Deutschen Bot. Ges. 1905, Bd. XXIII, Heft 5).

Quellen: Allg. D. Bio., 47. Bd. 1903, S. 185 ff (Wunschmann). — R. Caspary in Flora 1877. — Leopoldina, Kaiserl. Leop. Carol. Deutsche Akademie, XIII No. 9/10, 1877. — Manuskript Adler.

Universität Regensburg
UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
urn:nbn:de:bvb:355-ubr18309-0085-9

V. Von der Wende des 18./19. Jahrhunderts bis zur Gegenwart

a) Zoologen

Gründung des Zoologisch-Mineralogischen Vereins

Wenn wir von den Zoologen dieser Zeit sprechen, dürfen wir Michael *Oppel* nicht vergessen. Aber dann fesselt uns eine Glanzperiode der Regensburger Forschung, die von Karl und Ludwig *Koch* eingeleitet wurde und mit der Gründung des Zoologisch-Mineralogischen Vereins durch das Triumvirat *Herrich-Schäffer, Schuch* und *Von der Mühle* sich voll entwickelte. Eine neue Blüte entfaltete sich gegen Ende des 19. Jahrhunderts, vor allem durch das Wirken der Entomologen-Familie *Hofmann*. Bemerkenswert sind auch die Forschungen der Conchyliologen *Forster, Bertram* und des weltberühmten *Clessin,* denen sich die Aquarianer-Familie *Geyer* würdig anschließt.

MICHAEL OPPEL

Dieser Oberpfälzer Zoologe wurde am 7. Dezember 1782 zu *Schönficht* (Opf.) als Sohn einfacher Eltern geboren. Seine erste Studienzeit verbrachte er am Gymnasium und Lyzeum in *Amberg*. In München, wohin er sich 1806 zur weiteren Ausbildung begab, fiel er in zoologischen Kreisen durch seine Begabung und seinen Eifer bald auf, erhielt ein königliches Stipendium für einen Studienaufenthalt in Paris und lernte dort *Alexander v. Humboldt* kennen, der einen solchen Gefallen an dem jungen Zoologen fand, daß er einen Schmetterling nach ihm Oppelius benannte. In die Heimat zurückgekehrt, wurde er am 24. April 1811 zum Adjunkten der kgl. Akademie der Wissenschaften in München ernannt*). Viele Jahre arbeitete er an einem Prachtwerk über die Naturgeschichte der Amphibien. Seine meisterhaften Handzeichnungen von Schildkröten, Sauriern und Schlangen bilden in der Münchner Staatsbibliothek einen der sehenswertesten und seltensten Schätze. Freilich hatte er sich für deren Herstellung zu viel zugemutet; er erlernte die Kupferstecherei und Ätzkunst und fand durch die Salpetersäuredämpfe und die Kupferoxydgase seinen frühen Tod am 16. 2. 1820 in München.

KARL LUDWIG KOCH

Zu *Kusel* in der Rheinpfalz am 22. September 1778 als Sohn eines Kammer-Rats geboren, verlebte er dort auch seine Kinder- und Jugendjahre, die freilich stark unter den unheilvollen Auswirkungen der französischen Revolution litten.

Auf den Rat seines Onkels, eines Forstmeisters in Kaiserslautern, wandte er sich dem Forstfache zu und fand 1797 seine erste Anstellung als Förster in Mölschbach. Sein Bruder Wilhelm (der spätere berühmte Erlanger Botaniker, 1771—1849), der sich im gleichen Jahre in Kaiserslautern als Arzt niederließ, veranlaßte ihn, sich dem Studium der Zoologie

*) Kgl. Decret liegt im Archiv d. Naturw. Vereins Regensburg; desgleichen das Dankschreiben des russischen Kaisers für Überreichung der Naturgeschichte der Amphibien (8. 3. 1820).

Universität Regensburg UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK urn:nbn:de:bvb:355-ubr18309-0086-5

zu widmen. Mit unermüdlichem Eifer durchforschte Koch nun die pfälzische Heimat und begann schon hier den Grundstock zu seinen späteren großen Sammlungen anzulegen. Bereits 1803 veröffentlichte er kleinere Beiträge für eine entomologische Zeitschrift. 1805 Revierförster in Ursberg in Schwaben, 1807 Oberförster in Bregenz, 1814 Forstmeister in *Burglengenfeld* — das waren die weiteren Stationen seiner Laufbahn. In Bregenz pflegte er hauptsächlich das Gebiet der Ornithologie und hier reifte auch der Plan und begannen die Vorarbeiten zu einem großen Werke, dem „System der baierischen Zoologie", wovon 1816 während seiner Burglengenfelder Amtszeit der erste Band unter dem Titel „Die Säugetiere und Vögel Baierns" erschien. Was diese Arbeit besonders auszeichnete, war der Umstand, daß die darin aufgeführten Tiere ausschließlich nach eigenen Beobachtungen beschrieben sind, die Gattungen und Familien wurden teilweise nach neuen Merkmalen unterschieden. Zur Vollendung des Werkes ist es aus finanziellen Gründen nicht gekommen, wenn auch Teilausschnitte viel später veröffentlicht wurden, so 1828 die Amphibien in Sturms „Deutschlands Fauna", III. Abtlg. Heft 5 und 6, und 1849 die Bearbeitung der Wirbeltiere, Crustaceen, Myriapoden und Arachniden in Fürnrohrs „Naturhist. Topographie v. Regensburg", III. Band.

Unterdessen wurde Koch zum Kreisforstinspektor (1818) und Kreisforstrat (1826) in *Regensburg* befördert. Hier in Regensburg trat das Interesse an der Wirbeltierfauna mehr in den Hintergrund; gleichwohl wissen wir, daß er bei den Söhnen des neben ihm wohnenden Landrichters *Schuch* die Lust an der Ornithologie weckte und sie im Ausbalgen, Ausstopfen und Aufstellen der Vögel gründlich anleitete. Er selbst aber wendete sich mehr und mehr der Entomologie zu, auch hatte er sich das weite Gebiet der Arachniden, Mariapoden und Crustaceen als Feld für seine Entdeckungen und Beobachtungen ausersehen. Daß diese neue Betätigung ihn sehr bald mit dem Regensburger Entomologen *Dr. Herrich-Schäffer* zusammenführte, ist klar. In der Folgezeit verband die beiden Männer zwei Jahrzehnte lang das Band treuer Gemeinschaftsarbeit dergestalt, daß Koch, der im Zeichnen und Ausmalen dieser kleinen Tiere eine bewundernswerte Vollkommenheit erlangt hatte, die Abbildungen und Beschreibungen lieferte, während Herrich-Schäffer sie stach und verlegte. So war Koch an der *Panzer*'schen Insektenfauna, deren Fortsetzung und Vollendung Herrich-Schäffer übernommen hatte, mit 40 Heften und 960 Bildtafeln, an dem *Hahn*'schen Arachnidenwerk mit 16 Bänden und 1560 Abbildungen beteiligt. Dazwischen erschienen systematische Werke über die Arachniden (1837), Zecken (1844) und Myriapoden (1847). 1846 Ehrenmitglied des NVR.

In Berendts Werk „Die organischen Stoffe im Bernstein" bearbeitete Koch die im Bernstein eingeschlossenen Spinnen, Myriapoden und Crustaceen, deren Zeichnungen von Herrich-Schäffer wiederum auf Stein gestochen wurden. — Sein Hauptwerk „Die Myriapoden" erschien erst nach seinem Tode 1863, seine letzte Arbeit über die Dipteren ist unvollendet geblieben. Er wirkte anregend auf weite Kreise, vor allem auf *Schuch* (s. d.) und *Winneberger* (s. d.). Koch begab sich 1846 in den Ruhestand, nachdem sich schon in den letzten Jahren die Anzeichen eines gefahrdrohenden Augenleidens bemerkbar machten. Dr. Herrich-Schäffer sagte hierzu, daß Koch zur mikroskopischen Untersuchung trotz ärztlichen Abratens ein „unbeschreiblich elendes Mikroskop" benützte und dadurch sein Augenleiden verursachte. In einem Briefe vom 25. 12. 1846 bedankt er sich bei Dr. Herrich-Schäffer für die Ernennung zum Ehrenmitglied des Zool.-Min.-Vereins.

Er zog zunächst zu seinem Bruder nach Erlangen und nach dessen Tode 1849 zu Prof. Dr. *Haupt* in Bamberg. Die letzten Jahre seines Lebens verlebte der gänzlich erblindete Forscher bei seinem Sohn in Nürnberg, wo er am 23. August 1857 starb. Die Ergebnisse seiner Forschungsarbeit sind niedergelegt in folgenden Werken:

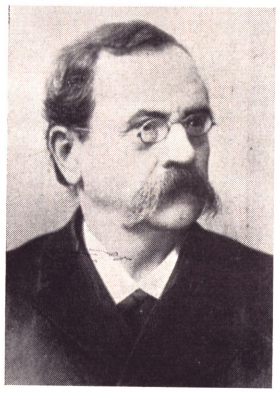
1. System der bayerischen Zoologie, I. Bd. „Die Säugetiere und Vögel Bayerns" Nürnberg 1816. — 2. Die Amphibien, veröffenlicht in Sturms „Deutschlands Fauna", III. Abteilung, 5. und 6. Heft, Nürnberg 1828. — 3. Deutschlands Arachniden, Myriapoden und Crustaceen in

Universität Regensburg
UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
urn:nbn:de:bvb:355-ubr18309-0087-1

Panzers Insektenfauna, 40 Hefte mit 960 Bildtafeln. Nürnberg 1835 und folg. Jahre. — 4. Sonderdruck des genannten Werkes. Regensburg. — 5. Fortsetzung des Hahn'schen Arachnidenwerkes, 16 Bände mit 1560 Abbildungen. Nürnberg 1836 und folg. Jahre. — 6. Übersicht des Arachniden-Systems. Nürnberg 1837. — 7. In Fürnrohrs „Naturhistor. Topographie v. Regensburg", III. Bd. Die Wirbeltiere, S. 1—43 und die Crustaceen, Myriapoden und Arachniden (S. 387—458) Regensburg, 1840. — 8. Die Pflanzenläuse, Aphiden, getreu nach dem Leben abgebildet und beschrieben. 9 Hefte mit 42 Kupferstichen. Nürnberg, 1843—1857. — 9. Systematische Übersicht der Zecken, im Archiv für Naturgeschichte, IV. Jahrgang, 1844. — 10. Die im Bernstein befindlichen Arachniden, Myriapoden und Crustaceen in Berendts „Die organischen Stoffe im Bernstein" 1854. — 11. Die Myriapoden. 2 Bände. 1863 (nach seinem Tode).

Quellen: Fü. S. 57—60. — Julius Rühm, Der Nürnberger Naturforscher Dr. Ludwig Koch, Nürnberg 1825 S. 1/2. — W. Heß in Allg. D. Bio., 16. Bd., 1882, S. 393. — Dr. Herrich-Schäffer in Corr. 20. Jhrg., S. 187 ff. — Manuskript Adler.

DR. LUDWIG KOCH



Am 8. November 1825 wurde dem Regierungsforstrat Karl Ludwig *Koch* (s. d.) in *Regensburg* ein Söhnlein geboren, das den Namen Ludwig (Carl Ludwig Christian) bekam und sich im Laufe der Zeit zu einem der namhaftesten Naturforscher entwickeln sollte. Wuchs er doch in einer Atmosphäre auf, die ihn geradezu auf die Forscherlaufbahn verwies; seinen Vater, einen bekannten Entomologen als sicheren Führer, den berühmten Botaniker *Wilhelm Koch**) in Erlangen zum Onkel, dazu in einer Stadt lebend, in der damals die naturwissenschaftliche Forschung eine Hochblüte erreichte, und in stetem Umgang mit Männern wie *Hoppe, Fürnrohr, v. Voith, Herrich-Schäffer, Forster,* um nur die bedeutendsten zu nennen. Kein Wunder, wenn wir schon vom Knaben Ludwig hören, daß er ein eifriger Sammler von Schmetterlingen und Conchylien war und auch in der Botanik große Fortschritte machte.

Nachdem er in Regensburg das Gymnasium absolviert hatte, begab er sich nach Erlangen um die Rechtswissenschaft zu studieren. Doch bereits 1847 vertauschte er dieses Studium mit jenem der Medizin, das er 1851 mit der Doktor-Dissertation „Über das Aneurysma der Arteria meseraica" abschloß. Im Jahre 1853 wählte er Nürnberg zum ständigen Wohnsitz, wo er als angesehener Arzt und Naturforscher von Weltruf wirkte bis zu seinem Lebensende am 1. November 1908. Im Jahre 1853 verheiratete er sich mit Johanna Rehm, Tochter des Pfarrers Rehm bei St. Sebald.

Wenn er auch in den letzten 20 Jahren seines Erdenwallens, wohl infolge Nachlassens der Sehkraft, sich wieder mehr seiner „Jugendliebe", den Conchylien zuwandte, so waren doch seine Mannesjahre und ein gut Teil seines Lebensabends ganz mit der Erforschung der Spinnenwelt ausgefüllt, und der Spinnenforscher Dr. Koch**) ist es denn auch, der in jener Zeit als „Meister seines Faches" galt.

Die Ergebnisse dieser umfangreichen Arbeit liegen aufgezeichnet in einer großen Reihe von Schriften vor. Die bedeutendste hiervon, an der er zwanzig Jahre arbeitete und die er infolge Schwächung des Augenlichts nicht mehr selbst abschließen konnte, ist „Die

*) Dr. Wilhelm Daniel Koch (geb. 5. 3. 1771 zu Kusel, gest. 14. 11. 1849 in Erlangen) wurde berühmt durch sein Hauptwerk „Synopis florae germanicae et helveticae". Er war der größte deutsche Florist seiner Zeit.

**) genannt „Spinnenkoch".

Universität Regensburg UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK urn:nbn:de:bvb:355-ubr18309-0088-7

Arachniden Australien" betitelt. Eine deutsche Frau *Amalie Dietrich**)* hatte in zehnjähriger Arbeit das Material hierzu geliefert. Von den 36 Lieferungen, die Koch noch selbst mit zahlreichen von ihm gezeichneten Tafeln herausgab, erschien in Nürnberg die erste 1871. Neben dieser publizistischen Tätigkeit darf seine Sammelarbeit nicht übersehen werden. Er besaß eine der bedeutendsten Arachnidensammlungen, eine solche von Myriapoden und eine von Isopoden. Den Grundstock der beiden ersten bildeten die Sammlungen seines Vaters. Ein großer Bruchteil dieser Sammlungen ist von den beiden Kochs zum erstenmale beschrieben. Die Spinnensammlung allein umfaßte 3318 Gläser, die etwa 15000 Tiere enthielten. Die Myriapoden-Sammlung enthielt 275 Arten in 622 Gläsern und umfaßte etwa 2000 Tiere. Dazu kam eine Isopodensammlung von etwa 600 Exemplaren. Das Schicksal dieser Sammlungen war wie das vieler anderer bedeutender Sammlungen — sie kamen nach dem Tode Kochs nach England.

Es erübrigt sich noch anzufügen, daß Dr. Koch bereits seit Februar 1847 Mitglied des damaligen Zoologisch-Mineralogischen Vereins Regensburg sowie auch Mitglied zahlreicher gelehrter Gesellschaften des In- und Auslandes und Ehrenmitglied der Naturhistorischen Gesellschaft Nürnberg war. Nie vergaß er, von seinen Schriften ein Exemplar an den Zoolog. Min. (Naturwiss.) Verein in Regensburg zu schicken.

Seine Schriften, die sich hauptsächlich mit den Arachniden, darunter sehr vielen außerdeutschen Faunengebieten wie Tirol, Galizien, Polargebieten, Sibirien, Aegypten, Abessinien, Japan beschäftigen, umfassen nach dem Verzeichnis in Julius Rühms Gedenkblatt zum 100. Geburtstage Dr. Kochs eine Reihe von 35 größeren und kleineren Publikationen, auf die hier verwiesen werden muß. Es sei nur noch besonders auf das „Verzeichnis der bei Nürnberg bis jetzt beobachteten Arachniden, Abhandlung der Naturkundl. Ges. Nürnberg 1877" verwiesen.

Quellen: Ludwig Pongratz, Festschrift d. Naturwi. V. Regensburg, 1961. — Allg. D. Bio., 16 Bde., S. 393. — Manuskript Adler. — Julius Rühm, Der Nürnberger Naturforscher Dr. Ludwig Koch, Nürnberg 1925.

DR. GOTTLIEB AUGUST HERRICH-SCHÄFFER

Dieser Sproß der Herrich'schen Familie kam am 17. Dezember 1799 in *Regensburg* als Sohn des Medizinalrates Dr. Johann August Herrich und dessen Gattin Maria Margarete geb. Schäffer zur Welt. Schon in früher Jugend regte sich in ihm die Liebe zur Natur; er sammelte und beobachtete vor allem die Insekten. Als Schüler des Gymnasiums Regensburg lernte er 1817 bei einem Ausflug in Burglengenfeld den dortigen Forstmeister und berühmten Zoologen *Karl Ludwig Koch* (s. d.) kennen, der ihm sein eben erschienenes Buch „Bayerische Zoologie, 1. Bd." schenkte und dadurch seinen Eifer weiterhin weckte und stärkte. Als stud. med. bezog Herrich 1818 die Universität Würzburg, dann Erlangen, Heidelberg, Berlin und schließlich Landshut, wo er am 4. August 1821 mit der Arbeit „De generatione insectorum partibusque inservientibus" zum Dr. med. promoviert wurde. Mit glühendem Eifer setzte er auch während der Universitätsjahre seine Sammel- und Forschungs-Fahrten fort. Im Jahre 1821 wurde der Medicinae Studiosus Gottlieb August Herrich von seinem Großvater Dr. *Ulrich Gottlieb*

*) vgl. Charitas Bischoff „Amalie Dietrich".

Universität Regensburg
UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
urn:nbn:de:bvb:355-ubr18309-0089-5

Schäffer)* adoptiert und nahm nun den Doppelnamen Herrich-Schäffer an. Nach dreijähriger Regensburger Praxis kam er 1824 als kgl. Landgerichtsarzt nach *Vohenstrauß* (Obpf.). Als sein Vater 1824 den Dienst quittierte, kam unser Herrich-Schäffer an dessen Stelle als Landgerichtsarzt nach Stadtamhof, bis er 1833 als kgl. Kreis- und Stadtgerichtsarzt nach Regensburg berufen wurde. Neben seiner umfangreichen Berufsarbeit fand er in steigendem Maße Zeit für sein Lieblingsgebiet, durchforschte die Umgebung Regensburgs nach Insekten und rang sich die Zeit für ausgedehnte schriftstellerische Tätigkeit ab. Zunächst übernahm er den Verlag der ins Stocken geratenen Insektenfauna von *Panzer;* er erlernte das Kupferstechen, lieferte die Zeichnungen für die 960 Tafeln dieses Werkes und radierte sie einschließlich der wertvollen Bilder von Arachniden, Myriapoden und Crustaceen, die ihm *Karl Ludwig Koch* für dieses Werk überließ. Das neunbändige Werk über „Die wanzenartigen Insekten", das Dr. *Carl Wilhelm Hahn* 1831 begonnen hatte, führte H-S nach dessen Tod vom dritten Bande ab weiter und vollendete es 1853. Es enthält auf 324 Kupfertafeln die handcolorierten Abbildungen von 1010 Arten (darunter 335 Regensburger Vertreter), die alle kritisch beschrieben sind. (Damaliger Ladenpreis 80 Thaler). Auch diese 324 Tafeln hat H-S selbst radiert. In den Jahren 1843 bis 1855 erschien sein epochemachendes sechsbändiges Werk „Systematische Bearbeitung der Schmetterlinge Europas mit 36 schwarzen und 636 colorierten Kupfertafeln, für die er die Zeichnungen fast alle selbst lieferte, während der Kupferstich und die „Illumination" durch Geyer erfolgte. (Ladenpreis 200 Thaler). Es bildet die Grundlage für das System der Schmetterlinge. Auch die reiche Sammlung von Arachniden in Bernstein, die *Koch* von dem Danziger Forscher *Berendt* erhalten hatte, bildete er auf 17 Foliotafeln ab, nachdem er sie auf Stein gestochen hatte. Außerdem gab er den Nomenclator entomologicus heraus, der im ersten Heft (1835) die Hemipteren und im zweiten Heft (1840) die Orthopteren und Hymenopteren analystisch behandelt. Später wandte H-S seinen Eifer auch den außereuropäischen Schmetterlingen zu und gab als Erfolg seines Fleißes die „Sammlung neuer oder weniger bekannter außereuropäischer Schmetterlinge I. Bd. mit 120 colorierten Kupfertafeln" 1850—1858 heraus, dem 1869 noch Bd. II Heft 1 mit 8 Tafeln folgte. 1859—1860 erschienen dann noch „Neue Schmetterlinge aus Europa und den angrenzenden Ländern" mit 26 Tafeln.

Von seinen kleineren Abhandlungen in verschiedenen Zeitschriften wie im Correspondenzblatt des Zool. mineralogischen Vereins, in der Stettiner entomologischen Zeitung sind als besonders wichtig hervorzuheben der „Prodromus Systematis Lepidopterorum" und die „Schmetterlinge auf Cuba".

Im Jahre 1846 gründete er im Verein mit Dr. *Schuch* (s. d.) den Zoologisch- mineralogischen Verein zu Regensburg, der neben der schon seit 1790 bestehenden Botanischen Gesellschaft der Mittelpunkt aller naturwissenschaftlichen Bestrebungen in dieser Stadt wurde. Sogleich zum Vorstand dieses Vereins berufen, übernahm er mit Dr. Schuch und dem Professor der Naturgeschichte am k. Lyzeum Dr. *A. E. Fürnrohr* (s. d.) die Redaktion des Correspondenzblattes und der Abhandlungen dieses Vereines. Aber bald ging die ganze Arbeit auf ihn allein über; nach Fürnrohrs Tod 1863 übernahm er auch noch die Vorstandschaft der Botanischen Gesellschaft und die Redaktion ihrer Zeitschrift „Flora". So war es Herrich-Schäffer, der von 1864 an bis zu seiner Erkrankung (1871) die beiden Gesellschaften nicht nur erhielt, sondern auch würdig repräsentierte. Einem Manne von dieser Bedeutung wurden natürlich zahlreiche Ehrungen zuteil: Er war Ehrenmitglied der Regensburger Botan. Gesellschaft, der Societas medico-physicalis Erlangensis, Isis von Dresden, Société Linnéenne in Lyon, Société entomologique de Russie St. Petersburg, Société entomol. de France, Gesellschaft Lotos in Prag usw. Am

*) Adoptionsurkunde vom 21. 3. 1821 des kgl. bayer. Appellationsgerichtes zu *Amberg* für den Regenkreis.

Universität Regensburg UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK urn:nbn:de:bvb:355-ubr18309-0090-8

28. November 1859 ernannte ihn die kgl. bayerische Akademie der Wissenschaften in München und am 2. November 1864 die k. k. Leopoldinisch-Carolinische Akademie in Dresden zu ihrem korrespondierenden Mitglied.

Erholung fand Herrich-Schäffer in den Ausflügen, die er vom ersten Frühling bis in den späten Herbst wo möglich jeden Nachmittag in Begleitung naturbegeisterter Jünger unternahm. Sein Lieblingsausflug waren die Keilberger Jurahänge. Nach 3 bis 4stündigem Marsch über Berg und Tal sammelten sich die Teilnehmer im Tegernheimer Keller, zeigten ihre Beute, die H-S mit scharfem Kennerblick musterte und erklärte. *Dr. Ottmar Hofmann* rechnet in dem Nekrolog, den er ihm weihte, diese Ausflüge zu den schönsten Erinnerungen seines Lebens.

Am 4. August 1871 erlebte H-S die Freude, in seltener Gesundheit sein 50 jähriges Doktorjubiläum feiern zu können. Aber schon 2 Monate nach dieser Feier befiel ihn auf einem Ausflug ein Schlaganfall und nach kurzer Zeit verschied am 14. April 1874 der große Sohn Regensburgs, der als Naturforscher, Arzt und Beamter durch seine riesige Arbeitskraft die allgemeine Bewunderung erregt hatte. Viele Jahre hatte er in seinem Haus E 99 (Obermünsterstraße 13) gewohnt.

Schriften: die größeren Werke sind oben schon erwähnt. Von den überaus zahlreichen kleineren Abhandlungen ist in der „Leopoldina" Mai 1874 eine umfangreiche Übersicht enthalten. — In Corr. 20 v. Jhr. 1866 gab er eine Geschichte d. Zool. Min. Ver. Regensburg heraus. S. 179—196.

Quellen: Dr. Ottmar Hofmann, Nekrolog i. Corr. 1874, S. 66—73. — „Leopoldina" der k. Leop.-Carol. Deutschen Akademie in Dresden Heft X, No. 1/2 Mai 1874. — O. Fürnrohr, Die Naturforscher-Familie Schäffer Ber. XI S. 120. — Fü. I. Bd. S. 60 ff. — Horn, Litter. entomol. 1928/29 S. 544. — Singer, D. VI 1890. — Hess in Allg. D. Bio. 30. Bd. S. 531. — Regensburger Tagblatt 1874 No. 106.

DR. FRANZ JOSEPH SCHUCH

Schuch kam am 25. März 1808 zu *Regen* (Bayer. Wald) als fünftes Kind des Landrichters Michael Schuch zur Welt. 1820 wurde dieser auf Ansuchen nach *Regensburg* versetzt und fand mit seiner Frau und seinen 14 Kindern Wohnung in dem Stadtgerichtsgebäude, das damals an der Stelle der jetzigen Zentralbank am Nordende der Schäffnerstraße stand. Im Nachbarhaus wohnte der Kreisforstrat *Karl Ludwig Koch* (s. d.), der als Zoologe bekannt war und große Sammlungen präparierter Tiere angelegt hatte. Unser Franz Joseph und sein Bruder Michael wurden bald mit ihm bekannt und erhielten Zutritt zu den reichen Sammlungen. Koch gab ihnen auch Anleitung zum Ausbalgen, Ausstopfen und Aufstellen der Tiere. Am Gymnasium gewann Joseph einen lieben Freund für das ganze Leben an seinem Mitschüler, dem jungen Grafen *Heinrich von der Mühle* (s. d.). Er studierte dann von 1828 bis 1833 Medizin an den Universitäten München, Würzburg und Paris. Heimgekehrt wurde er von der allgemeinen Begeisterung der Bayern für Griechenland gepackt und zog 1834 als Militärarzt beim siebenten Bataillon der Freiwilligen in das Land der Hellenen. Dorthin war auch sein Freund von der Mühle als Leutnant im gleichen Truppenteil gekommen und so konnten sie in Verbindung mit Dr. *Michahelles* neben ihrem Kriegsdienst naturwissenschaftliche, im besonderen ornithologische Studien betreiben. Im Jahre 1837 nahm Schuch als Regimentsarzt seinen Abschied und konnte dann daheim mit seinem Freunde von der Mühle die reiche Beute, die beide aus Griechenland mitgebracht hatten, sichten, präparieren, verteilen und aufstellen. In Schuch reifte nun der Gedanke, durch seine Sammlung die Grundlage zu einem naturhistorischen Verein zu bilden. Zusammen mit seinen Freunden Dr. Herrich-Schäffer und Dr. Fürnrohr gewann er 30 Männer der Botanischen Gesellschaft und des Histori-

Universität Regensburg
UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
urn:nbn:de:bvb:355-ubr18309-0091-4

schen Vereins, der sich bis dahin auch mit naturhistorischen Gegenständen befaßte, für die Gründung einer eigenen Gruppe und nannte sie „Zoologisch-Mineralogischer Verein Regensburg"; der Gründungstag war der 14. Januar 1846. Zum Vorstand wurde Dr. *Herrich-Schäffer* gewählt; Dr. Schuch übernahm das Amt des Sekretärs; Bibliothekar war Rechnungsrat Hofmann und die Vereinskasse führte Apotheker Willibald *Eser* von Stadtamhof. Dr. Schuch war die Seele des Vereins; er erledigte einen riesigen Schriftverkehr mit Behörden und wissenschaftlichen Gesellschaften der ganzen Welt, war unermüdlich im Gewinnen neuer Mitglieder, überwachte die Präparierung und Aufstellung neuer Objekte und war dabei ein vielbeschäftigter und liebenswürdiger Arzt. Die Sammlungen des Vereins brachte er im Stadtgerichtsgebäude unter, wo sie bis 1857 bleiben konnten. Er selber mußte freilich wiederholt die Wohnung wechseln. Wir finden den Dr. med. et chir. als prakt. Arzt nach seiner Verehelichung (1839) in A 71 (Schöne Gelegenheit), 1844 als Mitglied des Kreismedizinalausschusses in C 106 (Löwenapotheke) und nach seiner Ernennung zum dirigierenden Arzt beider Krankenhäuser 1856 in B 98 (Rote-Hahnen-Gasse No. 5). In seiner Todesanzeige (Corr. 1863) wird erwähnt, daß er am 21. März 1863 in Regensburg einem Brustleiden (wie vorher schon sein Freund v. d. Mühle) erlegen ist. Er war Ritter des kgl. Bayer. Michaelsordens und des kgl. griechischen Erlöserordens.

Quellen: Ärztl. Intelligenzblatt 1863 No. 26 (Nekrolog). — Corr. Bd. 1866 S. 190 ff. — Festschrift d. N. V. R. 1961. — Corr. Bd. 1863 H. 3.

HEINRICH CARL LEOPOLD GRAF VON DER MÜHLE

Heinrich Graf v. d. Mühle wurde am 24. Oktober 1809 zu *Nürnberg* als der dritte Sohn des französischen Divisionsgenerals Graf Carl Dumoulin und dessen Gattin, einer geborenen Gräfin von Eckart geboren. Das unstete Leben, das die Eltern in jenen Kriegszeiten zu führen gezwungen waren, veranlasste sie, Heinrich und seinen älteren Bruder Gustav im Hause der Großeltern unterzubringen. Der Großvater, Graf Eckart, bayerischer Reichsrat und General, führte in Regensburg ein großes Haus und brachte den Sommer häufig auf seinem Schloß in *Leonberg* bei Regensburg zu. Heinrich gewann am Gymnasium in der Gesandtenstraße bald einen treuen Freund an seinem Mitschüler Franz Joseph Schuch (s. d.). Im Frühjahr 1824 lud Graf Eckart den jungen Schuch ein, mit seinem Enkel die Osterferien in Leonberg zu verbringen. Er gestattete ihnen auch die Jagd im Schloßpark mit dem ausdrücklichen Verbot, ja keine Singvögel zu schießen. Die Knaben nahmen aber alles, was ihnen vor die Büchse kam, aufs Korn und brachten zum Entsetzen des Großvaters auch Singvögel als Beutestücke mit der Ausrede, diese hätten nicht gesungen, als sie auf sie anlegten. Diese Begebenheit legte den Grund zu Heinrichs ornithologischen Studien, die er sein ganzes Leben lang mit Hingabe pflegte. Er sah sich zunächst veranlaßt, mit seinem Freund Schuch in den Naturgeschichtsbüchern, die er in der Schloßbibliothek fand, das Leben der Vögel zu studieren. Als ihn die Leidenschaft für die lieben Sänger schließlich die vorgeschriebenen Lehrgegenstände mißachten ließen, schickte ihn der Großvater nach Straßburg zu den Eltern; dort setzte er seine Studien fort und erwarb sich den Grad eines Baccalaureus.

Universität Regensburg
UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
urn:nbn:de:bvb:355-ubr18309-0092-0

Im Winter 1828 trat er als Kadett in dem Münchener Artillerie-Regiment ein, nahm aber bald kaiserlich österreichische Militärdienste an und kehrte erst im Herbst 1833 wieder nach München zurück; dort meldete er sich als Offizier bei dem Freiwilligen-Korps, das nach Griechenland zur Unterdrückung des Mainotenaufstandes geschickt wurde. Zu seiner größten Freude hatte sich auch sein Freund *Dr. Schuch* als Militärarzt bei seinem Bataillon gemeldet und der bekannte Ornithologe *Dr. C. Michahelles* aus Nürnberg sich angeschlossen. Ein Marsch von 45 Tagen brachte die Freunde von München nach Triest; eine 36tägige Seefahrt bot ihnen bei den vielen Zwischenlandungen reichlich Gelegenheit Vögel, Muscheln, Insekten und Pflanzen zu sammeln. Schuch erzählt in seinem Nekrolog für v. d. Mühle, daß sich nach der Heimkehr unter den gemeinsamen Sammelstücken auch eine schwarze Locke gefunden habe, „wohl der einzige Beweis ethnologischer Beobachtungen". Reiche Beute fanden die Freunde an der Südspitze Spartas in den wilden Bergen der Maina. Schließlich wurden sie nach Nauplia abkommandiert. Leider erkrankte Dr. Michahelles und mußte bald sterben. Von der Mühle verschaffte sich aus dessen Nachlaß einige ornithologische Werke und studierte sie mit zunehmendem Interesse. Aus dem Jäger wurde ein Forscher, reichlich unterstützt von den damaligen Leutnants *Freyberg* und *Dillmann,* welch letzterer wohl der verwegenste Jäger in den Sümpfen von Mustos war. Nach fünfjährigem Aufenthalt verließ Heinrich im Juli 1838 Griechenland und kehrte in sein Vaterland zurück, wohlausgerüstet mit reichen Kenntnissen und im Besitz einer wertvollen ornithologischen Sammlung. Freigebig und selbstlos gab er von seinen Kostbarkeiten an den Zoologisch-Mineralogischen Verein in Regensburg ab, zu dessen Gründungsmitgliedern er gehörte. Im Jahre 1848 allein schenkte er ihm mehr als 150 wertvolle präparierte Vögel und geizte auch weiterhin nicht mit seinen Schätzen. Aus jedem der 15 Briefe (1847—1854) an Dr. Schuch, die im Archiv des Naturw. Vereins Regensburg liegen, spricht die warme Fürsorge um diesen Verein und werden immer wieder Spenden an Büchern und Tieren angekündigt. Schließlich vermachte er durch letztwillige Verfügung seine gesamte Vogelsammlung dem genannten Verein, an dem er mit ganzer Seele hing. Von der Mühle erreichte kein hohes Alter. Ein Brustleiden führte seinen frühen Tod am 25. Oktober 1855 herbei (vergl. Dr. Schuch). An der Kirchenaußenmauer von Leonberg steht das schöne Grabmoument, an dessen Fuß auf kleinem Eichenzweige eine Eule angebracht ist. Unter dem griechischen Militärdenkzeichen stehen die Worte: „Ta ano phroneite" (denkt an das Oben!). Den Wissenden erinnert diese Mahnung an sein selbstverfaßtes Lieblingslied: „Über den Sternen".

Von der Mühle war ein vielseitiger Schriftsteller. Von seinen Schriften seien die nachfolgenden hervorgehoben:

Über die Lebensweise der hochnordischen Vögel im Vergleich zu jenen der südeuropäischen. Corr. III, 100. — Bitte an die Ornithologen des Zool. mineral. Vereins, Corr. I, 59 u. 118. — Über die Beiträge zur rheinischen Naturgeschichte usw., Corr. V, 11. — Über die Hausratte, Corr. VII, 15. — Beiträge zu Koch's bayerischer Zoologie, Corr. II, 24, 41, 65. — Die Donau-Schütten, Corr. VII, 17. — Monographie der Europäischen Sylvien mit 4 ill. Steintafeln. Abhandl. VII 1856 (nach d. Tode d. Verfassers). — Beiträge zur Ornithologie Griechenlands.

Quellen: Nekrolog v. Dr. Fr. J. Schuch, Corr. IX, 171—181. Bericht und Kritik der Sammlungen d. Vereines, Corr. II, 3—9. — Corr. XI.

FRIEDRICH HOFMANN

Friedrich Christian Daniel Hofmann wurde am 2. August 1798 zu *Bayreuth* geboren. Nachdem er das dortige Gymnasium besucht hatte, fand er Verwendung im Finanzverwaltungsdienst, anfangs als Skribent bei der K. Stiftungsadministration *Pegnitz,* dann (1817—1819) als Oberschreiber an den Rentämtern *Waldmünchen, Dinkelsbühl* und *Iphofen.* Im Jahre 1829 zum Steuerliquidations-Kommissar in *Erlangen* vorgerückt,

Universität Regensburg
UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
urn:nbn:de:bvb:355-ubr18309-0093-6

trat er 1831 in Thurn und Taxis'sche Dienste und wurde fürstlicher Ökonomie-Kommissions-Kontrolleur in *Regensburg*. Das Jahr 1835 führt ihn als fürstl. Postkommissär nach Frankfurt a. M., von wo er erst Ende 1846 wieder nach Regensburg als fürstl. Rechnungsrat zurückkehrte und seine Wohnung in A 140 (Weitoldstraße 2) aufschlug.

Hier nahm er die wohl schon seit seinem früheren Aufenthalte in Regensburg bestandenen Beziehungen zu den Regensburger Naturwissenschaftlern von neuem auf. Vor allem war es der als Entomologe weithin bekannte Stadtgerichtsarzt *Dr. Herrich-Schäffer* (s. d.), an den er sich anschloß und mit dem ihn bald herzliche Freundschaft verband. Auf zahlreichen gemeinsamen Exkursionen, an denen sich außer Hofmann auch dessen beide Söhne Ottmar und Ernst beteiligten, wurde fast ausschließlich die Welt der Kleinschmetterlinge durchforscht. Fast 20 Jahre widmete er diesem damals noch wenig bekannten Gebiete der Mikrolepidopteren, sammelte reichhaltige Notizen darüber und brachte es zu einer der besten und bedeutendsten Sammlungen von Kleinschmetterlingen.

Von einer großen Anzahl von Arten, darunter von einigen ganz neuen sonst noch nirgends beobachteten, haben Hofmann und Söhne die ersten Standorte und die Lebensweise entdeckt, weshalb der Name „Hofmanni" auch mehreren beigegeben wurde.

Friedrich Hofmann war auch in den beiden Regensburger naturforschenden Vereinen tätig, im Zoologisch-mineralogischen Verein als Bibliothekar, in der Botanischen Gesellschaft als Kassier.

Als er am 23. Dez. 1869 das Zeitliche segnete, war unter den Regensburger Entomologen, die um der Wissenschaft willen sammelten, eine fühlbare Lücke entstanden, zumal auch seine beiden Söhne nach Beendigung ihrer Studien auswärts Stellungen fanden.

Die wertvolle Hofmann'sche Sammlung ging zunächst auf seinen Sohn Ottmar über, nach dessen Tod wanderte sie den Weg vieler deutscher Sammlungen nach England und Amerika.

Quellen: Herrich-Schäffer, Nekrolog Corr. 24 (1870) S. 6. — Herrich-Schäffer Corr. 20 (1866) S. 189/190. — Manuskript Adler. — Stöhr, Corr. 25 S. 10.

DR. ERNST HOFMANN

Dr. Ernst Hofmann erblickte am 5. Mai 1837 zu Frankfurt a. M. als zweiter Sohn des fürstlich Thurn und Taxis'schen Postkommissärs *Friedrich Hofmann* (s. d.) das Licht der Welt. Aber schon mit neun Jahren kam er nach Regensburg, wohin sein Vater 1846 als fürstlicher Rechnungsrat versetzt wurde.

In Regensburg besuchte er nach der Volksschule die Lateinschule. In den freien Stunden widmete er sich eifrigst dem Sammeln von Insekten, namentlich Schmetterlingen; denn wie sein Bruder *Ottmar* (s. d.) hatte auch er vom Vater, einem tüchtigen Entomologen, die gleiche Liebe zur Insektenwelt geerbt. Durch den Einfluß Dr. Gottlieb August *Herrich-Schäffers* (s. d.), eines der namhaftesten deutschen Entomologen, zu dem Vater Hofmann in den freundschaftlichsten Beziehungen stand, wurde der anfängliche Sammeleifer in wissenschaftliche Bahnen gelenkt; auf die Anregung dieses Forschers wandte sich Ernst Hofmann mit Vater und Bruder den Kleinschmetterlingen zu, einem damals noch wenig erforschten Gebiete.

Universität Regensburg
UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
urn:nbn:de:bvb:355-ubr18309-0094-2

Nach zurückgelegter Studienzeit auf der Lateinschule ergriff Ernst Hofmann den Apothekerberuf, lernte in *Wörth a. D.* und konditionierte später in *Regensburg* und *Oberaudorf* a. Inn. Im Herbst 1859 bezog er die Universität Erlangen, wo er durch die Zoologie-Professoren *Dr. Rosenhauer* und *Dr. Will* in seinen entomologischen Studien wesentlich gefördert wurde. Nach Beendigung seiner Universitätsstudien führte ihn sein Lebensweg zunächst als Apothekergehilfe nach Regensburg, später nach Nürnberg. Wo er aber auch war, überall benützte er seine freie Zeit für das Studium der Entomologie und zog gleich seinem Lehrmeister Dr. Herrich-Schäffer nicht nur die Schmetterlinge, sondern auch die anderen Insektengebiete in den Bereich seiner Forschungsarbeit. Auf Empfehlung seiner Gönner *Dr. Herrich-Schäffer* und Prof. *Dr. Rosenhauer* kam er im Jahre 1869 an das staatliche Naturalienkabinett in Stuttgart. Hier warteten seiner ungeahnt schwierige Aufgaben. Denn er fand dort zwar eine riesige Sammlung von Insekten aus allen Erdteilen, aber größtenteils noch ungeordnet und unbestimmt. Er hatte dieses überreiche Material zu sichten und zu ordnen. Dazu kamen noch die ansehnlichen Sammlungen des Vereins für vaterländische Naturkunde, die an das Naturalienkabinett angeschlossen wurden. Er war dort der erste, der sich ausschließlich den Insekten widmete.

Seine Liebe galt vorzugweise den Faltern; so entstand schon früh eine Arbeit über die Isoporien der Tagfalter und später sein umfassendes Werk über die Großschmetterlinge Europas.

Die Sammlungen nahmen unter seiner Leitung einen ungeahnten Aufschwung: Im Jahre 1880 umfaßte sie ungefähr 50 000 Stück in 20 000 Arten. Nach einem Nachruf in der „Schwäbischen Kronik" vom 30. Januar 1892 erreichte dieser Bestand die Größenordnung von 100 000.

Außerdem betreute er noch die Sammlungen und die Bibliothek des Württembergischen Vereins für Naturkunde. Seine Neigung zum Basteln fand ihre Befriedigung in der Zusammenstellung biologischer Insektensammlungen, die viel bewundert wurden. Vielfache Unterstützung fand er durch seinen Freund Oberförster *v. Troll* in Heudorf.

Daneben widmete er sich dem Studium der für den Haushalt und die Land- und Forstwirtschaft schädlichen Insekten, die er wieder in ausgezeichneten biologischen Präparaten zur Veranschaulichung brachte; so wurde er bald zum geschätzten Berater für Gärtner, Land- und Forstwirte. Auf Wanderversammlungen suchte er durch volkstümliche Belehrungen aufklärend und erziehend zu wirken. Seine instruktiven biologischen Sammlungen schädlicher Insekten wurden von Museen und Lehranstalten vielfach begehrt.

Für die wissenschaftliche Arbeit „Isoporien der europäischen Tagfalter" erhielt er 1873 von der Universität Jena die Doktorwürde und 1890 wurde ihm für seine Verdienste um die Sammlungen des württembergischen Staates und für seine gemeinnützige Tätigkeit der Titel eines Professors verliehen. Leider konnte er sich der letzteren Ehrung nur ein paar kurze Jahre erfreuen, denn am 29. Januar 1892 erlöste ihn der Tod von schwerem Lungenleiden. Die Nachricht von der Wahl zum Mitglied d. Kais. Leopoldin-Carolinischen Akademie d. Naturforscher in Halle kam erst nach seinem Tode an.

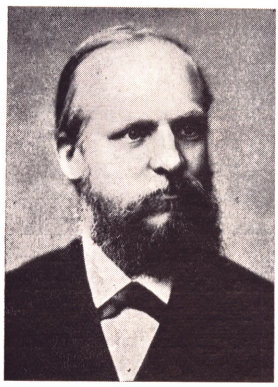
Neben dem zu bewältigenden Arbeitspensum als Kustos usw. fand der Vielbeschäftigte noch Zeit, in einer Reihe von schriftstellerischen Werken seine umfassenden entomologischen Kenntnisse zu verwerten. Wir führen an:

1. Isoporien der europäischen Tagfalter. Stuttgart 1873. — 2. Der Schmetterlingsfreund. Stuttgart 1883. — 3. Die Großschmetterlinge Europas. Stuttgart 1887. — 4. Die Raupen der Großschmetterlinge Europas. Stuttgart 1893. (Von Dr. O. Hofmann vollendet). — 5. S. v. Praun, Die europäischen Tagfalterraupen, herausgegeben von Dr. E. Hofmann. Nürnberg 1874. — 6. Der Käfersammler. Stuttgart 1883 und 1888. — 7. Die schädlichen Insekten des Garten- und Feldbaues. Eßlingen 1881.

Quellen: Dr. W. Steudel, Zum Andenken an Prof. Dr. Ernst Hofmann (Jahresheft d. Vereins f. vaterländische Naturkunde in Württemberg, 49. Jhrg. 1893, S. CXXXVIII ff. — Corr. 20. (1866) S. 189/190 (Herrich-Schäffer). — Manuskript Adler. — Stuttgarter Beiträge zur Naturkunde 1963, Nr. 100, S. 6.

Universität Regensburg UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK urn:nbn:de:bvb:355-ubr18309-0095-8

DR. OTTMAR HOFMANN



Zu *Frankfurt a. M.* im alten Wiedenhof auf der Zeil, der damals die Thurn und Taxis'sche Post in seinen Mauern barg, wurde dem fürstl. Postkommissär Friedrich Hofmann am 20. September 1835 das erste Söhnlein geboren und erhielt den Namen Ottmar. Als der Vater gegen Ende 1846 zum fürstlichen Rechnungsrat in Regensburg befördert wurde, kam Ottmar mit den Eltern in eine Stadt, in der gerade auf naturwissenschaftlichem Gebiete ein überaus rühriges Leben herrschte, das Dr. *Gottlieb August Herrich-Schäffer* (s. d.) seinen Antrieb verdankte. Dieser weithin bekannte und berühmte Entomologe wußte stets einen Kreis naturwissenschaftlich Beflissener um sich zu sammeln, zu dem auch Hofmann der Vater mit seinen beiden Söhnen Ottmar und Ernst zählte. Dem Rate Herrich-Schäffers folgend, wandten sie ihr Interesse den Kleinschmetterlingen zu. Ottmar Hofmann insbesondere hat sein ganzes Leben hindurch diese Kleinstfalter zum Objekte seiner Forschungsarbeit gemacht.

Nachdem er 1853 in Regensburg das Gymnasium absolviert hatte, wurde er an der Universität Erlangen als stud. med. immatrikuliert. Neben seinen medizinischen Studien hörte er bei den Professoren *Will, Schnitzlein* und *Rosenhauer* auch naturwissenschaftliche Vorlesungen. Es ist bezeichnend für ihn, daß er 1859 bei seiner Doktorpromotion das naturwissenschaftliche Thema: „Über die Naturgeschichte der Psychiden" wählte. Weitere Ausbildung holte er sich auf den Universitäten Berlin, Prag und Wien. Nachdem er 1859 sein Staatsexamen mit ausgezeichnetem Erfolge gemacht hatte, ließ er sich in Regensburg als prakt. Arzt nieder. Aber bereits das folgende Jahr bringt seine Verwendung als Physikatsverweser in *Kastl* bei Amberg und in *Neunburg v. W.* Im Jahre 1862 erfolgte seine Berufung zum Hüttenarzt in *Bodenwöhr.* 1865 siedelte der junge Arzt nach Marktsteft a. M. über. Seiner Ernennung zum Bezirksarzt in Obernburg a. M. im Jahre 1873 folgte drei Jahre später, 1876, die Versetzung in gleicher Diensteigenschaft nach Würzburg, wo er eine regelmäßige medizinische Statistik einführte; erst seine Beförderung zum Kreismedizinalrat 1881 brachte den Vielgewanderten wieder nach Regensburg, diesmal zum dauernden Aufenthalte.

Hier fand er für seine Neigungen mehr Muse und da er einen Kreis emsiger Lepidopterologen antraf, unter ihnen ausgezeichnete Kenner, wie seinen alten Freund Anton *Schmid.* Landgerichtsdirektor *A. Frank* u. a., war er bald wieder in seinem Elemente. „Jeder freie Nachmittag wurde dazu benützt, Exkursionen in die Umgebung Regensburgs zu machen, meist in Begleitung einiger Entomologen und Botaniker." Als seine Dienstreisen ihn in alle Teile der Oberpfalz führten, wurden die dienstfreien Stunden mit der Suche nach Mikros ausgefüllt und manche Neuheit und Abart heimgebracht.

Schon als junger Medizinstudierender hat er im Verein mit seinem Lehrmeister Dr. *Herrich-Schäffer* eine „Lepidopteren- Fauna der Regensburger Umgegend" bearbeitet, die im 8. und 9. Jahrgang des Correspondenzblattes des Zoologisch-mineralogischen Vereins Regensburg veröffentlicht wurde. Und im reifen Alter bescherte er den Entomologen in der Monographie „Die deutschen Pterophorinen" ein Meisterwerk, das glänzend beurteilt wurde. Zwischen diesen beiden Hauptwerken entstand eine ansehnliche Reihe ausgezeichneter Abhandlungen, zumeist aus dem Gebiete der Kleinschmetterlinge, die in verschiedenen Zeitschriften zur Veröffentlichung kamen und in denen er die Beobachtungen und Ergebnisse vieljähriger Forscherarbeit niederlegte. Sein literarischer Schwanengesang, den er noch auf dem Krankenbette schrieb, war ein Nachruf auf Anton Schmid.

Universität Regensburg
UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
urn:nbn:de:bvb:355-ubr18309-0096-4

Neben den wissenschaftlichen Publikationen verdanken wir seiner Feder verschiedene mehr populär gehaltene Aufsätze, wie „Über die Honigbiene", „Baukünste der Phryganiden", „Die Wechselbeziehungen zwischen Blumen und Insekten" u. a.

Sein medizinisches Schrifttum beschäftigt sich hauptsächlich mit hygienischen Fragen. Während seiner Würzburger Amtszeit erschien in den „Verhandlungen der Physikal.-Medizin. Gesellschaft in Würzburg" (11.—15. Band nebst den notwendigen Ergänzungen) eine die Zeit 1871 bis 1878 umfassende „Medizinische Statistik der Stadt Würzburg". Auch in Regensburg wandte er der Lösung hygienischer Fragen sein ganzes Augenmerk zu, so in seiner Abhandlung „Über Flußverunreinigung und Selbstreinigung der Flüsse, verursacht durch die Ableitung der Fäkalien in die neue Kanalisation". Von 1881 bis zu seinem Tode war er Vorsitzender des ärztlichen Bezirksvereins für Regensburg und Umgebung. Er wohnte in der Taxisstraße 5 (I 75).

1882 wurde er zum Vorstande des Naturwissenschaftlichen Vereins und 1891 auch noch zum Vorsitzenden der Botan. Gesellschaft berufen. Wie schon früher einmal zu den Zeiten Herrich-Schäffers hatten also jetzt beide Vereine wieder einen gemeinsamen Führer bei gesonderter Erledigung ihrer Aufgaben. Als er daher am 22. Februar 1900 seine Augen für immer schloß, hatte das naturwissenschaftliche Leben Regensburgs einen überaus schmerzlichen Verlust zu beklagen. Nach langwierigen Verhandlungen, die sich vom März 1900 bis gegen Ende dieses Jahres hinzogen, wurden seine Sammlungen nach Nordamerika und England um 4000 M verkauft. Das Nationalmuseum in Washington erwarb durch Vermittlung des Professors A. Redcliffe *Grote* (Römer-Museum in Hildesheim) die gesamte Sammlung Hofmann und dazu noch die Mikros, die Anton Schmid seinem Freunde Hofmann hinterlassen hatte, im ganzen also etwa 15000 Stück. Einen Teil der Mikrosammlung erwarb Lord Walsingham in Thetford/England. Den Rest schenkte die Tochter Frieda des verstorbenen Sammlers dem Römer-Museum in Hildesheim (Dankurkunde im Archiv d. NVR).

Dr. Escherich (s. d.) brachte im Anschluß an einen von ihm verfaßten Nachruf auf Dr. Ottmar Hofmann in der „Illustrierten Zeitschrift für Entomologie" 1900, ein vollständiges Verzeichnis von Hofmanns entomologischen Schriften. Nachstehend wird ein Teil davon angegeben:

1. (Mit Dr. Herrich-Schäffer) Lepidopteren-Fauna der Regensburger Umgegend, Corr. 8. u. 9. Jahrg. 1854 u. 1855. — 2. Über die Naturgeschichte der Psychiden (Dissertationsschrift!), Erlangen, 1859. — 3. Beiträge zur Naturgeschichte der Tineiden. Stettiner entomolg. Zeitschrift, 1868, S. 385 und ebenda 1893, S. 307. — 4. Beiträge zur Naturgeschichte der Coleophoren. Ebenda 1869, S. 107 u. S. 187. — 5. Nekrolog über Dr. Herrich-Schäffer. Corr. 28. Jahrg. 1874. S. 65 u. f. — 6. Beiträge zur Kenntnis der Coleophoren. Ebenda, 31. Jahrg. 1877, S. 28. — 7. Die unseren Fischen schädlichen und nützlichen Tiere. Katalog der Oberpfälz. Fischereiausstellung in Regensburg, 1883, S. 105 u. f. — 8. Über die Honigbiene. (Vortrag!). Ber. I., 1886/87. S. 31 u. f. — 9. Beiträge zur Kenntnis der Butaliden. Stettiner entomolog. Zeitschrift, 1888, S. 335 u. f. — 10. Über die Wechselbeziehungen zwischen Blumen und Insekten. Ber. II 1888/89, S. 76 u. f. — 11. Dr. Ernst Hofmann †. Deutsche entomologische Zeitschrift „Iris", Bd. V, 1892 S. 459 u. f. — 12. Die Groß-Schmetterlinge Europas. Von Prof. Dr. Ernst Hofmann. 2. Auflage bearbeitet von O. Hofmann, Stuttgart, 1894. — 13. Baukünste der Phryganiden (Vortrag!), Ber. IV 1894, S. 38 u. f. — 14. Die deutschen Pterophorinen. Ber. V. 1896, S. 26—219. — 15. Über Flußverunreinigung und Selbstreinigung der Flüsse mit besonderer Berücksichtigung der Verhältnisse der Stadt Regensburg, Ber. VI 1896/97, S. 26 u. f. — 16. Die Orneodiden (Alucitiden) des paläarktischen Gebietes. Deutsche entomologische Zeitschrift „Iris", XI. Bd., 1898, S. 330 u. f. — 17. Zur Naturgeschichte der Micropterygiden. Illustr. Zeitschrift f. Entomologie, V. Bd. 1900, S. 84 u. f. — 18. Nekrolog für Anton Schmid, Ber. VII. 1898/99, S. 134.

Quellen: 1. Dr. Brauser in Münchener Med. Wochenschrift Nr. 11, 1900. — 2. Dr. Herrich Schäffer: Nekrolog in Ber. VII 1898/99, S. 129. — 3. Brunhuber, Nekrolog, VO 52 (1900), S. 319. — Dr K. Escherich in Illustr. Zeitschrift f. Entomologie Bd. V 1900, S. 140. — 5. Archiv d. Nat. V. Reg. — 6. Harrison Dycar in Entomological Society of Washington, Jahresbericht v. 9. 1. 1902, S. 65. — 7. Manuskript Adler.

Universität Regensburg UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK urn:nbn:de:bvb:355-ubr18309-0097-0

ANTON SCHMID

Der in den Kreisen der Entomologen bestens geschätzte Erforscher der Schmetterlingsfauna Anton Schmid kam am 2. Juli 1810 in *Miesbach* i. Obb. zur Welt. Mehrmaliger Domizilwechsel seines Vaters, eines Forstmeisters und späteren Kreisforstrates, brachte es mit sich, daß der junge Schmid an verschiedenen Orten die Schule, zuletzt mehrere Klassen des Gymnasiums in *Neuburg* a. D. besuchte.

Er wählte dann den Kaufmannsstand zu seinem Lebensberuf und lernte in Regensburg in dem Kolonialwarengeschäft Bötticher. Die karg bemessene Freizeit benutzte er zum Sammeln von Schmetterlingen, angeregt durch die schöne Schmetterlingssammlung des Zimmermanns und erfahrenen Lepidopterologen *Pradl,* der Famulus des berühmten Entomologen D. G. A. Herrich-Schäffer war.

Nach beendeter Lehrzeit erhielt er in Kempten und bald darauf in der Frankfurter Großhandlung Louis Mettenheimer Stellung, in der er 40 Jahre tätig war und nach und nach zum Buchhalter und Prokuristen aufstieg.

In Frankfurt a. M. nun wurde Schmid durch den ständigen Umgang mit dem hervorragenden Entomologen Senator von *Heyden* zum eigentlichen Wissenschaftler; v. Heyden war es auch, der ihn auf die Mikrolepidopteren wies. Schmid ging mit zähem Eifer an die Sache und wurde mit der Zeit ein vorzüglicher Kenner auf dem Gebiete der Kleinschmetterlinge. Mit v. Heyden und anderen Frankfurter Entomologen durchforschte er viele Jahre lang die nächste und weiteste Umgebung der Mainmetropole, stand mit namhaften auswärtigen Entomologen, wie mit seinem Freunde, Prof. *Frey* in Zürich, *Stainton* in London u. a. in steter Fühlung und lieferte namentlich für des letzteren großes Tineidenwerk zahlreiche Mitteilungen der von ihm entdeckten ersten Standorte vieler Arten.

Dabei hatte er auch die Beziehungen zu seinen Regensburger Freunden nicht gelockert, kam fast jedes Jahr, meistens um Weihnachten, in die alte Ratisbona, wo er mit dem Senior der Entomologen, *Dr. Herrich-Schäffer,* mit Rechnungsrat *Friedrich Hofmann* und dessen Söhnen Ottmar und Ernst sowie anderen Sammelfreunden verkehrte.

Nach 40jähriger Tätigkeit gab er 1873 seine Stellung in Frankfurt auf und kehrte in sein geliebtes Regensburg zurück, um dort den Lebensabend zu verbringen und sich ganz seiner Lieblingsbeschäftigung zu widmen. Er fand in der Fröhlichen Türkenstraße 14 ein behagliches Heim bei seiner Schwägerin, der verwitweten Frau Hauptzollatmsverwalter Schmid. Zwar die alten Freunde sollte er nicht mehr treffen, aber im Verein mit einigen eifrigen Lepidopterologen wie Landgerichtsdirektor *Frank,* Medizinalrat Dr. O. *Hofmann* u. a. durchstreifte er die Regensburger Gegend und machte bald zahlreiche Neuentdeckungen, namentlich von Kleinschmetterlingen. Die Präparation der letzteren übernahm Direktor Frank für ihn, als ihm in den letzten Jahren die Hände zitterten.

Seine reichen Erfahrungen auf entomologischem Gebiete legte er nieder in einer Neubearbeitung der „Lepidopteren-Fauna der Regensburger Umgegend" von O. Hofmann und Dr. Herrich-Schäffer und durch Herausgabe eines „Raupenkalenders", den er als 83jähriger Mann verfaßte und der zweimal aufgelegt wurde.

Am 24. Mai 1899 entschlummerte der müde Greis, 89 Jahre alt, eines sanften Todes. Dem Naturw. Verein Regensburg vermachte er ein Legat von 2000 Mark, obwohl er als Rentner „arm wie Hiob" war. — Sein Name lebt durch mehrere ihm zu Ehren benannte Tineen (Ypsolophus Schmidiellus und Cosmopteryx Schmidiella) fort. Seine prächtige Sammlung ging durch letztwillige Verfügung in den Besitz des Landgerichtsdirektors

Universität Regensburg
UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
urn:nbn:de:bvb:355-ubr18309-0098-6

E. Frank und des Med. Rates *Dr. Otto Hofmann* über; ersterer erhielt seine Makros, letzterer die Mikros, die schon ein Jahr später nach England und USA verkauft wurden (s. Hofmann!).

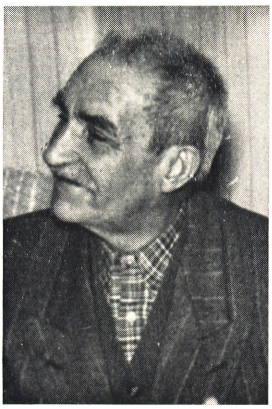
JOHANN MARTIN SCHREIBER

Martin Schreiber wurde am 21. 5. 1856 in *Fürth* b. Nürnberg als Sohn des Gürtlermeisters Chr. Michael Schreiber und dessen Ehefrau Karoline geboren. Er ging zunächst bei seinem Vater in die Lehre und machte sich später in Regensburg selbstständig. In der Wahlenstraße betrieb er ein gutgehendes Vergoldergeschäft. Seine Wohnung war in der Fröhlichen Türkenstraße 14 (E 191).

Er war ein liebenswürdiger Herr, der sein Leben lang sich mit Insekten, besonders mit Schmetterlingen und deren Parasiten beschäftigte. Durch unermüdlichen Fleiß brachte er es im Laufe der Zeit zu einer Sammlung von 30 000 Ichneumoniden. Reichen Beifall fand seine Sammlung von schädlichen Insekten, die er bei der landwirtschaftlichen Ausstellung in Neumarkt zeigte. Er starb am 6. Juni 1910.

Schriften: Über neu gefundene Raupen u. Schmetterlinge. 8. Ber. 1900. S. 61—64. — Einiges über Jaspidea Celsia L. 11. Ber. 1908, S. 72/73. — Ascometia caliginosa Hb. 9. Ber. 1903. S. 55—57. — Hygrochroa syringaria L. ab Hofmanni Schreiber. Ebenda S. 58. — Neue Zugänge zur Regensburger Lepidopteren-Fauna, Ebenda S. 59.

DR. KONRAD ASCHENAUER



Aschenauer kam am 5. Februar 1870 als Sohn des Rechtsanwaltes Konrad Aschenauer und dessen Frau Anna geb. Fürst in *Steinweg*, einem jetzt eingemeindeten Vorort von Regensburg zur Welt. Nach Besuch der dortigen Volksschule und des Neuen Gymnasiums studierte er in München Medizin. Dann wirkte er als Assistenzarzt am Krankenhaus in Fürth/Bay. Schließlich ließ er sich in Steinweg, später im benachbarten *Reinhausen* als prakt. Arzt nieder. Mit seinem Bruder Maximilian, der im Jahre 1950 als Oberst a. D. starb, legte er schon in früher Jugend eine reichhaltige (2 500 Stck) Schmetterlingssammlung an, die Maximilian Aschenauer zunächst betreute und noch vor seinem Tode im Einverständnis mit seinem Bruder dem Naturwissenschaftlichen Verein Regensburg schenkte. Sie bildet heute eine wertvolle Zierde des Museums dieses Vereins.

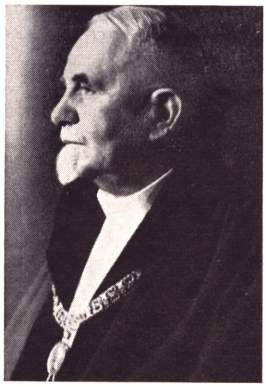
Konrad Aschenauer war ein begnadeter Entomologe, ein weitgereister Mann, der offenen Auges die Schönheiten der Natur bestaunte und dank seines zeichnerischen Talentes mit künstlerischer Hand festhielt. Er war schlicht, einfach und anspruchslos, dabei ein angenehmer Gesellschafter und ein gesuchter Arzt. Zur Ehe konnte er sich nicht entschließen.

Er starb am 24. Oktober 1959 in Regensburg, einige Monate vor seinem 90. Geburtstag.

Schriften: Seine Reise-Tagebücher sind leider nicht im Druck erschienen. Die Handschriften befinden sich im Besitz des Naturw. Vereins Regensburg. Die wichtigsten sind: Reise nach Argentinien 1898. — Reise nach Brasilien 1900. — Reise nach Westindien 1901. — Reise nach Ostasien 1902 (2 Bd.). — Nähere Angaben s. Acta Ratisb. Bd. 24, S. 128.

Universität Regensburg
UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
urn:nbn:de:bvb:355-ubr18309-0099-4

DR. KARL LEOPOLD ESCHERICH



Er war ein Kind der Oberpfalz. Geboren am 18. September 1871 zu Schwandorf als Sohn eines Fabrikbesitzers besuchte er die dortige Volksschule und anschließend in Regensburg das Gymnasium. In München studierte er Medizin, in Würzburg holte er sich den Dr. med. und hörte dort Zoologie bei *Semper, Boveri, Hartwig* und *Leuckart*. In Leipzig promovierte er noch zum Dr. phil. Früh schon wird er Mitglied des Naturwissenschaftlichen Vereins Regensburg und lernt dort Männer wie *Ottmar Hofmann, Michael Schreiber, Anton Schmid* kennen. 1891 wird er als cand. med. erwähnt, 1893 als Dr. med. in Regensburg, 1904 als Dozent in Straßburg. Dazwischen war er Assistent in Karlsruhe, Heidelberg, Rostock, Göttingen. 1907 wurde er Professor an der Forstakademie Tharandt, 1913 an der TH in Karlsruhe, 1914 an der dortigen Universität, wo ihm der Titel Geheimrat verliehen wurde. Ihn fesselten Forstinsekten, besonders Ameisen und Termiten. Unübertroffen ist sein Werk „Die Ameise, Schilderung ihrer Lebensweise". Nie blieb er lange an einem Ort. Forschungsreisen führten ihn nach Nordafrika, Kleinasien, Erythräa, Ceylon, Nordamerika. Er gründete 1913 die „Deutsche Gesellschaft für angewandte Entomologie", deren Vorsitzender er war; seit 1912 gab er die „Zeitschrift für angewandte Entomologie" heraus und seit 1925 (mit Stallwang) den „Anzeiger für Schädlingsbekämpfung". Aufruf erbrachte Mittel zum Bau des Forschungsinstituts der angewandten Zoologie, das unter ihm München zum Mittelpunkt der europäischen Forstentomologie erhob. — Bombenangriff 1943 zerstörten Institut und Wohnung. Escherich starb am 22. November 1951 im Dorf Kreuth bei Tegernsee. Zu seinem Gedenken wurde 1952 die Karl-Escherich-Medaille gestiftet.

Schriften: 1. Ameisenpsychologie 1899. — 2. Monographie der Leptismatiden 1905. — 3. Die Termiten oder weißen Ameisen 1910. — 4. Die angewandte Entomologie in den Vereinigten Staaten 1912. — 5. Die Forstinsekten Mitteleuropas 1913—1922. — 6. Die Flugzeugbestäubung d. Kiefernspanners im bayer. Forstamt Endorf/Opf.

Quellen: Neue D. Biogr. IV S. 649. — Berichte des Naturw. Vereins Regensburg. — Alois Riesinger in Altbayerischer Heimat No. 3, Jhrg. 1963.

DR. ALBERT KERSCHENSTEINER

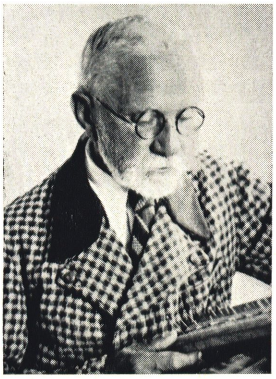
Der Entomologe Albert Kerschensteiner erblickte am 16. Mai 1866 als Sohn des Musikinstrumentenmachers Franz Xaver Kerschensteiner und dessen Ehefrau Euphrosine, geb. Schulz in *Regensburg*, das Licht der Welt. Nach dem Besuch der Klarenangerschule und des Alten Gymnasiums Regensburg studierte er in Würzburg und München Medizin und promovierte an der letzteren Universität 1895 mit der Arbeit „Ein Fall von doppelseitiger Oculomotorius-Lähmung" zum Dr. med. Sodann wirkte er als prakt. Arzt in Regensburg, als Badearzt in *Bad Kohlgrub*/Obb. und als prakt. Arzt in *Neubeuern* a. Inn und *Holzkirchen*/Obb. 1912 wurde er zum Bezirksarzt in *Neunburg v. W.* ernannt. Zudem war er Amtsgerichtsarzt in *Regensburg*, wo er schließlich zum Obermedizinalrat befördert wurde.

Universität Regensburg
UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
urn:nbn:de:bvb:355-ubr18309-0100-9

Als Mitglied der Botanischen Gesellschaft Regensburg trat er in freundschaftliche Beziehungen zu den Kryptogamenforschern Familler (s. d.), Sack (s. d.) und Dr. Rehm (s. d.) und wurde bald ein tüchtiger Kenner der heimischen Moosflora. Aber angeregt durch die damals vorherrschenden Bestrebungen im Regensburger Naturwissenschaftlichen Verein, dem er bis zu seinem Tode angehörte wurde er auch ein erfahrener Entomologe, schloß innige Freundschaft mit *Dr. O. Hofmann* (s. d.), *Dr. Aschenauer* (s. d.) und *Anton Schmid* (s. d.), spezialisierte sich schließlich auf die verschiedenen Arten und Variationen von Parnassius Apollo und legte für diesen Zweck eine riesige Sammlung an, die durch das Entgegenkommen seines Sohnes und Enkels zum größten Teil in den Besitz des NVR gelangte. Daneben fand er noch Zeit, mit besonderer Hingabe sich der Hausmusik zu widmen. Im ersten Weltkrieg diente er als Stabsarzt und Oberstabsarzt, schließlich als Divisionsarzt. Er war Inhaber hoher und höchster Auszeichnungen, darunter des bayer. Militärverdienstordens mit Krone und Schwertern. Er starb am 2. Mai 1942 in Regensburg. Wohnung: Maxstraße 3. Aus seinen Spezialgebieten erschien eine Reihe von Arbeiten in den einschlägigen Fachschriften. Sein Enkel Franz wandte sich den Mineralien zu und hat eine besondere Vorliebe für Edelsteine, von denen er manche unter abenteuerlichen Mühen aus tiefen Höhlen der Hohen Tauern geholt hat.

Quellen: Mitteilungen seines Enkels Franz Kerschensteiner, Regensburg, Liga-Str. 37.

MAX SÄLZL



Sälzl kam am 20. Dezember 1873 in *Regensburg-Stadtamhof* zur Welt. Nach Besuch der Volksschule in Stadtamhof und der Realschule in Regensburg studierte er noch an der Industrieschule in Nürnberg, die er 1893 absolvierte. Schon im gleichen Jahr fand er bei der Regensburger Eisenbahndirektion Anstellung als maschinentechnischer Assistent, wurde 1899 Maschinenbauführer, 1910 technischer Bahnverwalter und schließlich Reichsbahningenieur.

Ihn fesselte vor allem die Welt der Schmetterlinge. Schon frühzeitig begann er nicht nur zu sammeln, sondern auch zu studieren, zu vergleichen und zu forschen. Durch Anschaffung einer wertvollen Spezialbibliothek — darunter die seltene Ausgabe von Oberthur — wurde sein Sammeleifer in wissenschaftliche Bahn gelenkt. Seine riesige Sammlung umfaßte rund 25 000 Groß- und Kleinschmetterlinge, die sich vor allem durch die planvolle Anordnung auszeichnete. Tiere der gleichen Art aus allen Gegenden der Welt wurden zum Vergleich nebeneinander aufgestellt. Abarten, Varietäten und Absonderlichkeiten wie Zwitter wurden sorgsam miteinander verglichen. Sälzl war wohl einer der besten Kenner der Regensburger Lepidopterenfauna. Dabei war er liebenswürdig, bescheiden und anspruchslos. Mit besonderer Liebe betreute er auch seinen großen Garten bei seinem Haus am Ziegetsberg. Von seinen Schriften ist die Abhandlung „Lycänen-Aberrationen" erwähnenswert, besonders aber die große Arbeit „Die Schmetterlinge der Regensburger Umgebung", die er gemeinsam mit seinem Freunde Cölestin Metschl herausgegeben hat. Der erste Teil: Großschmetterlinge, erschien im 16. Bericht des Regensburger Naturwissenschaftlichen Vereins (1918/23) S. 1—97, die Fortsetzung kam in der Zeitschrift der entomologischen Gesellschaft „Iris" in Dresden zum Druck (Bd. 46, 47, 48, 49). In der Münchener Entomologischen Zeitung veröffentlichte er 1913 eine Abhandlung über Larentia firmata und 1928 eine solche über „Neue Formen von Faltern aus der Regensburger Umgebung". Sälzl starb am 15. 1. 1952, bald darauf auch sein Sohn Max, der die Sammlung des Vaters in glücklicher

Universität Regensburg
UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
urn:nbn:de:bvb:355-ubr18309-0101-5

Weise fortführte und ergänzte. Nun betreut seine Tochter Aurelia dessen entomologisches Werk. Wohnung: Regensburg, Ziegetsdorfer Str. 6.

Max Sälzl jun., geb. 7. 10. 1902 in Regensburg, sammelte in den Bayerischen Alpen, den Pyrenäen, der Südukraine, auf der Krim, bei Lemberg, in Frankreich, Spanien, Italien, Sizilien, Tunis, am Ätna, im Estérelgebirge, auf den Hyéres'schen Inseln, bei Digne; ferner in Nordschweden, Meran, Schnalser Tal, Lovran, Rab und Griechenland. (Näheres „Entomologische Zeitschrift", Frankfurt.)

Quellen: Persönliche Mitteilungen.

CÖLESTIN METSCHL

Metschl war drei Tage später als sein nachmaliger Freund Sälzl geboren, also am 23. Dezember 1873, und zwar nur etliche Häuser weiter nördlich von diesem im Nachbarort *Steinweg*. Aber während Sälzl alle Möglichkeiten zum Studium geboten waren, mußte sich Metschl nach Besuch der siebenjährigen Steinweger Volksschule (1879—86) in die Lehre begeben um Bildhauer zu werden. Neben seiner künstlerischen Beschäftigung zog ihn die Welt der Schmetterlinge an und veranlaßte ihn zu eifriger Sammeltätigkeit. Mit Hilfe zurückgelegter Spargroschen schaffte er sich eine gute Bibliothek einschlägiger Werke an und studierte sie gründlich in seiner Freizeit. So wurde aus dem Sammler ein Wissenschaftler, dem es nicht in erster Linie um das Sammeln, sondern um das Durchforschen der reichen Lepidopteren-Fauna Regensburgs zu tun war. In verschiedenen entomologischen Zeitschriften sind Arbeiten seiner Feder veröffentlicht, so im 11. Bericht des Regensburger Naturwiss. Vereins die Abhandlung „Entomologische Notizen" S. 73—77. Der Niederschlag seiner Lebensarbeit zeigte sich in dem größeren Werke „Die Schmetterlinge der Regensburger Umgebung, 1. Teil Großschmetterlinge", das er gemeinsam mit Sälzl im 16. Bericht des eben genannten Vereins und in der Fortsetzung in der Zeitschrift der Entomologischen Gesellschaft Iris in Dresden (Bd. 46, 47, 48, 49) herausbrachte. Metschl hatte dabei das Hauptpensum zu bewältigen und erwies sich als gründlicher Kenner der Regensburger Schmetterlingsfauna. Einer weiteren größeren Arbeit, die er sich vorgenommen hatte, versagte ein Herzschlag am 26. November 1943 die Vollendung.

Die Conchyliologen

Die Forschungen der Conchyliologen Forster, Bertram und Clessin füllen ein ganzes Jahrhundert.

FORTUNATUS FORSTER

Forster Fortunatus Joseph Michael Anton war geboren am 21. 2. 1776 in *Laaber* bei Hemau als Sohn des Hofkammerrats und Gerichtsschreibers Carl Fortunatus Forster und dessen Ehefrau Maria Theresia, geb. Sigmund. Er studierte Jurisprudenz und wurde schließlich Patrimonialrichter von *Etterzhausen* bei Regensburg. Naturwissenschaftliche Interessen zeigte er besonders in der Botanischen Gesellschaft Regensburg, wo er 1828 als Mitglied und Bibliothekar erwähnt wird. Im Naturwisssenschaftlichen Verein Regensburg war er als zoologischer Konservator besonders geschätzt. Im Correspondenzblatte I von 1846 S. 10 wird eine Schenkung von Conchylien erwähnt, die er dem Verein übergab. Überhaupt galt seine Liebe den Conchylien. Er stellte eine

Universität Regensburg UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK urn:nbn:de:bvb:355-ubr18309-0102-1

eigene Lehre über den Bau der Schalen dieser Tiere auf, doch wurde diese „Testaceometrie" nicht überall anerkannt. Einen wichtigen Beitrag lieferte er zu Fürnrohrs Topographie III. S. 459—478. Auch sonst war er ein Mann der Feder. Er starb am 16. 2. 1867 in seiner Wohnung F 43 am Fischmarkt in Regensburg.

Schriften: Geschichte von Etterzhausen. VO I 1831 S. 177. — Etterzhausen als Hofmarkgericht. Ebenda S. 205. — Notiz über die Eintagsfliege Corr. VII, S. 91. — Bemerkungen zu der Schalenlehre (Testaceometrie). Corr. I S. 61, 65. Corr. II S. 33, 81, 97, 119. — Frage an Conchyliologen Corr. I S. 69. — Bemerkungen über Helix pulchella und costata. Ebenda S. 41. — 14 Merkwürdige Punkte im Laaberthal 1832. — Untersuchung der Altenburg bei Ehrenfels, nicht ferne von Beratzhausen 1833. — Die Türkelburg im Laaberthal, 1833.

Quellen: Stadtarchiv Regensburg. — Pfarramt Laaber. — Fü III, 459—478. — Archiv d. Hist. Ver. Regensburg.

FRIEDRICH GOTTLIEB BERTRAM

Bertram entstammt einem alten Kaufmannsgeschlecht in *Regensburg*. Am 28. Mai 1814 kam er als Sohn des Regensburger Bürgers und Kaufmanns Friedrich Anton Bertram zur Welt. Seine Mutter Florentine Auguste Friederike war die Tochter des Arztes *Dr. Johann Ulrich Gottlieb Schäffer* (s. d.). Nach seinem Regensburger Schulbesuch studierte er Rechtswissenschaft. 1847 wird der Regierungs-Assessor Mitglied des Zool. miner. Vereins in Regensburg, als dessen Kassier er 26 Jahre lang seit 1855 wirkte, auch als er 1871 Regierungsrat wurde. Von früher Jugend an galt seine Liebe den Schmetterlingen; eine wertvolle Sammlung dieser Falter war die Frucht seiner Tätigkeit. Als ihn aber eine neue Leidenschaft befiel und die Conchylien sein Herz gewannen, schrieb er schließlich seine Schmetterlingssammlung (2235 Makros und 930 Mikros) 1865 im Corr. XIX, 171 zum Verkauf aus und gab sie dann nach Speyer ab, einen Teil schenkte er dem Lyzeum von Regensburg (Schenz, S. 70). Die Pterophorine Platyptilia Bertrami Roesl. erinnert an den Entomologen, der ein Freund des großen Conchyliologen *Clessin* (s. d.) wurde. Auch Rubus Bertramii Braun verewigt seinen Namen. Er starb am 13. Sept. 1881 im Hanemann-Haus E 9/10 in der Wahlenstraße 18 zu Regensburg.

Schriften: Die Molluskenfauna d. Keupergebietes v. Dinkelsbühl und Umgebung. Ber. 13, 1910 S. 44—53. — Nekrolog für Clessin. Ber. 13, 1910 S. 126—130. — *Nicht veröffentlicht:* Abnorme Schneckenhäuser (mit 8 phot. Tafeln) im Archiv d. N. V. Rbg.

Quellen: Corr. I, Corr. XX, Ber. V. — Taufregister d. Ev.-Luth. Pfarramts unterer Stadt in Rbg., Jhg. 1914, Seite 2 u. 6.

STEPHAN CLESSIN

Als ältester Sohn eines Obersten kam er am 13. November 1833 in *Würzburg* zur Welt. Gleich seinen Vorfahren, die fast alle dem Militärstande angehörten, wurde auch der junge Clessin für die Offizierslaufbahn bestimmt. Nach erfolgreichem Besuche der Lateinschule *Ansbach* und des Gymnasiums *Augsburg* trat er 1850 als Kadett in das 3. bayerische Infanterieregiment in Augsburg ein. Im Jahre 1852 nach *Germersheim* versetzt, wurde er 1854 Junker im 11. Infanterieregiment zu *Landau*, 1855 im gleichen Regiment Leutnant und kam bald darauf nach *Regensburg*. 1862 heiratete er die Tochter Ida des Regensburger Regierungsrates Friedrich Erhard, quittierte den Militärdienst, trat in den Bahndienst über und amtierte zunächst als Expeditor in *Leipheim, Dinkelscherben* und *Regensburg*, dann von 1876 ab als Offizial, Bahnverwalter und

Universität Regensburg
UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
urn:nbn:de:bvb:355-ubr18309-0103-7

Bahninspektor in *Ochsenfurt*. Erst das Jahr 1904, in dem er in den Ruhestand trat, sollte Clessin wieder dauernd in sein geliebtes Regensburg führen. Unermüdlich auf seinem Wissenschaftsgebiete bis wenige Monate vor seinem Tode tätig, beschloß er sein an Forschungsergebnissen so reiches Leben am 24. Dezember 1911. Seine Tochter Berta heiratete 1881 den Hofrat *Dr. Heinrich Fürnrohr* (s. d.).

Durch den Lehrer *Wiedemann* in *Breitenbrunn*, der selber ein tüchtiger Naturwissenschaftler war und mit dem er seit 1866 bekannt war, wurde er zum Sammeln der Conchylien angeregt. Clessin gewann diesem Zweige der Zoologie ein so starkes Interesse ab, daß er fortan seine ganze wissenschaftliche Betätigung diesem Gebiete zuwandte. Mit zähem Fleiße, unermüdlicher Ausdauer und großem Scharfblick verschaffte er sich im Laufe der Jahre auf diesem Spezialgebiete eine derart umfangreiche Sachkenntnis, daß er in den Ruf eines der bedeutendsten Vertreter der malakozoologischen Wissenschaft kam und bei den Fachgenossen der ganzen Welt als Autorität galt. Wer immer die Bestimmung eines schwierigen Fundes gelöst wissen wollte, wandte sich an Clessin. Viele neue Arten hat er eingeführt, 13 Arten ist sein Name beigegeben, z. B. Fruticula Clessini (Deutsche Schnekken von Geyer).

Seine Forschungsergebnisse hat er in einer ungemein großen Zahl von größeren und kleineren Abhandlungen niedergelegt, die von 1870 an in Fachzeitschriften, wie im „Nachrichtsblatt der Deutschen Malakozoologischen Gesellschaft", in den Malakozoologischen Blättern, in den „Jahrbüchern der Deutschen Malakozoologischen Gesellschaft", im „Correspondenzblatt des zoologisch-mineralogischen Vereins Regensburg" und in den „Berichten des Naturwissenschaftlichen Vereins Regensburg" erschienen. Das Nachrichtsblatt der Deutschen Malakozoologischen Gesellschaft" bringt im 44. Jahrgang 1912 S. 145 und folg. ein vollständiges Verzeichnis seiner Publikationen. Im XIII. Bericht des Naturwissenschaftlichen Vereins Regensburg für die Jahre 1910/11 ist ein Verzeichnis der 29 speziell auf die Regensburger Molluskenfauna bezüglichen Arbeiten Clessins angeführt, 27 davon befinden sich in der Bibliothek des genannten Vereins. Von größeren Werken verdanken wir seiner fleißigen Feder die „Deutsche Exkursions-Molluskenfauna", die 1877 in Nürnberg erschien und 1884 in zweiter Auflage ausgegeben wurde. Als wichtige Ergänzung folgten dieser großen Arbeit 1887 „Die Mollusken-Fauna Österreich-Ungarns und der Schweiz". Beide Werke entsprachen einem wirklichen Bedürfnisse, füllten sie doch eine in den Fachkreisen immer unangenehmer empfundene Lücke in der Systematik dieser Spezialwissenschaft aus. — Es ist daher auch nicht verwunderlich, daß Clessin den ehrenden Auftrag bekam, an dem „Systematischen Conchylien-Cabinet" von Martini und Chemnitz mitzuarbeiten. Im Zeitraum von rund drei Jahrzehnten hat er in diesem Standartwerke 17 Familien auf 312 Bogen Text und 513 Tafeln bearbeitet.
Clessin stand mit den bedeutendsten Conchyliologen im Briefwechsel. Hierdurch und durch eigene unermüdliche Sammeltätigkeit brachte er im Laufe der Jahre eine der größten Conchyliensammlungen zustande, die der Württembergischen Naturaliensammlung in Stuttgart unter dem Namen „Sammlung Clessin" einverleibt ist. — Die Sammlung des Naturwissenschaftlichen Vereins Regensburg verdankt ihm eine Zusammenstellung der Land- und Süßwassermollusken der Regensburger Umgebung sowie eine Sammlung tertiärer Conchylien von Undorf; leider ist sie im zweiten Weltkrieg vernichtet worden. Wohnung: Wittelsbacherplatz 2 (A 234).

Die Erfassung und Bestimmung der Molluskenfauna der verschiedensten Gegenden Deutschlands und außerdeutscher Gebiete lenkte seine Aufmerksamkeit von selbst auf die Nachbarwissenschaften der Conchyliologie: Die Paläontologie, Geologie und Vorgeschichte. Eine Reihe von Arbeiten aus diesen Disziplinen, die in obigem Schriftenverzeichnis nachgewiesen sind, zeigen, daß er auch hier bewandert war.

Seinen wissenschaftlichen Arbeiten blieb auch die öffentliche Anerkennung nicht versagt. Außer verschiedenen Ordensauszeichnungen heben wir besonders die Verleihung der

Universität Regensburg
UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
urn:nbn:de:bvb:355-ubr18309-0104-3

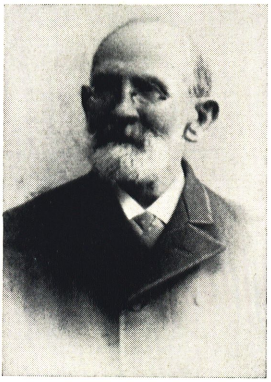
goldenen Linné'schen Medaille seitens der schwedischen Akademie der Wissenschaften hervor und seine Ernennung zum „Meister des Freien Deutschen Hochstifts in Frankfurt a. M.".

Der Naturwissenschaftliche Verein Regensburg, dessen Mitglied Clessin nahezu 50 Jahre war, verlor in ihm eines seiner rührigsten, wissenschaftlich tätigen Mitglieder.

Quellen: Fr. Borcherding, Nekrolog im Nachrichtsblatt d. Deutschen Malakozoologischen Gesellschaft 44. Jhg. 1922 No. 2 u. 3. — G. Bertram, Nekrolog im XIII. Ber. 1910/11, S. 126. — Manuskript Adler.

Die Aquarianerfamilie Geyer

FRIEDRICH WILHELM AUGUST GEYER



Der Bildhauer Wilhelm Geyer war ein geborener Sachse. Er kam am 20. April 1828 in *Dresden-Neustadt* als Sohn des Gärtners Daniel Geyer und dessen Ehefrau Johanna Sophie geb. Forckel zur Welt. Wilhelm wurde zum Veteranen und Vorkämpfer auf dem Gebiete der Aquarienkunde, aber auch zum erfolgreichen Praehistoriker. Er gründete in Bayreuth ein Aquariengeschäft und gab sich viele Zeit mit der Aufdeckung vorgeschichtlicher Gräber in Oberfranken ab. Ein aufsehenerregender Fund glückte ihm 1874 bei zwei Grabungen auf dem Bergrücken bei Rabenstein im Verein mit seinem Freund Hans *Hoesch*. „Sechs respektable Ringe von Kupferbronze, einen in den anderen passend und einen herrlichen Hals- und Brustschmuck bildend. Der äußerste größte Ring muß fast bis zur Nabelgegend herabgereicht haben." (Wilh. Geyer: Heidengräber 1874). Der Schmuck ist freilich verschwunden, aber glücklicherweise durch Geyers Künstlerhand in einer Lithographie (40x45 cm) verewigt, von der ein Original im Besitz von H. Karl Geyer, Regensburg, Hildebrandstr. 8, eine andere in der Sammlung des Historischen Vereins ist. 1880 zog Geyer nach Regensburg und eröffnete auch hier ein Aquariengeschäft (in der Gesandtenstraße 11), in dem er auch Terrarien-Tiere, wie Schlangen, Schildkröten und Eidechsen auf Lager hatte. Als einer der ersten dachte er an den Import ausländischer Tiere aus Nord- und Südafrika, Spanien und Amerika; so führte er als erster den Scheibenbarsch ein. Im Ausschuß des Naturw. V. Regensburg machte er sich als Konservator von 1881 bis 1895 nützlich und geradezu unentbehrlich. Der allgemein beliebte und verehrte Künstler und Forscher starb am 2. Juli 1899.

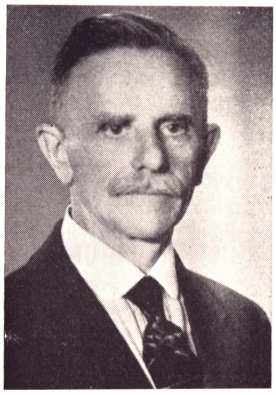
Schriften: Heidengräber, Oberfränkische Zeitung 7. Jhg. 1874 No. 19 u. 8. Jhg. S. 176—180. — Wassergewächse in ihrer Beziehung zum Süßwasseraquarium, Stuttgart 1886. — Katechismus für Aquarienliebhaber, 4. Auflage 1899.

Quellen: Blätter für Aquarien- und Terrarienfreunde, 10. Jhg. 14. Heft S. 181. — Nachruf von Joh. Peter, Hamburg und von Eduard Stiegele für Iris München. — Bruno Müller: Der Bayreuther Bildhauer Wilhelm Geyer als Oberfränkischer Vorgeschichtsforscher. Archiv f. Geschichte v. Oberfranken 40. Bd. 1960 S. 55—82.

Erwähnenswert ist wohl auch Wilh. Geyers Bruder Karl Andreas (geb. 30. 11. 1809, gest. 21. 11. 1853), der als Gärtner und Botaniker von 1834 bis 1845 die Vegetation des Missouri- und Oregon-Gebietes studierte und heimgekehrt den königlichen botanischen Garten in Dresden betreute.

Universität Regensburg
UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
urn:nbn:de:bvb:355-ubr18309-0105-9

HANS GEYER



Hans Geyer war der Sohn des eben behandelten Bildhauers Wilhelm Geyer und kam am 19. 7. 1871 in *Bayreuth* zur Welt. Er besuchte dort die Volks- und Realschule und fand seinen Beruf im Eisenbahnerdienst. Seine Liebe aber galt den Kleintieren, die er bei seinem Vater kennengelernt hatte. Besonders hatten es ihm die Amphibien, vor allem die Molche angetan. Dabei beschäftigte er sich eingehend mit Problemen der Züchtung, mit ökologischen Fragen, sowie mit Untersuchungen über Vererbung, Bastardierung, Rassenwandel, Systematik und Tierphotographie. Aus einem Ackerstück schuf er an der Augsburger Straße in Regensburg einen Garten, der sein Molch-Haus mit 40 Behältern aufnahm, die mit Seltenheiten überfüllt waren. Doch gegen Ende des 2. Weltkrieges wurde die schöne und wertvolle Anlage restlos vernichtet. Seine Beobachtungen und Zuchterfolge veröffentlichte er in den Fachzeitschriften und teilte sie Liebhabern jederzeit in liebenswürdiger Weise mit. Unentbehrlich für jeden Interessenten ist heute noch seine „Praktische Futterkunde", die kurz vor seinem Tode in vierter Auflage erschienen ist. Die verdienten Anerkennungen blieben nicht aus. Das Amerikanische Museum für Naturwissenschaften in New York ernannte ihn 1928 zum „korrespondierenden Mitglied". Die „Iris München" bedachte ihn 1934 mit dem Ehrenbrief und i. J. 1940 wurde durch Professor Herre, Kiel, eine fossile Molchgattung nach ihm „Geyeriella" benannt. Zu seinem 80. Geburtstag wurde er von aller Welt beglückwünscht, unter anderem auch von der Senckenbergischen Naturforscher-Gesellschaft, die ihm dabei für die bewiesene Förderung ihrer herpetologischen Sammlung dankte. Schließlich wurde seine Pionierarbeit auf dem Gebiete der Vivarienkunde durch Verleihung des Klingelhöffer-Preises gewürdigt. Im gesegneten Alter von fast 87 Jahren starb er am 24. Februar 1958.

Schriften: Praktische Futterkunde für den Aquarien- und Terrarienfreund. Stuttgart 1929, 4. Auflage 1957. — Über Bastarde zwischen Karpatenmolch und Teichmolch und ihre F_2 Nachkommen. Mitt. f. Naturkunde und Vorgeschichte. Magdeburg, Bd. 3 No. 18 vom 31. 12. 1953.

Quellen: Hugo Weise in Aquarien- u. Terrarien-Zeitschrift IV, 7. v. 1. 7. 1951 und XI. 4. 1958. — Mittelbayerische Zeitung v. 16. 7. 1951. — Wolf Herre, Kiel, in Neue Ergebnisse u. Probleme der Zoologie: Schwanzlurche aus dem Palaeocän von Waldeck. 1950 S. 286—301.

b) Botaniker

Seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert

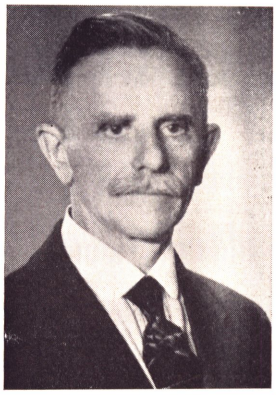
Den Reigen der Botaniker eröffnet der Professsor des Forstwesens Anton Däzel. Nach ihm weist unser Raum Botaniker von höchstem Ansehen auf, angefangen von dem geistig hochstehenden Dr. A. E. Fürnrohr bis zu den Kryptogamenforschern, unter denen sich neben Rehm, Familler, Sack und Mayer besonders die Pilzforscher Killermann, Poeverlein und Eichhorn verdient gemacht haben.

GEORG DÄZEL

Geboren 1752 zu *Furth i. Wald* zeigte er schon frühzeitig mathematische Begabung. Auch beim Studium der Forstwirtschaft entschied er sich für deren mathematische Richtung. 1786 fand er zunächst ein Betätigungsfeld an der Pagerie in München als Lehrer

Universität Regensburg
UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
urn:nbn:de:bvb:355-ubr18309-0106-5

HANS GEYER



Hans Geyer war der Sohn des eben behandelten Bildhauers Wilhelm Geyer und kam am 19. 7. 1871 in *Bayreuth* zur Welt. Er besuchte dort die Volks- und Realschule und fand seinen Beruf im Eisenbahnerdienst. Seine Liebe aber galt den Kleintieren, die er bei seinem Vater kennengelernt hatte. Besonders hatten es ihm die Amphibien, vor allem die Molche angetan. Dabei beschäftigte er sich eingehend mit Problemen der Züchtung, mit ökologischen Fragen, sowie mit Untersuchungen über Vererbung, Bastardierung, Rassenwandel, Systematik und Tierphotographie. Aus einem Ackerstück schuf er an der Augsburger Straße in Regensburg einen Garten, der sein Molch-Haus mit 40 Behältern aufnahm, die mit Seltenheiten überfüllt waren. Doch gegen Ende des 2. Weltkrieges wurde die schöne und wertvolle Anlage restlos vernichtet. Seine Beobachtungen und Zuchterfolge veröffentlichte er in den Fachzeitschriften und teilte sie Liebhabern jederzeit in liebenswürdiger Weise mit. Unentbehrlich für jeden Interessenten ist heute noch seine „Praktische Futterkunde", die kurz vor seinem Tode in vierter Auflage erschienen ist. Die verdienten Anerkennungen blieben nicht aus. Das Amerikanische Museum für Naturwissenschaften in New York ernannte ihn 1928 zum „korrespondierenden Mitglied". Die „Iris München" bedachte ihn 1934 mit dem Ehrenbrief und i. J. 1940 wurde durch Professor Herre, Kiel, eine fossile Molchgattung nach ihm „Geyeriella" benannt. Zu seinem 80. Geburtstag wurde er von aller Welt beglückwünscht, unter anderem auch von der Senckenbergischen Naturforscher-Gesellschaft, die ihm dabei für die bewiesene Förderung ihrer herpetologischen Sammlung dankte. Schließlich wurde seine Pionierarbeit auf dem Gebiete der Vivarienkunde durch Verleihung des Klingelhöffer-Preises gewürdigt. Im gesegneten Alter von fast 87 Jahren starb er am 24. Februar 1958.

Schriften: Praktische Futterkunde für den Aquarien- und Terrarienfreund. Stuttgart 1929, 4. Auflage 1957. — Über Bastarde zwischen Karpatenmolch und Teichmolch und ihre F_2 Nachkommen. Mitt. f. Naturkunde und Vorgeschichte. Magdeburg, Bd. 3 No. 18 vom 31. 12. 1953.

Quellen: Hugo Weise in Aquarien- u. Terrarien-Zeitschrift IV, 7. v. 1. 7. 1951 und XI. 4. 1958. — Mittelbayerische Zeitung v. 16. 7. 1951. — Wolf Herre, Kiel, in Neue Ergebnisse u. Probleme der Zoologie: Schwanzlurche aus dem Palaeocän von Waldeck. 1950 S. 286—301.

b) Botaniker

Seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert

Den Reigen der Botaniker eröffnet der Professsor des Forstwesens Anton Däzel. Nach ihm weist unser Raum Botaniker von höchstem Ansehen auf, angefangen von dem geistig hochstehenden Dr. A. E. Fürnrohr bis zu den Kryptogamenforschern, unter denen sich neben Rehm, Familler, Sack und Mayer besonders die Pilzforscher Killermann, Poeverlein und Eichhorn verdient gemacht haben.

GEORG DÄZEL

Geboren 1752 zu *Furth i. Wald* zeigte er schon frühzeitig mathematische Begabung. Auch beim Studium der Forstwirtschaft entschied er sich für deren mathematische Richtung. 1786 fand er zunächst ein Betätigungsfeld an der Pagerie in München als Lehrer

Universität Regensburg
UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
urn:nbn:de:bvb:355-ubr18309-0106-5

der Philosophie und Mathematik, doch schon 1790 war er Lehrer des Forstwesens an der Münchener Forstschule. 1803 finden wir ihn als Dozenten der Mathematik sowie der Natur- und Forstwissenschaften an der Forstschule Weihenstephan, deren Direktor er gleichzeitig wurde. 1807 erhielt er eine Professur für sein Fach an der Universität Landshut, die dann nach München verlegt wurde. Die Akademie der Wissenschaften in München nahm ihn als Mitglied auf. Er hinterließ zahlreiche forstwissenschaftliche Schriften.

Quelle: Josef Schmitt, Oberpfälzer Kulturtafeln, Amberg 1960.

DR. AUGUST EMANUEL FÜRNROHR

Einer achtbaren *Regensburger* Bürgersfamilie entsprossen — sein Vater war der Posamentiermeister Gerhard Fürnrohr — erblickte er am 27. Juli 1804 zu Regensburg das Licht der Welt. Nachdem er die Lateinschule des Gymnasiums absolviert hatte, trat er als Lehrling in eine Apotheke ein, um sich der Pharmazie zu widmen. Schon frühzeitig mit dem über Regensburgs Mauern hinaus berühmten Botaniker *Dr. David Hoppe* (s. d.) bekannt geworden, wurde er bald ein eifriger Botaniker. Nachdem er kurze Zeit in München als Apothekergehilfe in Kondition stand, ging er für zwei Jahre (1824—26) nach *Erlangen* um an der dortigen Universität unter Professor *Wilhelm Koch,* dem Bruder des in Regensburg wirkenden Zoologen Karl Ludwig Koch, sich speziell botanischen Studien zu widmen. Neben Botanik belegte er bei Professor *Kastner,* dem beliebten Chemielehrer, noch Chemie, Mineralogie und Geognosie.

Nach Beendigung seiner Hochschulstudien nahm er eine Stelle in der Apotheke des als Bryologe weithin bekannten Philipp *Bruch* (geb. 11. Februar 1781 zu Zweibrücken, gest. daselbst 11. Februar 1847) in Zweibrücken an. Das Jahr 1830 brachte ihn durch Übernahme einer Provisorstelle in der Gladbach'schen (Elefanten-) Apotheke wieder in seine Vaterstadt zurück, bald nahm er auch die Beziehungen zu Hoppe und dessen Freundeskreis wieder auf. Nachdem *Dr. Eschweiler* (s. d.) sich 1830 von der Mit-Redaktion der „Flora" zurückgezogen hatte, wurde Fürnrohr diese Aufgabe übertragen, eine Tätigkeit, die ihn zum emsigsten Helfer seines Lehrers und Freundes Hoppe werden ließ. Bei der häufigen Abwesenheit Hoppes, die fast alljährlich vom Frühjahr bis zum Herbst währte, und bei dessen zunehmendem Alter lag die Last der Redaktionsarbeit zum größten Teile auf den Schultern Fürnrohrs.

Im Jahre 1833 wurde er zum Lehrer der Naturgeschichte, Chemie und Technologie an der Kreislandwirtschafts- und Gewerbeschule (der späteren Realschule) berufen. Das gleiche Jahr 1833 brachte ihm die Ernennung zum Doctor honoris causa der philosophischen Fakultät der Universität Erlangen. Bereits ein Jahr darauf, am 3. 1. 1834, wurde er nebenamtlich mit der Verwesung des seit *Eschweilers* Tod (1831) unbesetzt gebliebenen Lehramtes für Naturgeschichte am Regensburger Lyzeum betraut, bis das Jahr 1839 die endgültige Ernennung zum Professor brachte. Wie sehr nun auch diese Lehrtätigkeit — sie umfaßte nahezu das gesamte Gebiet der Naturwissenschaften — den Neigungen Fürnrohrs entsprach, so „gehörten", um mit Dr. Herrich-Schäffer zu sprechen, „außergewöhnliche Anlagen, unbegrenzte Liebe zur Sache und eiserner Fleiß dazu, um das zu leisten, was Fürnrohr von 1834 bis 1861 geleistet hat." (Corr. 1866, S. 183).

Universität Regensburg
UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
urn:nbn:de:bvb:355-ubr18309-0107-1

Denn neben seiner umfangreichen Lehrtätigkeit beschäftigte er sich mit zahlreichen größeren und kleineren schriftstellerischen Arbeiten, widmete sich, wie schon erwähnt, der Redaktion der botanischen Zeitung „Flora" und vergaß bei alldem nicht, sein Lieblingsfach, die Botanik nach Kräften zu fördern.

Als die Botanische Gesellschaft sich anschickte, am 24. Juni 1835 die hundertjährige Jubelfeier der Doktorpromotion Karl v. Linnés in ihrem festlich geschmückten botanischen Garten zu begehen, ward Fürnrohr die Aufgabe übertragen, in einer Festrede die Verdienste des großen Botanikers festzuhalten. Der Wortlaut dieser Rede erschien in der „Flora" 1835, Bd. II, S. 417.

Im Jahre 1836 erschienen erstmals seine „Grundzüge der Naturgeschichte für den ersten wissenschaftlichen Unterricht" im Druck, die ihre Trefflichkeit dadurch dokumentierten, daß sie 1861 bereits die 12. Auflage erreichten.

Im darauffolgenden Jahr 1837 ließ er im botanischen Garten ein besonderes Quartier der ökonomischen und technischen Pflanzen für unterrichtliche Zwecke herrichten, nachdem er schon früher (1833) die perennierenden Landgewächse nach natürlichen Familien geordnet und umgepflanzt hatte.

Mit den in den Jahren 1838—40 veröffentlichten drei Bänden der „Naturhistorischen Topographie von Regensburg" schuf er im Verein mit *Forster, Herrich-Schäffer, Koch, v. Schmöger* und *v. Voith* ein Werk, um das wohl die meisten deutschen Städte damaliger Zeit unser Regensburg beneiden konnten.

Der erste Band zerfällt in drei Teile: Die geschichtliche Übersicht (S. 1—190) liefert *Fürnrohr* selbst; der klimatologische Teil (S. 191—254) stammt von *Schmöger* (s. d.); die geognostische Übersicht (S. 255—303) steuert *I. v. Voith* bei. Der zweite Band entstammt ausschließlich der Feder Fürnrohrs und behandelt auf 274 Seiten die Flora Ratisbonensis. Im dritten Band wird die Fauna von Regensburg behandelt. Auf den ersten 43 Seiten bringt *Karl Ludwig Koch* (s. d.) eine Übersicht über die Wirbeltiere, auf S. 47—386 behandelt Dr. E. A. *Herrich-Schäffer* die Gliedertiere, während *K. L. Koch* auf S. 387—458 die Crustaceen, Myriapoden und Arachniden bringt und *Fortunatus Forster* (s. d.) die restlichen 20 Seiten mit den Mollusken füllt, zu denen *v. Voith* zahlreiche Anmerkungen fügt.

Als am 14. Januar 1846 der Zoologisch-mineralogische Verein (der heutige Naturwissenschaftliche Verein) ins Leben gerufen wurde, war es Fürnrohr, der den jungen Verein nicht nur freudigst begrüßte, sondern ihn zeitlebens mit Rat und Tat unterstützte. Am 1. August 1846 segnete der 86 jährige *Hoppe* (s. d.) das Zeitliche und wenige Tage später, am 6. August, wurde Fürnrohr, der seit 1840 die Obliegenheiten eines Sekretärs der Botanischen Gesellschaft wahrnahm, zu deren Direktor bestellt. Drei Jahre später, 1849, setzte er dem Verblichenen durch Herausgabe von „Hoppes Selbstbiographie", die er mit wichtigen Ergänzungen vervollständigte, ein Ehrendenkmal.

Trotz der politischen Wirren des Jahres 1849 fand sich in Regensburg in der Zeit vom 18.—24. September eine stattliche Anzahl von Gästen ein um die 26. Versammlung deutscher Naturforscher und Ärzte zu besuchen. Als erster Geschäftsführer dieser Tagung amtierte unser Professor Fürnrohr, der nicht nur die Eröffnungsansprache hielt, sondern auch über den Ablauf der Versammlung in der „Flora", Jahrgang 1849 und 1850 berichtete.

Ehrungen blieben nicht aus. 25 gelehrte Gesellschaften und Vereine hatten ihn bereits zu ihrem Ehrenmitglied ernannt; gegen Ende des Jahres 1859 ernannte ihn die Bayer. Akademie der Wissenschaften zum korrespondierenden Mitglied ihrer mathematisch-physikalischen Klasse, während im Jahre 1860 Fürnrohr mit der Überreichung des Ritterkreuzes des Verdienstordens v. hl. Michael ausgezeichnet wurde.

So arbeitete Fürnrohr rastlos und unermüdlich auf seinem ausgedehnten Betätigungsfeld. Im März 1861 machten sich bedenkliche Krankheitssymptome bemerkbar, bis am

Universität Regensburg
UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
urn:nbn:de:bvb:355-ubr18309-0108-7

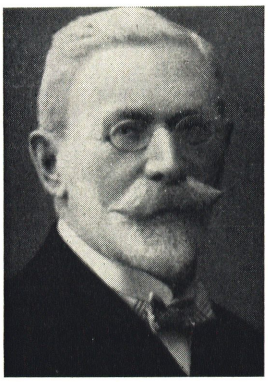
6. Mai 1861 der Tod die Augen des Nimmermüden zur ewigen Ruhe schloß. Am 9. Mai wurden seine sterblichen Überreste auf dem St. Lazarusfriedhof der Erde übergeben.

Sein Tod hatte im wissenschaftlichen Leben Regensburgs eine fühlbare Lücke hinterlassen. Denn er entfaltete einen immensen Eifer auf allen Gebieten, wohin Befähigung und Interesse ihn stellten. Neben seiner Lehrtätigkeit an der Gewerbeschule und später am Lyzeum und neben einer vielfältigen schriftstellerischen Beschäftigung war es besonders die Botanische Gesellschaft, der er den Großteil seiner Arbeitskraft widmete. Er redigierte die „Flora", führte den umfangreichen Briefwechsel mit den bekanntesten Wissenschaftlern, betreute die Bibliothek, ordnete die Herbarien, überwachte den botanischen Garten — kurzum, die „Botanische Gesellschaft in Regensburg war eben Fürnrohr". Wohnung: Schäffnerstraße 29 (G 113).

Seine Schriften: „Flora" oder allg. botan. Zeitung. Im Auftrage der Bot. Gesellschaft in Regensburg herausgegeben, und zwar 1830—1842 als Mitredakteur Dr. Hoppes, 1843—61 unter alleiniger Redaktion. — Grundzüge der Naturgeschichte f. d. ersten wissenschaftl. Unterricht. Regensburg, 1836, 12. Aufl. 1862. — Naturhistorische Topographie v. Regensburg in Verbindung mit Forster, Herrich-Schäffer, Koch, v. Schmöger und v. Voith. Regensburg, 1838—1840. 3 Bände. — Lehrbuch der techn. Chemie f. d. ersten Unterricht an Gewerbeschulen. Regensburg, 1842, 3. Aufl. 1850. — Die Fische in den Gewässern um Regensburg. Programm f. d. Lyzeum. Stadtamhof, 1847. — Botan. Taschenbuch, begründet v. Dr. David Hoppe, 23. Bd. v. Dr. Aug. Em. Fürnrohr, die Biographie Hoppes enthaltend. Regensburg, 1849. — Bericht über die XXVI. Versammlung deutscher Naturforscher und Ärzte. „Flora", 1849 und 1850. — Von zahlreichen kleineren Arbeiten, die teils in der „Flora", teils im „Correspondenzblatt", teils als Sonderabdrucke erschienen, erwähnen wir noch: Über den Begriff v. Gattung, Art u. Abart i. d. Botanik. Flora 1822. — Versuch einer Lebens- und Formgeschichte der Gattung Sphagnum, Flora 1833. — Nachträge, Zusätze und Berichtigungen zur Flora Ratisbonensis. Regensburg, 1854. — Botanische Erinnerungen an Wien aus den Septembertagen 1856. Flora 1856, auch Sonderdruck. — Die Höhen um Regensburg. Corr. 1860, Nr. 7.

Quellen: v. Martius, Akademische Denkreden, Leipzig 1866, S. 448. — Schenz, S. 250. — Ascherson in A. D. Bio. 8. Bd., S. 208. — Flora 1861, S. 289. — Singer, S. 16. — Corr. XX, 1866, S. 182 f. (Dr. H-S).

DR. HEINRICH KARL AUGUST FÜRNROHR



Als Sohn des um die Naturwissenschaften, insbesondere die botanische Wissenschaft und die Bot. Gesellschaft hochverdienten Professors am Kgl. Lyzeum Dr. Aug. Emanuel Fürnrohr (s. d.) am 1. März 1843 zu *Regensburg* geboren, erhielt er eine sorgfältige Erziehung und Ausbildung. Nach vierjährigem Besuch der protestantischen Volksschule unterer Stadt trat er 1852 in das Gymnasium ein, das er 1861 absolvierte. Der Vater, der am 6. Mai 1861 den Seinen allzufrüh durch den Tod entrissen wurde, sollte diesen Abschluß der Allgemeinbildung seines Sohnes freilich nicht mehr erleben.

Es mag wohl seine Richtigkeit haben, wenn Dr. *Herrich-Schäffer* (s. d.), der mit dem Verlebten nicht nur eng befreundet war, sondern auch dessen persönliche Verhältnisse genau kannte, gelegentlich einmal die Meinung äußert (Corr. 1866, S. 185), daß Fürnrohr sen. seinen Sohn, den er fleißig zu naturwissenschaftlichen Arbeiten heranzog, für das Studium der Naturwissenschaften bestimmt hätte, um in ihm, wenn auch keinen Nachfolger im Lehramt, so doch einen Nachfolger in der Fortführung der von ihm seit vielen Jahren gehandhabten naturwissenschaftlichen Betätigung zu finden. Sein frühes Hinscheiden durchkreuzte zunächst diese Zukunftspläne, denn da

Universität Regensburg
UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
urn:nbn:de:bvb:355-ubr18309-0109-4

er — wieder nach Dr. Herrich-Schäffer — „nur spärliche irdische Güter hinterließ, mußte der Sohn allen seinen Fleiß auf das Brotstudium hinwenden."

Der junge Fürnrohr bezog daher am 26. Okt. 1861 die Universität Erlangen um sich für den Beruf eines Arztes vorzubereiten. Nach fünfjährigem Hochschulstudium und nachdem er sich am 23. Juni 1866 mit der Dissertation „Über die Spirometrie" das Doktordiplom erworben hatte, begab er sich nach München um die Vorbereitungen für das ärztliche Staatsexamen zu treffen, das er im Herbst 1867 ablegte. Im Anschluß daran wandte er sich zur weiteren Ausbildung nach Wien (Allgemeines Krankenhaus) und Prag (Wöchnerinnenheim) und ließ sich ab 11. Mai 1868 zum dauernden Aufenthalt in seiner Vaterstadt als praktischer Arzt nieder. Fügen wir noch an, daß er während der Kriegsjahre 1870/71 als Garnisonsarzt wirkte, seit 1877 das Amt eines Bahnarztes innehatte, seit 1894 Mitglied des K. Kreismedizinalausschusses bei der Regierung in Regensburg war und 1900 mit dem Titel „Hofrat" ausgezeichnet wurde, so hätten wir seine ärztliche Laufbahn kurz skizziert. — Erwähnt mag noch sein, daß er seit 1881 mit Berta Clessin, einer Tochter des um die Conchylienforschung überaus verdienten Conchyliologen *Stephan Clessin* (s. d.) vermählt war.

Angeregt und gefördert durch seinen Lehrer und Freund Professor *Dr. Jakob Singer* (s. d.) durchforschte er mit größtem Eifer den heimischen Florenbezirk und kam bald in den Ruf, einer der besten Botaniker Regensburgs zu sein. Besonders wandte er den Violaceen und den artenreichen Hieraceen seine ganze Aufmerksamkeit zu und galt als hervorragender Kenner dieser Spezies.

Unter Zugrundelegung von Garckes „Flora von Deutschland" erarbeitete er sich im Laufe der Jahre, zunächst für den persönlichen Gebrauch, ein Bestimmungsbuch, dessen Brauchbarkeit allseits anerkannt wurde, so daß er sich zu dessen Drucklegung entschloß. So erschien 1892 die „Exkursionsflora von Regensburg", der 1896, vermehrt durch eine Bestimmungstabelle nach dem Linnéschen Sexualsystem, bereits eine zweite Auflage folgte. Wenn auch in erster Linie Botaniker, war Dr. Fürnrohr auch stark für die anderen Gebiete der Naturwissenschaften interessiert, was seine Veröffentlichungen im Correspondenzblatt des damaligen Zoologisch-mineralogischen (heute Naturwissenschaftlichen) Vereins für die Jahre 1877 und 1878 beweisen.

Seit dem Jahre 1868, in dem er sich in Regensburg als Arzt niederließ, gehörte er sowohl der Botan. Gesellschaft wie dem Naturwissenschaftlichen Verein als Mitglied an und hatte in beiden Vereinen eine lange Zeitspanne wichtige Ämter inne. So fungierte er 1871 bis 1904 als Sekretär des Naturwissenschaftlichen Vereins und in gleicher Eigenschaft 1875—1900 in der Botan. Gesellschaft. Als deren Vorstand *Dr. Ottmar Hofmann* 1900 mit Tod abging, übernahm er den Vorsitz in der genannten Gesellschaft, den er bis 1916 führte. Unter seiner Vereinsführung und wohl auf seine Anregung hin wurden von der Botan. Gesellschaft drei gefährdete botanisch interessante Gebiete als Schutzgebiete angekauft: 1905 der Drabafelsen bei *Ebenwies*, 1906 der Schutzfelsen gegenüber *Sinzing* und 1911 das *Sippenauer Moor*. Das von der genannten Gesellschaft herausgegebene Exsiccaten-Werk fand in ihm einen eifrigen Förderer. So war es für die Botan. Gesellschaft wie für alle naturwissenschaftlich interessierten Kreise ein schmerzlicher Verlust, als er am 16. Mai 1918 eines sanften Todes verblich. Sein ganzes Regensburger Herbar hatte er testamentarisch der Bot. Gesellschaft Regensburg vermacht. Vollmann hat ihn im Hieracium Fürnrohri verewigt. Letzte Wohnung: Prüfeningerstraße 21.

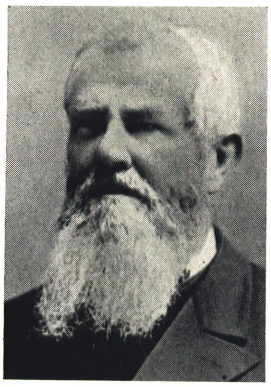
Seine Veröffentlichungen: Über die geognostische Beschaffenheit des Regensburger Untergrundes. Corr. 1877, Nr. 12. — Grundwasserbeobachtungen in Regensburg 1873—77. Ebenda, 1878, Nr. 10—11. — Ein Beitrag zur Regensburger Typhusstatistik. Ärztliches Intelligenzblatt, 26. Jahrg., 1879, Nr. 21. — Eine Typhusstudie. Ebenda, 28. Jahrg., 1881, Nr. 3. — Beiträge zur Morbiditäts-Statistik Bayerns, IV. Morbiditätsstatistik der akuten Infektionskrankheiten in Regensburg 1879—83. Beilagenheft zur Zeitschrift d. K. b. statistischen Bureaus, Jahrgang 1885. —

Universität Regensburg
UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
urn:nbn:de:bvb:355-ubr18309-0110-5

Beiträge zur Mortalitäts-Statistik der bayerischen Städte. Ebenda, Jahrg. 1888. — Exkursionsflora von Regensburg. Regensburg, 1892. — Desgleichen, 2. Auflage, mit Bestimmungstabellen nach dem Linné'schen Sexualsystem als Anhang. Regensburg, 1896. — Nekrolog auf Dr. Gustav Herrich-Schäffer, 9. Ber. 1901/02, S. 129, D. VIII S. XI. — Nekrolog auf Dr. Singer D. VIII. S. XXXVI.

Quellen: Dr. S. Killermann, D. XIV, 1920. — Zerstreute Notizen in Corr., Ber., D. — Manuskript Adler.

DR. JAKOB SINGER



Seine Vaterstadt ist *Regensburg*, wo er am 24. März 1834 das Licht der Welt erblickte. Nach Absolvierung des Gymnasiums 1852 widmete er sich philosophischen und theologischen Studien am dortigen Lyzeum. Nach Beendigung seiner theologischen Studien und seiner Weihe zum Priester 1856 bezog er noch für weitere fünf Jahre die Universität München, um sich ein solide Grundlage naturwissenschaftlicher Bildung zu verschaffen. 1860 zum Dr. phil. promoviert, kehrte er 1861 nach Regensburg zurück, wo er zwei Jahre lang als Vikar am Stifte zur Alten Kapelle wirkte, eine Stelle, „die ihm genügend Zeit gewährte, seine Studien fortzusetzen." Die Durchsicht der Herbarien der Botanischen Gesellschaft und ausgedehnte Exkursionen in die pflanzenreiche Umgebung gaben ihm die Vorbedingungen, ein neues Verzeichnis der Gefäßpflanzen der Regensburger Gegend herauszugeben (siehe „Flora Ratisbonensis"!). 1863 als Professor der Naturgeschichte an das Lyzeum *Eichstätt* berufen, kehrte er schon nach zwei Jahren an die Regensburger Philosophisch-Theologische Hochschule zurück um die ihm übertragene Professur für Naturgeschichte, besonders Botanik und Zoologie, aber auch Mineralogie, Geologie und Anthropologie anzutreten.

Bereits 1865 findet sich Dr. Singer als Sekretär der Botan. Gesellschaft, um 1871 als Nachfolger Dr. Herrich-Schäffers mit dem Direktorium dieser Vereinigung betraut zu werden, ein Ehrenamt, das er 20 Jahre lang mit aller Gewissenhaftigkeit verwaltete. Neben der Neuordnung der kostbaren Bibliothek der Botan. Gesellschaft (1872—79) und ihrer Instandhaltung machte er sich namentlich um die Schriftleitung der von der Gesellschaft herausgegebenen Zeitschrift „Flora" verdient.

Daß er noch Zeit fand, auch im Zoolog.-mineralog. Verein mit Rat und Tat ersprießlich zu wirken (u. a. bearbeitete er einen Führer durch die Sammlungen des genannten Vereins, der auch im Druck erschien) und seine schriftstellerische Begabung durch Veröffentlichung einer Reihe von Schriften zu beweisen, zeugt von der eminenten Arbeitskraft des geistlichen Herrn mit dem wallenden Vollbart.

Bei Gelegenheit des 100jährigen Jubiläums der Botan. Gesellschaft, deren Geschichte er aus diesem Anlaß verfaßte und in Druck gab, wurde Prof. Dr. Singer mit der seltenen Ehrung überrascht, daß Ferd. v. Müller in Melbourne, ein langjähriges Mitglied der Gesellschaft, eine neu entdeckte Utricularis-Art mit dem Namen „Utricularia Singeriana" belegte.

1891 legte er sein Vereinsamt nieder um ganz seinem Beruf zu leben, bis er am 12. Mai 1901 sein arbeitsreiches Leben beschloß. Wohnung: Fuchsengang 4 (G 160).

Universität Regensburg
UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
urn:nbn:de:bvb:355-ubr18309-0111-1

Schriften: Promotionsschrift: Untersuchung zweier verschiedener Trinkwasser von München. München 1860. — Flora Ratisbonensis. Verzeichnis der um Regensburg wildwachsenden Pflanzen. Regensburg 1865 und 1891. — Verzeichnis der Sammlungen des Zoolog.-mineralog. Vereins Regensburg. Regensburg 1867. — Entomologische Beobachtungen Corr. XXII. Jahrgg. 1868. — Die Orthopteren der Regensburger Fauna. (Lyzealprogramm!), Regensburg 1869. — Ein Fall abnormer Bildung der Sexualorgane der Thamnotrizon cinereus. Corr. XXIV. Jahrg. 1870. — Die Fische der Oberpfalz. In: Katalog der Oberpfälz. Fischereiausstellung in Regensburg 1883. — Geschichte der Kgl. Bayer. Botanischen Gesellschaft in Regensburg während ihres 100-jährigen Bestehens vom 14. Mai 1790 bis 14. Mai 1890. D. VI. Bd. 1890. — Übersicht der in den 20 Jahrgg. der Corr. und 9 Heften der Abhandlungen des N. V. R. erschienenen Aufsätze. Corr. XX St. 201—214. Meteorologische Notizen 1881/91. Archiv des NVR.

Quellen: Schenz, 1910. — Fürnrohr, Nekrolog D. VIII. Bd. 1903. — Herrich-Schäffer, Corr. XX. 1866, S. 194. — Singer, D. VI 1890, S. 27 ff.

GREGOR LORITZ

Er wurde am 24. August 1835 zu Nittenau als Sohn eines Hammermeisters geboren und widmete sich dem Volksschullehrerberufe. Nach Absolvierung des Lehrerseminars Eichstätt 1853 amtierte er in den Orten *Oberviechtach, Burglengenfeld, Stadtamhof* und seit 1865 in *Regensburg* (Klarenangerschule), wo er bis zu seinem plötzlichen Tode am 3. September 1885 wirkte. In *Burglengenfeld* durch Apotheker Wochinger zum Studium der Botanik angeregt, beschäftigte er sich fortan eifrigst mit der Pflanzenwelt. „Er durchstreifte mit wahrem Feuereifer die nähere und weitere Umgebung Regensburgs und fand sehr viele neue Fundorte hier seltener sowie verschiedener bisher hier noch ganz unbekannten Pflanzen". (Dr. O. Hofmann).

Als Hauptziel seiner floristischen Forschungen strebte er die Ergänzung und Berichtigung der von Prof. Dr. A. E. Fürnrohr bearbeiteten Flora Ratisbonensis (Naturhistorische Topographie von Regensburg, II. Bd., 1839) an. Besonders durchforschte er das Gebiet der Hieracien so ausgiebig, daß Prof. Naegeli-München, den er bei Herausgabe seines großen Hieracien-Werkes durch Einsendung zahlreicher Arten der hiesigen Gegend kräftigst unterstützte, eine von Loritz neu entdeckte Unterart von Hieracium pilosella L. „Hieracium Loritzi" nannte.

Die Ergebnisse seiner botanischen Forschertätigkeit teilte er zwar in zahlreichen Vorträgen mit, doch liegt gedruckt nur vor ein „Verzeichnis der um Vohenstrauß wild wachsenden Pflanzen" in Sebastian Wallners Topographie des Bezirksamtes *Vohenstrauß,* eine Frucht des häufigen Aufenthaltes bei seinem Bruder Johann, dem dortigen Bezirksamtmann. Die beabsichtigte Herausgabe einer Regensburger Flora blieb in den Anfängen stecken.

Sein großes Herbarium mit 60 000 Pflanzen kam zuerst in den Besitz des Naturwissenschaftlichen Vereins Regensburg, der es dann der Botanischen Gesellschaft überließ. Seit Hoppes und Fürnrohrs Zeiten hat keiner mit solch leidenschaftlicher Hingabe vom Frühjahr bis zum Spätherbst das Regensburger Florengebiet durchstreift wie er. Seine fruchtbare Tätigkeit im Dienste der scientia amabilis wurde 1884 mit der silbernen Medaille des Verdienstordens der bayerischen Krone ausgezeichnet.

Der damalige Direktor der Botanischen Gesellschaft Regensburg, Prof. Dr. Jakob *Singer,* sagt von Loritz, daß er sich „Wohl in der Neuzeit die meisten Verdienste um die

Universität Regensburg UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK urn:nbn:de:bvb:355-ubr18309-0112-7

Kenntnis der heimischen Flora erworben und manche neue Entdeckung der Flora Ratisbonensis zugeführt hat." Leider blieb er durch seinen allzufrühen plötzlichen Tod zwar eine Hoffnung, aber keine Erfüllung.

Quellen: O. Hofmann, Nekrolog, Corr. 39, 1885, S. 201 ff. — Dr. Sebastian Wallner, Topographie d. Bezirksamtes Vohenstrauß, Weiden 1876. — VO, 40. Bd. 1886. S. 263/264. — D. VI. Bd. 1890 S. 30. — Flora 68. Jhg. 1885 S. 53 f. — Oberpfälzer Schulanzeiger 1884, S. 45 und 1885, S. 155.

FRANZ VON SALES PETZI

Seine Wiege stand zu *Höhenbrunn* im Bayer. Walde, wo er am 3. April 1851 geboren wurde. Nach dem Besuch der Volksschule kam er auf das Gymnasium Passau, das er 1870 absolvierte, um dann an der Universität München Mathematik und Physik zu studieren. Er amtierte zunächst als Gymnasialassistent in Landau i. Pfalz und Kitzingen, kam in gleicher Eigenschaft an das Alte Gymnasium in Regensburg, wo er im Laufe der Zeit zum Gymnasiallehrer und Studienprofessor aufrückte. Im Jahre 1916 in den wohlverdienten Ruhestand tretend, konnte er noch eine lange Reihe von Jahren sich eines geruhsamen Lebensabends erfreuen, bis er am 11. September 1928 die irdischen Florengebiete mit den „Gefilden der Seligen" vertauschte. Trotz seiner rauhen Außenschale war er ein gütiger Mensch. Die Frucht emsiger Sammeltätigkeit war ein mit größter Sorgfalt angelegtes Herbar, das durch die mit großer Kenntnis gesammelten Carices und Hieracien besonderen Wert hatte. Es gelangte nach seinem Abscheiden in den Besitz der Regensburger Botanischen Gesellschaft. Obwohl er sein Hauptaugenmerk der Flora zugewandt hatte, war er kein einseitiger Botaniker, wovon eine wertvolle Mineraliensammlung Zeugnis gab. Er fungierte in der Botanischen Gesellschaft als Schriftführer und Kustos des Regensburger Herbars, im Naturwissenschaftlichen Verein als dessen Bibliothekar. Anläßlich seines siebzigsten Geburtstages (1921) ernannte ihn die Botanische Gesellschaft zu ihrem Ehrenmitglied. Einen kleinen Teil seiner Mineraliensammlung verkaufte er 1913 um 1500 Mark nach Berlin, der größte Teil ging nach München. Petzi wirkte außerordentlich anregend auf seine Umgebung und stellte sich selbstlos in den Dienst seiner Freunde. Am Alten Gymnasium hielt er monatelang mineralogische Vorträge für die Kollegen. Gerne übernahm er die Führung bei botanischen und mineralogischen Exkursionen. Obwohl er auf einem Auge fast blind war, entging ihm kaum eine seltene Pflanze oder ein schönes Mineral. Trotzdem konnte ich ihn einmal hereinlegen. Bei einem Ausflug zum Steinbruch von Bauer in Stulln bei *Nabburg* fanden wir sehr schöne Kristalle von Flußspat und Schwerspat. Ich hatte damals wegen einer leichten Halsentzündung einige große Stücke von braunem kristallisierten Kandiszucker bei mir. Als wir auf der Heimfahrt unsere Funde durchmusterten und unserem Meister Petzi zur Begutachtung vorlegten, zeigte ich ihm auch einen kinderfaustgroßen Kandiszucker. Petzi war sprachlos und gab zu, dieses Mineralstück nicht zu kennen. Als ich ihn darauf aufmerksam machte, daß es auf der Zunge löslich sei, probierte er und gab mir einen Verweis.

Schriftstellerisch ist Petzi nicht viel hervorgetreten. Außer Beobachtungen aus Florengebieten des Bayer. Waldes, die er in den Denkschriften der genannten Gesellschaft veröffentlichte, ist noch eine Zusammenstellung der Acker- und Wiesenunkräuter der

Universität Regensburg
UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
urn:nbn:de:bvb:355-ubr18309-0113-3

Regensburger Umgebung zu nennen, die im Jahrbuch des Landwirtschaftlichen Vereins — auch als Sonderdruck — erschien.

In den Rahmen der Oberpfälzischen Kreisausstellung 1910 war auch eine naturwissenschaftliche Ausstellung eingegliedert, die in der Hauptsache von den beiden oben genannten Vereinen beschickt war. Von der Botan. Gesellschaft waren u. a. auf 20 großen Tafeln die hauptsächlichsten Pflanzen der Umgebung Regensburgs, geordnet nach Lebensgemeinschaften, dargestellt. Das aus prächtigen Exemplaren bestehende gepreßte Pflanzenmaterial gab ein anschauliches Bild der Vegetationsverhältnisse in Wald und Busch, auf Rain und Felsen, in Acker, Wiese und Moor. Die ganze vorzügliche Zusammenstellung und Aufmachung war das Werk unseres Petzi. Im Hieracium Petzianum Vollmann lebt sein Name fort. Wohnung: Dechbettenerstraße 34a.

Veröffentlichungen: Floristische Notizen aus dem Bayer. Walde, D. VII. Bd. 1898. — Floristische Notizen aus dem Bayer. Walde, Ebenda, Bd. VIII 1903. — Katalog der Bibliothek des Naturwissenschaftl. Vereins Regensburg, X. Ber. 1903—04. — Acker- und Wiesenunkräuter der Umgebung Regensburgs.

Quellen: Manuskript Adler. — Persönliche Erinnerungen des Verfassers.

DR. FRANZ VOLLMANN

Vollmann kam am 16. Februar 1858 in *Lautrach* bei Memmingen als Sohn eines Lehrers zur Welt. Seine Jugendjahre verlebte er in *Marktoberdorf,* wo sein Vater als Präparandenhauptlehrer amtierte. In Marktoberdorf erhielt er den ersten Schulunterricht, dort besuchte er als Hospitant ein Jahr lang die Präparandenschule und 1869—71 eine Privatlateinschule. Von 1871 an finden wir ihn am Gymnasium zu Neuburg a. D., das er 1877 absolvierte. Außer einem regen Sinn für die Natur, einem Erbstück seines Vaters, dem er auch seine große musikalische Begabung verdankte, deutet in diesen Jahren nichts auf den späteren bedeutenden Botaniker hin, als der er in die Geschichte der Wissenschaft eingegangen ist. Wir wissen nur, daß er sich stark für Insektenkunde interessierte und gerne Naturwissenschaften als Vorbereitung auf den künftigen Lebensberuf studiert hätte. Als aber sein Vater 1874 mit Tod abging und die Mutter nach Neu-Ulm übersiedelte, mußte er als „Brotstudium" Altphilologie wählen, für die damals die Anstellungsverhältnisse günstiger gelagert waren.

Seinen Hochschulstudien oblag er 1877—1881 ausschließlich an der Universität München, wo er neben den klassischen Sprachen Vorlesungen über Chemie und Physik hörte. Dem am 24. Oktober 1881 abgelegten Hauptexamen folgte bereits anfangs 1882 seine erste Anstellung als Aushilfsassistent am Gymnasium zu Speyer. Noch im gleichen Jahre kam er als Assistent an das Gymnasium des Mettener Benediktiner-Klosters. Hier erst sollte sich die Wandlung zum Botaniker vollziehen. Wanderungen in den Bayer. Wald und die 1883 erschienene Flora Mettenensis von Fischer weckten in ihm die Lust und Liebe für die botanische Wissenschaft. Und als er 1886 als Assistent an das Alte Gymnasium in Regensburg berufen wurde, kam er in jenen Kreis ebenso naturbegeisterter wie naturkundiger Männer, der für seine spätere Entwicklung von ausschlaggebender Bedeutung werden sollte. Im Umgange mit Dr. Singer, Petzi, Mayer, Brunhuber, um die bedeutendsten zu nennen, reifte er zum Botaniker heran und sammelte nebenbei ausgezeichnete Kenntnisse in der Geologie und Mineralogie. Letztere sollten ihm bei der

Universität Regensburg
UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
urn:nbn:de:bvb:355-ubr18309-0114-9

Anlage einer Petrefakten- und Mineraliensammlung, die er in der württembergischen Heimat seiner Frau begann, sehr zu statten kommen.

Im Jahre 1888 erfolgte seine Beförderung zum Gymnasiallehrer, 1890 erwarb er sich mit der Dissertation „Über das Verhältnis der späteren Stoa zur Sklaverei im römischen Reiche" die Doktorwürde an der Universität Erlangen. Noch im gleichen Jahre wurde er in die Kgl. Botan. Gesellschaft Regensburg aufgenommen, wo er nun ein Jahrzehnt lang eine überaus rege Tätigkeit entfalten konnte und bald die Seele der Gesellschaft wurde. Als deren Bibliothekar machte er sich um die Neuordnung der wertvollen Bücher und die Herausgabe eines gedruckten Kataloges verdient. Neben dieser Forschungstätigkeit wirkte er auch noch mit an der Vorbereitung der von der erwähnten Gesellschaft herausgegebenen Flora exsiccata Bavarica, die damals zu erscheinen anfing.

Leider ward seiner Regensburger floristischen Betätigung nur allzubald ein Ziel gesetzt. Nachdem er 1898 zum Gymnasialprofessor aufrückte, erfolgte 1900 seine Versetzung nach München. Gleichwohl kann gesagt werden, daß seine 14 Regensburger Jahre den Grund zu seiner Bedeutung als bayerischer Botaniker legten, wie er denn auch die Beziehungen zu Regensburg stets aufrecht erhielt.

In München, wo er in den Reihen der Bayer. Botan. Gesellschaft nicht nur die bisherige floristische Forschertätigkeit mit gesteigerter Intensität fortsetzte, sondern bald zum Vorsitzenden dieser Gesellschaft gewählt wurde, sollten die Erfolge seiner Schaffenskraft reiche Früchte tragen. Zu den weiterhin geführten Arbeiten über die Carex- und Hieracienflora gesellten sich nun auch solche über die Gattungen Euphrasia, Alectorolophus, Mentha, Sempervivum u. a.

Neben dieser unermüdlichen Arbeit auf Spezialgebieten suchte Vollmann alle in der botanischen Wissenschaft tätigen Kreise zum Sammeln von Beobachtungsmaterial zu veranlassen. Die Ergebnisse veröffentlichte er in fünf Berichten, die als „Neue Beobachtungen über die Phanerogamen- und Gefäßkryptogamenflora von Bayern" 1904—1917 in den Berichten der Bayer. Botan. Gesellschaft in München zur Veröffentlichung gelangten.

Als Gipfelleistung seiner gesamten floristischen Publizistik muß aber die 1914 erschienene „Flora von Bayern" angesprochen werden, die ihm für immer einen Ehrenplatz unter den bayer. Botanikern sichert; denn viele Jahrzehnte wird der „Vollmann", wie das umfangreiche vielgebrauchte Florenwerk kurzweg genannt wird, in systematischer, floristischer und pflanzengeographischer Hinsicht das maßgebende Nachschlagewerk bleiben.

Vollmann, dem 1912 noch der Titel „Studienrat" verliehen wurde, starb allzufrüh für die Seinen und die botanische Wissenschaft, am 11. Mai 1917 zu München im Alter von 59 Jahren. Im Hieracium Vollmanni Z. ist sein Name verewigt. Wohnung: Von der Tannstraße 20 (H $1^{1}/_{7}$).

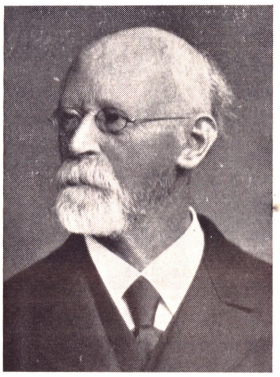
Dr. H. Paul-München bringt im Anschluß an einen längeren Nachruf im 16. Band der Berichte der Bayer. Botan. Gesellschaft für das Jahr 1917 ein Schriftenverzeichnis über die Veröffentlichungen Dr. Vollmanns, das 53 Nummern umfaßt. Wir verweisen hierauf und beschränken uns nachstehend außer den unser Florengebiet berührenden Schriften nur die größeren Werke Vollmanns aufzuführen.

Schriften: 1. Die Pflanzengeographische Stellung neuer Funde im Regensburger Florengebiet. Ber. V. Bd. 1894/95. — 2. Nachtrag zur Flora Ratisbonensis. Allg. Bot. Zeitschrift, Karlsruhe 1896 Nr. 3. — 3. Über Mercurialis ovata Sternb. et Hoppe. D. VII. 1898. — 4. Ein Beitrag zur Carexflora der Umgebung von Regensburg. Ebenda. — 5. Der Formenkreis der Carex muricata und seine Verbreitung in Bayern, D. VIII 1902/3. — 6. Die Regensburger Hieracienflora. D. IX, 1905. — 7. Neue Beobachtungen über die Phanerogamen- und Gefäßkryptogamenflora von Bayern. 5 Berichte, erschienen 1904, 1907, 1910, 1914 und 1917 in den Berichten d. Bayer. Bot. Gesellschaft in München. — 8. Flora von Bayern, Stuttgart, 1914 (Handexemplar mit Original-Nachträgen im Museum d. NVR.).

Quellen: 1. Dr. H. Paul, Studienrat Dr. Franz Vollmann. Bericht d. Bay. Bot. Ges. München, Bd. XVI 1917, S. 14. — 2. Manuskript Adler.

Universität Regensburg
UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
urn:nbn:de:bvb:355-ubr18309-0115-5

DR. HEINRICH REHM



Einer evangelischen Pfarrersfamilie entsprossen, kam Dr. Heinrich Rehm am 20. Oktober 1828 zu *Ederheim* bei Nördlingen zur Welt. Seine Eltern übersiedelten jedoch frühzeitig nach Nürnberg, so daß er in dieser Stadt seine Jugend- und Studienjahre zubrachte. Nach Beendigung seiner Gymnasialstudien in Nürnberg bezog er 1846 zunächst die Universität Erlangen, später auch München und Heidelberg um Medizin zu studieren. Im Jahre 1852 legte er sein Staatsexamen ab und promovierte mit einer Dissertation über die Ruptur der Aorta zum Dr. med. Die Jahre 1853 und 54 führten ihn zur Fortsetzung und Ergänzung seiner medizinischen Studien an die Universitäten Prag und Wien. Seine erste staatliche Anstellung als Arzt erhielt er 1854 in dem mittelfränkischen Markt *Dietenhofen* bei Ansbach. Nachdem er 1857 nach Sugenheim versetzt wurde, ließ er sich 1871 in *Windsheim* als praktischer Arzt nieder. Aber bereits nach vier Jahren, 1875, wurde er als Bezirksgerichtsarzt nach *Lohr* a. M. berufen, um 1878 als Landgerichtsarzt in Regensburg die letzte Station seiner amtsärztlichen Laufbahn zu erreichen. Hier wurde er 1888 mit dem Titel „Medizinalrat" ausgezeichnet. Nach zwanzigjähriger, beruflich überaus anstrengender Tätigkeit trat er 1898 in den wohlverdienten Ruhestand. Ein Jahr später zog er nach München-Neufriedenheim, um bei seinem Sohne die geruhsamen Jahre des Alters zu verbringen und sich ganz seiner botanischen Lebensarbeit hinzugeben. Rüstig bis 1916, entschlummerte der Achtundachtzigjährige nach kurzem Kranksein am 1. April 1916.

Angeregt durch seinen Freund, den bekannten Flechtenforscher *Dr. F. Arnold,* wandte sich Rehm bereits 1846 der botanischen Wissenschaft zu. Ohne eigentliche fachwissenschaftliche Unterweisung brachte er es durch unablässiges, rastloses Selbststudium zu jenen Leistungen, die seinen Namen unter den Fachgelehrten rühmlichst bekannt machten.

Anfangs widmete er seine Aufmerksamkeit ganz den Phanerogamen. Aber bereits 1853 nehmen die Flechten sein ganzes Interesse in Anspruch. Mit unermüdlichem Eifer durchforschte er das mittelfränkische Keupergebiet, später auch Teile des Allgäus. Den Niederschlag dieser Forschungen finden wir in den Jahresberichten des Naturforschenden Vereins Augsburg, in den Denkschriften der Botan. Gesellschaft Regensburg und im Österreichischen Botan. Wochenblatt. So gelangte er bald in den Ruf eines bedeutenden Flechtenkenners, namentlich als er sein Hauptaugenmerk den Cladonien zuwandte und 1869 bis 1884 in vier Faszikeln die „Cladoniae exsiccatae Rehm" herausgab.

Seinen Weltruf begründete er jedoch mit der Erforschung der Ascomyceten. Veranlaßt hierzu wurde er durch Funde, die berechtigte Zweifel zuließen, ob sie zu den Flechten oder Pilzen zu rechnen seien. Mit der bei ihm gewohnten Gründlichkeit ging er nun an die Arbeit, sammelte Vergleichsmaterial und trat in Verbindung mit Forschern des In- und Auslandes, die ihm von allen Teilen der Erde ihre Funde zur wissenschaftlichen Bestimmung sandten. So wurde er nicht nur der beste Kenner dieser Pilzgattung, sondern kam im Laufe der Zeit zu einer der reichhaltigsten und größten Ascomycetensammlung.

Zu wissenschaftlichen Forschungszwecken gab er eine umfangreiche Exsiccaten-Sammlung von Ascomyceten heraus, die von 1870—1915 in 55 Faszikeln mit 2125 Nummern erschien. Klar gefaßte Diagnosen, die teils in den ersten Faszikeln, teils in den Berichten des Naturforschenden Vereins Augsburg (1881) und in der „Hedwigia" erschienen, vervollständigten das Werk nach der textlichen Seite.

Universität Regensburg
UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
urn:nbn:de:bvb:355-ubr18309-0116-1

Ein anderes Meisterwerk, das seinen Ruf als Wissenschaftler noch mehr befestigte, war die Bearbeitung der Hysteriaceen und Discomyceten Deutschlands, Österreichs und der Schweiz in Rabenhorst's Kryptogamenflora, Teil III, Leipzig 1887—1896.

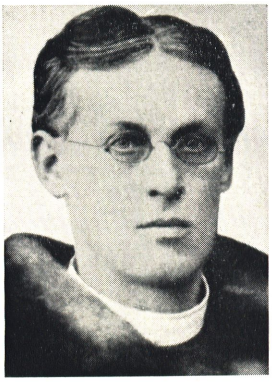
Neben diesen großen Werken veröffentlichte Dr. Rehm eine stattliche Anzahl Arbeiten, die in verschiedenen Zeitschriften erschienen und von seinem Biographen K. Fr. Arnold im XVI. Bande der Berichte der Bayer. Botan. Gesellschaft München vom Jahre 1917 angeführt sind und an die 30 Nummern umfassen (Seite 12/13).

Diese überragenden wissenschaftlichen Leistungen seiner Forscherarbeiten brachten ihm die Ehrenmitgliedschaft einer Reihe deutscher und außerdeutscher wissenschaftlichen Vereine und Gesellschaften. Seit 1879 war er Mitglied der Botan. Gesellschaft Regensburg. Er war auch Ehrenmitglied der Bayer. Bot. Ges. München und des Naturwissenschaftl. Vereins Augsburg, korrespond. Mitglied der Naturwiss. Gesellschaft Nürnberg, der K. k. Zool.-botan. Ges. Wien, der Société mycologique de France und der Società Crittogamica Italiena. Wohnung: Fröhliche Türkenstraße 9 (G 154).

Schriften: Ein vollständiges Verzeichnis seiner Schriften ist in dem XVI. Berichte der Bay. Bot. Gesellschaft München enthalten. — D. IX 1905: „Die Flechten (Lichenes) des mittelfränkischen Keupergebietes".

Quellen: Dr. Fr. Arnold, Heinrich Rehm. XVI. Bericht d. Bay. Bot. Ges. München 1917, S. 10. — D. IX 1905 enthält auch sein Bild. — Ebenda XIII 1917 Vorwort. — Manuskript Adler.

DR. IGNAZ FAMILLER



Als Sohn ehrsamer Schmiedmeisterseheleute im niederbayerischen Gäuboden wurde er am 15. September 1863 zu *Puchhausen* bei Straubing geboren. Nach dem Besuch der Volksschule und des Gymnasiums in Metten und Straubing kam er an das Lyzeum (jetzt Philosoph.-Theolog. Hochschule) Regensburg, um sich für das priesterliche Hirtenamt vorzubereiten. Hier war es auch, wo er durch den als Naturwissenschaftler rühmlich bekannten Lyzealprofessor *Dr. Jakob Singer* (s. d.) in die Botanik eingeführt wurde. 1887 zum Priester geweiht, war er mehrere Jahre an verschiedenen Orten der Diözese Regensburg als Seelsorger tätig, nebenbei auch der Erforschung seiner pflanzlichen Lieblinge, der Moose, mit Eifer hingegeben. Das Jahr 1892 bringt ihn durch seine Berufung zum Kurat der Kreis-Heil- und Pflegeanstalt Karthaus-Prüll für immer nach Regensburg. An der Anstalt wurde er 1910 zum Pfarrer befördert.

Der seelsorgerlichen Betreuung der Ärmsten der Armen mit aller Hingabe sich opfernd, fand er noch Zeit, gleichsam zur Erholung des Geistes, die heimische und bayerische Moosflora zu durchforschen. Bereits 1893 zum Mitglied der Regensburger Botan. Gesellschaft ernannt, erwarb er sich 1896 in München durch seine Dissertation über das pflanzenphysiologische Thema: „Biogenetische Untersuchungen über verkümmerte und umgebildete Sexualorgane" das Doktordiplom.

In verhältnismäßig rascher Aufeinanderfolge erschienen in den Denkschriften der Botan. Gesellschaft Regensburg seine großen Abhandlungen über die Leber- und Laubmoose, die ihn bald zum anerkannten Moosforscher Bayerns und darüber hinaus machten. In Regensburg war der hochgewachsene Kurat mit seinen hohen Schaftstiefeln und der grünen Botanisierbüchse allgemein bekannt.

Daneben veröffentlichte er in den Berichten des Naturwissenschaftlichen Vereins Regensburg eine Reihe kleinerer Arbeiten verschiedenen Inhalts, meist ausgearbeitete Vor-

Universität Regensburg
UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
urn:nbn:de:bvb:355-ubr18309-0117-6

träge, die er dort gehalten. Als Niederschlag der Erfahrungen aus seinem Seelsorgerberuf als Anstaltsgeistlicher gab er mehrere Schriften über Pastoral-Psychiatrie in Druck. Daß er daneben eine ausgesprochene Begabung als Volks- und Jugendschriftsteller besaß, bewies er überzeugend mit einigen volkstümlichen Büchlein. Auf seine Anregung hin wurde 1909 die Vereinigung kath. Seelsorger an deutschen Heil- und Pflegeanstalten gegründet, deren Vorsitzender er bis zu seinem Tode am 26. 12. 1923 war.

Fügen wir noch hinzu, daß Dr. Familler die von der Botan. Gesellschaft betätigte Herausgabe der „Flora exsiccata Bavarica Bryophyta" in 32 Lieferungen allein besorgte und in 20 Schatullen mit über 600 Nummern ein stattliches Material sammelte und daß er für sich selbst eine große Privatsammlung von Moosen anlegte, die jetzt Eigentum der genannten Gesellschaft ist, so ergibt sich das Bild eines Menschen und Gelehrten, der bei aller Bescheidenheit auf engbegrenztem Gebiete Großes leistete.

Er gehörte zu den liebenswürdigen Mitgliedern der Tafelrunde um Dr. *Brunhuber*.

Familers Schriften:

a) Hauptwerke: Zusammenstellung der in der Umgebung von Regensburg und in der Oberpfalz bisher gefundenen Moose, I. Teil D. VII, 1898; II. Teil D VIII, 1903; Nachtrag, D X, 1908. — Die Lebermoose des bayer.-böhm. Grenzgebirges, D. X, 1908. — Die Laubmoose Bayerns. Eine Zusammenstellung der bisher bekannt gewordenen Standortsangaben, D. XI, 1911 und XII, 1913. — Die Lebermoose Bayerns, D. XIII, 1917 und XIV, 1920.

b) Kleinere Arbeiten: Der Pflanzen Durst (Vortrag) X. Ber. 1903/04. — Über Störungen im Pflanzenleben, XI. Ber. 1905/06. — Laubmoose des Amtsgerichtsbezirks Mitterfeld, XII. Ber. 1907/09. — Die Moosflora eines Schwefelquellen-Moores; Ebenda. — Bryologisches aus dem Spessart; Ebenda. — Bryologische Notizen aus dem Jahre 1909; Ebenda. — Fruchtende Efeubestände um Regensburg; Ebenda. — Seelenleben der Pflanze; Ebenda. — Verzeichnis der um Mamming a. Jsar 1888—1889 gesammelten Moose, Ber. XII 1890/91 d. Botan. Ver. Landshut. — Beiträge zur Moosflora d. Amtgerichts Mitterfeld, Ber. XVI 1898/1900 Bot. Ver. Landshut.

c) Nichtbotanische Schriften: Pastorial-Psychiatrie, Freiburg i. Br. 1898. — Das Heiligenleben i. d. modernen Psychopathographie, Regensburg 1915. — Altheimleute (niederbay. Volksleben) Regensburg 1916. — Gärten der Unterwelt, Regensburg 1906.

Quellen: Dr. Killermann in Buchberger, 1200 J. Reg. Bistum. — Dr. Killermann in „Kryptogame Forschungen" Bot. Ges. Mü. VII, 1926. — Hoeckmayr in „Jahresbericht der Vereinigung kath. Seelsorger an deutschen Heil- und Pflegeanstalten", Vereinsjahr 1921/24. — Manuskript Adler.

HEINRICH SACK

Das Fichtelgebirge ist seine Heimat, wo er zu *Kirchenlamitz*, am Fuße des Hallersteiner Waldes am 25. Oktober 1871 geboren wurde. Nach dem Besuche der Volksschule in seinem Geburtsort kam er 1883 auf die Realschule in *Wunsiedel*, die er 1889 absolvierte. Im gleichen Jahre trat er im Oktober in den bayerischen Eisenbahndienst ein, um nun die ganze Laufbahn eines mittleren Bahnbeamten nach den damaligen Verhältnissen zu durchlaufen. So finden wir ihn 1889—1890 als Diätar in München, *Groschlattengrün* und *Kirchenlamitz*, 1891—1893 genügte er seiner aktiven Militärdienstpflicht, 1893—94 amtierte er als Aspirant in Kirchenlamitz und *Marktleuthen* und 1894—1901 wirkte er als Adjunkt in *Weiden* und *Neukirchen* b. Sulzbach. Im Jahre 1901 erfolgte in Weiden seine Beförderung zum Expeditor, in welcher Eigenschaft er 1904 in *Kötzting* und ab 1908 bei der Eisenbahndirektion *Regensburg* tätig war. Letztere Stadt sollte nunmehr 20 Jahre lang der Ort seiner beruflichen Tätigkeit

Universität Regensburg
UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
urn:nbn:de:bvb:355-ubr18309-0118-2

sein. Nach der neuen Rangordnung 1909 zum Sekretär ernannt, rückte er 1911 zum Bahnverwalter und 1920 zum Oberinspektor vor. Das Jahr 1928 brachte seine Beförderung zum Reichsbahnamtmann und die gleichzeitige Versetzung zur Gruppenverwaltung Bayern der deutschen Reichsbahn in München, wo er 1929 zum Reichsbahnoberamtmann aufstieg. Am 1. Januar 1934 in den Ruhestand getreten, erfreute er sich nur kurze Zeit der ersehnten Ruhe. Der Tod setzte am 19. Oktober 1934 seinem irdischen Dasein ein Ende.

Er war ein vorzüglicher Präparator, sein Herbarium war nicht nach der hergebrachten Schablone angelegt, ihm war die Berücksichtigung der biologischen Momente die Hauptsache bei der Anlage seiner Pflanzensammlung.

Die Hauptstärke Sack's lag jedoch auf dem Gebiete der Gefäßkryptogamen, einem Gebiete, zu dessen Erforschung ihm kein Weg zu weit war, um sich die für seine Sammlung nötigen Exemplare an Ort und Stelle selbst zu suchen. Wie oft durchjagte er mit den Nachtzügen weite Gebiete um in den Alpen, in Luxemburg oder irgendwo eine seltene Form oder eine andere Pflanze zu holen. So gelangte er im Laufe der Jahre zu einem der reichhaltigsten Herbarien der Gefäßkryptogamen.

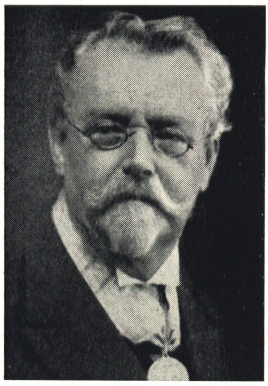
Er wohnte in der Weitoldstraße 18.

Sack hat wenig veröffentlicht. Er war eine Natur, die sich nicht in den Vordergrund schieben wollte. Von seinen schriftstellerischen Arbeiten erschienen im Druck:

1. Im „Führer durch die Umgebung von Regensburg", herausgegeben vom Waldverein Regensburg: a) Das Pflanzenkleid im Nordostgebiet, Regensburg 1927; b) Das Pflanzenkleid im Westgebiet, Regensburg 1931. — 2. „Kurzer Beitrag zur bayerischen Gefäßpflanzen-Flora" D. XVII, 1928.

Quellen: Manuskript Adler.

ANTON MAYER



Anton Mayer kam am 26. Mai 1867 in *Regensburg* als Sohn des katholischen Gastwirts Anton Mayer (aus dem Landkreis *Neunburg* v. Wald) und dessen evangelischer Ehefrau Margarete geb. Kreus (von Altenstadt bei *Vohenstrauß)* zur Welt. Sein Geburtshaus (Wöhrdstr. 91) gehörte damals seinem Vater und ist heute Eigentum der Stadt (Spitzanwesen). Die erste Anregung zur Betrachtung der Natur bekam er von seinem Vater, der sich eifrig mit der Zucht von Seidenraupen abgab. Nach Besuch der Engelburger Volksschule kam der begabte Knabe zunächst an die Präparandenschule in *Weiden* und dann an das Lehrerbildungs-Seminar in *Altdorf* bei Nürnberg, das er am 24. Juli 1886 absolvierte. Der bestens qualifizierte Anton Mayer mußte bis zum 1. September 1887 auf eine Anstellung warten. Als „Schulgehilfe", spätere Bezeichnung „Hilfslehrer", übernahm er am 1. September 1887 die Unterklasse, bestehend aus drei Jahrgängen mit 80 Kindern an der Simultanschule zu *Eschenfeld* im Landkreis Sulzbach-Rosenberg. Sein Jahresgehalt betrug 618 Mark; davon gingen noch ab 6 Mark Eintrittsgebühr in den Schullehrerpensionierungs-Verein sowie ein jährlicher Beitrag von 6 Mark zu dem genannten Verein. Am 15. April 1888 wurde Mayer als Aushilfslehrer an die evangelische Schule oberer Stadt nach Regensburg versetzt; 1890 bestand er seine „Anstellungsprüfung" mit hervorragendem Erfolg. Am 1. April 1890 wurde in Regensburg zum Schulgehilfen ernannt mit einem Jahresgehalt von 809 Mark, wozu noch

Universität Regensburg
UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
urn:nbn:de:bvb:355-ubr18309-0119-0

200 Mark Quartiergeld kamen. Er hatte nur *einen* Schülerjahrgang mit 56 Kindern zu unterrichten. Am 1. März 1892 erfolgte die Beförderung zum „Schulverweser", Jahresgehalt 1000 Mark, dazu noch 260 Mark Quartiergeld. Nun konnte man heiraten! Am 23. August 1892 vermählte er sich mit der Regensburger Kaufmannstochter Maria Dedel, die ihm nach mehr als 56jähriger glücklicher Ehe am 13. Februar 1949 durch den Tod entrissen wurde.

Von 1893—1895 war er als Aushilfslehrer für Mathematik und Kalligraphie an der Kreisrealschule Regensburg eingesetzt. 1898 wurde er definitiver Lehrer in Regensburg (1500 M Anfangsgehalt plus 260 M Wohnungszulage). Am 1. 9. 1900 erfolgte seine Versetzung als Hauptlehrer an die „von Müllersche Töchterschule" (heute Mädchenrealgymnasium). Dort wurde er am 1. 11. 1921 zum Studienrat und am 1. 7. 1926 zum Studienprofessor befördert. Am 1. 7. 1932 trat er nach 45 höchst ersprießlichen Dienstjahren in den Ruhestand und wohnte zuletzt mit seiner Frau im Altersheim an der Oberen Bachgasse 22, wo er am 29. 8. 1951 starb. Er war Ehrenmitglied der Botan. Gesellschaft und des Naturwiss. Vereins sowie des Waldvereins Regensburg.

Mayer war ein allgemein anerkannter Botaniker; seine besondere Liebe galt zunächst den Weiden und dann der schwierigen Familie Rubus. Mit jugendlichem Eifer durchkletterte er bei seinen Exkursionen das Gestrüpp der Brombeerstauden an steilem Hang des Keilbergs, so daß die Jungen kaum folgen konnten. Als Ergebnis seiner Forschertätigkeit erschien 1922 „Die Brombeeren des Regensburger Florengebietes" (D. N. F. 9). Daß eine Rubus-Abart seinen Namen erhielt, ist selbstverständlich.

1928 folgte der „Rubus-Bestimmungs-Schlüssel für Bayern" (Regensburg). Vollmann gab einem Hieracium den Namen Hieracium Mayeri. Später (1900) wandte er sich den Kryptogamen zu; sein Spezialgebiet waren die mikroskopisch kleinen Kieselalgen (Diatomeen). Als Frucht dieser anstrengenden Studien gab er 1912 im 14. Bericht des Naturwissenschaftlichen Vereins Regensburg seine große Arbeit „Die Bacillariaceen der Regensburger Gewässer" heraus. In mühsamer Kleinarbeit schuf er auf 30 Tafeln 835 Figuren, die er alle selbst vom Mikroskop weg gezeichnet hatte. Neben seiner Schrift über „Die Weiden Regensburgs" (7. Ber. S. 1—99) begründete diese 364 Seiten umfassende Arbeit seinen Ruhm als tüchtiger Botaniker weit über Deutschlands Grenzen hinaus. Aus seiner Feder stammt noch eine Reihe von Abhandlungen, die in verschiedenen Zeitschriften, hauptsächlich der Botan. Gesellschaft und des Naturwissenschaftlichen Vereins Regensburg veröffentlicht sind.

1894 wurde er Mitglied der beiden eben genannten Gesellschaften. In letzterer betreute er die botanische Abteilung; in ersterer betätigte er sich als Schriftführer und im Zusammenwirken mit *Petzi* und *Poeverlein* (s. d.) als Leiter des bayer. Exsiccaten-Werkes, das mit 2000 Nummern um 1930 beendigt wurde. Seine Diatomeensammlung, die er der Bot. Gesellschaft vermachte, umfaßt 1875 mikroskopische Präparate und über 2000 Seiten Aufschreibungen. Mayer war unermüdlich fleißig, außerordentlich tüchtig und erfolgreich, ein hervorragendes Mitglied der Garde um *Brunhuber*. An seinem 60. Geburtstag erhielt er von der Bayer. Akademie der Wissenschaften München auf Antrag des bekannten Botanikers Prof. Dr. Göbel die silberne Medaille „Bene merenti", eine Ehrung, die im allgemeinen nur Akademikern vorbehalten ist. Seine Vaterstadt ehrte sein Andenken dadurch, daß sie eine Straße „Pflanzenmayerstraße" benannte. Bei uns, der Garde um Brunhuber hieß er zum Unterschied von anderen Mayers der „Blaue Mayer" — er trug stets eine blaue Brille — oder auch der „Weiden-Mayer".

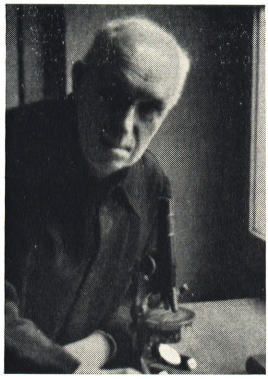
Wohnung (1937): Dechbettenerstr. 33.

Schriften: Mit den schon oben genannten Arbeiten veröffentlichte Mayer 30 Abhandlungen, die in D. XXIII. 1953, S. 8 angegeben sind. In der gleichen D. XXIII findet sich Seite 2—5 ein anonymer Nachruf.

Quellen: Killermann, Nekrolog Ber. (Acta) 20, 1. — H. Plank schrieb 1962 eine ausgezeichnete und eingehende Studie über Mayer (Handschrift H 85 in der Bibliothek des NVR).

Universität Regensburg
UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
urn:nbn:de:bvb:355-ubr18309-0120-1

DR. MATHIAS SEBASTIAN KILLERMANN



Geboren am 21. Dezember 1870 als Sohn eines kleinen Landwirtes in *Landshut*, hat er sich neben seinem ursprünglichen Studium der Theologie seit frühen Jahren mit den Naturwissenschaften beschäftigt; er promovierte 1893 „summa cum laude" bei dem Altmeister der Anthropologie Prof. *Ranke*. Nach kurzer Tätigkeit als Pfarr-Kooperator in Abensberg holte er 1899 den Staatskonkurs für das höhere Lehrfach in den beschreibenden Naturwissenschaften nach und wurde am 1. Januar 1901 als Nachfolger des hochverdienten Botanikers *Dr. Singer* (s. d.) a. o. Professor, am 4. August 1911 Ordinarius am Lyzeum (jetzt Philosophisch-Theologische Hochschule) Regensburg, mit dem Lehrauftrag für Anthropologie, Zoologie, Botanik, später auch Chemie, Mineralogie und Geologie. Von 1922 bis 1925 war er Rektor der Hochschule. Am 10. April 1936 wurde er mit Erreichung der Altersgrenze emeritiert, setzte aber seine Forschungen in erstaunlicher Rüstigkeit noch zwei Jahrzehnte bis zu seinen letzten Lebenswochen fort. Er erfaßte seine Forschungs- und Lehraufgabe stets mit weitestem Horizont und mit enormem Fleiß, insbesondere erweiterte er seine Kenntnisse durch Reisen und Sammeltätigkeit in fast allen europäischen Ländern, in Klein-Asien und Nordafrika. Sein Interesse galt stets auch den bildenden Künsten, der alten und neuen Literatur, wofür er ein ausgesprochenes künstlerisches Verständnis und schöpferisches Darstellungsvermögen besaß, so daß er zu den Werken von Dioscurides, Albertus Magnus, Dürer, Altheimer u. a. überaus interessante Abhandlungen schreiben konnte. In dem von ihm herausgegebenen dreibändigen „Buch der Natur" gab er in allgemein verständlicher Form mit eingehenden Sachdarstellungen eine weltumfassende teleologische Gesamtschau; in vielen Aufsätzen von Volks- und Jugendschriften diente er der Verbreitung naturkundlichen Wissens. Die Gesamtzahl seiner Arbeiten beträgt um 300. Die meisten und größten Erfolge errang er aber auf seinem eigensten Gebiet, der Pilzkunde. Unter seinen ca. 100 mykologischen Schriften befanden sich Leistungen großen Umfangs, wie die auf enormen Sach- und Literaturkenntnissen beruhende, in den Denkschriften der Regensburgischen Botanischen Gesellschaft 1922—26 erschienene Arbeit „Pilze aus Bayern" und ein mykologischer Beitrag zu dem Werke von Engler Prantl „Natürliche Pflanzenfamilien". Prof. Killermann genoß als Pilzforscher internationalen Ruf; aus Sibirien, Nordamerika etc. wurden ihm Pilze zur Bestimmung zugesandt. Mit den berühmtesten Pilzforschern seiner Zeit, *Bresadola, Sydow* etc. stand er in Verbindung. Er war eine Hauptkraft der „Deutschen Gesellschaft für Pilzkunde", die er von 1927—40 als Vorsitzender leitete. 40 Jahre lang (seit 1916) war er Vorstand der Regensburgischen Botanischen Gesellschaft. Die hier nur in Hinweisen berührte gesamte Schaffensernte von Prof. Killermann haben Prof. Dr. Werner *Quenstedt*-München und Dr. Josef *Rußwurm* in Regensburg sorgfältig, einschließlich der über ihn erschienenen biographischen Berichte, gesammelt. An Ehrungen wurden ihm u. a. die Albertus Magnus-Medaille der Stadt Regensburg und das Deutsche Bundes-Verdienstkreuz zuteil. — Allen, die Professor Killermann gekannt haben, steht er in ehrfurchtsvoller Erinnerung als großer Gelehrter wie auch als ein persönlich schlichter Mann, der zusätzlich im Stillen vielen Studenten und Mitmenschen ein unermüdlicher Wohltäter gewesen ist. Er starb am 4. April 1956. Wohnung: Stahlzwingerweg 23.

In Regensburg wurde eine Straße nach ihm benannt. Eine Büste, die 1932 Dr. Maria Gräfin v. Walderdorff geschaffen hat, steht vor den biologischen Räumen der Hoch-

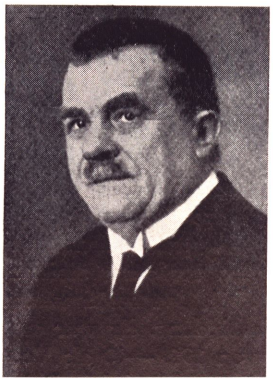
Universität Regensburg
UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
urn:nbn:de:bvb:355-ubr18309-0121-7

schule. Seinen Namen verewigen: Rosa glauca f. Killermanni (Schwerdtschlager) und Helicobasidium Killermanni (Bresadola).

Schriften: Von seinen 300 Schriften kann hier nur eine Auswahl gebracht werden: Diss.-Arbeit: Über die sutura palatina und die Beteiligung des vomer an d. Gaumenbildung d. Menschen 1893. — Killermann, Aus meinem Leben, Zeitschrift für Pilzkunde, 20. Bd. S. 96—105 und 21. Bd. S. 9—12. — Leuchtende Pflanzen und Tiere, 1905. — Albrecht Dürers Pflanzen- und Tierzeichnungen und ihre Bedeutung für die Naturgeschichte, 1910 (dem Kgl. Lyzeum Regensburg zur Feier der 100jährigen Jubiläums 1810—1910 gewidmet), 1953 neu aufgelegt. — Stimme und Sprache 1910 (2. Auflage 1914). — Die Miniaturen im Gebetbuch Herzog Albrechts V. von Bayern (1574), 1911. — Urgeschichte des Menschen, 1911 (2. Auflage 1925.) — Buch der Natur, 3 Bde., herausgegeben 1913—25 (2. Auflage 1930). — Tierbuch des Petrus Candidus, 1914. — Glaubensbekenntnisse und Gebete der Naturforscher, 1914. — Blumen des hl. Landes, 1916. — Pilze aus Bayern, 4 Tle.; 1922—25. — Über Wesen und Ursprung des Lebens, 1923. — Urgeschichte und Rassenkunde des Menschen 1931. — Der Albertus Magnus-Forschung dienten: Das Vogelleben nach Albertus Magnus, zum ersten Mal kritisch untersucht, 1910; ferner die vor 10 Jahren in Rom erschienene Studie über die (somatische) Anthropologie des Albertus Magnus.

Quellen: 1. Haneberg 22. Ber. S. 136. — 2. W. Quenstedt „Sebastian Killermann", a) in Zeitschrift für Pilzkunde 1957, S. 1—10 mit Angabe v. 98 Schriften Killermanns; b) in Zwiebelturm Heft 11, 1957, Habbel Regensburg; c) im 31. Ber. d. Bayer. Bot. Gesellschaft München, Nachtrag. — 3. J. Krebs, Dr. Killermann, Der Bergpfad 8. Jhg. Nr. 11.

DR. HERMANN POEVERLEIN



Poeverlein entstammt einer alter Botanikerfamilie. Schon sein Vater der Bauschuldirektor Julius Poeverlein war Mitglied der Regensburger Botanischen Gesellschaft, desgleichen der Großonkel Professor Karl Spandau. So konnte es nicht ausbleiben, daß der am 24. Dezember 1874 in *Regensburg* geborene Hermann schon als Kind sich der scientia amabilis verschrieb. Nach Besuch der protestantischen Volksschule (1880—1883), dann des Alten Gymnasiums (1883—1892) und des Lyzeums (1892/93) in Regensburg studierte er Rechtswissenschaften an den Universitäten München (1893/94), Berlin (1894/95) und wieder München (1895/96). Am 16. Oktober 1898 promovierte er an der Erlanger Universität zum Dr. jur. mit der Arbeit „Die Aufbringung der Mittel im Reichsunfallversicherungsrecht" (Annalen des Deutschen Reiches 1900).

1902 wird er in *Ludwigshafen* a. Rh. Rezirksamtsassessor, 1912 Regierungsassessor, 1916 finden wir ihn als Rezirksamtmann in der Stadt *Kemnath,* 1919 als Regierungsrat bei der Regierung in Speyer, wo er 1932 zum Regierungsdirektor befördert wurde. Dort leistete er nicht nur als Verwaltungsbeamter, sondern auch als Wissenschaftler Überdurchschnittliches. Vor allem galt es die Pollichia, die durch den ersten Weltkrieg schwer gelitten hatte, wieder zu erneuern. Poeverlein gehörte zu den treuesten Helfern des mit dieser Aufgabe betrauten Oberregierungsrates *Dr. Tr. Künkele,* als seine 1922 erfolgte Ausweisung aus der Pfalz aufgehoben und Künkele nach München berufen wurde, übernahm er endgültig die Leitung der Pollichia. Bei vielen Exkursionen dieses Vereins bewährte er sich als ausgezeichneter unermüdlicher Führer. Allmählich vollzog sich bei ihm der Wandel seiner botanischen Interessen. Seit er in Kemnath dem berühm-

Universität Regensburg
UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
urn:nbn:de:bvb:355-ubr18309-0122-3

ten Rostpilzspezialisten *Dr. P. Dietel* begegnet war, beschäftigte er sich mehr und mehr mit diesen Pilzen und wurde schließlich von einer wahren Uridineen-Leidenschaft befallen. Die meisten Funde jener Zeit hat er in dem Exsiccatenwerk „Uredineen Süddeutschlands" angegeben und 1929 zusammen mit Dr. v. Schönau in den „Kryptogamischen Forschungen" veröffentlicht. Nach der „Gleichschaltung" mußte Poeverlein die Pfalz verlassen; in seiner neuen Wirkungsstätte Augsburg fand er bald Anschluß an die bayer. Forschungsfreunde. 1944 ausgebombt, ging er zunächst nach Herxheim und dann nach Ludwigshafen. Bis zu seinem Tode (31. Jan. 1957) war er unermüdlich tätig. In über 30 Schriften, die er vor allem in den Denkschriften der Regensburger und der Münchener Botanischen Gesellschaft, in der Kneuckerschen „Allg. Bot Zeitschr. f. Systematik usw" und in den „Kryptogamenforschungen" veröffentlichte, behandelte er immer wieder das Thema Rostpilze. Es schwebte ihm ein zusammenfassendes Werk über die Uridineen in Bayern vor. Die Abhandlungen „Die Rostpilze der Umgebung von Regensburg" (D XVI 1925) und die „Vorarbeiten zu einer Rostpilz-Flora Bayerns", zu denen ihm K. von Schönau und H. Paul ihre Unterstützung liehen, sowie die Beiträge zur „Pilzflora von Württemberg" (Poev. und Bertsch 1927), die „Rostpilze Badens (1925), Hessens und Hessen-Nassau" (1925) und die „Rostpilze der bayerischen Pfalz" (1924) galten alle dem gleichen Ziel. Seine Arbeit über die Uredineen in Bayern wird von Herrn Dr. *Poelt* fortgesetzt.

Die Pollichia, der Pfälzer Waldverein, die Bayerische Botanische Gesellschaft in München verliehen ihm die Ehrenmitgliedschaft. Der Naturwissenschaftliche Verein von Schwaben und Neuburg ernannte ihn zum Ehrenvorsitzenden. Die Pfälzische Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften zeichnete ihn durch die Ehrenmitgliedschaft und die Verleihung der silbernen Verdienstmedaille aus. An seinem 75. Geburtstag wurde er von Dr. habil. Ziegenspeck in Heft 7 der Abhandlungen des Naturwissenschaftlichen Vereins von Schwaben 1951, zum 80. Geburstag von *Dr. Th. Künkele* im Heft 8 (S. 103) der „Pfälzer Heimat" von 1954 gefeiert. Dem verstorbenen Freund widmete *Dr. E. Hepp*, Gauting, im Jahrgang 1957 der Bayer. Botan. Gesellschaft München und Otto Löhr im 8. Jahrg. (1957) der „Pfälzer Heimat" einen ehrenvollen Nachruf, an dessen Schluß ein ausführliches Verzeichnis der floristischen Arbeiten gegeben ist. Dort ist auch ein Bild Poeverleins veröffentlicht. Im Hieracium Poeverleini hat Vollmann seinen Namen verewigt.

Quellen: Otto Löhr im 8. Jhg. (1957) d. Pfälzer Heimat S. 77/78 u. E. Hepp, Jhg. 1957 d. Bay. Bot. Ges. München.

EUGEN EICHHORN

Da der reichsdeutsche Vater Eichhorn einige Jahre als Fürstl. Thurn- und Taxis'scher Rechnungsrat in Richenburg (Böhmen) wirkte, kam es, daß unser Eugen das Licht der Welt am 7. Februar 1878 ausgerechnet in Böhmen erblickte. Seine Jugendzeit verbrachte er in Richenburg und nach Versetzung des Vaters nach Ehingen in dieser württembergischen Stadt. Dort besuchte er von 1887—1897 das zehnklassige Gymnasium, genügte 1897/98 als „Einjähriger" seiner Militärpflicht und studierte dann an der Münchener Universität von 1898—1902 Mathematik und Physik. 1903 kam er als Lehramtsassistent nach Speyer und Nürnberg, als Gymnasiallehrer (Studienrat) 1906 nach Germersheim, 1909 nach München, zog von 1914—1919 in den Krieg, wurde 1919 Studienprofessor in Weißenburg und kam in dieser Eigenschaft 1920 an das Neue Gym-

Universität Regensburg
UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
urn:nbn:de:bvb:355-ubr18309-0123-9

nasium in Regensburg. 1932 sehen wir den Major der Reserve als Oberstudienrat an der Oberrealschule Regensburg. Die Liebe zur Natur, deren erste Impulse er von dem Ortsgeistlichen in Ehingen empfing, war das Leitmotiv für sein ganzes Leben und ließ ihn nicht an eine Ehe denken. Der Umgang mit Dr. Killermann (s. d.), dessen Helfer er viele Jahre lang war, führte ihn von selbst in das Reich der Kryptogamen, speziell der Rostpilze. Für die Arbeit Dr. Poeverleins (s. d.) „Die Verbreitung der süddeutschen Uredineen" lieferte er die Fundorte zahlreicher Rostpilze. Er war kein Freund von eigenen Veröffentlichungen. Wir kennen nur „Puccinia pratensis Blytt in Süddeutschland" (DXX, 1936) und das „Verzeichnis der in Bayern bisher gefundenen Peronosporen" sowie „Flora Ratisbonensis" in Schreibmaschinenschrift vervielfältigt. Dagegen war er als Bibliothekar der Regensburger Botan. Gesellschaft außerordentlich tätig, fertigte ein riesiges Relief des Bayer. Waldes, setzte sich als Naturschutzbeauftragter bei der Regierung von Niederbayern und Oberpfalz mit Erfolg für die Erhaltung naturwissenschaftlich wertvoller Gebiete ein, wie Keilstein, Penker Tal, Mattinger Hänge, Sippenauer Moor usw. Für seine ersprießliche Tätigkeit wurde er mit dem Bundesverdienstkreuz 1. Klasse ausgezeichnet. — Eichhorn starb am 30. September 1963 in seiner Wohnung in Regensburg, Wöhrdstraße 9.

Quellen: Persönliche Angaben Eichhorns.

c) Die „Exakten" mit der mathematischen Grundlage

Physiker, Astronomen, Chemiker

DR. JOSEF V. FRAUNHOFER

Die Eltern des kleinen Joseph, der als ihr zehntes Kind am 6. März 1787 in *Straubing* zur Welt kam, hätten sich nicht träumen lassen, daß der schwächliche Knabe einst die Sterne vom Himmel näher bringen werde. Die Zunkunft für den Kleinen sah freilich nicht rosig aus. Der Vater Franz Xaver, ein armer Glasarbeiter, starb schon 1798, und da die Mutter Maria Anna, Tochter des Glasers Wolfgang Fröhlich, schon ein Jahr vorher gestorben war, stand Joseph mit seinen neun Geschwistern verwaist da. Sein Vormund schickte ihn 1798 als Lehrling zu dem Spiegelmacher und Glasschleifer *Weichselberger* im Thiereckgäßchen zu München. Als 1801 das Haus seines Lehrherrn einstürzte, hatte Fraunhofer zweimal Glück: er wurde als einziger lebend geborgen und der leutselige Kurfürst Maximilian v. Bayern, der baldigst an der Unglücksstätte erschien, nahm sich seiner an, schenkte ihm 8 Karolinen, empfahl ihn dem Geheimen Rat v. Utzschneider und schickte ihn für die weitere Ausbildung in die mathematisch-mechanische Anstalt von *Georg v. Reichenbach* (1772—1826). In der Sonntagsschule hatte der lernbegierige Fraunhofer beim geometrischen Zeichnen die Königin der Wissenschaften kennen und lieben gelernt und so kaufte er sich für das kurfürstliche Geld mathematische Bücher und eine Linsenschleifmaschine. Bald gelang es ihm, wertvolle optische Gläser herzustellen. 1806 trat er als Optiker in das Institut ein, das Reichenbach mit Josef von *Utzschneider* und Georg *Liebherr* 1804 in München zur Herstellung geodätischer und astro-

Universität Regensburg
UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
urn:nbn:de:bvb:355-ubr18309-0124-5

nasium in Regensburg. 1932 sehen wir den Major der Reserve als Oberstudienrat an der Oberrealschule Regensburg. Die Liebe zur Natur, deren erste Impulse er von dem Ortsgeistlichen in Ehingen empfing, war das Leitmotiv für sein ganzes Leben und ließ ihn nicht an eine Ehe denken. Der Umgang mit Dr. Killermann (s. d.), dessen Helfer er viele Jahre lang war, führte ihn von selbst in das Reich der Kryptogamen, speziell der Rostpilze. Für die Arbeit Dr. Poeverleins (s. d.) „Die Verbreitung der süddeutschen Uredineen" lieferte er die Fundorte zahlreicher Rostpilze. Er war kein Freund von eigenen Veröffentlichungen. Wir kennen nur „Puccinia pratensis Blytt in Süddeutschland" (DXX, 1936) und das „Verzeichnis der in Bayern bisher gefundenen Peronosporen" sowie „Flora Ratisbonensis" in Schreibmaschinenschrift vervielfältigt. Dagegen war er als Bibliothekar der Regensburger Botan. Gesellschaft außerordentlich tätig, fertigte ein riesiges Relief des Bayer. Waldes, setzte sich als Naturschutzbeauftragter bei der Regierung von Niederbayern und Oberpfalz mit Erfolg für die Erhaltung naturwissenschaftlich wertvoller Gebiete ein, wie Keilstein, Penker Tal, Mattinger Hänge, Sippenauer Moor usw. Für seine ersprießliche Tätigkeit wurde er mit dem Bundesverdienstkreuz 1. Klasse ausgezeichnet. — Eichhorn starb am 30. September 1963 in seiner Wohnung in Regensburg, Wöhrdstraße 9.

Quellen: Persönliche Angaben Eichhorns.

c) Die „Exakten" mit der mathematischen Grundlage

Physiker, Astronomen, Chemiker

DR. JOSEF V. FRAUNHOFER

Die Eltern des kleinen Joseph, der als ihr zehntes Kind am 6. März 1787 in *Straubing* zur Welt kam, hätten sich nicht träumen lassen, daß der schwächliche Knabe einst die Sterne vom Himmel näher bringen werde. Die Zunkunft für den Kleinen sah freilich nicht rosig aus. Der Vater Franz Xaver, ein armer Glasarbeiter, starb schon 1798, und da die Mutter Maria Anna, Tochter des Glasers Wolfgang Fröhlich, schon ein Jahr vorher gestorben war, stand Joseph mit seinen neun Geschwistern verwaist da. Sein Vormund schickte ihn 1798 als Lehrling zu dem Spiegelmacher und Glasschleifer *Weichselberger* im Thiereckgäßchen zu München. Als 1801 das Haus seines Lehrherrn einstürzte, hatte Fraunhofer zweimal Glück: er wurde als einziger lebend geborgen und der leutselige Kurfürst Maximilian v. Bayern, der baldigst an der Unglücksstätte erschien, nahm sich seiner an, schenkte ihm 8 Karolinen, empfahl ihn dem Geheimen Rat v. Utzschneider und schickte ihn für die weitere Ausbildung in die mathematisch-mechanische Anstalt von *Georg v. Reichenbach* (1772—1826). In der Sonntagsschule hatte der lernbegierige Fraunhofer beim geometrischen Zeichnen die Königin der Wissenschaften kennen und lieben gelernt und so kaufte er sich für das kurfürstliche Geld mathematische Bücher und eine Linsenschleifmaschine. Bald gelang es ihm, wertvolle optische Gläser herzustellen. 1806 trat er als Optiker in das Institut ein, das Reichenbach mit Josef von *Utzschneider* und Georg *Liebherr* 1804 in München zur Herstellung geodätischer und astro-

Universität Regensburg
UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
urn:nbn:de:bvb:355-ubr18309-0124-5

nomischer Werkzeuge gegründet hatte. Durch den Beitritt des begabten Straubingers war es nun möglich, auch an den Bau von Fernrohren heranzugehen. 1807 wurde das Institut nach *Benediktbeuren* verlegt, 1809 wurde Fraunhofer dessen Leiter, 1810 Teilhaber. Nach Ausscheiden der übrigen Teilhaber (1818) blieb er schließlich der alleinige Inhaber einer Firma, deren Erzeugnisse in der ganzen Welt gerühmt waren. 1819 verlegte er sie nach München. Fraunhofer war ein außerordentlich geschickter Praktiker, der auch ungewöhnliche theoretische Fähigkeiten bewies. Es gelang ihm, Glasblöcke bis zu 4 Zentner Gewicht von reinstem Kron- und Flintglas ohne Schlieren herzustellen; damit legte er den Grund zur Anfertigung fehlerfreier dioptrischer Fernrohre (Refraktoren) von bisher unerreichten Dimensionen. Mit der sorgfältigen Behandlung des Rohmaterials vereinigte er ein nach strengen mathematischen Prinzipien geleitetes Verfahren bei der Berechnung und Ausführung der Linsenflächen. Die erste Frucht seiner rastlosen Bemühungen war der an die Sternwarte in Neapel gelieferte Refraktor von 19 cm Objektiv-Durchmesser, dem bald (1824) ein Fernrohr von 24 cm für die Sternwarte in Dorpat folgte. Ungeahnte Perspektiven ergaben sich nun für die Astronomen. Mit Recht hat Utzschneider auf Fraunhofers Grabmal geschrieben: „Approximavit sidera" (Er hat uns die Sterne nähergebracht). Nach Fraunhofers Tod (1826) ging das Institut auf die Familie *Georg Merz* über, die unter anderem nach Fraunhofers Prinzipien die großen Refraktoren für Berlin, München, Pulkowa und Cambridge in Nordamerika lieferte. Mit dem Bau der erstklassigen Fernrohre sind die Verdienste des Straubinger Physikers nicht erschöpft. Unabhängig von Wollaston, der im Jahre 1802 zwei dunkle Linien im Sonnenspektrum beobachtete, aber weiter nicht verfolgte, fand Fraunhofer i. J. 1815 mit besseren Mitteln an 600 dieser Streifen, die man nach ihm die Fraunhoferschen Linien nennt. Er bezeichnete die auffallenden Linien mit den Buchstaben A, B, C — H. Durch die Spektralanalyse haben sie größte Bedeutung erlangt. Er bediente sich der Linien bei der Herstellung seiner Gläser. Er entdeckte noch die Beugungsspektren, leitete deren Gesetze ab und bestimmte die Wellenlängen der verschiedenen Farben des Lichtes. Verschiedene optische Instrumente wie Heliometer, achromatisches Mikroskop, Netz-Mikrometer, parallaktischer Refraktor verdanken ihre Entstehung dem genialen Erfindergeist Fraunhofer.

Überblicken wir den staunenswerten Werdegang des einfachen Glaserlehrlings: Mit 12 Jahren ist er mittellose Doppelwaise. Mit 14 Jahren ist er nur mit der dürftigen Vorbereitung durch die Volksschule ausgerüstet. Mit 20 Jahren ist er durch Selbststudium zum echten Forscher herangereift. Und in den 19 Jahren, die dem Frühabberufenen noch vergönnt waren, gelang ihm eine Reform der Optik zu begründen, für die Beobachtungen der Astronomen neue Bahnen zu eröffnen und die Physik des Lichtes durch epochale Entdeckungen zu bereichern.

C. v. Martius nennt ihn in seinen Akademischen Denkreden (S. 580) einen jungfräulich-keuschen Geist und wirft die Frage auf, woher der schüchterne Glaserlehrling die Fülle seines Wissens, die richtige, feine Beurteilung fernliegender Probleme erworben habe.

Fraunhofer wurde 1817 Mitglied der Akademie der Wissenschaften in München, 1823 Konservator des physikalischen Kabinetts und wurde 1824 in den Adelsstand erhoben. 1825 holte er sich auf einer Floßfahrt eine Erkältung, deren Folgen sein nie besonders widerstandsfähiger Körper nicht gewachsen war. Allzufrüh starb er am 7. Juni 1826 in München. Die dankbare Metropole hat ihm ein Erzstandbild von Halbig auf dem sogen. Forum vor der Maximiliansbrücke geweiht, seine Vaterstadt hat nach ihm die Straße benannt, in der sein Geburtshaus steht. Seinen Namen trägt auch das Fraunhofer-Institut für Sonnenforschung in Freiburg i. B. und die Fraunhofer-Ges. in München zur Förderung der angewandten Forschung. — Die Glashütte von Benediktbeuren, in der Fraunhofer von 1807 bis 1819 gewirkt hatte, wurde im Juni 1963 als Fraunhofer-Gedächtnisstätte der Öffentlichkeit übergeben.

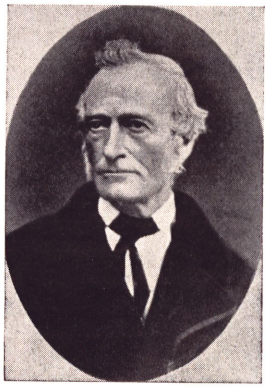
Universität Regensburg
UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
urn:nbn:de:bvb:355-ubr18309-0125-0

Schriften: Neue Modificationen des Lichtes durch gegenseitige Einwirkungen und Beugung der Strahlen (Denkschr. d. Akad. d. W. München 1821 u. 1822). — Bestimmung des Brechungs- und Farbenzerstreuungsvermögens der verschiedenen Glasarten (Ebenda Bd. V 1814/15).

Quellen: All. D. Bio. VII, 323 (Jolly). — Ph. Jolly, Das Leben Fraunhofers (Rede a. d. Münchener Unversität 1865). — Utzschneider im Kunst- u. Gewerbeblatt f. Bayern 1826. — C. v. Martius, Akad. Denkreden, Leipzig 1866. — Poggendorf, Handwörterbuch I. — Lommel, Fraunhofers Gesamtschriften 1888.

Neuere Literatur: M. v. Rohr, Leben, Leistungen und Wirksamkeit Fraunhofers, 1929. — J. Zenneck, J. v. Fraunhofer, 1929. — F. Loback, Farben anders gesehen, 1950. — Mitteilungsblatt der Fraunhofer-Gesellschaft I, Nr. 2, S. 7, 1963. — Bayerland, 1963, Nr. 4, S. 101—103.

JOHANNES V. LAMONT



Der Schotte Lamont wurde am 13. Dezember 1805 zu *Bracmar* in der Nähe des berühmten Schlosses Balmoral geboren. Sein Vater war ein Gutsbeamter des Grafen von Fife. Schon im Jahre 1816 verlor der begabte Knabe seinen Ernährer. Da kam ein Jahr später auf einer Werbereise der Pater Gallus Robertson vom Schottenkloster *St. Jakob* aus *Regensburg* und nahm den gerne bereiten Johannes mit in die alte Ratisbona. Hier entwickelte sich in zehnjährigem rastlosen Eifer der junge Schotte zu vollendeter Reife. Sein Lieblingsfach war Mathematik. Schon am Gymnasium machte er sich mit Differential- und Integralrechnung vertraut. Am Lyzeum hatte er an *P. Placidus Heinrich* (s. d.) und dem Prior *P. Deason* ausgezeichnete Lehrer. Letzterer war auch ein gewandter Mechaniker und brachte seinem strebsamen Schüler hervorragende Ausbildung in der Feinmechanik bei. Zur weiteren Ausbildung schickte er ihn 1827 in den großen Ferien an die gerade mächtig aufblühende Sternwarte in München. Dort konnte man ihn so gut brauchen, daß er schon im nächsten Jahre als Assistent Verwendung fand. Im Jahre 1835 übertrug man dem Dreißigjährigen die Leitung der Münchener Sternwarte. Mit dem neuen großen Refraktor führte er Untersuchungen über den Aufbau der Nebelflecke durch und konnte durch sorgfältige Beobachtungen der Uranus-Monde die Maße dieses Planeten genauer bestimmen. Mit unermüdlichem Fleiß widmete er sich der genauen Ortsbestimmung von Fixsternen der 7. bis 10. Größenklasse und führte an die 80 000 dieser Lagebestimmungen durch; von großem Vorteil war ihm dabei ein Verfahren, die Durchgangszeit elektrisch zu registrieren, ein Verfahren, das er als erster in Europa eingeführt hatte. Neben den astronomischen Untersuchungen galt sein Streben schon früh der Erforschung atmosphärischer Vorgänge. Er rief 1840 einen meteorologischen Verein ins Leben, der sich in kurzer Zeit über fast ganz Europa verbreitete. Für die Bestimmung der Lufttemperatur in den obersten Schichten konstruierte er ein besonderes Meßgerät, das sich als sehr praktisch erwies. Gespanntes Augenmerk schenkte er auch dem Problem des Erdmagnetismus. Das von ihm gebaute magnetische Observatorium wurde zum Vorbild für die ganze Welt. Seine selbstregistrierenden Instrumente wurden von allen anderen magnetischen Observatorien übernommen. Den größten Erfolg hatte er mit dem selbstgebauten Reise-Theodolithen, mit dem er von 1849 bis 1855 die magnetische Landesvermessung Bayerns durchführte. 45 Apparate dieser Art, die in der Werkstätte der Münchener Sternwarte nach seinen Angaben gefertigt wurden, wanderten in alle Erdteile.

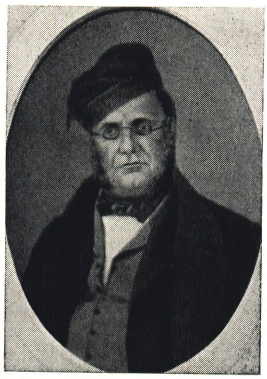
Universität Regensburg UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK urn:nbn:de:bvb:355-ubr18309-0126-6

Als Geodät hat er das Verdienst, den Anschluß der bayerischen an die österreische Landesvermessung durchgeführt zu haben. Regensburg hatte das Glück, in zehn Jahren zur Entwicklung eines Mannes beigetragen zu haben, der als Forscher, Schriftsteller und Lehrer Hervorragendes leistete und stets eine offene Hand für Bedürftige hatte. Er verschied am 6. August 1879 auf seiner Sternwarte in Bogenhausen. Die Universität München ließ ihrem hochverdienten Mitglied am Eingang zum Bogenhausener Friedhof ein Grabmal errichten, das die Aufschrift trägt: Coelum exploravit et Terram (Er erforschte den Himmel und die Erde).

Schriften: Handbuch des Erdmagnetismus, Berlin 1849. — Handbuch des Magnetismus, Leipzig 1860. — Astronomie und Erdmagnetismus 1848. — Erdstrom u. Zusammenhang desselben mit d. Erdmagnetismus, Leipzig 1862. — Ferner viele Beiträge in „Observationes Astronomicae in Specula Regia Monacensi" sowie in den Annalen d. kgl. Sternwarte München.

Quellen: Günther in Allgm. D. Bio. XVII 1883, S. 570 f. — Dr. Karl Stöckl in Natur u. Kultur, 26. Jhg. 9. Heft S. 321—325 mit Bild.

DR. FERDINAND V. SCHMÖGER



Zu München am 8. Januar 1792 geboren, besuchte er in dieser Stadt auch das Gymnasium, das er 1809 absolvierte. Nach Abgang vom Gymnasium treffen wir ihn auf der Münchener Universität als Schüler und später als Assistenten bei den Professoren *Adolf Ferd. Gehlen* (1775—1815) und *Joh. Nep. v. Fuchs,* einem geborenen Oberpfälzer (s. d.). Im Jahre 1813 legte er die Prüfung für das höhere Lehramt ab, 1815 wird er zum Sekundarlehrer an der Studienanstalt Regensburg ernannt, im gleichen Jahre noch rückt er zum Gymnasialprofessor auf und bereits 1824 erfolgt seine Ernennung zum Professor am K. Lyzeum (der heutigen Philos.-Theolog. Hochschule), wo er Mathematik, Physik und Chemie lehrte. Der rühmlichst bekannte Physiker P. Placidus *Heinrich* (s. d.), dem er seit Beginn seiner Regensburger Wirksamkeit als Assistent ersprießliche Dienste leistete, hatte ihn in die meteorologische Praxis eingeführt und übergab ihm 10 Tage vor seinem Tode seine sämtlichen meteorologischen Instrumente und Aufzeichnungen. In pietätvollem Gedenken widmete ihm v. Schmöger in dem kleinen anonym erschienenen Schriftchen „Erinnerung an Joseph Placidus Heinrich" einen warmherzigen Nachruf.

Noch weit eindrucksvoller ehrte er aber das Gedächtnis seines Lehrers dadurch, daß er die meteorologischen Beobachtungen für das Regensburger Gebiet, welche der spätere Fürstabt von St. Emmeram *Cölestin Steiglehner* (1771) begann und *Placidus Heinrich* von 1781—1824 weiterführte, mit gleicher Hingabe fortsetzte. Die Ergebnisse einer 60jährigen Beobachtungszeit übergab er 1835 in der Schrift „Meteorologische Beobachtungen zu Regensburg in den Jahren 1774—1834" der Öffentlichkeit und leistete so für die Klimatologie der hiesigen Gegend einen wertvollen Beitrag. Drei Jahre vorher, 1832, wurde das Regensburger meteorologische Oberservatorium in engere Verbindung mit der Bayerischen Akademie der Wissenschaften gebracht und v. Schmöger wurde akademischer Observator. Wie lange die meteorologischen Beobachtungen und Aufzeichnungen nach 1835 fortgeführt wurden, entzieht sich unserer Kenntnis. Im Jahre 1835 wurde dem Lyzeum die frühere Sternwarte des Stiftes St. Emmeram, der sogenannte Placidusturm am Petersweg, vom Fürsten von Thurn und Taxis wieder zur Verfügung gestellt, so daß nunmehr

Universität Regensburg UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK urn:nbn:de:bvb:355-ubr18309-0127-2

das von P. Placidus Heinrich übernommene astronomische Instrumentarium zweckmäßig aufgestellt werden konnte. Über die Einrichtung der Sternwarte berichtete deren Direktor v. Schmöger in der Programmschrift des Lyzeums für das Jahr 1837 „Die Sternwarte zu Regensburg".

Dieses Jahr 1837 wurde für v. Schmöger noch insofern bedeutungsvoll, als ihm am 25. August die hohe Auszeichnung der Ernennung zum korrespondierenden Mitglied der bayer. Akademie der Wissenschaften zuteil wurde.

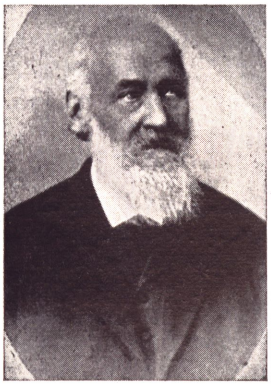
Zu Fürnrohrs Topographie von Regensburg lieferte er den klimatologischen Teil des ersten Bandes (S. 193—254).

Neben seiner Lehrtätigkeit und seinen meteorologischen und astronomischen Beobachtungen entfaltete v. Schmöger auch noch eine beachtenswerte literarische Tätigkeit. Am 4. März 1864 raffte den 72jährigen Mann eine schwere Krankheit dahin; ihm kann nachgerühmt werden, daß er das von Placidus Heinrich übernommene Erbe getreulich verwaltete und förderte. Wohnung: Marschallstr. 1.

Schriften: 1. Lehrbuch der Kosmographie. Regensburg, 1817 u. 1820. — 2. Erinnerung an Joseph Placidus Heinrich (anonym!). Regensburg 1825. — 3. Beiträge zur Witterungskunde, zunächst für Regensburg, 1826. — 4. Thermohygrometrische Tafeln. Nürnberg, 1829. — 5. Elemente der Astronomie und Chronologie. Regensburg, 1830. — 6. Über die Bestimmung der wahren Mittel der Temperatur der Luft (Programm). Regensburg, 1833. — 7. Meteorologische Beobachtungen zu Regensburg in den Jahren 1774—1834. Nürnberg, 1835 (Kästners Archiv der Chemie und Meteorologie). — 8. Erklärung des christlichen Kalenders. Regensburg 1836. — 9. Die Sternwarte zu Regensburg (Programm!). Regensburg 1837. — 10. Grundlinien der allgemeinen Chemie zum Gebrauche bei Vorlesungen. Regensburg, 1842. — 11. Klimatologischer Teil in Dr. A. E. Fürnrohrs „Naturhistorische Topographie von Regensburg", I. Bd. Regensburg, 1838. — 12. Weiterhin lieferte er Aufsätze für Kästners „Archiv der Chemie und Meteorologie", war Mitarbeiter an Berghaus' „Physikalischem Atlas" u. a.

Quellen: Nekrolog aus dem Sitzungsbericht d. K. B. Akademie der Wissenschaften zu München, Jahrg. 1864, Bd. I, S. 196. — Fü, Topographie I. S. 193—254. — Allg. D. Bio. XXXII, 51 (Günther). — Schenz, S. 293/94. — Manuskript Adler.

DR. WILHELM KONSTANTIN WITTWER



Er wurde 1822 zu *Markt-Oberdorf* in Schwaben als Sohn eines Landgerichtsarztes geboren. Nachdem er in Kempten die sechsklassige Lateinschule absolviert hatte, ergriff er die Apothekerlaufbahn. Eine Reihe von Jahren als Lehrling und Gehilfe tätig, war der neben seinen Berufspflichten unermüdlich an seiner Fortbildung arbeitende junge Mann bestrebt, sich die für das Gymnasial-Absolutorium nötigen Kenntnisse zu verschaffen. Im Jahre 1846 unterzog sich der bereits Vierundzwanzigjährige an einem Münchener Gymnasium der Reifeprüfung, um sich sodann dem Universitätsstudium zu widmen. Nach dreijährigem Besuch der Universität München, an der er vorzugsweise Physik hörte, verließ er 1849 als Dr. phil. die Hochschule, besuchte aber noch ein Semester die Universität Göttingen, um Vorlesungen über Astronomie, Geodäsie, Experimentalphysik und Optik zu hören. Vom Jahre 1850 an finden wir ihn als Privatdozenten für Chemie an der U niversität München. Als 1861 am Lyzeum Regensburg durch den Tod *A. E. Fürnrohrs* (s. d.) die Professur für Naturgeschichte frei geworden war, wurde Wittwer am 27. Oktober als dessen Nachfolger berufen. Volle 36 Jahre lang entfaltete er nun eine erfolggekrönte Tätigkeit als Professor für Naturge-

Universität Regensburg
UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
urn:nbn:de:bvb:355-ubr18309-0128-8

schichte, später nach dem Tode Schmögers (s. d.) für Physik, Chemie und physikalische Geographie. Zu seinen Obliegenheiten gehörte auch die Betreuung der Sternwarte. Von der meteorologischen Zentralstation München wurde er 1878 auch mit den meteorologischen Beobachtungen beauftragt.

Professor Wittwer erfreute sich eines hohen wissenschaftlichen Ansehens, das er ebenso seinem reichen Wissen wie seiner gediegenen schriftstellerischen Tätigkeit verdankte. Wie sehr er als Wissenschaftler geschätzt wurde, beweist der Umstand, daß er in dem auf Veranlassung des bayerischen Königs Maximilian von einem Kreis bayerischer Gelehrten herausgegebenen Werke „Bavaria, Landes- und Volkskunde des Königreichs Bayern", für die Regierungsbezirke Oberbayern, Oberpfalz, Niederbayern und Schwaben die Bearbeitung des klimatologischen Teiles übertragen erhielt. Auch in der „Physik für das praktische Leben" versuchte er sich mit Glück. So erhielt er gelegentlich der im September 1881 in Paris veranstalteten elektromagnetischen Ausstellung für ein von ihm erfundenes und ausgestelltes „Läutwerk zur Anrufung einer bestimmten, in den Schließungsbogen eingeschalteten Telegraphenstation" die große silberne Medaille.

Die Erzeugnisse seiner fleißigen Feder erschienen großenteils in Poggendorffs „Annalen" und in der von Schlömilch herausgegebenen „Zeitschrift für Mathematik und Physik". Was in Buchform an die Öffenlichkeit kam, erlebte meistens mehrere Auflagen.

Als er 1897 in den Ruhestand trat, wurde ihm der Titel „Hofrat" verliehen. Im hohen Alter von 86 Jahren verschied er am 30. Januar 1908 zu Regensburg eines sanften Todes. Er wurde im Familiengrab zu Markt-Oberdorf beigesetzt. Wohnung: Albertstr. 12.

Seine wichtigsten Veröffentlichungen: Geschichtliche Darstellung der verschiedenen Lehren über die Respiration der Pflanzen (Dissertationsarbeit München 1850, Teil der von der Universität München 1848 preisgekrönten Preisschrift). — Die Entwicklung der Lehren über die Pflanzenernährung (ebenda). — Mit Prof. Dr. A. Vogel jun: Über den Einfluß der Vegetation auf die Atmosphäre. München 1851 (Abh. d. Bayer. Ak. d. Wiss. II. Kl. VI. Bd. 2. Abt.). — Physikalische Geographie, wiederholt aufgelegt. — Versuch einer Statik d. chemischen Verbindungen. München 1854. — Grundzüge d. Molekularphysik und d. mathematischen Chemie 1893. — Briefe und Monographie über Alex. v. Humboldt. — Grundzüge der Klimatologie. — I. Bd. S. 78 f. München 1860. — Klimatologie von Oberpfalz u. Regensburg. II. Bd. d. Bavaria S. 47 München 1863. — Klimatologie von Schwaben u. Neuburg. Ebenda S. 726. — Die Überschwemmungen. Programm d. Lyzeums 1864/65.

Quellen: Schenz, Seite 87, 132 u. 316. — Manuskript Adler. — Poggendorfs Annalen.

DR. KARL STÖCKL

Professor Stöckl wurde am 16. November 1873 in *Eichstätt* geboren. Dort verbrachte er auch seine Gymnasialzeit. An den Universitäten München und Berlin bereitete er sich auf das Lehramt für Mathematik und Physik vor. Die sich anschließende Tätigkeit als Assistent am physikalischen Institut der Universität Tübingen und später als Adjunkt an der Meteorologischen Zentralstation München bot ihm Gelegenheit, seine wissenschaftlichen Erkenntnisse zu erweitern. Im Jahre 1904 wurde Dr. Stöckl als Professor für Physik an die theologische Hochschule *Passau* berufen, wo seine erfolgreiche Tätigkeit durch den ersten Weltkrieg unterbrochen wurde. Mit reichem Wissen und unermüdlicher Schaffensfreude hatte Dr. Stöckl an der Hochschule Passau den ganzen Lehrmittelapparat des physikalischen Instituts ergänzt und den Physikunterricht gehoben. 1919 folgte er dem Ruf an die Hochschule *Regensburg*. Hier übernahm er auch die Leitung der 1904 errichteten Sternwarte. Zu vielen aktuellen Fragen seines Fachs nahm

Universität Regensburg
UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
urn:nbn:de:bvb:355-ubr18309-0129-6

er in wissenschaftlichen Zeitschriften und in Tageszeitungen Stellung. Für die Abhandlungen über „Erdmagnetische Messungen im Bayerischen Wald 1908 bis 1913", welche die Bayerische Akademie der Wissenschaften 1922 veröffentlichte, wurde er mit dem Lamontpreis ausgezeichnet. Durch die Übersetzung zahlreicher Forschungsergebnisse englischer und amerikanischer Autoren wurde deren Wissensgut deutschen Interessenten zugänglich gemacht. Hier ist vor allem Millican's epochemachendes Werk „Das Elektron" zu erwähnen. Bei der Herausgabe mehrerer Auflagen des Handbuches von Landolt-Börnstein „Physikalisch-chemische Tabellen" war er Mitarbeiter.

Zum 300. Todestag des großen Astronomen Johannes *Kepler* gab Dr. Stöckl im September 1930 die Keplerfestschrift heraus. Nach dem Tode Prof. Dr. *Graetz* besorgte er die Herausgabe dessen Buches „Die Elektrizität". Nach dem Kriege bereitete er noch eine völlig neu geschriebene, jetzt zweibändige Ausgabe dieses Werkes vor, dessen ersten Band er noch vollenden konnte. Zahlreich sind seine eigenen Publikationen. Nach 1945 stellte sich Dr. Stöckl der Phil. Theol. Hochschule Regensburg für den Wiederaufbau des wissenschaftlichen Unterrichtes zur Verfügung. Durch sein tatkräftiges Mitwirken hat er wesentlich dazu beigetragen, den naturwissenschaftlichen Studienbetrieb für die aus dem Kriege zurückkehrenden Studierenden verschiedener Fakultäten wieder einzurichten. So hielt er seine Hauptvorlesung über Physik wegen des großen Hörerkreises täglich zweimal, wobei er die Vorbereitungen für Experimentalvorlesungnen selbst durchführte.

Dr. Stöckl referierte mit etwa 4000 Beiträgen in den „Physikalischen Berichten" über einen großen Teil der deutschen wie auch der ausländischen astro-physikalischen Neuerscheinungen. In populär-wissenschaftlichen Abendvorlesungen beim Naturwissenschaftlichen Verein und der Volkshochschule gab er in nimmermüder Weise interessierten Kreisen Einblick in die Astronomie. Am 16. Nov. 1953 wurde Prof. Stöckl durch die Verleihung der Albertus-Magnus-Medaille für Förderung von Kunst und Wissenschaft ausgezeichnet. Im Dez. 1955 wurde seine 50 jähr. Lehrtätigkeit durch die Überreichung des Bundesverdienstkreuzes 1. Kl. geehrt. Bis in sein hohes Alter — mit 85 Jahren hielt er seine letzte astronomische Vorlesung — vermittelte er den Studierenden in Vorlesungen und Demonstrationen auf der Sternwarte sein reiches Wissen über die neuesten Ergebnisse der astronomischen Forschung. Während seines 40jährigen Wirkens in Regensburg hat er in zahllosen sternklaren Nächten weiten Kreisen der Bevölkerung auf der Hochschulsternwarte Einblick in die Wunder der Sternenwelt gewährt.

Nach dem Tode seiner Frau zog er sich mehr und mehr auf die Sternwarte der Philosophisch-Theologischen Hochschule zurück. Im vierten Stockwerk hatte er sich unter der Kuppeletage ein Arbeitszimmer eingerichtet. Ein einfaches Feldbett genügte ihm als Lagerstätte. Als tüchtiger Koch bereitete er seine Mahlzeiten auf dem Spirituskocher ohne weibliche Assistenz, wenn er den weiten Weg in seine Wohnung, Lohgraben 48, sich ersparen wollte.

Am Josefstag — 19. 3. 1959 — wurde Prof. Stöckl in die ewige Heimat abberufen. Ein arbeitsreiches Leben in beispielhafter Pflichterfüllung hatte sich vollendet.

Den Erfolg seiner Bestrebungen um die Aufnahme der Büste Röntgen's in die Walhalla am 6. Juli 1959 konnte er leider nicht mehr erleben. Dagegen ist es seinen Bemühungen zu verdanken, daß der 500. Geburtstag des großen Astronomen Regiomontanus (Johannes Müller, geb. 6. 6. 1436 in Königsberg/Franken) durch Aufstellung einer Büste in der Walhalla gefeiert wurde.

Auszeichnungen: Lamontpreis der Universität München, Bürgerpreis der Bay. Akademie der Wissenschaften, München. — Albertus-Magnus-Medaille der Stadt Regensburg. — Bundesverdienstkreuz 1. Kl. — Ehrenmitglied des Naturwissenschaftlichen Vereins Regensburg, wo er von 1923 bis zum Ausbruch des zweiten Weltkrieges jedes Jahr mindestens einen wissenschaftlichen Vortrag hielt.

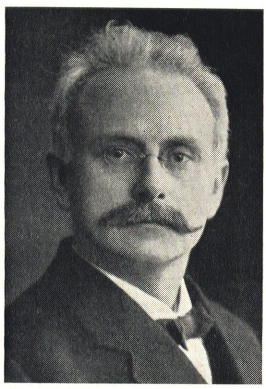
Universität Regensburg
UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
urn:nbn:de:bvb:355-ubr18309-0130-7

Wie alle großen Könner war Stöckl eine ruhige und bescheidene Natur, vornehm, liebenswürdig und stets hilfsbereit, kurz ein Kavalier im wahrsten Sinne des Wortes.

Schriften: Von seinen zahlreichen (30) Veröffentlichungen, die zum Teil schon oben erwähnt sind, fanden die nachstehenden weitgehend Beachtung: 1. Neue Apparate zur Projektion durchsichtiger Gegenstände. In „Neueste Erfindungen u. Erfahrungen". Wien 1904. 31. Jhg. S. 49 f. — 2. Erklärung des Kometenschweifes durch den Strahlungsdruck. Ebenda 1910, 37 Jhg. H 6. — 3. Mit Prof. Dr. A. Korn: Das Zeeman'sche Phänomen. Annal. d. Physik 8. Bd. 1902. S. 312 f. — Die Drehung der Polarisationsebene im magnetischen Feld. Ebenda 9. Bd. 1902 S. 1138 f. — Das Kerr'sche Phänomen. Ebenda. 12. Bd. 1903. S. 875 f. — 4. Künstliche Radioaktivität. Mediz. Klinik. 1936. — 5. Die Quarzuhr der Phys.-techn. Reichsanstalt. Ebenda 1936. — 6. Woher die Gewitter-Elektrizität? Ebenda 1934 Nr. 30. — 7. Das Elektronen-Mikroskop. Ebenda 1935 N. 2. — 8. Der schwere Wasserstoff. Ebenda 1936. — 9. Physik und Astronomie in den Regensburger Benediktinerklöstern. Xenion. Regensburg 1928 S. 25 f. — 10. Das Keplerdenkmal. Ebenda S. 31 f. — 11. Keplerfestschrift. 19. Ber. 1928/30. — Ein vollständiges Verzeichnis seiner Schriften liegt im Archiv des Naturw. Vereins Regensburg.

Quellen: Mitteilungen seines Sohnes Dr. E. Stöckl, Würzburg, Leistenstraße 41. — Archiv des NVR. — L. Pongratz, Nachruf 24. Bd. d. Acta Albertina Ratisbonensis, Regensburg 1962. S. 131.

DER NOBELPREISTRÄGER DR. JOHANNES STARK



Stark erblickte am 15. April 1874 zu *Schickenhof*, einem kleinen Weiler bei Thansüss Ldkrs. *Amberg* das Licht der Welt. Nach dem Abitur des Gymnasiums in Regensburg studierte er in München Mathematik und Physik, arbeitete an der dortigen Universität unter dem bekannten Physiker Lommel als Assistent (1898) und beschäftigte sich vor allem mit elektrischen Entladungen in Gasen. Darüber schrieb er schon 1902 eine größere Arbeit. 1900 wurde er an die Universität Hannover als Professor für Experimentalphysik berufen, 1909 nach Aachen, 1917 nach Greifswald, 1920—21 wirkte er an der Universität Würzburg, schließlich als Privatgelehrter meist in *Weiden* (Opf.). 1905 glückte ihm eine wichtige Entdeckung, er konnte den Nachweis des Dopplereffektes an leuchtenden Kanalstrahlteilchen erbringen. Gewaltiges Aufsehen erregte er 1913 durch die Beobachtung, daß jede Spektrallinie eines lichtaussendenden Atoms durch ein elektrisches Feld in mehrere benachbarte Linien aufgespalten wird, eine Erscheinung, die in der wissenschaftlichen Welt als „Starkeffekt" bekannt wurde. Für seine Entdeckungen wurde er 1919 mit dem Nobelpreis ausgezeichnet. Seine technischen Leistungen fanden 1933 durch Ernennung zum Präsidenten der Physikalisch-technischen Reichsanstalt ihre Anerkennung. 1939 zog er sich ins Privatleben zurück, siedelte sich in *Traunstein* (Oberb.) an, dort starb er in aller Stille am 21. Juni 1957.

Stark war Gegner der theoretischen Physik. Ein Ausspruch aus seinem Munde lautet: Was wir für den Fortschritt in der Physik brauchen, sind nicht dogmatische Theorien, sondern neue Entdeckungen. „Gedankenexperimente", wie sie ein Dogmatiker in ziemlicher Zahl auf dem Papier in seinen Veröffentlichungen ausführt, sind kein Ersatz für wirkliche Experimente im Labor.

Schriften: Die Elektrizität in Gasen 1902. — Prinzipien der Atomdynamik 1911 Bd. 1, 2; 1915, Bd. 3. — Spektralanalyse 1914. — Handbuch für Radio-Aktivität und Elektronik 1904 ff. — Änderung der Struktur und des Spektrums chemischer Atome, Nobelvortrag 1920. — Die physikalisch-technische Untersuchung der keramischen Kaoline 1922. — Atomstrukturelle Grundlagen der Stickstoffchemie 1931. — Fortschritte und Probleme der Atomforschung 1921, Atomstruktur und Atombindung 1928. — Stark hat insgesamt über 300 wissenschaftliche Abhandlungen veröffentlicht.

Quellen: Mitteilungen seiner Witwe, L. Stark, Siegsdorf (Obb.), Pension Gut Linden, — Pfarramt Kaltenbrunn-Freihung. — Manuskript Hermann Plank, Regensburg.

Universität Regensburg UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK urn:nbn:de:bvb:355-ubr18309-0131-3

DER CHEMIKER DR. EDUARD ZINTL

Zintl kam am 21. Januar 1898 in *Weiden* (Oberpfalz) als Sohn des Eisenbahninspektors Friedrich Zintl und dessen Ehefrau Antonie geb. Weiß zur Welt. Während Friedrich Zintl aus Floß (Oberpf.) stammte, war Frau Antonie aus Weiden gebürtig. Nach dem Besuch der Volksschule und der Realschule in Weiden kam Eduard an die Oberrealschule *Bayreuth*. Nach dem Abitur studierte er in *München* Chemie, wo er auch zum Dr. phil. promoviert wurde. Zunächst blieb er in der bayerischen Hauptstadt und lehrte von 1925 ab als Privatdozent an der dortigen Universität, wurde 1927 Konservator, folgte aber 1928 dem Ruf als Professor an die Universität Freiburg/Br. 1933 wurde er als Professor an die Technische Hochschule Darmstadt berufen und leitete dort das Institut für anorganische und organische Chemie. Im Jahre 1939 wurde dem erfolgreichen Gelehrten als Anerkennung für seine Arbeiten über intermetallische Verbindungen die Liebig-Medaille verliehen. Am 17. Januar 1941 wurde der 43jährige Forscher aus dem Leben gerissen.

Schriften: Einführung für das Studium der anorganischen Chemie 1923. — Abhandlung über Atomgewichte (Ber. d. Deutsch. Chem. Ges.). — Abhandlung über potentiometrische Analyse v. Schwermetallen und Metall-Legierungen, Ebenda. — Elektronische Maßanalyse (Handbuch d. Arbeitsmethode f. d. anorganische Chemie) 1925. — Zur Theorie der konstitutiven Färbung (Ber. d. Deutsch Ch. Ges. 1957). — Über radikalartige Alkalisalze einer neuen Stickstoff-Sauerstoff-Säure (Ebenda 1961).

Quellen: Archivamt der Stadt Weiden. — Kürschners Deutscher Gelehrten-Kalender 1928/29 S. 2768.

d) Mineralogen und Geologen

Den Reigen eröffnet der Niederaltaicher Benediktiner

P. LAURENTIUS HUNGER

Er war ein Sohn des Bayerischen Waldes und erblickte das Licht der Welt am 5. Sept. 1757 zu *Raindorf bei Furth* i. W. Schon frühzeitig zeigte er Neigung zu den Naturwissenschaften und wurde bald ein tüchtiger Mineraloge. Von 1788 bis 1794 war er Professor für Naturgeschichte und Mathematik an der Passauer Hochschule, wurde aber 1794 wegen seiner angeblichen schlechten Unterrichtserfolge entlassen, ging nach der Säkularisation nach Wien, später als Pfarrer nach *Schwarzach* bei Deggendorf und starb im Ruhestand zu *Hals* bei Passau am 5. Sept. 1813. Er war Mitglied der mineralogischen Societät zu Jena und der naturforschenden Freunde zu Berlin. Sein Name hatte weit über die Grenzen seiner engeren Heimat hinaus bei den Mineralogen einen guten Klang, der bis heute noch nicht verhallt ist. Dr. H. Strunz erinnert in seiner Arbeit „Die Uranfunde in Bayern von 1804 bis 1962" (Ber. 24, S. 13/14) daran, daß Flurl (s. d.) und Hunger (1794) die ersten waren, die auf ein schwarzes Mineral im grobkörnigen Granit des Hühnerkobels aufmerksam machten, das später von Gehlen als Tantalit oder Colombit identifiziert wurde.

Quellen: Felder, Lit. Ztg. 1914, Intelligenzblatt S. 36/37. — Lindner II, S. 28. — Eggersdorfer, Die Philos-Theologische Hochschule Passau 1933 S. 219, 221, 226.

Universität Regensburg UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK urn:nbn:de:bvb:355-ubr18309-0132-9

DER CHEMIKER DR. EDUARD ZINTL

Zintl kam am 21. Januar 1898 in *Weiden* (Oberpfalz) als Sohn des Eisenbahninspektors Friedrich Zintl und dessen Ehefrau Antonie geb. Weiß zur Welt. Während Friedrich Zintl aus Floß (Oberpf.) stammte, war Frau Antonie aus Weiden gebürtig. Nach dem Besuch der Volksschule und der Realschule in Weiden kam Eduard an die Oberrealschule *Bayreuth*. Nach dem Abitur studierte er in *München* Chemie, wo er auch zum Dr. phil. promoviert wurde. Zunächst blieb er in der bayerischen Hauptstadt und lehrte von 1925 ab als Privatdozent an der dortigen Universität, wurde 1927 Konservator, folgte aber 1928 dem Ruf als Professor an die Universität Freiburg/Br. 1933 wurde er als Professor an die Technische Hochschule Darmstadt berufen und leitete dort das Institut für anorganische und organische Chemie. Im Jahre 1939 wurde dem erfolgreichen Gelehrten als Anerkennung für seine Arbeiten über intermetallische Verbindungen die Liebig-Medaille verliehen. Am 17. Januar 1941 wurde der 43jährige Forscher aus dem Leben gerissen.

Schriften: Einführung für das Studium der anorganischen Chemie 1923. — Abhandlung über Atomgewichte (Ber. d. Deutsch. Chem. Ges.). — Abhandlung über potentiometrische Analyse v. Schwermetallen und Metall-Legierungen, Ebenda. — Elektronische Maßanalyse (Handbuch d. Arbeitsmethode f. d. anorganische Chemie) 1925. — Zur Theorie der konstitutiven Färbung (Ber. d. Deutsch Ch. Ges. 1957). — Über radikalartige Alkalisalze einer neuen Stickstoff-Sauerstoff-Säure (Ebenda 1961).

Quellen: Archivamt der Stadt Weiden. — Kürschners Deutscher Gelehrten-Kalender 1928/29 S. 2768.

d) Mineralogen und Geologen

Den Reigen eröffnet der Niederaltaicher Benediktiner

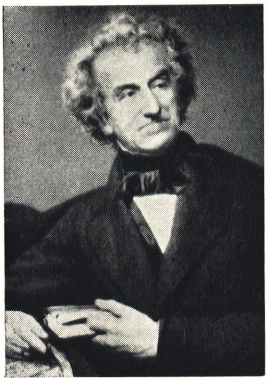
P. LAURENTIUS HUNGER

Er war ein Sohn des Bayerischen Waldes und erblickte das Licht der Welt am 5. Sept. 1757 zu *Raindorf bei Furth* i. W. Schon frühzeitig zeigte er Neigung zu den Naturwissenschaften und wurde bald ein tüchtiger Mineraloge. Von 1788 bis 1794 war er Professor für Naturgeschichte und Mathematik an der Passauer Hochschule, wurde aber 1794 wegen seiner angeblichen schlechten Unterrichtserfolge entlassen, ging nach der Säkularisation nach Wien, später als Pfarrer nach *Schwarzach* bei Deggendorf und starb im Ruhestand zu *Hals* bei Passau am 5. Sept. 1813. Er war Mitglied der mineralogischen Societät zu Jena und der naturforschenden Freunde zu Berlin. Sein Name hatte weit über die Grenzen seiner engeren Heimat hinaus bei den Mineralogen einen guten Klang, der bis heute noch nicht verhallt ist. Dr. H. Strunz erinnert in seiner Arbeit „Die Uranfunde in Bayern von 1804 bis 1962" (Ber. 24, S. 13/14) daran, daß Flurl (s. d.) und Hunger (1794) die ersten waren, die auf ein schwarzes Mineral im grobkörnigen Granit des Hühnerkobels aufmerksam machten, das später von Gehlen als Tantalit oder Colombit identifiziert wurde.

Quellen: Felder, Lit. Ztg. 1914, Intelligenzblatt S. 36/37. — Lindner II, S. 28. — Eggersdorfer, Die Philos-Theologische Hochschule Passau 1933 S. 219, 221, 226.

Universität Regensburg UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK urn:nbn:de:bvb:355-ubr18309-0132-9

DR. JOHANN NEP. RINGSEIS



Dieser Oberpfälzer — er war am 16. Mai 1785 als Sohn eines Gastwirtes in *Schwarzhofen,* Opf., geboren — lebte zwar um die Zeit des großen Botanikers Hoppe, kam aber als Mineraloge weniger mit ihm in Berührung. Er besuchte die Klosterschule zu *Walderbach* am Regen in der Oberpfalz, kam dann nach *Amberg,* besuchte dort Seminar, Gymnasium und Lyzeum und studierte schließlich Medizin an der Universität *Landshut.* Seine Führernatur zeigte sich schon, als dieser Feuergeist mit der Denkerstirn und den schwarzen Locken der Wortführer seiner Kommilitonen wurde. Der erste und älteste, „Nepomuk Ringseis", so berichtet *Bettina Brentano,* „hat ein Gesicht wie aus Stahl gegossen, alte Ritterphysiognomie, kleiner, scharfer Mund, schwarzer Schnurrbart, Augen, aus denen die Funken fahren. In seiner Brust hämmert es wie in einer Schmiede, will zerspringen vor Begeisterung." Als *Clemens Brentano* 1808 auf der Flucht vor seiner Frau, der exzentrischen Auguste Busmann, nach Landshut kam, war es nur selbstverständlich, daß ihn sein erster Weg zur Bude unseres Ringseis beim Hutmacher in der Herrengasse führte, weil er gehört hatte, „was ihr für Kerle seid." 1809 zog er als Hauptmann eines Freikorps gegen die Tiroler, die in Bayern eingefallen waren. Dann übernahm er den Posten eines Physikalverwesers in *Vohenstrauß,* Opf. Als Napoleon aus Elba entwichen war, meldete er sich bei der bairischen Regierung als Feldarzt und übernahm die Leitung des Centralfeldspitals für äußerliche Kranke. Nach Friedensschluß wurde er ruhiger, ging dann nach München, machte dort seine Staatsprüfung und entwickelte eine ausgedehnte Praxis. Zu seinen ersten Patienten gehörten die Philosophen *Baader, Jacobi* und *Schelling,* auch Präsident *A. Feuerbach.* Mit dem bayrischen Kronprinzen Ludwig, der ihn den „Ritter ohne Furcht und Tadel" nannte, war er dreimal innerhalb von sieben Jahren in Italien. Höchste Gunst des Kronprinzen erlangte er durch dessen glückliche Heilung, als diesem ein wildgewordener Stier einen Arm ausgerenkt hatte. Bald wurde er Kreismedizinalrat und Professor an der neu errichteten medizinisch-praktischen Lehranstalt. Nachdem der Kronprinz als König Ludwig I. den Thron bestiegen hatte, betrieb Ringseis die Reform des Medizinalwesens und ganz besonders auch die Verlegung der Universität von Landshut nach München. Als deren Professor führte er die Barmherzigen Schwestern an den Münchner Krankenhäusern ein. 1813/14 war er Rector magnificus und erhielt durch Verleihung des Civilverdienstordens den persönlichen Adelstitel. 1848 Ehrenmitglied des Nat. Vereins Regensburg. 1872 ging er in den Ruhestand. Seine Mineraliensammlung galt als eine der reichsten und auserlesensten Privatsammlungen. Großzügig gab er davon an die k. Kreis-Landwirtschafts- und Gewerbeschule (später Realschule) in Regensburg ab. Einige Tage nach seinem 95. Geburtstag starb der große Wissenschaftler und wurde am 22. Mai 1880 im Dorfkirchhof zu *Tutzing* am Starnberger See an der Seite seiner geliebten Frau Friederike begraben, einer Tochter des fürstbischöflich-salzburgischen Pflegers Hartmann.

Er hinterließ viele Druckschriften meist medizinischen Inhalts, vor allem in den Histor. polit. Blättern. Besonders erwähnenswert ist die Schrift „Über die naturwissenschaftliche Auffassung des Wunders", München 1861.

Quellen: Emilie Ringseis „Autobiographie" 2 Bde., Reg. 1909. — Allg. D. Bio. 28. Bd., S. 635/639. — Kerschensteiner „Zum 100. Geburtstag von J. N. Ringseis" (Allg. Ztg. vom 16. 5. 1885, S. 1979).

Universität Regensburg
UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
urn:nbn:de:bvb:355-ubr18309-0133-4

MATTHIAS VON FLURL

Geboren zu *Straubing* am 5. Febraur 1756 fand er schon in frühester Jugend durch seinen Lehrer Kanonikus Danzler Anleitung zu physikalischen Studien. Mit ihm ging er 1777 nach München und fand dort 1779 Anstellung bei den lateinischen Vorbereitungs- und bürgerlichen Realklassen als Lehrer der historischen und philosophischen Gegenstände. Bald wurde er Repetitor der Physik am Lyzeum und 1780 Professor der Physik und Naturgeschichte an der Landesakademie. Nun bereiste er die Berg- und Hüttenwerke Bayerns und machte 1784 eine wichtige Entdeckung: Er fand in den Eisensteingruben zu *Kleinsterz bei Mitterteich* (Oberpfalz) ein Porzellanerdelager, das den Passauer Erden nicht nachsteht, auf seinen Vorschlag von der Nymphenburger Porzellanmanufaktur verwertet wurde und ihm die Stellung als Commissär an dieser Fabrik verschaffte. Nach seiner Ernennung zum Bergrat ging er 1787 zur weiteren Ausbildung nach Freiberg i. Sachsen an die Bergakademie und hörte bei *Werner* Mineralogie, bei *Köhler* Bergrecht. Über seine Beobachtungen, die er bei Erkundungsfahrten in der Oberpfalz und Teilen von Franken, Sachsen und Böhmen gesammelt hatte, berichtete er 1788 in seinem „Tagebuch", das in der Bayerischen Akademie der Wissenschaften München veröffentlicht wurde. 1792 gab er als Wirklicher Berg- und Münzrat eine „Beschreibung der Gebirge von Baiern und der oberen Pfalz" (München 1792, 22. Bd. S. 245) und dazu noch eine geologische Karte, deren Genauigkeit unsere volle Bewunderung erregt. So wurde Flurl der erste Bayer, der eine Geologie seines Landes schrieb und die erste geologische Karte von Bayern veröffentlichte. Als Ergänzung hierzu gab er eine Schrift „Über die Gebirgsformation in den damaligen Churpfalzbaierischen Staaten" (München 1805) heraus. In dieser Schrift, die den Niederschlag eines Vortrages bildet, den er am 28. März 1805 vor der Akademie der Wissenschaften in München hielt, hat Flurl den zeisiggrünen Uranglimmer vom Wölsenberg erwähnt und schreibt auf Seite 39/40: „Die neueren in der oberen Pfalz gemachten mineralogischen Entdeckungen sind ein Lager von Raseneisenstein bei Chammünster, ein beträchtliches alaunhaltiges Ton-Flöz mit gemeinem Alaunschiefer zu Oberkreit bei Roding. Mächtige Lager von einem braunsteinhaltigen mit sehr viel Kieselerde gemengten Eisenstein, welcher von den Spiegelschleifern als Schmirgel gebraucht wird, zu Woppenried bei Pleystein, die Entdeckung eines sehr mächtigen Lagers von Braunkohlen bei Wackersdorf zwischen Bodenwöhr und Schwandorf, verschiedener anderer mineralogischen Vorkommnisse nicht zu gedenken, wie dichter Fluß (Flußspat), zeisiggrüner Uranglimmer, roter Eisenrahm aus Wölsenberg."

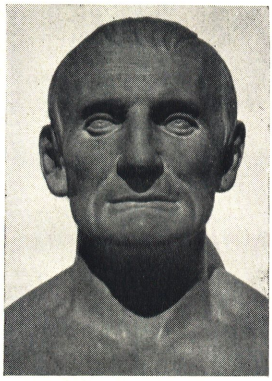
1797 wurde v. Flurl an Baaders Stelle Mitglied der Akademie der Wissenschaften in München und Professor für Naturgeschichte und Chemie, 1799 Direktor des Salinen-Berg- und Hüttenwesens, Geheimer Rat und schließlich Vorstand der genannten Behörde. Nach Bildung der General-Salinen-Administration wurde er 1807 deren Direktor, erhielt 1808 den Kronenorden und 1816 das Comturkreuz dieses Ordens und wurde dadurch in den Ritterstand erhoben. Ihm verdankt Bayern den Bau der Salinenleitung von Berchtesgaden bis nach Rosenheim, eine technische Leistung, die bis jetzt noch nicht übertroffen wurde. Er hinterließ bei seinem Tode (27. 7. 1823, Kissingen) eine wertvolle Mineraliensammlung.

Sonstige Schriften: 10 Grundlinien d. Naturgeschichte 1805. — Ältere Geschichte der Saline Reichenhall 1808. — Lebensskizze mit einem Nachwort v. Weiller 1825.

Quellen: Allg. D. Biogr. VII, S. 141 (Gümbel). — v. Martius, Akademische Denkreden 1866 S. 560. — Weiller, M. v. Flurl 1824. — P. v. Groth, M. v. F., der Begründer d. Geologie Bayerns (Bayerland 31. Jhg. 1919/20). — H. Strunz, Die Uranfunde in Bayern von 1804 bis 1962. Ber. 24, S. 13.

Universität Regensburg
UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
urn:nbn:de:bvb:355-ubr18309-0134-0

IGNAZ EDLER VON VOITH



Edler v. Voith entstammte einem oberpfälzischen Adelsgeschlecht und wurde am 1. März 1759 zu *Winklarn*/Opf. geboren. Nachdem er in München seine bergbautechnischen Studien beendet hatte, machte er größere Reisen und besuchte namentlich Hüttenwerke, um sich praktische Erfahrungen und Kenntnisse für seinen künftigen Beruf anzueignen. Seine erste bergamtliche Anstellung erhielt er als Verweser des staatlichen Hüttenwerkes *Bergen* in Oberbayern, 1792 kam er in gleicher Eigenschaft an das Hüttenwerk *Bodenwöhr,* überall bestrebt, den Hüttenbetrieb zu verbessern. Vom Jahre 1803 an ist er zugleich als Landesdirektionsrat zur Überwachung der Gewehrfabrik *Amberg* tätig, 1807 wird ihm mit der Ernennung zum Revisionskommissär die Beaufsichtigung des Bergbauwesens der Oberpfalz übertragen. Im gleichen Jahre 1807 sollte die Gewehrfabrik nach Oberbayern verlegt werden. Ignaz v. Voiths Vorstellungen gelang es indessen, sie für Amberg zu erhalten. Bereits im folgenden Jahre 1808, wird er mit der Beförderung zum Oberst-Bergrat an die Zentralstelle für das Berg- und Hüttenwesen in München berufen, wo er auch Lehrvorträge über Markscheidekunst und Eisenhüttenwesen am Bergeleven-Institut zu halten hatte. Bis 1820 in München tätig, vertauschte er in diesem Jahre seine bisherige Stellung mit der eines Direktors der Gewehrfabrik Amberg. Hier setzte er die in Bodenwöhr begonnenen geognotischen Untersuchungen der Oberpfalz mit bestem Erfolg fort, so weiterbauend an den von *Flurl* (s. d.) bereits 1792 in dessen „Beschreibung der Gebirge von Baiern und der oberen Pfalz" niedergelegten Beobachtungen.

Auch nach seiner Versetzung in den Ruhestand und Übersiedlung nach Regensburg im Jahre 1829 führte er seine geognostischen Untersuchungen weiter. In einer Reihe von Publikationen, die in verschiedenen Zeitschriften erschienen, finden wir den Niederschlag seiner geologischen und mineralogischen Forschungen. Voith war es, der in Moll's „Zeitschrift für Mineralogie, Geognosie und Hüttenkunde" in einem Aufsatz über den körnigblättrigen Kalkstein in der Oberpfalz zuerst das Vorkommen des Dolomits in unserer Gegend nachwies, ihm haben wir auch die erstmalige zusammenfassende Darstellung der geologischen Verhältnisse des Regensburger Gebietes zu verdanken, erschienen in A. E. Fürnrohrs Naturhistor. Topographie von Regensburg, III Bd. 1838. Seite 255—303.

Seinem regen Sammeleifer verdanken wir auch eine umfangreiche Petrefaktensammlung aus dem Gebiete des Regenkreises (der heutigen Oberpfalz), die sich aus 400 Arten mit 1500 Exemplaren zusammensetzte. Noch zu seinen Lebzeiten überließ er sie (1836) dem Historischen Verein der Oberpfalz, der sie, nachdem der Zoologisch-mineralogische Verein (der jetzige Naturwissenschaftliche Verein) Regensburg ins Leben gerufen war, diesem 1849 auf dessen Ersuchen übergab. Neben der durch seinen Beruf bedingten Forschungsarbeit auf dem Gebiet der „toten Materie", war v. Voith auch noch ein ausgezeichneter Botaniker. Angeregt durch die emsige Tätigkeit der Mitglieder der Botanischen Gesellschaft Regensburg, unternahm er es während seiner Wirksamkeit in *Bodenwöhr* die dortige Gegend, die bis dahin von Botanikern wohl kaum gekannt war, in ihrem Pflanzenreichtum aufzuschließen. Diese floristische Betätigung knüpfte ein festes Band treuer Freundschaft mit den führenden Botanikern Regensburgs: *Hoppe, Duval,* Graf *Bray,* Graf *Sternberg, Fürnrohr* u. a. Schon von 1801 an erschienen in Hoppes „Botan. Taschenbuch" die ersten Beiträge v. Voith's, die sich auch später in der gleichfalls von Hoppe gegründeten botanischen Zeitschrift „Flora" fortsetzten und erst 1841 endeten, als zunehmendes Alter und Nachlassen der Sehkraft die schriftstellerische Arbeit unterbanden.

Universität Regensburg
UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
urn:nbn:de:bvb:355-ubr18309-0135-6

Unter den Zoologen hatte sein Name gleichfalls guten Klang. V. Voith war nicht nur einer der besten Kenner der heimischen Molluskenfauna und Besitzer einer der reichhaltigsten Sammlungen von Land- und Süßwasserconchylien, sondern gelangte auch durch Mitarbeit an *Dr. Jakob Sturms* „Deutschlands Fauna" — er bearbeitete 1803 das 3. und 4. Heft, Abteilung VI — in den Ruf eines tüchtigen Zoologen. Die von *Fortunatus Forster* in Fürnrohrs Topographie, III. Band veröffentlichte Molluskenfauna Regensburgs versah v. Voith mit Anmerkungen, die von ausgezeichneter Sachkenntnis zeugen. Das Bild seiner Persönlichkeit wäre nicht vollständig, wenn nicht auch des Historikers Voith gedacht würde, der sich in einer Reihe von Abhandlungen mit der Geschichte oberpfälzischer Hütten- und Hammerwerke befaßte. Sie sind in den Verhandlungen des Historischen Vereins in den Jahren 1837—1846 erschienen. v. Voith war übrigens 1841—44 auch Vorstand des genannten Vereins. In der Sitzung vom 20. 11. 1831 dieses Vereins hielt er einen Vortrag über fossile Tierzähne, die bei Reinhausen, Kreuzhof und Etterzhausen ausgegraben worden waren, und veranlaßte dadurch eine Entschließung der Kreisregierung, daß künftig auch naturgeschichtliche und vorzüglich mineralogische Funde in der Kreishauptstadt gesammelt, wissenschaftlich beurteilt, systematisch geordnet, unter die Aufsicht des Historischen Vereins genommen und in dessen Konservatorium aufbewahrt werden sollten (Fü. I, S. 186).

Als er 1829 in Regensburg seinen bleibenden Wohnsitz nahm, sammelten sich bald die Zoologen und Mineralogen unter den hiesigen naturkundigen Männern um ihn, der gerne einen Raum seiner Wohnung, Rote-Hahnen-Gasse 7 (B 97), zu abendlichen Besprechungen zur Verfügung stellte, bis drohendes Erblinden diese schöne Übung beendete. Mit dem Hinscheiden des 89jährigen Greises am 11. Februar 1848 — er starb völlig erblindet — verlor Regensburg einen vielseitig begabten Naturforscher. Bildhauer Horchler hat nach der Totenmaske des Verstorbenen eine sprechend ähnliche Gipsbüste geformt und damit die Büstensammlung des Hist. Vereins bzw. des Stadt-Museums bereichert (s. Bild!). Außer verschiedenen Manuskripten, die zum Teil im Archiv des Historischen Vereins untergebracht, zum Teil wohl als verloren zu betrachten sind, besitzen wir von Voith eine Reihe von gedruckten Schriften, von denen nachstehend die wichtigsten aufgeführt sind:

Mineralogische Streifzüge durch einige Gegenden der Oberpfalz. Molls Neue Jahrbücher d. Berg- u. Hüttenkunde, 1808. — 2. Beobachtungen über Kieselgebilde im allgemeinen und Silizifikation der organischen Reste insbesondere, gesammelt in den sekundären Gebirgsformationen des Regenkreises. Leonhards Neues Jahrbuch f. Mineralogie etc., Jahrgg. 1836. S. 290. — Nachtrag zu den „Beobachtungen über Kieselgebilde etc" Ebenda, S. 676. — Die Phosphate des Erzbergs bei Amberg, Ebenda, S. 518. — Über den Arragonit-Tropfstein von Wolfstein bei Neumarkt, Ebenda, S. 568. — Der Schloßberg bei Regenstauf, Ebenda, Jahrg. 1837, S. 24. — Granitverhältnise i. d. Oberpfalz, Ebenda, S. 442. — Geognostische Beschreibung der Umgebung von Regensburg. Fürnrohr, Naturhistorische Topographie v. Regensburg, I. Bd. 1838, S. 257. — Technisch-historische Beiträge zu einer Geschichte des ehemaligen Eisenberg- und Hüttenwesens im Nordgau. VO 4. Bd. 1837, S. 489. — Das königliche Berg- und Hüttenamt Bodenwöhr, Ebenda, 5. Bd. 1841 S. 249. — Der Hammer zu Aicholting oder der Hammer zu Neuenkerstorf, Ebenda, 6. Bd. 1841. — Der Hammer zu Meuschendorf und der Hammer zu Zangenstein, Ebenda 6. Jahrgg. 1841 S. 183. — Der Hammer zu Fronau, Ebenda, 7. Bd. 1843, S. 119. — Der Hammer zu Schönhofen, Ebenda, 10. Bd. 1846, S. 1. — Nachträge zu Dr. Cottas geognostischen Beobachtungen im Riesgau. Neues Jahrbuch f. Mineralogie, Geognosie, Geologie und Petrefaktenkunde v. Dr. R. C. v. Leonhard u. Dr. H. G. Bronn, Jahrgg. 1835, S. 169. — Vortrag im Histor. Verein Regensburg am 20. 11. 1831 über „fossile Thierzähne" VO I, S. 225. — Über weitere kleinere Abhandlungen Voiths, von denen jene über „Hydrographische Ansichten über das Becken um Regensburg" (Intelligenzblatt für den Regenkreis 17. Stück 1833) besonders erwähnt sei, berichtet A. E. Fürnrohr in seiner Topographie, Seite 187—189.

Quellen: Allg. D. Biogr. 40. Bd. S. 222 (Gümbel). — Fü I. S. 177—190 mit Literaturangabe. — VO IV 1837 (Stiftungsurkunde der Petrefaktensammlung) Seite VI—IX. — VO XIII 1849 (Übergang der Sammlung auf d. Zool. Min. Verein) S. 422. — Regensburger Zeitung Nr. 50 v. 19. 2. 1848. — VO XII 1848 S. 323 Nachruf. — Friedrich Pfaff, Versuch einer Zusammenstellung d. geol. mineral. Literatur vom Königreich Bayern. In: Geognostisches aus Bayern, München 1899 S. 3/9 u. 10. — Corr. 20. 1866, S. 189. — Manuskript Adler.

Universität Regensburg
UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
urn:nbn:de:bvb:355-ubr18309-0136-2

HEINRICH CHRISTOPH GOTTFRIED VON STRUVE

Heinrich v. Struve kam am 10. Januar 1772 zu *Regensburg* auf die Welt. Er entstammte einem alten nordischen Geschlecht. Sein Großvater, Friedrich Gottlieb v. Struve, war Professor der Rechtswissenschaften an der Universität Kiel. Dessen Sohn Anton Sebastian v. Struve (geb. 2. 4. 1729 in Kiel) wurde der Vater unseres Heinrich, er kam als Hauslehrer wiederholt nach Regensburg, zuletzt 1749, im Hause des Grafen v. Schönburg. 1755 wurde er zum Holsteinischen Legations-Sekretär beim Reichstag in Regensburg ernannt und heiratete am 11. 5. 1756 die älteste Tochter Sophie seines Amtsvorgängers Reimers. 1776 wurde er Russisch-Kaiserlicher Legationsrat in der Stadt der Immerwährenden Reichstage. Ein Lotteriegewinn gestattete ihm ein großes Haus zu führen und seinen 12 Kindern eine gute Erziehung angedeihen zu lassen. Von den 6 Söhnen wurde Johann Georg (geb. 12. 11. 1766), später Hofrat bei der Russ. Kais. Gesandtschaft in Regensburg, ein anderer Sohn ist unser Heinrich Christoph Gottfried. Er studierte zu Erlangen Staatswissenschaften, trat dann ebenfalls in den russischen Staatsdienst, kam 1796 als Legations-Sekretär nach Hamburg, 1798 als solcher nach Braunschweig und 1801 nach Stuttgart, fungierte 1809 als Legationsrat in der russischen Gesandtschaft in Kassel, ging 1811 bei Ausbruch des russisch-französischen Krieges nach St. Petersburg, kehrte aber nach Deutschland zurück und lebte als Privatmann in Altona, wo er sich durch seine Bemühungen um die Befreiung des Nordens von Deutschland große Verdienste erwarb. Am 18. August 1815 wurde er zum russischen Geschäftsträger in Hamburg ernannt, später auch bei den übrigen Hansestädten, sowie bei der Oldenburgischen Regierung akkreditiert. 1815 feierte er seine 25-jährige Akkreditierung hierselbst, und am 10. Juli 1843 beging er die Feier seiner 50jährigen diplomatischen Amtstätigkeit, bei welcher Gelegenheit ihm von Seiten Hamburgs das Ehrenbürgerrecht verliehen wurde. Am 3. Juni 1850 wurde Struve altershalber in den Ruhestand versetzt, blieb aber hierselbst wohnen und verstarb dort am 9. Januar 1851. Struve hatte sich am 10. Januar 1801 zu Braunschweig verheiratet mit Elisabeth Wilhelmine Sidonie, einer Tochter des Reichsgrafen Oexle von Friedenberg; sie starb zu Hamburg, 57 Jahre alt, am 25. Jan. 1837.

Struve beschäftigte sich schon auf der Universität außer mit seinem Fachstudium besonders mit den Naturwissenschaften, deren Studium er bis in sein hohes Alter fortsetzte; er war Mitglied der Kgl. Akademie der Wissenschaften in Göttingen und vieler deutschen und ausländischen Akademien und gelehrten Gesellschaften; von ihm wurde auch i. J. 1845 die Hamburger Naturwissenschaftliche Gesellschaft gegründet, deren erster Vorsitzender er war. An allen Hamburg betreffenden Angelegenheiten nahm er regsten Anteil und betrachtete Hamburg als seine zweite Vaterstadt; seine Frau wirkte wesentlich mit zur Gründung des jetzt noch tätigen „Frauen-Vereins von 1813". (Wörtlich aus dem Staatsarchiv von Hamburg No. 3966)

Ergänzend darf noch gesagt werden, daß Struve niemals seine Vaterstadt Regensburg vergaß. Er war Mineraloge, besaß eine große Mineraliensammlung und schickte wiederholt große Kisten wertvoller Stücke von Mineralien, Insekten und Meerestieren an den NVR. Ein Ammoniumphosphat hat den Namen Struvit (Strunz).

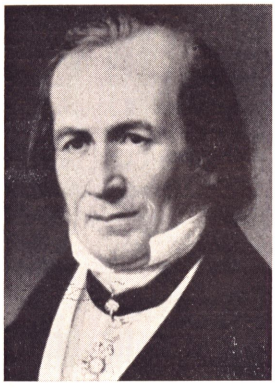
Schriften: Mineralogische Beiträge, vorzüglich im Hinblick auf Württemberg und den Schwarzwald, Gotha 1807. — W. von Freygangs Briefe über den Kaukasus und Georgien nebst angehängtem Reisebericht über Persien v. Jahre 1812. Aus dem französischen mit 4 Vignetten u. 2 Karten, Hamburg 1817. — Beiträge zur Mineralogie und Geologie des nördlichen Amerikas, nach amerikanischen Zeitschriften bearbeitet. Hamburg 1822. — Dem Andenken des Kgl. Dänischen Etat-Rats und Ritters Caspar Freiherrn von Voigt, gewidmet von einem seiner

Universität Regensburg
UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
urn:nbn:de:bvb:355-ubr18309-0137-8

Freunde, Hamburg, März 1839, Manuskript für Freunde. — Briefe aus dem hohen Norden u. vom Innern von Rußland, geschrieben auf einer Reise in den Jahren 1808 u. 1810 nebst Beilagen, die französisch-skandinavische Expedition nach Spitzbergen betreffend, v. E. Robert, Hamburg 1840. — Controverse über die Frage: Was ist Mineralien-Species? Hamburg 1846. — Kleinere Aufsätze in den Schriften der Societät für die gesamte Mineralogie, dem Taschenbuch für Mineralogie von Leonhardt, im Voigt'schen Journal für Physik und Naturgeschichte u. a.

Quellen: Nekrolog v. Dr. K. G. Zimmermann im Hamburger Correspondenten 1851 No. 38, 39, 41. — Biographie des hommes du jour par Germain Sarent V 11. — Zimmermann, Naturwissenschaftliche Gesellschaft in Hamburg 1928. — Zeitschrift des Vereins f. Hamburg. Geschichte III S. 472. — L. Pongratz in Festschrift d. Naturw. Ver. Reg. 1961, S. 9. — Briefe v. H. v. Struve im Archiv d. NVR. — Lexikon der hamburgischen Schriftsteller. Bd. 7, (Hamburg, 1877), S. 336—338.

DR. JOHANN NEPOMUK V. FUCHS



Der Oberpfälzer Fuchs wurde am 15. Mai 1774 als Sohn unbemittelter Landleute in *Mattenzell* (Landkreis Roding) vor dem Bayerischen Wald geboren. Das beigegebene Bild zeigt sein Geburtshaus im ursprünglichen Zustand; es steht noch, aber umgebaut. Den ersten Unterricht erhielt unser Johann im Kloster *Frauenzell*. Nach seiner Gymnasialzeit am bischöflichen Gymnasium St. Paul in *Regensburg* studierte er zunächst Medizin in Wien, holte sich den Dr. med. in Heidelberg, dann hörte er, aus Staatsmitteln unterstützt, Chemie und Mineralogie, besonders auch Berg- und Hüttenkunde bei Professor Werner in Freiberg (Sachsen), dem Lehrer der Mineralogie von ganz Europa (vgl. auch Rudolf Thiel „Der Roman der Erde", Stuttgart 1959, S. 15/17), und vollendete seine Ausbildung auf den Universitäten in Berlin und Paris. 1805 habilitierte er sich an der Universität Landshut, wurde dort am 8. 5. 1807 Professor für Chemie und Mineralogie mit einem jährlichen Gehalt von 1200 fl. Am 5. 10. 1811 vermählte er sich mit Franziska Farmbacker, 1823 wurde er nach München berufen und zwar zunächst als Konservator der mineralogischen Sammlungen und 1826 als Professor der Mineralogie. Daneben wirkte er 1833—1849 als Mitglied des Obermedizinalausschusses und von 1835—1844 als Oberberg- und Salinenrat. Berühmt wurde er durch die Erfindung des Wasserglases (1823) und dessen Anwendung als Bindemittel bei Fertigung künstlicher Steinmassen, ferner zur Konservierung des Holzes sowie zur Stereochromie bei der Herstellung von Fresken. Als Mann der Praxis stellte er eine Weingeistlampe und eine halymetrische Bierprobe her, verbesserte das Lötrohr und erfand den hydraulischen Kalk. Er klärte auch die Natur des von dem Engländer Parker erfundenen Zementes auf, wodurch sich dessen Fabrikation schnell überall hin verbreitete. Er führte die Runkelrübe in Bayern ein und zeigte die Gewinnung von Zucker. „Fuchs war der personifizierte Verstand" (v. Martius). Er destillierte das Quirinusöl von Tegernsee und gewann dabei Paraffin. In der Adelheidquelle von Bad Heilbrunn stellte er Brom und Jod fest, letzteres auch in der Sole von Hall in Tirol. Noch vor Mitscherlich entdeckte er das Vikariieren der chemischen Bestandteile in Mischkristallen, den isomorphen Ersatz, d. h. die Diadochie der chemischen Elemente. Durch Verleihung des Bayer. Kronenordens wurde

Universität Regensburg
UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
urn:nbn:de:bvb:355-ubr18309-0138-4

er am 1. 5. 1849 in den persönlichen, und später (12. 1. 1855) in den erblichen Adelsstand erhoben. Ihm zu Ehren gab Schafhäutl 1842 dem grünen Chrommuskovit den Namen „Fuchsit". Fuchs starb am 5. März 1856 in München und erreichte trotz seines früh aufgetretenen Lungenleidens ein Alter von fast 82 Jahren.

Schriften: Bereitung, Eigenschaften und Nutzanwendung des Wasserglases, München 1857. — Über den gegenwärtigen Einfluß der Chemie u. Mineralogie. München 1824. — Über die Theorien der Erde, den Amorphismus fester Körper, München 1844. Ein Verzeichnis seiner Schriften schenkte der Poltech. Verein 1856 dem Lyzeum Regensburg.

Quellen: Fr. v. Kobel, Denkrede 1856, Poggendorf Hdbch. I. — Kaiser, Fuchs' gesammelte Schriften, München 1856. — v. Martius, Akad. Denkrede, Leipzig 1866, S. 591 ff. — J. A. Wagner, Handbuch der Naturgeschichte 3. Bd. Kempten 1842, Donaupost v. 13. bis 22. März 1962. — Allg. D. Bio. VIII, 165. — Almanach, Akad. Wien VII, 1857, S. 108—125.

LUDWIG WINNEBERGER

Er war am 4. Januar 1794 als Sohn des Musikdirektors und Komponisten am Hofe des Fürsten Öttingen-Wallerstein, Paul Winneberger, in Wallerstein geboren. Er wandte sich dem Forstwesen zu und kam 1828 als Forstkontrolleur nach Zwiesel im Bayerischen Wald, wo er zunächst das dortige Forstamt zu verwesen hatte. 1831 wurde er zum Forstmeister ernannt und kam 1835 als solcher nach *Passau*. Seine naturwissenschaftlichen Neigungen galten anfangs der Entomologie. Aber der Aufenthalt im Bayerischen Wald brachte ihn naturgemäß den mineralogischen Studien näher. In verschiedenen Arbeiten gab er schöne Proben seines Strebens und Könnens. 1851 brachte ihn seine Beförderung zum Regierungs- und Kreisforstrat nach Regensburg. Hier war er im Zoologisch-Mineralogischen Verein unermüdlich tätig, er bestimmte, etikettierte, ordnete, katalogisierte alle mineralogischen Sammlungen, die der Verein schon früher besaß, jene Teile, die Oberstbergrat v. Voith dem Historischen Verein überlassen hatte, dazu noch die große Sammlung, die er selbst 1853 dem Verein geschenkt hatte, bis ein langwieriges Luftröhrenleiden seinem Tatendrang ein Ende bereitete. Er starb am 25. März 1860 in seiner Wohnung, Goldene Engelgasse E 188. (Jetzt Obermünsterstraße 14). Der berühmte bayerische Geologe W. Gümbel schreibt in seinem Bericht über die geognostische mineralogische Sammlung des Zoologisch-Mineralogischen Vereins in Regensburg: „In allem, was wir hier in der mineralogisch-geognostischen Sammlung sehen, leuchtet uns die tiefe Einsicht und der praktische Ordnungssinn eines Mannes hervor, der sich durch diese Sammlung innerhalb des Vereins ein Denkmal gesetzt hat, das den Namen Winneberger in die fernsten Zeiten tragen wird".

Seine erste Ehe mit der Freiin v. Germersheim blieb kinderlos. Aus seiner 2. Ehe mit der Freiin v. Pechmann entstammten 3 Söhne, von denen der eine (Ludwig) den Soldatenberuf wählte, würdig in die Fußstapfen des Vaters trat, von 1874—1886 als Kustos des NVR wirkte, und 1894 dessen Ehrenmitglied wurde. Er war mit der Tochter des Regierungspräsidenten Brenner-Schäffer verheiratet und starb als Generalleutnant in München.

Schriften: Versuch einer geognostischen Beschreibung des bayerischen Waldgebirges und Neuburger Waldes. Passau 1851. — Eine Dolomitlinse im plumpen Felsenkalk Corr. 1855. — Gebirgsprofile aus der Oberpfalz. Corr. 1856. — Nachtrag zum „Verzeichnis der in der Oberpfalz vorkommenden Mineralien von Gümbel" Corr. 1856/57.

Quellen: Gümbel, Corr. 16, S. 173. — Herrich-Schäffer, Nekrolog Corr. 14, Heft 5/6. — Strunz, Acta Alb. Rat. 24, S. 41. — G. Herrich-Schäffer, Ber. V, S. IX/X 1896. — Mitteilungen der Urenkelin Carola Winneberger, Regbg., Ludwig-Eckert-Str. 2.

Universität Regensburg
UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
urn:nbn:de:bvb:355-ubr18309-0139-2

Bevor wir uns zu Brunhubers Freund, Dr. v. Ammon wenden, ist noch ein Oberpfälzer Mineraloge zu erwähnen, der wohl um 1865 nach Amerika auswanderte, in Fühlung mit dem NVR blieb, Anregungen empfing und reichlich vergalt; es ist dies

HEINRICH ERNST BAUER

Er ist geboren auf dem einsamen Weiler *Erlhammer* b. Kemnath (Landgericht Waldeck, Obpf.). Dr. Julius Denk meldete in VO 54, Seite 188: „Item ein Hammer, welcher von Hans Paur bewohnt wird, ist gangbar, sonst aber den Sparnek'schen Erben unterworfen. Wird bloss Süntter verschmiedet" *). In dieser Einsamkeit also kam unser Heinrich Bauer am 13. 1. 1841 als Sohn des Hammergutsbesitzers Anton Bauer zur Welt. Daß diese Enge in ihm die Sehnsucht nach der weiten Welt erweckte, ist begreiflich. Er studierte Hüttenwesen, brachte einige Jahre in dem bayerischen Hüttenwerk *Maxhütte* zu, kam sicherlich hierbei mit dem dortigen mineralogisch-zoologischen Verein zu *Regensburg* **) in Verbindung, wanderte um 1865 nach Nordamerika aus, blieb dort ein paar Jahre und ließ sich dann im brasilianischen Ribeiratale bei Jaguary nieder. Er heiratete eine Brasilianerin, die Tochter einer der angesehensten Familien Apiakys und lebte in diesem kleinen, weltabgeschiedenen Dörfchen als Landmann glücklich, seine freie Zeit vollkommen den naturwissenschaftlichen Studien widmend.

Die wichtigsten Arbeiten Bauers in dieser Zeit sind: „Studien der Eisenmine Jacupiranga" und „Silberhaltige Bleiglanzgänge von Yporanga", wo er später ansässig war, ferner „Studien und Projekt einer Eisenbahnlinie von Ytu nach Inquia-Iguape und die Anfertigung einer geographischen Karte des Ribeiratales, die nur er, der so viele Jahre hindurch in diesen fast durchweg noch von Urwald bedeckten Gegenden reiste und Vermessungen ausführte, korrekt zu vollenden im Stande war. Außerdem verdankt man H. E. Bauer die Kenntnis der Fauna und Flora dieses Gebietes, in dem er fleißig sammelte. Sein Lieblingsstudium war die Mineralogie und Geologie. Die „Geologische Landesanstalt" des Staates S. Paulo verlor in ihm einen der tatkräftigsten, getreuesten stillen Mitarbeiter und wahren Freund.

So wurden durch Bauer's Forschungen an der Magneteisensyenit-Gruppe eine Reihe neuer Typen bekannt. Dem Naturw. Verein Regensburg, dessen korrespondierendes Mitglied er war, machte er häufig Geschenke von Mineralien und Insekten und bereicherte die Vereinsberichte mit wertvollen Abhandlungen über die Geologie des Ribeiratales.

In seiner letzten Zeit studierte Bauer, der ein tüchtiger Chemiker und als alter Hüttenmann ein vorzüglicher Lötrohrbläser war, das Verhalten der seltenen Erden, wie Cerium, Didym, Landthan usw. und kam zu sehr wichtigen Ergebnissen.

Von dem kleinen Flecken Jaguary zog er flußaufwärts nach Jurumirim, wo er sich ein Häuschen baute, das vollständig isoliert lag und erst in meilenweiter Entfernung Anwohner hatte. Er zog es vor, einsam aber tätig auf seiner kleinen Plantage zu leben. Er starb am 21. 2. 1896 ohne Reichtümer gesammelt zu haben, obwohl er sich ohne Mühe hätte bereichern können.

Schriften: Mineralogische und petrographische Nachrichten aus dem Tal der Ribeira de Iguape (Südbrasilien). — Ber. 2, S. 22—40, Ber. 3, S. 25—38, Ber. 4, S. 64—82.

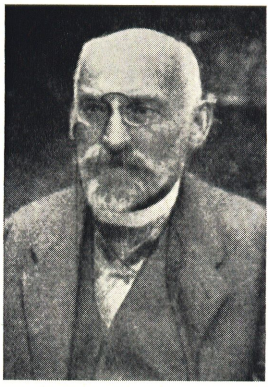
Quellen: Briefe v. Bauer. — Nachruf v. Dr. H. von Ihring. — A. Derby, Nekrolog (Sämtliche im Archiv d. N. V. R.). — E. Hussak, Nekrolog, Ber. 5. S. 264.

*) Erlhammer war zu Beginn des 19. Jahrhunderts (1831) ein Weiler mit 4 Häusern und 28 Einwohnern im L. K. Kemnath und gehört zur Pfarrei Premenreuth. Heute ist der damalige Eisenhammer in ein Sägewerk (Besitzer Dietz) umgewandelt. Dort ist auch der Bruder unseres Auswanderers Dr. Karl Josef v. Bauer am 1. 10. 1845 geboren; dieser erfolgreiche Mediziner und Physiologe wurde der Leibarzt des Prinzregenten Luitpold von Bayern.

**) Wohl mit Dr. Fürnrohr; an diesen sind alle seine Briefe noch lange nach dessen Tod gerichtet. (Archiv des NVR.)

Universität Regensburg UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK urn:nbn:de:bvb:355-ubr18309-0140-3

DR. AUGUST BRUNHUBER



Brunhuber wurde am 23. Januar 1851 in *Burghausen* a. d. Salzach als Sohn des Regiments-Auditeurs Franz Brunhuber und dessen Ehefrau Therese, geb. Koch, geboren. Dort verbrachte er die ersten zehn Jahre seines Lebens. Als die Eltern 1861 nach Regensburg übersiedelten, besuchte er dort die Lateinschule und das Gymnasium. Dann studierte er von 1869 bis 1873 Medizin in München und Freiburg i. Br. und betätigte sich von 1874 bis 1876 in letzterer Stadt als Assistent in der Augenklinik des Professors Manz. In dieser Stellung legte er 1875 sein Staatsexamen mit ausgezeichnetem Erfolg ab und promovierte zum Dr. med. In der Zeit von 1876 bis 1877 arbeitete er als Assistent bei Dr. Jany in Breslau. Im Jahre 1877 begann er eine Praxis in Regensburg und eröffnete dort vier Jahre später 1881 zunächst in der Spiegelgasse C 115 eine Augenklinik, die für lange Zeit die einzige derartige Anstalt in Regensburg blieb und seinen Namen als gesuchter Facharzt weithin bekannt machte. Seiner Ernennung zum Bahnarzt (1900) folgte 1903 jene zum Hofrat, der einzigen amtlichen Ehrung, deren sich Brunhuber zu erfreuen hatte. Nicht einmal eine Straße erinnert an das Wirken dieses hochverdienten Arztes und Forschers. Er wohnte zuletzt in der Wittelsbacherstraße 10. Die letzen Jahre seines Lebens waren nicht mehr glücklich. Zwar schenkte ihm am 19. Mai 1908 die Ehe mit Sophie Reisenegger, geborene Fickl, noch ein spätes Glück, doch nahm ihm der Tod schon am 30. April 1927 seine Gattin. Vorher schon verlor er durch die Inflation sein großes Vermögen und schließlich minderte eine eintretende Erblindung immer mehr die Freude an Licht und Farbe. Ein sanfter Tod erlöste ihn am 15. Februar 1928 von den Folgen eines kurz zuvor erlittenen Schlaganfalles.

Mit ihm ist nicht nur ein geschätzter Augenarzt dahin gegangen, auch im naturwissenschaftlichen Leben Regensburgs hinterließ er eine fühlbare Lücke; war er doch ein ausgezeichneter Kenner der geologischen Verhältnisse nicht nur Regensburgs, sondern darüber hinaus der ganzen Oberpfalz; Regensburgs Umgebung hat er geradezu geologisch erschlossen. Brunhuber war ein vielgereister Mann; als Bahnarzt war ihm die Möglichkeit geboten verhältnismäßig billig zu reisen. Als 1906 ein großer Ausbruch des Vesuv erfolgte, setzte er sich flugs in die Bahn und konnte das gewaltige Naturereignis noch beobachten; uns alle setzte dieser „Ausflug" Brunhubers in Staunen und Bewunderung, da damals eine Reise nach Neapel ungefähr so ein Unternehmen war wie heute ein Flug nach Tokio. Von gar mancher anderen Fahrt wie nach der Mittelmeerinsel Santorin oder dem gewaltigen Zentralplateau Frankreichs wußte er in seinen Vorträgen zu erzählen.

Von seiner ausgiebigen Sammeltätigkeit, zu der ihn vor allem sein Freund *Ludwig von Ammon* (s. d.) angeregt hatte, gab er freigebig und großzügig an den Naturwissenschaftlichen Verein in Regensburg ab.

Viele dieser Schätze brachte ihm der Umstand, daß er keine Gelegenheit vorübergehen ließ, bei neuen Aufschlüssen zu erscheinen. Es gab in Regensburg und weiterer Umgebung keine Brunnenbohrung, Tiefschachtung, Kanalisation oder Grundaushebung, an der nicht Brunhuber erschienen wäre und etwaige Fossilien gesammelt hätte.

Im Namen des Naturwissenschaftlichen Vereins Regensburg stellte er für mehrere Ausstellungen Sammlungen von Gesteins- und Mineralproben der Oberpfalz zusammen, so für die Landesausstellung in Nürnberg 1896 „Gesteine der Oberpfalz" und 1906 eine Sammlung von „Flußspaten aus Wölsendorf und Kittenrain". Auch der Oberpfälzischen Kreisausstellung 1910 in Regensburg war eine naturwissenschaftliche Abteilung eingegliedert, deren geologische und mineralogische Teile Brunhuber übernommen hatte. (Über die dabei gezeigte Schulsammlung siehe Schlichtinger!)

Universität Regensburg
UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
urn:nbn:de:bvb:355-ubr18309-0141-8

Über die in der Oberpfalz zu verschiedenen Malen wahrgenommenen Erdbeben sammelte er mit Hilfe der Bahn- und Forstbehörden für sich Beobachtungsmaterial und überließ es dann nach einer ersten Bearbeitung der Erdbebenwarte München. Über die Beobachtungen gab er Berichte in der Vereinsschrift des Naturwissenschaftlichen Vereins. Eine große Karte der Oberpfalz, in die er die Ergebnisse seiner Umfragen eingetragen hatte, befindet sich im Archiv des Naturwissenschaftlichen Vereins Regensburg.

Als sich am 28. 7. 1906 in Regensburg ein Ortsausschuß für Naturpflege bildete, übernahm Brunhuber dessen Vorsitz und dehnte dessen Tätigkeit bald über die ganze südliche Hälfte der Oberpfalz aus, die Naturdenkmäler wurden inventarisiert und so vor Beschädigung oder Beseitigung bewahrt.

Unter den Mitgliedern des Regensburger Naturwissenschaftlichen Vereins finden wir den jungen cand. med. schon 1872. Seit 1887 betreute er als Kustos dessen geologisch-mineralogische Sammlung. Als der Vorsitzende *Dr. Ottmar Hofmann* (s. d.) aus dieser Welt schied, übernahm Dr. Brunhuber dessen Stelle und brachte den Verein zu einem glänzenden Aufschwung.

Als er am 18. Januar 1920 wegen seiner geschwächten Gesundheit sein Vereinsamt niederlegte, ehrte man ihn, der die Seele des Vereins gewesen war, durch Ernennung zum Ehrenvorsitzenden. Eine andere Ehrung wurde ihm zu teil, als die in den Dechbettener tertiären Tonschichten gefundenen Schildkröten „Trionyx Brunhuberi" benannt wurden. Dr. Brunhuber war eine mitreißende Persönlichkeit, die ihren Bekanntenkreis in ihren Bann zog. Waren bis zum Tode seines Vorgängers Dr. *Ottmar Hofmann* (s. d.) die aktiven Mitglieder des Regensburger Naturwissenschaftlichen Vereins meist Entomologen, so scharten sich seit Brunhubers Vorstandschaft die Geologen um diesen, und wer noch kein Geologe war, der wurde einer oder wurde wenigtens geologisch angehaucht. Brunhuber verstand es meisterhaft auch die Botaniker wie *Petzi, Familler, Mayer*, um sich zu scharen, auch von den Zoologen wie *Clessin, Sälzl, Waegner* blieb keiner von den anregenden Dienstag-Abenden weg. So blieb es nicht aus, daß unter Brunhubers Vorsitz der NVR zu höchster Blüte gedieh, die nicht einmal der erste Weltkrieg wesentlich unterbrechen konnte.

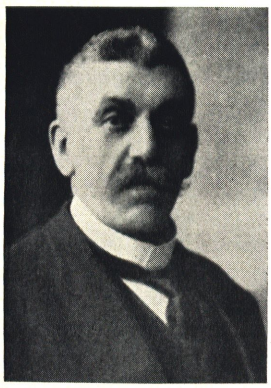
Von seinen Veröffentlichungen ist jene über „Die geologischen Verhältnisse von Regensburg und Umgebung" die wichtigste, sie ist heute noch wertvoll und geradezu grundlegend. Ihre zweite Auflage ist nahezu vergriffen.

Schriften: Ein Ausflug ins Riesengebirge: Conversationsblatt, Beilage z. Regbg. Tagblatt 1879, Nr. 48—50. — Das Büchlein vom gesunden und kranken Auge, 1890. — Reisebilder aus Norwegen, Augsburger Abendzeitung, Beilage „Sammler" 1893 Nr. 77—92. — Über die geotektonischen Verhältnisse der Umgebung von Regensburg, Ber. V, S. 237—252. — Nekrolog für Professor von Gümbel, Ber. VI, S. 85. — Geologische Neuigkeiten, Ber. VII, S. 120 bis 128. — Geologische Skizze des Donaustaufer Gebietes, Sonderdruck, Reg. 1899. — Eine geologische Exkursion nach dem Zentralplateau Frankreichs Reg. 1899. — Zwei Erdbeben im Gebiet der Oberpfalz Ber. IX. S. 1—14. — Mineralogische Neuigkeiten, Ber. IX, 60. — Ein Besuch von Santorin, Ber. IX, 61—70. — Beobachtungen über die Vesuveruption im April 1906, Beil. Ber. X, 1—16. — Der Weihermühlberg bei Regenstauf (mit E. Weinschenk) Ber. IX, 124—128. — Beobachtungen über Bohrlöcher in der Oberfläche der Juraplatte in der Umgebung von Regensburg Ber. X, 89—94. — Die Beobachtung der beiden sächsisch-böhmischen Erdbebenschwärme v. Nov. u. Dez. 1908 (mit Messerschmitt) Ber. XII, 31—36. — Geologische Wanderungen in der Oberpfalz, Ber. XII 207—245. — Verzeichnis der Arbeiten von St. Clessin in Bezug auf die Fauna von Regensburg u. Umgebung, Ber. XIII, 126—130. Über die in der Oberpfalz und in Regensburg 1910 und 1911 beobachteten Erdbeben, Ber. XIII, 115—125. — Über die in der Oberpfalz u. Regensburg in den Jahren 1913, 1914, 1915 beobachteten Erdbeben, Ber. XV, 108—121. — Die geologischen Verhältnisse von Regensburg und Umgebung. Mit Übersichtskarten Ber. XV, 1—107.

Quellen: Persönliche Erinnerungen d. Verfassers. — Mitteilungen aus dem Tagebuch Brunhubers sowie von dessen Schwägerin Frl. Luise Fickel. — Protokollbücher des Naturw. Ver. Reg.

Universität Regensburg
UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
urn:nbn:de:bvb:355-ubr18309-0142-4

RUDOLF SCHLICHTINGER



Schlichtinger wurde am 16. Oktober 1864 in *Nürnberg* als Sohn des Instrumentenmachers Joh. Georg Schlichtinger und dessen Ehefrau Karoline, geb. Meyer, geboren. Nach seiner Ausbildung am Lehrerseminar zu *Altdorf* wurde er als Hilfslehrer in *Neukirchen* bei Sulzbach-Rosenberg verwendet, kam dann nach *Poppberg* und *Groschlattengrün* und schließlich 1889 nach *Amberg*. 1891 führte ihn ein freundliches Schicksal nach *Regensburg*, wo er in der Von-der-Tann-Schule unterrichtete. Von Anfang an setzte er sich für die Schule und Lehrerschaft ein und wurde ein Rufer und Mahner im Kampf um die Belange der Lehrer, besonders der Junglehrer. 1912 wurde er Beisitzer im Kreisausschuß des Bayer. Lehrerverbandes. Der bewährte Organisator wurde 1913 Mitglied der Lehrplan-Kommission und schließlich 1919 stellvertretender Vorsitzender im Kreislehrerrat. 1920 erhielt er den Titel Hauptlehrer, 1921 wurde er zum Oberlehrer befördert. Acht Jahre war er Mitglied des Bayerischen Landtags und trat nun als Abgeordneter immer wieder für die Belange der bayerischen Lehrer ein. Mit Erfolg rüttelte er die Lauen, die Furchtsamen, die Verzagten auf; auch die Opposition konnte der Persönlichkeit des überzeugenden Lehrervertreters die Anerkennung nicht versagen und willfahrte gar manchem seiner Anträge, die zum Zustandekommen des neuen Volksschul-Lehrergesetzes vom 14. 8. 1919 Wesentliches beigetragen hatten. Auch im Stadtrat von Regensburg, dem er von 1920 bis 1928 angehörte, trat er erfolgreich für Schule und Lehrer ein.

1929 trat der 65jährige in den Ruhestand, am 11. Mai 1937 schloß er in der politisch neu orientierten und unruhigen Zeit für immer die Augen und fand die ewige Ruhe im Zentralfriedhof zu Regensburg.

Zeitlebens hatte sich Schlichtinger im Zusammenwirken mit seinem Freunde *Anton Mayer* (s. d.) bemüht, die Ergebnisse der Naturforschung in die Reihen seiner Kollegen und in den Bildungsplan der Volksschule hineinzutragen. Schon früh trat er dem Naturwissenschaftlichen Verein Regensburg bei und wurde ein treuer Gehilfe und Freund des Vorsitzenden Dr. *Brunhuber* (s. d.), der seine Augenklinik (C 115) in der gleichen Spiegelgasse eingerichtet hatte, in der auch Schlichtinger bis zu seinem Tode wohnte (C 103 = Nr. 3). Trotz seiner ungeheuren organisatorischen Aufgaben hatte er noch Zeit fast regelmäßig zu den Dienstagabenden im Brunhuberkreis zu kommen. Er war von unserer ganzen Runde der liebenswürdigste und opferwilligste. Begeistern konnte man ihn sofort, wenn man über die Bedürfnisse der Schule sprach. In steter Fürsorge um die Jugend stellte er 1910 mit Dr. Brunhuber eine Schulsammlung oberpfälzischer Gesteine mit einer leichtfachlichen Erläuterung und einer Übersichtskarte zusammen. Die Regierung empfahl sie als vorzügliches Anschauungsmaterial für die Volksschulen. In der Oberpfälzer Kreislehrmittel-Ausstellung fand sie große Beachtung.

Der „Regensburger Anzeiger", Nr. 121 vom 8. 3. 1913, schrieb darüber: „Diese Ausstellung soll nicht bloß den Zweck haben, die für jedermann wünschenswerte Kenntnis der wichtigen mineralogischen Vorkommnisse der Oberpfalz zu ermöglichen, sondern auch eine Einführung in die geologischen Verhältnisse unseres Kreises zu vermitteln. Sie ist deshalb nicht systematisch, sondern von geologischen Gesichtspunkten aus geordnet." Schlichtinger war zeitlebens bemüht, das Interesse für die damals noch wenig volkstümliche Geologie in weitere Kreise zu tragen, und veröffentlichte zahlreiche kleinere Artikel geologischen Inhalts in der Presse (Bosse-Verlag).

Schriften: Schulsammlung oberpf. Gesteine. Regensb. 1910. — Geologie von Regensburg (ungedr.).
Quellen: Johannes Guthmann, Ein Jahrhundert Standes- u. Vereinsgeschichte Bd II. S. 496. — Hermann Plank, Rudolf Schlichtinger, Handschrift 1962, im Archiv d. N. V. R. Nr. H 77.

Universität Regensburg UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK urn:nbn:de:bvb:355-ubr18309-0143-0

DR. LUDWIG JOH. GEORG V. AMMON

Ludwig v. Ammon wurde am 14. Dezember 1850 zu *Gunzenhausen* als Sohn des Landgerichtsarztes Friedrich Wilhelm August v. Ammon und dessen Ehefrau Maria Sophia, geb. Zagelmaier (aus Neudorf bei Pappenheim), geboren. Da der Vater als Bezirksgerichtsarzt nach Regensburg versetzt wurde, besuchte der junge Ammon das dortige Gymnasium und lernte auf dieser Schule seinen Mitschüler August *Brunhuber* (s. d.) kennen, mit dem ihn für das ganze Leben eine innige Freundschaft verband. Während seiner Universitätsstudienzeit in Würzburg, Berlin und München widmete er sich aus innerer Neigung den Naturwissenschaften, vornehmlich der Mineralogie, Paläontologie und Geologie. Bis in diese Zeit zurück (1872) reicht auch seine Mitgliedschaft beim Naturwissenschaftlichen Verein Regensburg, dem er zuletzt als Ehrenmitglied angehörte. Nach Beendigung seiner Hochschulstudien amtierte er kurze Zeit als Lehramtskandidat für Naturwissenschaften, wurde aber bereits 1873 als Assistent in die von *Gümbel* geleitete Geognostische Abteilung des Bayer. Oberbergamtes berufen. Ein Jahr darauf habilitierte er sich als Privatdozent an der Technischen Hochschule. Vom Jahre 1881 an Oberbergamtsassessor, erhielt er 1898 nach v. Gümbels Tode die Leitung der Landesuntersuchung übertragen. Im Jahre 1902 wurde er zum Oberbergrat und wenige Jahre später zum Oberbergdirektor ernannt. 1912 legten ihm die Folgen eines Schlaganfalls einige Beschränkungen auf. Er starb am 26. Juli 1922 zu München. Aus der v. Gümbel'schen Schule hervorgegangen, wahrte er während seiner ganzen amtlichen und wissenschaftlichen Tätigkeit dessen Tradition. In einer Reihe von feldgeologischen Arbeiten, mit denen er betraut wurde, hatte er reichlich Gelegenheit, durch geologische Neuaufnahmen und Nachprüfungen bereits durchgeführter Aufnahmen seine Fähigkeiten zu zeigen. Sein Hauptverdienst bestand darin, daß er Gümbels Werke der geologischen Kartierung Bayerns fortsetzte.

Zur geologischen Erforschung des fränkischen Jura- und Keupergebietes wie des Hauptbuntsandsteins, Oberrotliegenden und Karbons des Nordpfälzer Berglandes und Westrichs lieferte er wertvolle Beiträge. Insbesondere konnte er an der Ausarbeitung einer stattlichen Anzahl von geognostischen Kartenblättern der vorgenannten Gebiete sein hervorragendes Können unter Beweis stellen. Diese Feldarbeiten brachten es mit sich, daß v. Ammon der Klassifizierung und Beschreibung gefundener Fossilien ein besonderes Augenmerk zuwandte.

Mit den Regensburger naturwissenschaftlichen Kreisen, namentlich mit Dr. *Brunhuber* unterhielt er bis an sein Lebensende die engsten Beziehungen. Aus diesem Anhänglichkeitsverhältnis resultieren denn auch zahlreiche schriftstellerische Arbeiten über die geologischen Verhältnisse der engeren und weiteren Umgebung Regensburgs, von denen besonders eine im Jahre 1875 von der philosophischen Fakultät der Universität München gekrönte Preisschrift über die „Juraablagerungen zwischen Regensburg und Passau" hervorzuheben ist. Außer seiner hauptamtlichen Betätigung hatte er auch noch einen Lehrstuhl als Professor an der Technischen Hochschule München inne.

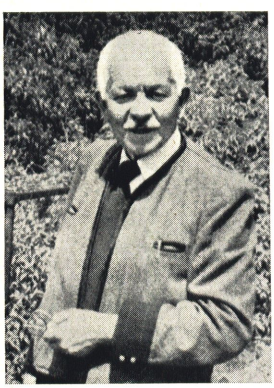
Die Geognostischen Jahreshefte des Bayer. Oberbergamtes, 35. Jahrgang 1922, brachten im Anschluß an einen Nachruf von Dr. O. M. *Reis* ein vollständiges Verzeichnis seiner Schriften, das sich auf die Jahre 1871 bis 1918 erstreckt und 67 Nummern umfaßt. Im Rahmen vorliegender Arbeit sind nur nachstehende unser Gebiet berührende sowie die bedeutenderen Schriften berücksichtigt:

Universität Regensburg UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK urn:nbn:de:bvb:355-ubr18309-0144-6

Der Durchstich bei Undorf, Corr. 25, 1871, S. 127. — Die Räuberhöhle am Schelmengraben. Corr. 26, 1872, S. 121. — Ein Beitrag zur Regensburger Juraformation. Corr. 26, 1872, S. 138. — Ein Beitrag zur Regensburger Tertiärfauna, Corr. 27, 1873, S. 187. — Die Juraablagerungen zwischen Regensburg und Passau (Preisschrift!), XI. Abhandlung des Zoolog.-Mineralog. Vereins Regensburg, 1875. — Die Gastropoden d. Hauptdolomits u. Plattenkalks d. Alpen, Ebenda. — Über das in den Sammlungen des Naturwissenschaftlichen Vereins Regensburg aufbewahrte Skelett einer langschwänzigen Flugeidechse, Rhamphorhynchus longicaudatus, Corr. 38, 1884, S. 129. — Über neue Stücke von Ischyodus. Ber. V, 1895, S. 253/263. — Erläuternde Bemerkungen zum geologischen Übersichtskärtchen der Gegend von Weltenburg und Neustadt a. D., Ber. X. 1903/04, S. 116. — Schildkröten aus dem Regensburger Braunkohlenton, Separatbeilage zum Ber. XII. 1907/09. — Tertiäre Vogelreste von Regensburg und die jungmiocäne Vogelwelt. XIII. Abhandlung d. Naturw. Ver. Regensburg, 1918. — Die Gliederung der Weißjura — Schichten in Franken (In v. Gümbels Geognost. Beschreibung d. Fränk Alb) IV. Bd. der geogn. Beschreibung von Bayern, S. 101—114. — Die Gegend von München, geologisch geschildert. München 1894. — Die Versteinerungen d. Kelheimer Kalkes. Ebenda, S. 316—325. — Die Versteinerungen der niederbayerischen Jurabildungen, Ebenda, S. 345—358. — Nekrolog f. Wilh. v. Gümbel, Geogn. Jahreshefte. 11. Jhg. München 1898.

Quellen: Fritz Klemm in Neuer Dtsch. Biogr. — O. M. Reis in 35. Jhg. der Geognostischen Jahreshefte 1922, S. 240 f. München. — Deutsche Rundschau f. Geogr. 37 Jhg. 1914. — Archiv d. NVR (Briefe). — Manuskript Adler.

DR. WERNER QUENSTEDT



Werner Quenstedt kam am 1. Januar 1893 in *München* zur Welt. Im Schatten seines Großvaters, des berühmten Tübinger Paläontologen Friedrich August Quenstedt, hatte er es nicht leicht in seinem Leben gerade als Paläontologe überall Anerkennung zu finden. Wäre er bei der Medizin geblieben, die er nach seinen Gymnasialjahren in München und Tübingen studierte, wäre ihm, dem gütigen Menschen wohl ein sorgenfreieres Leben beschieden gewesen. Doch schon in seinen vorklinischen Semestern hörte er neben Medizin vornehmlich Paläontologie und besonders ausgiebig in München bei *Broili* und *Rothpletz*. Als 1914 der erste Weltkrieg ausbrach, meldete er sich als Freiwilliger, diente dann im Heeressanitätsdienst, wurde 1916 Feldunterarzt, 1918 Feldgeologe und schließlich noch Truppenarzt in Frankreich. Nach dem Kriege beendete er in München sein Medizinstudium und erhielt die ärztliche Approbation. Seinen akademischen Grad holte er sich aber 1922 als Dr. phil. bei *Broili*. Nach diesem Hin und Her blieb er bei der Geologie bzw. Paläontologie. Er kam als Assistent nach *Königsberg*, 1923 nach *Berlin* zu Professor Dr. *Pompeckj*. 1925 fand er in Anne Maria Differing eine treue Lebensgefährtin, die ihm auch bei seinen wissenschaftlichen Arbeiten verständnisvoll zur Seite stand. 1929 habilitierte er sich bei Pompeckj. 1935 führte er als nicht beamteter a. o. Professor geologisch-paläontologische Übungen für Biologie ein und leitete zahlreiche wissenschaftliche Exkursionen in die nähere und weitere Umgebung von Berlin bis in die Alpen hinein. 1939 wurde er zum außerplanmäßigen Professor der Paläontologie an der Universität Berlin ernannt und konnte nun der weiteren Zukunft mit einiger Zuversicht entgegensehen. Da brach der zweite Weltkrieg aus, dessen Ende er erlebte, als er eben mit seiner Frau in *Achenkirchen* (Tirol) seinen gewohnten Aufenthalt genommen hatte. 1946 konnte der Flüchtling einen unbefristeten Lehrauftrag für Paläontologie an der Universität *Innsbruck* erreichen, 1950 an der Universität *München* und im gleichen Jahr an der Hochschule Regensburg. Hier haben wir das segensreiche Wirken dieses liebenswürdigen

Universität Regensburg
UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
urn:nbn:de:bvb:355-ubr18309-0145-2

und viel zu bescheidenen Gelehrten aus nächster Nähe beobachten können. Unermüdlich suchte er seine Hörer mit der Stratigraphie des Jura vertraut zu machen; den drei Tafeln, die seinen Großvater berühmt gemacht hatten, fügte er eine vierte mit der Gliederung des alpinen Jura hinzu. Stets wandelte er auf den Spuren seines Großvaters um dessen Priorität bei der Nomenclatur der Fossilien nachzuweisen. Viele geologische Exkursionen, die er mit seinen Studenten in die weitere Umgebung von Regensburg, nach Saal, nach Eichstätt und bis weit in die Alpen hinein als Führer unternahm, untermauerten seine gehaltvollen Vorlesungen. Aber die Folgen eines Schlaganfalles beendeten am 25. Oktober 1960 das ruhelose Leben dieses geborenen Lehrers. Er liegt im Nordfriedhof von München begraben.

Seit 1930 hatte er die Fortsetzung des Fossilium catalogus, von dem er schon früher 50 Teile herausgegeben hatte, erleben können. Mit seiner Gattin brachte er die umfangreichen Kataloge „Hominidae fossiles" und „Paläontologi" heraus. Für die „Neue Deutsche Biographie" der Bayer. Akademie der Wissenschaften in Berlin lieferte er 25 wertvolle Biographien. 1951 gründete er die Schriftenreihe „Biotropia", die vor allem der geologischen Monographie des Achentales dienen sollten. Ihm verdanken wir auch die geologische Karte von Tegernsee Bl. 52, 1:100 000.

Dr. G. *Mutschlechner* hat in den Verhandlungen der Geologischen Bundesanstalt 50 seiner Schriften angeführt, von denen einige hier erwähnt seien:

1. Über grundlegende Begriffe der Stratigraphie und ihre Anwendung Ber. 20 Regensburg 1951, S. 47—52. — 2. Hominidae fossiles — Fossilium Catalogus, I: Animalia Pars 74 456 Seiten, s'Gravenhage 1936. — 3. Paläontologie Catalogus bio-bibliographikus — Fossilium Catalogus, I: Animalia, Pars 72, 517 Seiten, s' Gravenhage. — 4. Friedrich August Quenstedt, Schwäbische Lebensbilder, Bd. 2, S. 377—390, Stuttgart 1941. — 5. Nekrologe für Sebastian Killermann, siehe dort bei Quellen!

Quellen: 1. Kürschner, Deutscher Gelehrten-Kalender 1961, S. 1592. — 2. Dr. G. Mutschlechner in: Verhandlungen der Geologischen Bundesanstalt 1961, Heft 1. Mit Schriftenverzeichnis.

DR.-ING. ADOLF SCHOLZ

Scholz wurde am 3. Januar 1894 als Sohn des Ingenieurs Adolf Scholz in *Vilshofen* geboren. Als der Vater die Maschinenfabrik Schlageter in Regensburg-Dechbetten übernahm, kam Scholz nach Regensburg. Nach Absolvierung der dortigen Oberrealschule studierte er an der Technischen Hochschule München Maschinenbau, hörte aber auch fleißig Chemie und Mineralogie. Dort erwarb er sich auch das Diplom des Dr.-Ing. Nach seinem Kriegsdienst im ersten Weltkrieg trat er in die von seinem Vater geführte Maschinenfabrik F. I. Schlageter und wurde 1924 Teilhaber dieses Betriebes. 1930 vermählte er sich mit Elisabeth Neundorfer. Nach dem Tode seines Vaters 1931 wurde er Alleininhaber der Firma und wußte sie trotz der schweren wirtschaftlichen Krise der damaligen Jahre zu bedeutender Entwicklung zu führen. Aber auch auf dem Gebiete der Naturwissenschaften, besonders der Mineralogie leistete er Hervorragendes. Er galt in Fachkreisen als der beste Mineralienkenner Deutschlands. Ihm zu Ehren wurde von Dr. Strunz 1950 eine neuentdeckte Mineralart aus *Hagendorf* von der Zusammensetzung $Ca_3\,Zn\,(OH/PO_4)\,2\,H_2O$ als *Scholzit* bezeichnet und in der internationalen Literatur eingeführt. Der Naturwissenschaftliche Verein Regensburg stand nach der Bombardierung seines Museums (13. 3. 1945) buchtäblich vor dem Nichts. Scholz verstand es

Universität Regensburg UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK urn:nbn:de:bvb:355-ubr18309-0146-8

in Zusammenarbeit mit seinem Freunde Dr. *Strunz* (jetzt Direktor am Miner. Institut der Technischen Universität Berlin) den Verein zu neuem Leben zu erwecken und ein neues Museum aufzubauen. Er selbst besaß eine riesige Mineraliensammlung und gab selbstlos an den Verein von seinen Schätzen. Auch das Britische Nationalmuseum in London bekam so manches wertvolle Stück. Für die Hörer der Regensburger Hochschule richtete er eine Mineralien-Ausstellung im Dörnberg-Palais ein, die für die studierenden Chemiker und Mineralogen von hoher Bedeutung war. Mit Dr. Strunz unternahm er so manche Forschungsfahrt in Gruben, Steinbrüche und Schächte des In- und Auslandes.

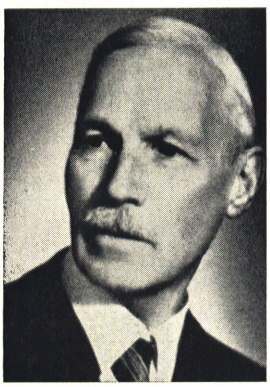
Dr. Scholz war wegen seines liebenswürdigen und bei allem seinem Können stets bescheidenen Wesens allgemein beliebt.

Am 8. Juli 1950 mußte der Frühvollendete an den Folgen einer Blinddarmentzündung sterben. Wohnung: Hoppestraße 1.

Schriften: Untersuchungen über Mineralführung und Mineralgenese der bayerischen Pegmatite, Ber. 17, 1925, S. 1. — Sur les minéraux uranifères découverts à Wölsendorf, Bull. Soc. Bèlg. Geol. 41, 1931, S. 71 gemeinsam mit A. Schoep. — Identität von Kreuzbergit mit Fluellit, Zbl. f. Min. 1940. S. 133 (mit Strunz). — Über die Rolle der leichtflüssigen Stoffe in pegmatischen Restmagmen, Fortschr. Min. 27, 1948, S. 56.

Quellen: Dr. H. Strunz, Nekrolog in Ber. 20, 1, S. 76. — Mittelbay. Ztg. v. 10. und 12. 7. 1950. — Regensburger Tages-Ztg. v. 10. und 12. 7. 1950.

DR. OTTO SCHNEIDER



Am 19. Dezember 1955 verstarb in *Regensburg* im Alter von 81 Jahren der preußische Landesgeologe a. D. Professor Dr. Otto Schneider. Mit ihm hat der Naturwissenschaftliche Verein Regensburg, dessen Ehrenmitglied er war, einen seiner geschätztesten Gönner und Mitarbeiter verloren. Auch für die Stadt Regensburg und deren weite Umgebung wurde die Arbeit eines Forschers jäh unterbrochen, der das Werk des Bahnbrechers der Geologie des Regensburger Bereiches, Dr. August *Brunhuber,* fortführte. Unermüdlich hat er seit 1944, da er von Berlin hierher übersiedelte, in unzähligen Wanderungen und Untersuchungen von Grabungs-Aufschlüssen die vielgestaltigen, durch Hebungen, Senkungen, Verwerfungen, Erosionen komplizierten Schichten, besonders des Tertiärs, der Kreide und des Jura, immer genauer festgestellt und kartiert und wichtige Erkenntnisse gewonnen, die u. a. auch für die Regensburger Wasserversorgung von großer Bedeutung geworden sind. Sein beruflicher Werdegang hatte ihn gerade für diese Forschungen besonders befähigt. Von *Köln,* dem Ort seiner Geburt (13. 1. 1874), siedelte die elterliche Familie bald nach *Breslau* über, wo sein Vater Direktor der städtischen Gas- und Wasserwerke wurde. Der Sohn besuchte dort das Johannis-Gymnasium und wandte sich nach dem Abitur (1894) dem Berg- und Hüttenwesen zu. Nach dem praktischen Jahr in *Königshütte* (Oberschlesien) studierte er ein Semester an der Universität Zürich, dann von 1895—1898 in *Berlin,* hörte als Hospitant an der dortigen Preußischen Bergakademie Bergbau- und Metallhüttenkunde sowie höhere Mathematik, dazu noch im Wintersemester 1897/98 Elektrotechnik an der Technischen Hochschule Berlin. Nach bestandener Bergreferendar-Prüfung kam er am 27. 3. 1899 an das Oberbergamt Breslau. Immer mehr zog ihn die Geologie an. Nach einer Assistentenzeit am Mineralogischen Institut der Bergakademie bei Dr. Robert Scheibe trat er am 1. April 1901 als

Universität Regensburg
UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
urn:nbn:de:bvb:355-ubr18309-0147-4

Geologe an der Geologischen Landesanstalt ein, wo wegen der Kartierung Norddeutschlands junge Kräfte willkommen waren. Mit peinlicher Genauigkeit beteiligte er sich an der geologischen Kartierung des Diluviums von Pommern. Am 23. 2. 1903 promovierte er an der Universität *Leipzig* mit der Arbeit „Das Gestein des Seebachfelsens bei Friedrichsroda im Thüringer Wald", 1907 wurde er zum Kustos ernannt und hatte vor allem das seit 1903 bestehende Bohr-Archiv zu verwalten. Als guter Kenner des Berliner Untergrundes war er Mitarbeiter beim Entwurf der dortigen Baugrundkarte im Maßstab 1:10 000. Daß er an der Bergbau-Abteilung für den abwesenden Professor Dr. *Scheibe* Vorlesungen halten durfte, bedeutete für ihn eine große Ehre, die durch die Ernennung zum Professor an der Technischen Hochschule am 24. 2. 1918 ihre Krönung fand. Im gleichen Jahre erfolgte seine Ernennung zum Landesgeologen.

Nach dem ersten Weltkrieg wurde er mit dem ehrenvollen Auftrag betraut, in *Berlin* ein Museum für angewandte Geologie aufzubauen. Er löste diese Aufgabe glänzend und schuf ein einzigartiges Museum, das weit über die Grenzen Deutschlands hinaus Anerkennung und Zustimmung fand. Leider ist es im zweiten Weltkrieg durch Bomben völlig vernichtet worden.

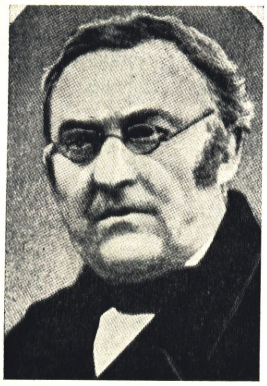
Dr. Schneider war eine ausgeprägte Lehrerpersönlichkeit. Sein Lehrbuch „Methodische Einführung in die Grundbegriffe der Geologie" erschien in drei Auflagen. 40 Jahre lang führte er geologische Exkursionen für Studenten und Experten in fast allen Gebieten Deutschlands und setzte sie auch in Regensburg fort. Seit 1950 leistete er an der Regensburger Hochschule wertvolle Dienste als Lehrbeauftragter für regionale und angewandte Geologie. Grundlegende geologische Mitarbeit verdankt ihm die Stadt Regensburg bei der Erweiterung ihrer Wasserversorgung durch Erschließung des Regentales. Im Naturwissenschaftlichen Verein hielt er in hingebender Lehrfreudigkeit eine Reihe hervorragender Vorträge. Der Verein durfte ihn anläßlich seines 80. Geburtstages zum Ehrenmitglied ernennen. Im persönlichen Verkehr war Dr. Schneider von größter Liebenswürdigkeit und Selbstlosigkeit, mit der er stets bereit war, jeden einzelnen zu fördern und auch einer größeren Gemeinschaft zu dienen. So war der Hingang dieses hervorragenden Gelehrten ein schwerer Verlust für seine vielen Freunde, für den NVR und für die Stadt Regensburg.

Schriften: Marines Mittel-Oligocän und Alt-Tertiär bei Belgard in Pommern. Jahrb. d. Preuß Geol. Landesanstalt u. Bergakademie, Berlin Bd. XXVII, H. 2, 1906. — Über den inneren Bau d. Gollenberges bei Köslin, Ebenda Bd. XXIV H. 3, 1903. — Fritz Söderop †, Ebenda Bd. XXV, Teil II, H. 3, 1904. — Nachruf auf Otto v. Linstow, Ebenda Bd. 50, 1929. — Was uns Pommerns Berge erzählen. Monatsschrift „Unser Pommerland" bei Fischer u. Schmitt 9. Jhg. H. 9, Stettin 1924. — Die neue geol. Umgebungskarte v. Berlin, Zeitschrift f. d. phys. u. chem. Unterricht, Julius Springer, Berlin 1926. — Vorläufige Notiz über einige sekundäre Mineralien von Ottawa, darunter ein neues Cadmium-Mineral, Zentralblatt f. Min., Geol. u. Paläont. Jhg. 1906 Nr. 13, S. 388. — Die Neuzeit der Erde, 1936, Beilage z. Schulungsblatt der DAF „Steine u. Erden" B. Jhg. 2 Nr. 3. — Die Bodenschätze der Mark Brandenburg 1936, Ebenda Jhg. 2 Nr. 4. — Die praktische Bedeutung der Geologie, Ebenda Nr. 6. — Über Gesteinsstrukturen, Ebenda Nr. 7. — Vom Grundwasser und seiner praktischen Bedeutung, 1937, Ebenda Nr. 11. — Der Vulkanismus, 1937. Ebenda Ausgabe A Nr. 7. — Die geologische Geschichte der Landschaft um Regensburg in neuerem Licht, Der Bayerwald 1953 H. 3, S. 63. — Die Mark zur Eiszeit, Brandenburger Jahrbücher, H. 8. — Die geologische Karte und der Heimatunterricht, Flugblatt 4 der Preuß. Geol. Landesanstalt (ohne Datum). — Die Braunkohle im Nördlinger Riesbecken, Zeitschrift „Braunkohle" Jhg. 52, Heft 1/2, 1952. — Das Senkungsfeld von Laub, Ein Beitrag zur Geologie der Umgebung v. Regensburg, Acta 21. 1954/55. — Lehrbuch: Methodische Einführung in die Grundbegriffe der Geologie, Verlag F. Enke, Stuttgart 1928, 3. Aufl. 1941.

Quellen: I. Behr in „Bohrtechnik-Brunnenbau", Zeitschrift 1956, H. 3. — Mitteilungen seines Sohnes Joachim Schneider, Heidenheim/Brenz. — Haneberg, Nachruf in Acta Alb. Rat. Bd. 22. — Mittelbayerische Zeitung Regensburg 1954 Nr. 8 u. vom 12. 1. 1956. — Regensburger Tagesanzeiger 1954 Nr. 8.

Universität Regensburg
UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
urn:nbn:de:bvb:355-ubr18309-0148-0

DR. JOSEF WALTL



Zum Schluß seien zwei Passauer Professoren erwähnt, die durch grundlegende Arbeiten über das Graphitvorkommen der dortigen Gegend sich verdient gemacht haben.

Waltl, geb. am 28. Juli 1805 zu *Wasserburg*, absolvierte 1823 das Gymnasium in Landshut, studierte Naturwissenschaften und Medizin an den Universitäten Landshut und München, wurde 1826 zum Dr. med. promoviert, machte Reisen durch Österreich, Italien, Südfrankreich und Spanien und kam dann 1833 als Lehrer für Biologie, Chemie und Technologie an die Kreislandwirtschafts- und Gewerbe-Schule in *Passau* und von 1835 an auch als Professor an das Lyzeum. 1873 trat er in den Ruhestand und starb 1888 in Passau, wo er nach altkathol. Ritus begraben wurde. Sein Hauptforschungsgebiet galt zunächst der Zoologie, vor allem den Insekten, besonders den Käfern. Später widmete er sich mit aller Energie der Mineralogie und Geognosie der Passauer Gegend. Auf diesem Gebiete leistete er Hervorragendes. Während er anfangs seine Schriften über Insekten in der „Isis" veröffentlichte, bot ihm später das Correspondenzblatt des 1846 gegründeten Zoologisch-mineralogischen Vereins Regensburg Gelegenheit, auf die Schätze hinzuweisen, die der Boden unserer engeren Heimat barg. Schon im Corr. I, 1847, S. 79, brachte er eine schöne Abhandlung über das Eisenerzlager von Keilberg bei Regensburg. Im Corr. II, S. 78, machte er auf die Porzellanerde bei Passau aufmerksam. Auf Seite 158 des gleichen Bandes wies er auf die Graphitgruben bei Passau hin und lieferte dadurch dem Passauer Professor *Dr. Putz* (s. d.) wertvolle Unterlagen.

Schriften: In Eggersdorfer „Die phil. theol. Hochschule v. Passau" sind 34 Arbeiten Waltls angegeben, die verschiedentlich in der „Isis" oder im Corresp.-Blatt des Regensburg Natur. Vereins erschienen. Davon seien hier angegeben: Verzeichnis der um Passau vorkommenden Käfer. Isis 1838 und 1839. — Neue Gattungen von Mücken b. Passau. Isis 1837. — Handbuch der Naturgeschichte Regensburg 1837. — Über Porzellanerde bei Passau. Corr. I 1847. — Zur Nomenklatur d. Käfer Corr. II, 1848. — Zur Mineralogie von Niederbayern. Corr. II 1848. — Über die Graphitgruben b. Passau, Corr. II 1848. — Geognosie v. Passau und Umgebung, Corr. XXII, 1868. — Quellen: Eggersdorfer, Die Phil.-Theol. Hochschule, Passau 1933. — Schafhäutl, Corr. 2, S. 113.

DR. HEINRICH PUTZ

Der Oberpfälzer Putz wurde am 27. 12. 1846 zu *Vohenstrauß* als Sohn des Advokaten Wolfgang Putz und dessen Ehefrau Augusta, geb. Bram aus *Vilsbiburg*, geboren. 1853 verkaufte der Vater sein Haus Nr. 68 in Vohenstrauß und zog mit seiner Frau und 8 Kindern nach *Pfaffenhofen*/Obb. Dort besuchte unser Heinrich die Volksschule, kam dann an das Gymnasium St. Stephan in Augsburg, absolvierte dieses 1866 und studierte an der Universität und Technischen Hochschule *München* Naturwissenschaften bei *Liebig, Kobell, Radlkofer, Pettenkofer* u. a. 1870/71 arbeitete er noch am Chemischen Institut der TH in München und wirkte dann als Lehramtsverweser an der Kreis-Gewerbe- und Handelsschule in Passau, deren Rektor er 1873 wurde. 1875 wurde ihm von der Dreiflüsse-Stadt das Heimatrecht verliehen. 1877 promovierte er mit der Arbeit „Über die Methode der Bestimmung von Hippursäure und Benzolsäure" zum Dr. phil. und lehrte von 1883 bis 1913 als Professor der Chemie und Biologie am

Universität Regensburg
UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
urn:nbn:de:bvb:355-ubr18309-0149-8

Lyzeum in Passau. „Dem Schüler Liebigs war ein seltenes Lehrgeschick und eine seltene Experimentierkunst eigen. Darüber hinaus befähigte ihn eine gründliche analytische Ausbildung zu einer Forschertätigkeit, die ihn bald mit chemisch-technischen Problemen in Verbindung brachten" (Eggersdorfer). Sein besonderes Interesse fand die aufblühende Graphit-Industrie des Passauer Waldes, ihn fesselte die Erforschung der bayerischen Graphitvorkommen und ihrer Entstehung sowie die Umgestaltung des primitiven Roh-Graphits durch Veredelungs-Verfahren. So wurde Putz zum Pionier der Graphitforschung in Deutschland. Seine Verdienste wurden 1892 durch Ernennung zum o. Hochschulprofessor, 1904 durch Verleihung des Verdienstordens v. hl. Michael 4. Kl. und 1911 durch das Luitpoldkreuz gewürdigt. Putz trat 1913 in den Ruhestand und starb am 18. 3. 1932 in *Passau*. Ihm zu Ehren führt eine Straße in Vohenstrauß den Namen „Dr.-Putz-Straße".

Schriften: (Außer der oben genannten Dissertationsarbeit): 1. Die Reduktion der Kohlensäure im pflanzl. Organismus (Lyz. Progr. 1885/86). — 2. Die Graphiterde des Bayer. Waldes (Ber. d. Naturw. Ver. Passau 1883/85). — 3. Unsere Bodenkultur im Lichte d. Agrikultur-Chemie, Ebenda 1897). — 4. Erstreckt sich das Vorkommen von Graphit im Bayer. Wald in bedeutende Tiefen oder nicht? Ebenda 1911.

Quellen: Eggersdorfer, Die phil. theol. Hochschule in Passau 1933, S. 334/36 mit Bild. — Kath. Deutschland S. 3735. — Archiv der Stadt Vohenstrauß E. A. Pl. 631/5.

Zum Schluß sei noch ein Regensburger Forscher genannt, der auf einem Grenzgebiet der Naturwissenschaften Bedeutendes geleistet hat. — Der Eiszeitforscher

DR. HUGO OBERMAIER

Obermaier wurde am 29. Januar 1877 in Regensburg als Sohn des späteren Gymnasialprofessors und Kreisbibliothekars Anton Obermaier geboren. Nach Besuch des Regensburger Alten Gymnasiums (1886—1895) studierte er von 1895 bis 1900 an der dortigen Hochschule Theologie, wurde 1900 zum Priester geweiht und wirkte kurze Zeit als Seelsorger in Moosham und Arnschwang. Schon als Schüler hatte er durch den Prähistoriker Georg Steinmetz vielfache Anregung zu archäologischen Studien bekommen. So kam es, daß er nach seinem Pariser Studium an die Universität Wien ging, um bei dem Prähistoriker Hoernes und dem Geologen Penck zu hören. Dort promovierte er 1904 mit der Arbeit „Die Verbreitung des Menschen in Mitteleuropa während der Eiszeit" und unternahm dann in den Jahren 1905 bis 1907 Forschungsreisen in den Alpen und den Pyrenäen. Ihn interessierten vor allem die bisher noch wenig beachteten Höhlenmalereien. 1908 wurde er Privatdozent für Urgeschichte in Wien. Er beteiligte sich nun an den Ausgrabungen der Mammut- und Renntierjäger-Station von Willendorf, wo die berühmte Kleinfigur der „Venus" entdeckt wurde. 1911 berief ihn der Fürst von Monaco an das Institut für menschliche Paläontologie in Paris, das der genannte Fürst gegründet hatte und finanzierte. Hier konnte er mit dem berühmten Prähistoriker Abbé Breuil zusammenarbeiten und von dort aus auf Kosten des Institutes 1913 zusammen mit Dr. Birkner die Klausenhöhlen bei Neuessing im Altmühltal genauer untersuchen, was zu wertvollen Funden führte. Als 1914 der erste Weltkrieg ausbrach, weilte er gerade in Spanien und fand Zuflucht in Madrid. Seine reichen Sammlungen retteten ihm treue Freunde. 23 Jahre lebte und wirkte er nun in Madrid und zwar zunächst am Museo Nacional de Ciencias. 1922 wurde ein eigener Lehrstuhl der Urgeschichte für den anerkannten Forscher geschaffen, der beim königlichen Hof und besonders beim Herzog von Alba

Universität Regensburg
UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
urn:nbn:de:bvb:355-ubr18309-0150-8

in hoher Gunst stand; im Palais des letzteren bekam er eine Wohnung. Seine Forschungen im spanischen Hochgebirge waren sehr mühevoll, aber auch erfolgreich. Er konnte sie durch Reisen nach Nordafrika, in die Türkei und nach Nord- und Süd-Amerika wertvoll ergänzen.

1934 leitete Obermaier den Stockholmer Kongreß und war auch gerade in Skandinavien, als 1936 in Spanien die Revolution ausbrach; seine wertvollen Sammlungen in Madrid wurden in den blutigen Straßenkämpfen vollständig vernichtet. Obermaier suchte zunächst Unterkunft in Italien, wo er aber wegen der politischen Verhältnisse (Mussolini) auch nicht bleiben konnte. So wandte er sich nach Freiburg i. d. Schweiz, wo er 1939 zum Ordinarius der Urgeschichte bestellt wurde und neben dem weltbekannten Ethnologen T. W. Schmidt, der auch als Flüchtling dort dozierte, das Ansehen der Freiburger Universität merklich hob. Am 12. November 1946 schied er aus diesem Leben. Seinen Nachlaß hatte er der dortigen Universität vermacht.

Durch die Initiative seines Schülers Dr. Lothar F. Zotz wurde die internationale Hugo-Obermaier-Gesellschaft zur Erforschung der Urgeschichte gegründet. An seinem Geburtshaus in der Gesandtenstraße 13 wurde am 20. April 1952 eine Gedenktafel angebracht, die Erzbischof Dr. Buchberger gestiftet hatte. Sie hat folgenden Wortlaut: *Universitätsprofessor Dr. Hugo Obermaier, Urgeschichtsforscher in Wien, Paris, Madrid und Freiburg/Schweiz, geb. 1877 zu Regensburg, gest. 1946 zu Freiburg.*

Von seinen vielen Schriften seien genannt: Beiträge zur Kenntnis des Quartärs in den Pyrenäen 1906. — Die Steingeräte des französischen Altpaläolithikums 1908. — Der Mensch der Vorzeit, Berlin 1912. — El Hombre fosil. 2 Auflagen, Madrid 1920 u. 1925. — Fossil Man in Spain 1924. — Hadschra Maktuba, die Felsbilder der Sahara (gemeins. m. Frobenius) 1925. — Buschmann-Kultur (gem. m. Herb. Kühn) 1930. — Urgeschichte der Menschheit, Freiburg, Herder 1931. — Viele Aufsätze in Fachzeitschriften und in Eberts Reallexikon der Vorgeschichte.

Quellen: S. Killermann in VO 93. 1952, S. 310—312.

Schlußwort

Wenn in vorliegender Arbeit des Apostels Mahnung „Nolumus vos, fratres, ignorare de dormientibus" zugrunde gelegt und der Versuch unternommen wurde, die Entschlafenen aus dem Grab der Vergessenheit zu wecken, so sollte beileibe nicht gesagt werden, daß unser Raum in der Gegenwart keine hervorragenden Naturwissenschaftler mehr aufzuweisen hätte.

Im Gegenteil, überall regen sich wirkende Kräfte, die zu unserem manchmal nicht hoch gewerteten Grenzgebiet gehören, ja es ist noch gar viel zu erwarten vom dztg. Vorsitzenden des NVR, *August Finkl*-Regensburg, von dem großen Waldspezialisten Dr. Dr. h. c. *Konrad Rubner*-München, von den Mineralogen *Dr. Kurt Habenicht*-Regensburg, *Dr. Hermann Steinmetz*-München, dem Initiator der Regensburger Acta Albertina, *Dr. Hugo Strunz*-Berlin, der schon 145 Abhandlungen veröffentlicht und etwa 20 neue Mineralien entdeckt hat. Ferner von den Geologen *Dr. Max Priehäußer*-München und seinem Bruder Dr. h. c. *Georg*-Zwiesel, *Dr. Arthur Schmidt*-Regensburg, *Dr. Schnittmann*-Neustadt a. d. Donau, dem Paläontologen *Dr. Franz Mayr*-Eichstätt und dem Urgeschichtsforscher *Friedrich Herrmann*-Regensburg. Von ihnen liegen ausführliche Biographien mit Bild im Archiv des Naturwissenschaftlichen Vereins Regensburg, die als Grundlage für eine spätere Fortsetzung meiner Arbeit dienen können.

Universität Regensburg
UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
urn:nbn:de:bvb:355-ubr18309-0151-4

in hoher Gunst stand; im Palais des letzteren bekam er eine Wohnung. Seine Forschungen im spanischen Hochgebirge waren sehr mühevoll, aber auch erfolgreich. Er konnte sie durch Reisen nach Nordafrika, in die Türkei und nach Nord- und Süd-Amerika wertvoll ergänzen.

1934 leitete Obermaier den Stockholmer Kongreß und war auch gerade in Skandinavien, als 1936 in Spanien die Revolution ausbrach; seine wertvollen Sammlungen in Madrid wurden in den blutigen Straßenkämpfen vollständig vernichtet. Obermaier suchte zunächst Unterkunft in Italien, wo er aber wegen der politischen Verhältnisse (Mussolini) auch nicht bleiben konnte. So wandte er sich nach Freiburg i. d. Schweiz, wo er 1939 zum Ordinarius der Urgeschichte bestellt wurde und neben dem weltbekannten Ethnologen T. W. Schmidt, der auch als Flüchtling dort dozierte, das Ansehen der Freiburger Universität merklich hob. Am 12. November 1946 schied er aus diesem Leben. Seinen Nachlaß hatte er der dortigen Universität vermacht.

Durch die Initiative seines Schülers Dr. Lothar F. Zotz wurde die internationale Hugo-Obermaier-Gesellschaft zur Erforschung der Urgeschichte gegründet. An seinem Geburtshaus in der Gesandtenstraße 13 wurde am 20. April 1952 eine Gedenktafel angebracht, die Erzbischof Dr. Buchberger gestiftet hatte. Sie hat folgenden Wortlaut: *Universitätsprofessor Dr. Hugo Obermaier, Urgeschichtsforscher in Wien, Paris, Madrid und Freiburg/Schweiz, geb. 1877 zu Regensburg, gest. 1946 zu Freiburg.*

Von seinen vielen Schriften seien genannt: Beiträge zur Kenntnis des Quartärs in den Pyrenäen 1906. — Die Steingeräte des französischen Altpaläolithikums 1908. — Der Mensch der Vorzeit, Berlin 1912. — El Hombre fosil. 2 Auflagen, Madrid 1920 u. 1925. — Fossil Man in Spain 1924. — Hadschra Maktuba, die Felsbilder der Sahara (gemeins. m. Frobenius) 1925. — Buschmann-Kultur (gem. m. Herb. Kühn) 1930. — Urgeschichte der Menschheit, Freiburg, Herder 1931. — Viele Aufsätze in Fachzeitschriften und in Eberts Reallexikon der Vorgeschichte.

Quellen: S. Killermann in VO 93. 1952, S. 310—312.

Schlußwort

Wenn in vorliegender Arbeit des Apostels Mahnung „Nolumus vos, fratres, ignorare de dormientibus" zugrunde gelegt und der Versuch unternommen wurde, die Entschlafenen aus dem Grab der Vergessenheit zu wecken, so sollte beileibe nicht gesagt werden, daß unser Raum in der Gegenwart keine hervorragenden Naturwissenschaftler mehr aufzuweisen hätte.

Im Gegenteil, überall regen sich wirkende Kräfte, die zu unserem manchmal nicht hoch gewerteten Grenzgebiet gehören, ja es ist noch gar viel zu erwarten vom dztg. Vorsitzenden des NVR, *August Finkl*-Regensburg, von dem großen Waldspezialisten Dr. Dr. h. c. *Konrad Rubner*-München, von den Mineralogen *Dr. Kurt Habenicht*-Regensburg, *Dr. Hermann Steinmetz*-München, dem Initiator der Regensburger Acta Albertina, *Dr. Hugo Strunz*-Berlin, der schon 145 Abhandlungen veröffentlicht und etwa 20 neue Mineralien entdeckt hat. Ferner von den Geologen *Dr. Max Priehäußer*-München und seinem Bruder Dr. h. c. *Georg*-Zwiesel, *Dr. Arthur Schmidt*-Regensburg, *Dr. Schnittmann*-Neustadt a. d. Donau, dem Paläontologen *Dr. Franz Mayr*-Eichstätt und dem Urgeschichtsforscher *Friedrich Herrmann*-Regensburg. Von ihnen liegen ausführliche Biographien mit Bild im Archiv des Naturwissenschaftlichen Vereins Regensburg, die als Grundlage für eine spätere Fortsetzung meiner Arbeit dienen können.

Universität Regensburg
UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
urn:nbn:de:bvb:355-ubr18309-0151-4

A

Agassit 82
Agricola, J. G. 23
— G. Andreas 32, 33
Albertus Magnus 11
Ammon 139, **142**
Arbuthnot 39, **41**
Aschenauer **97**, 99
Astrolabium 10

B

Bartsch 21, 22
Bauer, H. E. 138
Bertram 84, 100, 101
Bieler 36
Botan. Gesellschaft Regensburg, Gründung 61, 62
Brahe, Tycho de 20, 23
Brander 39, 42, **43**, 48
Braun 80, **81**
Bray 61, 63, **67**, 70, 72, 73, 79, 133
Brentano 131
Brunhuber **139**, 141, 142, 145

C

Cantimpré 13, 14
Clessin 84, 100, **101**, 108, 140

D

Däzel 104
Dalberg 46, 62, 72, 76, 77
Danegger 46
Dietrichs 34, 35
Dietrich, Amalie 87
Doblinger 50
Dolomieu 67
Duval 61, 66, 68, **69**, 72, 80, 133

E

Ehem, Regina 21
Eichhorn 104, **121**
Emmerich 80
Enhuber 46
Erhard 15
Escherich 95, **98**
Eschweiler 69, **79**, 81, 105
Eser 90
Esper 62, **63**, 66

F

Familler 99, 104, **115**, 140
Felix 68, 72, 73, **78**
Fikentscher 66
Finkl 149
Flurl 130, **132**, 133
Forster, Georg 28
— Frobenius **42**, 45, 46, 50
— Fortunatus 86, **100**, 106, 134
Frank 94, 96, 97
Fraunhofer 48, **122**
Frisch 52
Fuchs, Joh. Nep. 125, **136**
— Leonhard 28
Fürnrohr, Aug. Em. 78, 81, 86, 88, 89, 104, **105**, 126, 133
— Heinrich 102, **107**
Funck 61, **64**, 66, 75, 80, 81

G

Gemeiner 54
Geyer, Wilh. 84, **103**, 104
— Hans 104
Gladbach 61
Gleichen 67, **71**
Goethe 44, 56, 73
Grammatici 37
Guericke 36
Gümbel 62, 142

H

Haas 66
Habenicht 149
Hahn 85, 88
Harrer 53
Hartmann 24
Heinrich 38, 41, 43, 46, **47**, 73, 125
Herrmann 149
Herrich-Stammtafel 60
Herrich-Schäffer, Gottl. (Em.) Aug. 84, 85, 86, **87**, 89, 90, 92, 93, 94, 96, 105, 106, 109
Herigoyen 72
Heßling 61
Heyden 96
Hofmann, Friedrich 90, **91**, 92, 96
— Ernst 92
— Ottmar 84, 89, 92, **94**, 96, 98, 99, 108, 110, 140
Hoppe **61**/63, 64, 66, 68, 70, 75, 77, 79, 81, 86, 133
Hornschuch **75**, 80
Huber 51
Hunger 130

I

Illing 78

K

Kennedy **39**, 41
Kepler **19**, 29, 73, 128
Kerschensteiner 98
Killermann 14, 56, **119**
Koch, Karl Ludwig **84**, 86, 87, 88, 89, 106
— Ludwig 86
— Wilhelm 86, 105
Kohlhaas 61, 62, 69, **76**
Kornmann 50

L

Lamont 124
Lancelot 42, 45
Lang 66
Ledermüller 71, **72**
Lehner 30, 35
Löwenstern 68
Loritz 110

M

Mästlin 19
Martius, E. W. 61, 62, 64, **65**
— Carl v. 66, **74**, 79
Mayer, Anton 104, 112, **117**, 140, 141
— Heinrich 46
Mayr, Franz 149
Megenberg 14, **15**
Metschl 100
Mühle, von der 84, 89, **90**

N

Nees v. Esenbeck 74, 75, 82
Niedermayr 50

Universität Regensburg
UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
urn:nbn:de:bvb:355-ubr18309-0152-0

O

Obermaier 148
Oberndorffer 20, 24, **29**
Öllinger 28
Oken 82
Oppel 84
Oppermann 53, 66, **77**

P

Panzer 85, 88
Paracelsus 23
Petzi **111**, 112, 140
Pflanz 65, 66
Poelt 121
Poeverlein 120
Pradl 96
Priehäußer, Max 149
— Georg 149
Pronath 50
Puchner 46
Putz 147

Q

Quenstedt 143

R

Regiomontanus 128
Rehm 99, 104, **114**
Reinhold 23
Ring 78
Ringseis 131
Rubner 149
Ruland, Andr. 32
— Martin **23**, 30

S

Sack 99, 104, **116**
Sacro Bosco 17
Sälzl **99**, 140
Sanftl 46
Singer 108, **109**, 110, 112, 115

Sch

Schäffer-Stammtafel 54
Schäffer, Jak. Christ. 39, 42, 45, **55**, 66
— Johann Gottlieb **58**, 62, 65
— Jak. Chr. Gottlieb **59**, 61
— Joh. Ulrich **60**, 73, 87, 101
Schiller 72
Schlichtinger 141
Schmid, Anton 94, **96**, 98, 99
— Rupert 49
Schmidl 75
Schmidt, Arthur 149
Schmöger 106, **125**
Schneider 145
Schnittmann 149
Schönberger 25
Scholz 144
Schrank 74, 75
Schreber 67, 74, 77
Schreiber **97**, 98
Schuch 84, 85, 88, **89**, 90, 91

St

Stallknecht 61, 66
Stark, Johannes 129
— Bernard 10, 46
Steiglehner 42, **44**, 49, 54
Steinmetz 149
Sternberg 67, 70, **71**, 78, 133
Stöckl 127
Strobelberger 30
Ströhlein 66
Strunz 14, 130, 135, 144, 145, 149
Struve 135
Sturm 62, 134

T

Thomas v. Aquin 11, 12, 14
Troll 93

U

Ursinus 30

V

Voith 86, 106, **133**
Vollmann 112

W

Wallenstein 21
Waltl 147
Weigel 26
Weinmann **33**, 36, 45
Wendt 62, 74
Werner, Abraham Gottlieb 67, 136
Wilhelm v. Hirsau 10
Winneberger 85, **137**
Wittwer 126

Z

Zintl 130
Zirngibl 46
Zoologisch-Mineralogischer Verein Regensburg, Gründung 90

Universität Regensburg
UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
urn:nbn:de:bvb:355-ubr18309-0153-6

ORTSVERZEICHNIS

A

Abbach 32, 35
Abensberg 119
Altmannstein 46
Amberg 23, 24, 28, 37, 38, 80, 84, 131, 133

B

Bach 66
Bärnau 54
Bayreuth 91, 103, 104, 130
Beratzhausen 23
Bodenwöhr 94, 133
Breitenbrunn 102
Burglengenfeld 85, 87, 110

C

Cham 32, 78
Coburg 65, 78

D

Dietfurt 50
Donaustauf 12
Drabafelsen 108

E

Eichstätt 109, 127
Erlangen 64, 65
Erlhammer 138
Etterzhausen 100, 134

F

Frauenzell 136
Furth i. W. 104, 130

G

Gefrees 64, 75
Groschlattengrün 116

H

Hagendorf 144
Haitzenhofen 28
Hals 130
Hienheim 49
Hirsau 10
Höhenbrunn 111
Hohengebraching 42, 45

I

Ingolstadt 37, 42, 45, 47, 50
Irlbach 69, 70

K

Kastl 44, 94
Kirchenlamitz 116
Kleinsterz 132
Kötzting 116
Kreuzhof 134
Kulmbach 65

L

Laaber 100
Landshut 119, 131
Lauingen 11, 23
Leonberg 90

M

Mainburg 49
Marktoberdorf 112, 126
Marktleuthen 116
Marktredwitz 66
Mattenzell 136
Matting 42
Maxhütte 138
Moosham 148

N

Nabburg 111
Neuburg a. D. 23, 96, 112
Neukirchen/Opf. 116
Neumarkt 28
Neunburg v. W. 94, 98, 117
Niederaltaich 50, 51
Nittenau 110

O

Oberviechtach 110

P

Passau 68, 127, 130, 137, 147
Pfaffenhofen 147
Priefling 45, 50
Puchhausen 115

R

Raindorf 130
Regen 51, 89
Regensburg (Geburtsort) 32, 35, 36, 43, 59, 77, 81, 86, 87, 97, 98, 99, 100, 101, 105, 107, 109, 117, 120, 135, 148
Reichenbach 10
Reinhausen 97, 134

S

Schickenhof 129
Schierling 46, 47
Schönficht 84
Schutzfelsen 62, 108
Schwabelweis 42, 45
Schwandorf 98
Schwarzhofen 131
Sinzing 108
Sippenauer Moor 108
Stadt Kemnath 80
Stallwang 51
Stadtamhof 110
Steinweg 97, 100
Straubing 75, 122, 132
Sulzbach/Opf. 25, 52

T

Teisnach 46

U

Undorf 102

V

Vilseck 28
Vilshofen 144
Vohenstrauß 88, 110, 117, 131, 147

W

Walderbach 21, 131
Waldmünchen 91
Weiden 25, 26, 116, 117, 129, 130
Weißenstadt 65
Weltenburg 49, 50
Winklarn 133
Wörth a. D. 93
Wunsiedel 26, 63, 64, 116

Universität Regensburg
UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
urn:nbn:de:bvb:355-ubr18309-0154-2